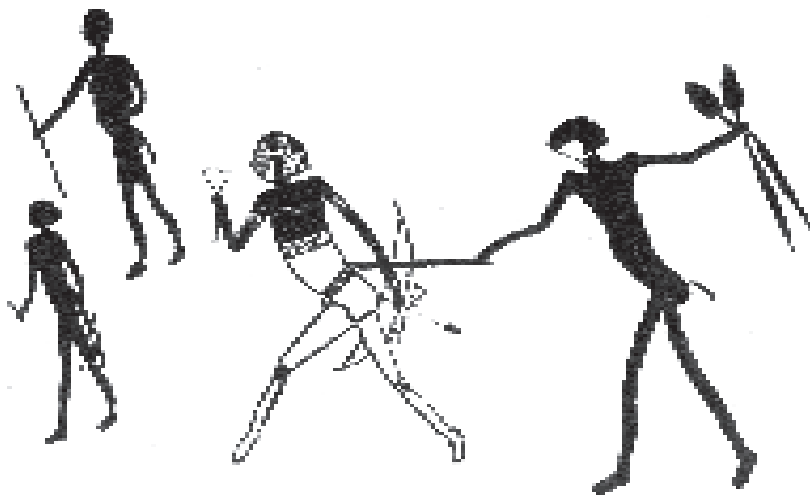


# GedankenFluege

Ein eMail-Briefwechsel zwischen  
Michael Weisser / Bremen  
und Imke Rust / Windhoek  
vom 25. März 2005 bis zum 25. Februar 2006





## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Fri, 25 March 2005 12:35:58 +001

Liebe Imke Rust,

vom 19.3. bis zum 2.4. bin ich jetzt im Osterurlaub auf der spanischen Insel Mallorca und schreibe Dir von einem Internetcafe aus diese Mail.

Erinnerungen: Nach unserer 14-tägigen Fahrt (manchmal war es schon ein sehr harter Ritt) durch den hitzeflirrenden Norden Namibias mit den letzten Tagen in Windhoek, sind wir am 8. dieses Monats zur Nacht in Bremen angekommen.

Es war eine überaus eindrucksvolle Reise, die eine Fülle von Eindrücken, Erlebnissen, Begegnungen und Kontakten hinterlassen hat. Es sind nicht nur Erinnerungen, sondern auch viele Daten in Form von Bildern, Notizen, Fotokopien und Klangaufzeichnungen entstanden, die nun auf die weitere Bearbeitung warten.

An dieser Stelle möchten mein Freund Bernd und ich uns nochmals ganz herzlich bedanken, dass Du uns während der letzten Tage in Windhoek geholfen hast. Ohne diese wertvollen Hinweise eines Insiders wie Dir, bleibt man als Fremder doch allzusehr auf den ausgetretenen touristischen Pfaden, die wir gerade bei dieser Reise hatten vermeiden wollen.

Ich rekapituliere: Windhoek, Okahandja, Karibib, Omaruru, Kalkfeld, Otjiwarongo, Okakarara, Otavi, Tsumeb, Grootfontein, Namutoni, Halali, Okaukuejo, Outjo, Kamanjab, Fransfontain, Khorixas, Usakos, Swakopmund, Walvis Bay und Dune Seven .... das waren (durch viele Hin-und-Her-Fahrten) mehr als 3.500km, die wir über asphaltierte Straßen, Schotterbahnen und Offroad gefahren sind.

Als Du uns bei unserer gemeinsamen Erkundung von Windhoek gefragt hast, wie wir Namibia eigentlich empfunden haben, da fehlten uns so spontan die Worte. Wir waren noch zu sehr „mittendrin“. Nun, mit etwas Abstand betrachtet, habe ich versucht, ein Statement in einem Satz zu fassen. In meinem Schreiben an den Schirmherrn unseres Projektes „Bremen-meets-Namibia“, unseren Bürgermeister Dr. Henning Scherf, habe ich über Namibia ausgesagt, es sei für mich „ein Land der grandiosen Weite, der lebendigen Natur, der afrikanischen Geheimnisse, der extremen Kontraste, der überraschenden Sauberkeit und der auffällig freundlichen Menschen.“

Teilst Du diese Aussage eines Besuchers? Oder siehst Du Dein Land ganz anders? Setzt Du ganz andere Prioritäten? Hast Du einen Vergleich zu anderen Ländern? Bist Du viel gereist in Deinem Leben?

Für mich ist die nähere Bestimmung meiner Eindrücke von zweifacher Bedeutung: Einmal möchte ich den Lehrern des Hermann-Böse-Gymnasiums in Bremen das Thema Namibia nahebringen, und dazu gehört eine möglichst prägnante Beschreibung. Darüber hinaus habe ich mich in starkem Maß selbst „entzündet“. Mich beschäftigt die Frage, was für mich der „spirit“ eures Landes ist....

Die besten Grüsse und nochmaliger Dank – Michael

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Fri, 1 April 2005 13:25:42 +001

Lieber Michael,

vierzehn Tage, 21 Orte, 3.500 Kilometer – Namibia verlangt schon viel von seinen Besuchern. Aber Menschen die sich hierher wagen, die diese lange Flugreise von rund 10 Stunden auf sich nehmen, wollen dann auch gerne so viel wie moeglich mitnehmen und an Eindruecken ergreifen.

Euer Besuch hatte dazu ja auch einen Ausgangspunkt, der ueber einen normalen Touristikbesuch weit hinausging. Das Land, die Menschen, den „spirit“, wie Du so schoen sagst, zu erfassen, zusammenzufassen, einzupacken und den Versuch zu starten, dieses Land den Menschen und Schuelern in Bremen zu uebermitteln.

Warst Du denn zufrieden mit dem Verlauf der Reise? Hast du das Gefuehl, genug Material und Eindruecke gesammelt zu haben, um Dein Projekt fuer das Hermann-Böse-Gymnasiums in Bremen erfolgreich zu gestalten? Ist es denn moeglich, einen kleinen Teil dieses Landes ausreichend widerzuspiegeln in einem beschraenkten Format?

Es ist schon interessant zu versuchen, den Geist eines Landes in Worte, Bilder, Toene oder Konzepte zu packen. Noch interessanter wird es, wenn man es von unterschiedlichen Standpunkten heraus tut. Was sieht ein Fremder, was beruehrt ihn, was hinterlaesst einen tieferen Eindruck? Und was sieht jemand, der mittendrin ist, der Teil ist von dem zu erfassenden Geist?

Als Besucher kommt man mit dem Hintergrund eines fremden Lebens und man versucht fuer eine kurze Zeit, Teil einer anderen Welt zu sein. Man kommt mit Erwartungen, vorgefertigten Ideen, Hoffnungen, Wuenschen und einem „Fahrplan“. Auch kommt man mit der Gewissheit, dass die Zeit in dieser anderen Welt beschraenkt und absehbar ist.

Als Einheimischer, ich bin in der fuenften Generation deutscher Vorfahren (Missionare und Kaufleute), ist man einfach nur Teil dieser Welt. Man lebt sie, atmet sie, fuehlt sie und traeuft ihre Traeume. Man wird in sie hineingeboren, ungefragt und ohne Erwartungen. Die Umgebung, die Geschichte, die Personen die einen umgeben und die Erfahrungen des Lebens hier formen einen eher unbewusst.

Wenn diese zwei Welten nun aufeinanderstoßen, ist das ein fruchtbarer Boden fuer Dialog, Austausch und auch oft fuer Konflikte und Missverstaendnisse. Aber ich glaube, am Ende ist jeder bereichert, versteht Dinge besser und hat einen tieferen Einblick in seine eigene und die andere Welt. Aus dem Gesichtspunkt denke ich, dass unser kurzes, persoenliches Zusammentreffen in Windhoek auf jeden Fall ein toller Grundstein fuer einen spannenden und aufschlussreichen Dialog sein kann und freue mich nach euerm kurzen Besuch hier, diesen Austausch ueber Email weiterfuehren zu koennen.

Liebe Gruesse Imke

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Tue, 5 April 2005 12:35:58 +002

Hallo Imke,

Danke für Deine Antwort, für Deine Gedanken und die Anregung, unseren Dialog fortzuführen. Wir waren bei unserem Zusammentreffen in Windhoek leider immer etwas in Eile - das lag an mir, denn ich stand bei diesem Reise-Projekt unter erheblichem Erfolgsdruck - ich hatte (das hast Du ganz richtig erkannt) ein bestimmtes Programm und das wollte ich unbedingt erfüllen.

Ja - ich war und bin (auch nach Überprüfung aller Ergebnisse) sehr zufrieden mit dem Verlauf dieser Reise nach Namibia. Ich hatte spannende und persönliche Begegnungen, konnte viele informative und atmosphärische Fotos machen, konnte wichtige Interviews führen und Worte und Klänge digital aufzeichnen

Natürlich ist alles „nur“ ein kleiner und überaus persönlicher Ausschnitt dieses Landes. Ich hoffe, dass die Lehrer und Schüler des HBG durch dieses Archiv, das ich für das Gymnasium aufbaue, einen ersten genaueren Eindruck bekommen. Mir wird gerade bewusst: Ich bin noch nicht dazu gekommen, Dir zu erläutern, was hinter dieser Arbeit steht, so will ich nachholen.

Das Hermann-Böse-Gymnasium ist eine der ältesten Schulen der Freien Hansestadt Bremen. Die Schule wurde im Jahr 1905 fertiggestellt und feiert im Herbst dieses Jahres ihr 100-jähriges Jubiläum. Das HBG liegt in der City von Bremen, wenige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, es hat derzeit rund 850 SchülerInnen und 68 LehrerInnen. Das HBG ist bilingual (mit Englisch) angelegt und bietet Wirtschaft als einen Schwerpunkt. Die Architektur ist gründerzeitlich-repräsentativ im Stil der Weserrenaissance, das Baumaterial ist Sandstein, das Eingangsportal ist von 4 dorischen Säulen geprägt, über diesen sind zwei Statuen (Kopernikus und Goethe) sowie eine Kartusche mit dem lateinischen Zitat „non scholae sed vitae“ (nicht für die Schule, sondern für das Leben - lernen wir). Diese Anmutung von Repräsentation und Bedeutung war wichtig für meine Entscheidung, die Einladung der Schulleitung anzunehmen, nämlich dieses Gymnasium bei seiner Jubiläumsfeier künstlerisch zu begleiten.

Bereits im letzten Jahr habe ich mich entschieden, die Schule über eine 365-Tage andauernde „kreative Offensive“ anzuregen und zu moderieren. Also kein punktueller Jubiläums- Applaus, sondern eine anhaltende Dokumentation über digitale Fotografie und Anregung durch kleine Ausstellungen. Die Schulleitung war sehr mutig, mir diese Öffnung der Schule einzuräumen. Aus meiner Bildwelt, an der ich noch immer arbeite, werden ein Künstlerkatalog und eine Ausstellung entstehen. Aber so eine Dokumentation der Vergangenheit ist nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was Schule wirklich im tieferen Sinne ist.

Also habe ich den Vorschlag gemacht, eine Analyse der Gegenwart vorzunehmen. Mit einem Team von Schülern arbeite ich gerade an einem Katalog, der über Schu-

le, Lernen und Leben handeln soll. Im Mittelpunkt sehe ich die Fragestellung von Schülern in der heutigen Wissensgesellschaft: Wie organisiere ich mein Leben?! Schule ist für mich ein Ort, an dem man lernen soll, sich als ein stets lernendes Wesen zu erkennen und zu organisieren. Aber WAS soll ich mit welcher Perspektive lernen?! Welche Schlüsselqualifikationen brauche ich als Abiturient, um meine Vorlieben mit den Anforderungen des Arbeitsmarktes zur Deckung zu bringen. Wie geht es weiter nach dem Abitur?

Da die Schüler noch keine fachlich qualifizierten Artikel schreiben können habe ich den Kunstgriff vorgeschlagen, Fragen zu entwickeln, die wir an Fachleute in Bremen stellen. So bekommen wir qualifizierte Antworten und damit eine lesenswerte, professionelle Publikation. Dieses Werk entsteht gerade.

Bei den Recherchen zu diesem Buch bin ich auf den Umstand gestoßen, dass die Schule ein Logo (einen stilisierten Elefanten) hat. Die Vorlage für dieses Logo steht als überdimensionaler Elefant (rund 10 Meter hoch) aus gebrannten, roten Backsteinen gemauert, schräg gegenüber der Schule. Ein Blick in die Bremer Geschichte informiert mich, dass es sich hierbei um ein ehemaliges Reichskolonialdenkmal handelt, das im Jahr 1932 errichtet wurde und den gefallenen Kämpfern in den deutschen Kolonien gewidmet ist. In diesem Zusammenhang tauchen die Namen der Bremer Kaufleute Dr. Vogelsang und Adolf Lüderitz auf, die die deutsche Kolonie in Südwestafrika begründet haben – das heutige Namibia. Seit 1953 hat die Schule den stilisierten Elefanten als offizielles Wappen – aber niemand schien und scheint sich bewusst zu sein, was eigentlich dahinter steht.

Für mich lag es nahe, neben der Vergangenheit der Architektur und der Gegenwart von Lernen abschließend eine Kunstaktion für die Zukunft vorzuschlagen. Ich entwickelte einen „Letter-of-Intent“ als Absichtserklärung der Schule, sich mit dem Thema „Namibia“ nachhaltig auseinanderzusetzen. Es sollte um den ersten deutschen Genozid (Hererovernichtungskrieg von 1904) ebenso gehen, wie um die Entschuldigung der deutschen Ministerin für Wirtschaftliche Zusammenarbeit im Jahr 2004 bei ihrem Besuch in Okakarara. Und es sollte darum gehen, dass die Schüler und Lehrer des HBG erste authentische Eindrücke von diesem afrikanischen Land bekommen, um dann durch meinen Kontakt eine Schule in Namibia zu besuchen und einen anhaltenden „Dialog der Kulturen“ anzustreben.

Vor diesem Hintergrund stand der Besuch bei euch, der vom Bremer Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit (Lafez) gefördert wurde. Mein Ziel ist der Aufbau eines Namibia-Archivs am HBG, bestehend aus Textquellen (Kopien von alten Original-Dokumenten), Filmen (auf DVD), Atmosphären und Musik (auf Audio-CDs), Bildern (als PowerPoint-Programm) und Landkarten zur Orientierung. An diesem Archiv arbeite ich gerade. Natürlich würde es sehr viel Sinn machen, diese Dokumente ins Internet zu stellen, so dass ALLE Interessierten (Schulen und privat Interessierte) Zugriff haben.

Als Künstler (mit Fotoerfahrung) habe ich bei dieser speziellen Reise jeden Blick zweimal machen müssen: einmal für das geplante Archiv (was ist für Schüler und für Lehrer von Interesse) und dann noch für eine eigene Bildwelt (was ist für mich der „spirit“ dieses Landes, wie kann ich Namibia darstellen).

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

So sind ca. 1.000 Bilder entstanden, die ich jetzt sichte und systematisiere. Das Ergebnis ist mir noch nicht klar. Viele Bilder sehe ich jetzt aus der Distanz noch viel bewusster als im Moment der Aufnahme. Mit der wachsenden Fülle der Bilder und der Differenzierung in immer mehr Themen zeigt sich die Vielfalt des Landes, doch erschwert sich zugleich die Entscheidung, was steht exemplarisch für Namibia ? Wo also liegen die Prioritäten?

Im Mittelpunkt der Arbeit steht auch hier meine Auffassung über die Bedeutung der Kunst als Medium (Form und Inhalt) der Kommunikation. Kunst ist für mich eine spezielle Handlungsform, sie ist erfüllt von der Auffassung, das Leben (und damit die Welt) zu entdecken, zu erforschen, zu erfahren. Nur in dieser ständigen Bewegung erfahre ich mich letztlich selbst.

Richtig verstanden: Es muss nicht die Reise um unseren Globus sein (ich meine also keinen Tourismus-Stress), JEDE Situation ist ein eigener Kosmos! Um diese Welten entdecken und erfahren zu können muss man nur neugierig und möglichst ohne beengende Vorurteile sein. Diese Auffassung möchte ich in meinem gesamten Schul-Projekt gerne zum hintergründigen (also eigentlichen) Thema machen, denn ich halte Neugierde für eine Triebfeder für kulturelle Entwicklung... soweit ein erster Umriss meines Konzeptes.

Was mich im Fall von Namibia (völlig anders als in Kenia!) ganz spontan berührt hat, war die Sauberkeit, die mir schon gleich bei Ankunft auf dem International-Airport von Windhoek aufgefallen ist. Dann die Weite mit den malerischen Bergketten, die wilden Wolken auf stahlblauem Himmel. Die großen Vogelnester auf den Strommasten. Die Termitenhügel rechts und links. Die unglaubliche Einsamkeit auf den asphaltierten Straßen (die in Deutschland „Autobahnen“ wären). Es gab Strecken zwischen großen Orten, da sind wir innerhalb von 2 Stunden Fahrt nur einem Wagen begegnet. Weiter im Norden sind mir in den kleinen Orten die Tankstellen aufgefallen, die mir wie Business-Inseln der Industrienationen (praktisch aber störend) ins Auge fielen. Sie wirkten wie Burgen, wie Eroberungs-Bollwerke, von denen aus euer Land erneut infiltriert wird.

Natürlich wirst Du als Einheimische diese Details zwar sehen aber weil sie alltäglich sind vermutlich nicht als nennenswert hervorheben. Hier stellt sich mir die Frage: Was ist für Dich besonders, typisch, auffällig, nennenswert an Namibia???

Damit verbunden wüßte ich gerne: Wie genau kennst Du Namibia (warst du schon überall im Land?)

Hast Du Vergleiche zu anderen Orten auf dieser Welt? USA? Japan? Europa? Asien? Australien? Südamerika? Wo bist Du gewesen?

Und: Welche Orte dieser Welt würdest Du gerne kennenlernen? Warst Du schon in Deutschland? Im Land Deiner Vorfahren?

Mit diesen vielen Fragen schließe ich diese lange Mail und grüsse Dich herzlich Michael

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Thu, 14 April 2005 09:12:33 +002

Hallo Mike,

ich habe gedacht, dass dies dich vielleicht interessieren koennte. Einfach so als Landesgeschichte, aber auch als meine persoenliche Familiengeschichte. Es ist ein Brief meiner Ur-Großmutter, Elisabeth Kuhlmann, gerichtet an ihre Schwestern, die sich zu der Zeit in Deutschland befanden. Sie berichtet hier von ihren Erlebnissen waehrend des Hereroaufstandes.

Elisabeth war die Tochter des Missionar Eduard Dannert (Omaruru) der 1874 die Missionsstation Omburo im Hereroland gruendete. Dort wurde Elisabeth 1878 geboren. Sie heiratete den Missionar August Kuhlmann (einer Bitte des Haeuptlings Tjetjoo folgend, gruendete dieser 1900 die Missionsstation Okazeva.), dessen erste Frau bei der Geburt der Zwillinge in Okazeva starb. Ihr erstes gemeinsames Kind war 8 Wochen alt, als der Hereroaufstand ausbrach.

Einen detaillierten Bericht ueber die Missionszeit meines Urgroßvaters und auch ueber den Krieg gibt es in dem Buch „Auf Adlers Flügeln“ von August Kuhlmann, herausgegeben von dem „Verlag des Missionshauses“, Barmen 1911.

Ganz liebe Gruesse, Imke

Anlage: Ein Rundbrief geschrieben von Elisabeth Kuhlmann (26) ohne Kürzung!

Otjimbingue 4. Juli 1904 - Meine lieben Rundbriefschwwestern!

Leider war ich diesmal durch die Umstaende dazu gezwungen, den Rundbrief 14 Tage laenger zu halten. Als er von Karibib ankam, nachdem er ganze vier Wochen in Omaruru geelgen hatte, wohin Doerchen ihn adressiert hatte, lagen mein lieber Mann und ich krank im Fieber. Da Herr Gouverneur Leutwein mir noch kuerzlich versichert hatte, vor zwei Jahren sei an noch keinen Frieden zu denken, so kann es sein, dass der naechste Rundbrief uns noch hier antrifft.

Oh, dieser unglueckliche Krieg! Welches Unglueck hat er ueber unser armes Land gebracht. Im letzten Brief lud ich Euch noch ein in unser trautes Heim in Okaseva, und heute? Unser Haus ist zerstoert und nur ein Truemmerhaufen wuerde euch dort willkommen heissen. Es gibt nur noch wenige Familien in diesem Land, die von diesem Unglueck verschont worden sind, und doch haben wir sehr viel Ursache dem Herrn zu danken, dass er uns nicht nur das Leben geschenkt, sondern auch so wunderbare und zugleich herrliche Wege gefuerht, dass wir bis an unser Lebensende ihm dafuer Lob und Dank darbringen muessen. Alles andere, was wir verloren haben, selbst all die lieben, teuren Andenken, die schoenen Handarbeiten, die praechtigen Hochzeitsgeschenke, Nickel, Silbersachen, es ist doch alles nur irdisch Ding, zum Trauern zu gering. Doch werde ich anfangen, Euch von unseren Kriegserlebnissen zu berichten.

Erich ist ein herziges Kerlchen, ein rechter Sonnenschein. Er war bis zum 6ten Monat sehr zart und weiss, eine Folge von all den Unruhen, denen er auf unserer



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Flucht als 3 woechentliches Kindlein schon ausgesetzt war. Ich habe ihn oefters Hungern lassen muessen, da es keine andere Nahrung fuer ihn gab, und ich innerlich zu erregt war, um ihn stillen zu koennen. Tat ich es doch, so stellte sich meist ein mehrtaegiger Darmkarrh ein. Doch nun moechtet Ihr doch etwas von unseren Erlebnissen erfahren.

Es war am Nachmittag des 14. Januar, ich sass an meiner Naehmaschine und arbeitete fuer mein Buebchen. Da kam mein lieber Mann ploetzlich ins Zimmer und sagte: "Lilli, denk Dir doch, es ist Krieg." "Ach, was" gab ich zur Antwort, bemerkte aber im Aufschauen das versteinerte Gesicht meines Mannes. Und nun teilte er mir mit, dass zwei Frauen ihm diese Nachricht gebracht hatten, und alle Maenner unserer Gemeinde seien schon zur Werft des alten Haeuptlings Tjetjoo geeilt. Obgleich die Abenddaemmerung schon hereinbrechen wollte, eilte mein Mann, doch noch nach der 3/4 Stunden entfernten Wohnung des Haeuptlings, um die Maenner unserer Gemeinde vor der Beteiligung am Aufstand zu warnen. Doch, er kam zu spaet, sie waren schon alle auf und davon nach Gobabis.

Waehrend mein August fort war, kamen zwei Soldaten angesprengt, mit entbloesster Brust und ganz erschoeft bei uns an. Sie waren schon morgens frueh von Seeis weggeritten, hatten sich durchs Feld hindurch geschlagen. Mit fliegenden Worten teilten sie mir mit von all dem Schrecklichen, was sich bereits im Lande abgespielt hatte, und rieten dringend, gleich den Wagen anzuspannen und nach Witvley zu fahren, woselbst sie dann einen Raum fuer uns raeumen wollten, wo wir uns dann alle verschanzen koennten. Ich erklarte ihnen gleich, dass wir als Missionare auf unserm Posten bleiben wuerden, moege kommen was da wolle. "Ja" sagte Ivers, "das ist aber ihr sicherer Tod, denn auch Frauen werden nicht geschont." Ich bat sie, da es dunkelte, die Nacht bei uns zu bleiben. Doch fuerchteten sie, dies mit dem Leben bezahlen zu muessen, selbst einen Imbiss wagten sie nicht zu nehmen. So fuehrte ich sie denn an den Kraal und reichte ihnen frische Milch, die ihnen praechtig mundete. Sie ritten dann weiter in der Hoffnung, ihren einsamen Kameraden und unseren Freund Goss, zu treffen um ihm zu Hilfe zu eilen, doch es war leider schon zu spaet. Goss war inzwischen, waehrend er in der Kueche Abendbrot vorbereitete, hinterruecks durchs Fenster erschossen worden. Es ist ohne Zweifel eines unserer Gemeindeglieder gewesen, welcher diese Tat vollbrachte, doch habe ich nie nach diesem Taeter forschen moegen, aus Furcht, ihm dies nie wieder vergessen zu koennen, da wir den stets freundlichen Herrn Goss sehr gern mochten. Als die beiden Witvley zerstoert fanden, mussten sie, nach dem sie bereits 11 Stunden hinter sich hatten, noch weitere sieben Kilometer zuruecklegen, gelangten auch noch gluecklich nach Gobabis. Es ist jedoch ein Ritt auf Leben und Tod gewesen. So war der Aufstand auch im Osten ausgebrochen.

14 Tage blieben die Leute unserer Gemeinde vor Gobabis liegen und kehrten dann nach Okaseva zurueck. Doch schon am folgenden Tag ergriffen unsere saemtlichen Bewohner auf das Geruecht hin, dass 10 Soldaten heran kaemen, die Flucht und liessen nichts zurueck, als die leeren Pontoks, einen mageren Hund, zwei im Schlamm stecken gebliebene Kuehe mit ihren Kaelbern, und ihren Lehrer mit seiner Familie. Mit grosser Muehe war es meinem Mann gelungen, durch grosse Versprechungen, zwei nackte Heiden zu bewegen, bei uns zubleiben. Unse-

re Herzen bluteten, wenn wir unserer Gemeinde gedachten, die sich so blindlings in ihr Verderben gestuerzt hatte. Mein August verglich sie mit einer zarten, lieblichen Pflanze, die jedoch vom Sturm des wilden Aufruhrs mitgerissen, mit fortgefegt worden war. Acht Tage nach dem Fortsein unserer Gemeinde mussten auch wir vor den heranrueckend Namas von Hoachanas fluechten, die dann im Verein mit den Mbanderus unser Haus pluenderten und zerstoerten.

Wir folgten der Spur unserer Gemeinde, da sich dieselbe aber immer weiter ins Feld verlor, und wir nicht wussten wo sie enden mochte, hielten wir es fuer richtiger, zu dem Sohn Tjetjoos, Haeuptling Traugott, zu fahren. Zum Glueck trafen wir ihn noch in Okehoru, woselbst sich eine Menge Menschen aus der gesamten Umgegend zusammengefunden hatte. Man war hoechst erstaunt ueber unser Erscheinen, da man unseren Wagen zuerst aus der Ferne fuer einen feindlichen gehalten hatte, bald jedoch unsere Ochsen erkannte und darauf die Alarmbereitschaft wieder aufgehoben wurde. Traugott sandte uns nun zu Tjetjoo und unserer Gemeinde, die eine Tagesreise weiter wohnte. Aber die Freude haettet Ihr sehen muessen, Maenner, Frauen stroemten herbei uns zu begruessen, und dankten Gott, der uns bis hierher selbst gebracht hatte, wie sie immer sagten, da sie nicht glaubten, dass August allein den Ochsenwagen getrieben haette.

Nach einigen Tagen gab uns Tjetjoo Leute (vier) mit und Geleitbriefe an den Haeuptling Samuel Maherero und Zacharias Kukuri. Zwei Tage waren wir fort, als uns sieben Leute verfolgten, einer mit Gewehr und, wie unser Treiber behauptete, uns in der folgenden Nacht ueberfallen wollte. Der Treiber hielt es fuer geraten, zu Tjetjoo zurueckzukehren und von dort bewaffnete Leute mitzunehmen. Die kommende Nacht war eine sehr unruhige fuer uns. Mein Mann und die Leute wachten, um das Vieh und unsere Verfolger im Auge zu behalten. Die Kerle versuchten, unsere Leute zu ueberreden, es mit ihnen zu halten, da jetzt Weisse gegen die Schwarzen waeren, doch erwiderten unsere beiden Christen: "Wir gehoeren zu unserem Lehrer, und dass ihr es nicht wagt auch nur etwas zu nehmen, denkt nicht, dass wir euch bloss zuschauen werden." Als sie am naechsten Morgen sahen, dass wir allen Ernstes zu Tjetjoo zurueckkehren, den sie fuerchteten, verabschiedeten sich die Heuchler von August und sagten: "Ja, das ist gut, dass du wieder zu Tjetjoo gehst, die Welt ist jetzt schlecht, unterwegs koennten dir schlechte Menschen ein Leid tuen."

Tjetjoo war inzwischen noch weiter nach Norden gezogen, und so kamen wir erst am 6. Tag da an. Wieder hatte man uns fuer einen Feind gehalten und Spione kamen uns schon stundenweit entgegengeritten. Wie atmete ich auf, als ich wieder bei unseren Leuten mich so sicher fuehlen konnte. Nun meinten sie, Gott habe uns wieder zu ihnen gefuehrt, um ihnen und uns zu zeigen, dass wir zusammen gehoerten, wir sollten nun mit ihnen leben oder sterben. So blieben wir 14 Tage dort, und mein lieber Mann taufte dort noch diejenigen, die er noch zuletzt in Okaseva hatte taufen wollen. Es bot sich mir da ein eigenartiges Bild. Weit und breit sassen alle dicht beieinander, die Maenner bis an die Zaehne bewaffnet und in ihrer Mitte stand mein August und die 12 Taeuflinge. Kleine Babys wurden von kriegeerisch ausgeruessteten Maennern ueber die Taufe gehalten. So nett unsere Christen auch waren, und so ruehrend sie sich in jeder Beziehung

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

unserere annahmen, konnte doch unseres Bleibens nicht laenger sein, des Wassers wegen. Dieses wurde jeden Morgen zwei Stunden weit aus einer Schlampfuetze geschoept, und die Folge davon war, dass wir alle, besonders die Kleinen, einen typhoesen Durchfall bekamen. Mein Mann hielt dies dem Haeuptling vor, und so sorgten sie fuer Begleitung. Traugott gab uns zum Schutz gegen die Feldherero seinen Schwiegersohn und dessen Frau mit. Trotzdem kamen wir auf diesem Wege zweimal in grosse Lebensgefahr.

Eines Morgens hatten wir z.B. um 5 Uhr angespannt, und kaum setzte sich unser Wagen in Bewegung als aus allen Ecken aus dem Busch Leute mit Gewehren und Beilen bewaffnet hervortraten. Auf den Rat des Treibers stieg August gleich in den Wagen, und dann liessen wir die Segel herunter, da der Treiber sagte: "Wenn die Eure Gesichter sehen, dann ist das Euer Tod." Die Bande verfolgte nun den Wagen und verlangte, er soll stehen bleiben, sie wollten die Weissen begruessen: "Das ist kein Otjimburu (Weisser)" sagte Mathias: "Das ist unser Omuhonge (Lehrer), den sollen wir zu Samuel Maharero bringen." "Luege!" schrien die Menschen, "es ist ein Weisser, den ihr vor uns verstecken wollt. Zeigt uns die andere Farbe!" Und damit stieg ein Kerl im Fahren auf und stiess mit seiner Keule das Segel zurueck. So fuhren wir nun 6 Stunden in Erwartung des Todes dahin. Unsere Kindlein hatten wir in die Arme genommen, mein Mann, die Zwillinge und ich den kleinen, suessen Erich, und baten den Herrn die armen Kinder mit uns zu sich zu holen, wenn es so sein Wille sein koenne. Matthias sagte zu meinem Mann: "Muhonge setze dich immer hinter meinen Ruecken (er sass vorn auf der Kiste und trieb immer unermuetlich trotz der Feinde Halterufen die Ochsen an) wenn sie Dich schiessen sollten, sollen sie mich zuerst toeten." Neben dem Herrn haben wir unser Leben auch unseren tapferen Leuten, Mathias und Jonatan zu verdanken, die so treu fuer uns eingestanden sind.

Endlich gegen 1 Uhr kamen wir im Lager des Haeuptlings Kajata an. Die Traenen traten einem ins Auge als dieser Heide uns so freundlich begruesste: "Dieser Lehrer ist bei meinen Leuten geblieben, nun wollen wir auch fuer ihn sorgen." Er wurde furchtbar boese, als der Treiber ihm erzaelte, wie es uns ergangen war und wollte nun durchaus die Namen der Leute, die wir nicht kannten, wissen. Er verbot streng, dass uns irgendjemand mit dem Gewehr in der Hand begruessen duerfte, und wage es doch jemand, so drohte er mit seinem Kirie (Stock).

Leider mussten wir auch hier drei Wochen warten, da keiner willig war, uns nach Okahandja zu bringen aus Furcht vor den Weissen. Mathias und Jonatan waren schon laengst wieder zu ihren Leuten zurueck. Endlich kam uns dann der Brief vom Gouverneur an Samuel Maherero, wie ein rettender Engel. Man glaubte, der Gouverneur sei schon mit seinen Soldaten in Otjisazu, und so ging das ganze Kriegsvolk Kajatas, zirka 2000 bis 3000 Mann, bewaffnet nach Otjisazu und wir mit ihnen. Immer ein Stueckchen naehr dem Ziele. Nun waren wir nur noch eine Tagesreise von Okahandja entfernt. Wir flehten zum Herrn, Er moege uns die Wege bahnen. Abends brachte man uns Samuel Mahereros Antwortschreiben, er war auch mit seinem Kriegsvolk erschienen, eine unheimliche Menge Menschen. Das Missionshaus in Otjosazu war auch ausgepluendert und ringsherum lagen die Buecher von Bruder Brockmann draussen verstreut.

Abends um 10 Uhr kamen die Spione (10), die uns zu Pferde begleiten sollten, bis angesichts Okahandja. Doch diese Leute verliessen uns schon halbwegs und nun mussten mein Mann und ich noch vier Stunden durchs Gebirge alleine treiben. Kurz vor Okahandja passierte uns noch ein Unglueck, das uns 2 Stunden lang aufhielt. Die erstaunten Gesichter der Geschwister und Bewohner von Okahandja, koennt Ihr euch sicher denken. Im Nu waren wir umringt von Oberst Duerdt und seinem Stab, die keine Ahnung davon hatten, wo der Feind stehen moege und viel weiter glaubten als der Fall war. Die Herrn bedauerten uns und die Kleinen riesig und liessen alle moeglichen Erfrischungen bringen. Ein Hauptmann von Bakensky, der besonders nett zu uns war, und daheim auch eine Frau und zwei Buben besass, ist leider kurz darauf gefallen.

In Okahandja blieben wir zunaechst drei Wochen bei Diehls. Auch Deine liebe Mama, Doris, die auch schwere Tage gesehen hat, war dort. Von Okahandja aus reissten wir, da der Wagen und Ochs, von der Regierung genommen wurde, nach Karibib zu den gastfreundlichen Haelbichs. Und nun sitzen wir hier, d.h. ich mit den 3 Kindern, denn mein lieber Schatz reiste gleich wieder zurueck, um ueber Windhoek nach Okaseva zu fahren, per Gelegenheit unter Bedeckung. Hereros sollen in dieser Gegend nicht mehr sein, wohl aber hausen die Hottentotten schrecklich dort und zerschlagen alles, was die Herero geschont hatten. Mein Mann wollte nun sehen, ob in Okaseva irgendetwas von den Moebeln zu retten sei. Am liebsten haette ich ihn begleitet, doch geht es bei den 3 Putchen nicht. Hier in Otjimbingue ist als einziger Weisser der 2. Mann meiner Tante Johanna erschlagen worden, oder besser gesteinigt. Man sieht noch jetzt im Garten die Stelle, wo die Blutlage gestanden hat. Tante Johanna stand selbst dabei, als sie ihren Mann fortwaehrend mit dicken Steinen auf den Kopf warfen, bis er sein Leben ausgehaucht hatte. Ihr hat man kein Leid zuegefuegt.

Doch nun genug von all dem Schrecklichen.

( Anmerkung: Kurz nach dem Schreiben dieses Briefes mussten August und Elisabeth Kuhlmann ihren juengsten Sohn Erich beerdigen, der die Strapazen der Flucht leider nicht ueberstanden hat..)

Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Sun, 17 April 2005 18:22:54 +002

Liebe Imke,

hier ist spontan die Antwort zu Deiner Mail: Mich hat der Brief Deiner Ur-Großmutter Elisabeth sehr ergriffen. Es sind nur Worte, die das Eigentliche (das entscheidend Sinnliche) der Situation gar nicht wiedergeben können. Dennoch reichen meine Vorstellungen, um aus dieser Beschreibung ein leises Gefühl zu gewinnen, wie grauenvoll, existenziell die Situation im Jahr 1904 für diese Familie (und für zahllose andere auf beiden (!) Seiten des Krieges) gewesen sein muss.

Was ich nicht nachvollziehen kann ist der Umstand, wie diese Menschen, die buchstäblich ihr nacktes Leben haben retten können danach (ohne Haus und Tiere und Geld und Nahrungsmittel) haben weiterleben und überleben können. Gibt es zu dieser Frage überlieferte Antworten von deiner Ur-Großmutter? Hatten die Familien ein Netzwerk von Freunden und Bekannten? Hat die Kirche geholfen? Weißt Du etwas darüber?

Wie immer die Gründe für den Krieg wirklich waren, Land wurde und wird bis heute immer vom jeweils Mächtigeren genommen. Auch die Herero und die Nama haben andere Gruppen bekämpft. Immer ging es um Eroberung, um die Durchsetzung des Stärkeren. Immer ging es um Geld, um Land, um Werte, um Macht, um Sieg. Daran hat sich bis heute NICHTS geändert. Zu beklagen sind die Opfer ALLER Kriege und zu fragen ist, wie man jetzt und künftig solche Gewalt vermeiden kann. Kann „man“ überhaupt etwas vermeiden? Oder bleiben wir immer nur in Worten, in Gesten? Was immer wer auch gesagt hat, bis heute haben wir auf dieser Welt nicht weniger Kriege, sondern nur andere Schauplätze.

Zurück zum Brief: Ein echtes Problem muss damals die Orientierung gewesen sein. In welche Richtung flieht man überhaupt? Wo ist der Feind? Wo ist Hilfe zu erwarten. Orientierung und damit die Information hat auch diesen Krieg letztlich entschieden. Auch das hat sich bis heute nicht verändert.

Die Information über die Lage, die Einschätzung des eigenen Standpunktes in den Koordinaten von Raum und Zeit ist eine Frage, die mich immer wieder beschäftigt, Orientierung und Übersicht sind auch die Kernfragen der eigenen Lebensgestaltung. Deshalb habe ich Dir in meiner letzten Mail auch die Frage nach Deinem „Überblick“ über die Welt gestellt. Wo warst Du bisher? Welche Länder und Kulturen kennst Du. Das ist ebenso wichtig, wie die eigene Geschichte zu kennen, denn nur aus der Herkunft gewinnt man Perspektiven für die Zukunft.

Soweit eine kurze Antwort.

Es grüsst Dich herzlich Michael

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Mon, 18 April 2005 11:18:02 +002

Hallo Michael,

ganz schnell eine Antwort zu den alten Dokumenten unserer Familie.

Ich versuche gerade, solche Briefe, Aufschreibungen, Fotos etc. von meiner Familie zusammenzusammeln, bzw digital zu dokumentieren.

Soweit habe ich das, was ich habe, erst einmal nur abfotografiert und hoffe, dass ich irgendwann die Zeit finde, die wichtigen Briefe abzutippen und eventuell zu uebersetzen, so wie ich es bei dem Brief meiner Urgrossmutter getan habe.

Das Buch meines Ur-Grossvaters August Kuhlmann (Auf Adlers Fluegeln) ist eigentlich sehr informativ geschrieben ueber die Missionsarbeit und den Krieg. Leider haben wir in unserer Familie nur eine einzige Kopie, aber ich will mal nachforschen wo und ob es noch Kopien gibt. Sonst eventuell einfach mal das Buch abfotokopieren.

Liebe Gruesse, Imke

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Tue, 19 April 2005 14:11:04 +002

Lieber Michael!

Beim Schreiben der letzten Briefe ist mir sehr bewusst geworden, dass es fuer mich gar nicht so einfach ist, in Deutsch zu schreiben. Deutsch ist zwar meine Muttersprache, aber ausser mit einigen Freunden auf einer kameradschaftlichen und informellen Ebene zu reden, spielt sich doch der Rest meines Lebens in Englisch ab. Ich verstehe Deutsch gut, kann mich gut unterhalten, aber wenn es dann zu offizielleren oder schriftlichen Begegnungen kommt, merke ich, dass es oft laenger braucht, die passenden Ausdruecke oder Worte zu finden.

Wenn man in Namibia aufwaechst, hat man die Moeglichkeit, eine der wenigen deutschen Schulen zu besuchen (die auch fuer Anderssprachige offen stehen). Aber schon in der Grundschule lernt man Englisch und Afrikaans, und dann ist ab der 7ten Klasse aller Unterricht in Englisch, da der Abschluss auch in Englisch gemacht werden muss. Wenn man dann die Universitaet hier oder in Suedafrika besucht, ist auch dieser Unterricht in Englisch. Und in der normalen Geschaefswelt geht es dann weiter und man ist meisst mit vielen anderssprachigen Leuten befreundet, also spricht man selbst in seinem sozialen Kreis doch meisst auch englisch.

Mein Denken und Ausdruecken ist also sehr in Englisch oder dem bunt-gemischten "Namlisch" - eine Mischung aus Deutsch, Englisch und Afrikaans, wo einfach nach Lust und Laune Woerter oder Teile davon aus den anderen Sprachen geliehen und eingesetzt werden. Menschen, die Deutsch als Muttersprache haben, aber hier aufgewachsen sind, sind gezwungen, mindestens drei-sprachig zu leben. Das hat viele Vorteile, aber fuehrt meistens doch dazu, dass man zwar alle Sprachen kann, aber in keiner oder nur in einer richtig gut ist.

So habe ich also viel Zeit damit verbracht, um immer wieder im "Dictionary" nachzuschlagen und brauche einfach laenger, um das zu sagen, was ich in Englisch ganz schnell und fliessend formulieren koennte. Rechtschreibung und Grammatik waren bei mir auch schon immer ein Problem und nun hab ich nicht mal einen deutschen "spell-check" auf meinem Computer...

Ich glaube, Namibia ist von vielen aehnlichen Paradoxen, Verwirrungen und Gegensuetzen gepraeagt, die uns sicher in der Folge unseres Gespraeches immer wieder auffallen werden. Das ist es, was unser Land so interessant und spannend macht, aber halt auch schwierig zu begreifen ist fuer jemanden, der nicht von hier ist oder nie hier war. Selbst fuer Immigranten braucht es oft Jahre, bis sie die Eigenheiten und den Charakter dieses Landes und seiner Leute richtig verstehen.

Und wir? Die Namibier? Ja, selbst wir fragen uns oft, wer wir den nun eigentlich sind, und ob man uns alle unter einen Hut stecken kann, und wenn ja, fragen wir uns unter welchen?

Das ist gar nicht so einfach. Wir haben die traditionelle, einheimische, afrikanische Kultur – und schon sollte man wieder etwas genauer hinsehen: Es gibt 11 Bevoelkerungsgruppen in Namibia. Urspruenglich waren hier wohl die Koi-San, Nama und Damara ansaessig, spaeter sind die Hereros dazugezogen und noch viel spaeter, gar nicht lange vor den Europaern, kamen die Ovambos aus dem Norden (die sind aber nie weiter suedlich als in dem Ovamboland ansaessig gewesen, also noerdlich der Etoschapfanne.) Ausser den Ovambos, waren alle Normaden Voelker und sind also dem Wasser und der Weide nachgezogen. Da Namibia zum Grossteil aus Wuesten und Halbwuesten besteht, war dieses muehsam und es konnten sich nie grosse Menschenmengen bilden, wie z.B. in Europa. Das Ueberleben war also meisst ein Uberlebenskampf. Dazu kommt, dass die verschiedenen Gruppen sich gegenseitig bekriegt haben.

Im 19ten Jahrhundert kamen die Europaer dazu, Englaender und Deutsche und Buren, die von Suedafrika heraufzogen. Das Land wurde eine deutsche Kolonie, es kamen Missionare und Kaufleute nach Deutsch-Suedwest-Afrika. Mein Ur-Ur-Grossvater, Missionar Eduard Dannert, war einer der fruehen Missionare hier (die allerersten vier kamen 1829) und gruendete 1874 die Missionsstation Omburu.

Durch die deutsche und englische Kolonialzeit wurde unser heutiges Namibia sehr europaeisch gepraeagt. Die europaeische Kultur, Denkweise, Sozialstruktur, Politik, Religionen und Anschauungen haben sich sehr stark hier eingenistet. Wie ueberall in der Welt hat immer der Staerkere das Sagen und der Gewinner schreibt die Geschichte. Und hier war es nicht anders. Bestimmt bietet sich spaeter nochmal eine Gelegenheit, die Kolonialgeschichte Namibias und auch meine persoenliche Familiengeschichte etwas mehr im Detail zu schildern.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Kolonialzeit noch lange nicht zu Ende ist. Noch immer stehen die Verhaeltnisse aehnlich. Oder zumindest scheint es noch weitverbreitet und oft unbewusst das gleiche Gedankenmuster zu geben: Europa ist Afrika ueberlegen. Von neuem tastet man sich wiederum an Afrika heran, und wiederum mit aehnlichen Machtverhaeltnissen und Ausgangspositionen, in der Hoffnung, hier einen neuen Markt fuer das eine oder andere Konsumprodukt der modernen Zivilisation zu erschliessen. Nur heute ist man mit Kamera, Notizblock, Entwicklungshilfe und Ritter-Sport bewaffnet, damals waren es Glasperlen, Alkohol, die Bibel und Waffen. Oder ist es am Ende doch das Gleiche? Ein Unterschied zu frueher ist heute, dass Deutschland und andere sogenannten Erste Welt Laender, auch aus einem gewissen Schuldgefuehl Afrika gegenueber getrieben werden. Und von neuem laesst Afrika es wiederum gerne mit sich geschehen, in einem seltsamen Gemisch aus Abhaengigkeit, Forderung und der Selbstverstaendlichkeit eines Teenagers, der seinen Eltern Taschengeld abverlangt, obwohl er schon selbst etwas verdienen koennte.

Als fuenfte Generation in Namibia, von deutscher Abstammung, beschaefftige ich mich viel mit den Fragen der Identitaet. Wer bin ich, woher komme ich und wie passe ich in dieses Land. Die Kolonial- und Apartheids-Geschichte dieses Landes erschweren diese Fragen mit vielen Emotionen und tieferliegenden Erwaegungen. Unser Schulwesen und unsere Einfluesse sind sehr von europaeischen Gedanken-



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

mustern und Hintergruenden geprägt. So haben wir hier eigentlich eine sehr gute Vorstellung von Europa, waehrend ich oft gemerkt habe, dass es andersrum nicht so ist. Als junge Schueler erlaubten meine Freunde und ich uns den Spass, auf eine Brieffreundschaftsanzeige von einem Maedchen aus Deutschland zu antworten. Diese hatte ueberhaupt keine Ahnung von Namibia und wir erzaehlten ihr die tollsten Geschichten ueber unser Leben, in einem wilden, exotischen Afrika. Sie glaubte uns alles und war sehr enttaeuscht als wir ihr dann nach einiger Zeit die Wahrheit erzaehlten. Naemlich, dass wir hier ganz aehnlich leben wie sie in Deutschland. Wir haben Fernseher und sehen uns internationale Programme an, wir fahren deutsche Autos, gehen in eine deutsche Schule, koennen sogar hier einen Abiturabschluss machen, wir schmieren Schokomac aufs Brot und feiern Weihnachten mit Christbaum und Stollen und Zimtsternen – ganz wie in Deutschland. Nur muss man bei uns die Kerzen den ganzen Weihnachtstag im Eisschrank lassen und darf sie erst kurz vorher anstecken, da sie sonst tagsueber in der Hitze bei gut 40 Grad Celsius weich werden und umknicken....

Nach meinem Tourismus-Studium in Suedafrika habe ich einmal fuer 3 Wochen meine langjaehrige Brieffreundin in Muenchen besucht. Mit ihr war ich auch in Venedig und am Gardasee und auch einen Tag lang in Strassburg. Als ich 22 war, entschloss ich mich, wie viele andere deutschsprachige Namibier, auch einmal eine Zeit lang in Deutschland zu arbeiten. Ich arbeitete kurz fuer ein Reisebuero in Stuttgart und dann fuer Air Namibia in Bad Homburg. Nach 7 Monaten aber kehrte ich zurueck nach Namibia.

Deutschland war, wie ich es erwartet hatte, und doch war es anders. Man kann viel Wissen und Einsehen ueber die hier erhaeltlichen Buecher, Zeitschriften oder das Fernsehen erlangen. Es gibt ja so viele Aehnlichkeiten. Und doch merkte ich erst als ich dort war, wie grundunterschiedlich die Laender und die Menschen sind. Jedes Land, die Natur, die Umgebung, die Menschen und die Position dieser Einheit in dem groesseren Weltbild praegt den Landesbuenger mehr, als es einem bewusst ist. Und ich glaube, man erfahrt und erkennt sich selbst am Besten wenn man die Moeglichkeit hat, eine laengere, intensive Zeit „auszusteigen“ und in einer anderen Welt zu leben. So kann man Vergleiche treffen oder einfach mal bewusster hingucken und sich selber und andere hinterfragen.

Mir ist auch bewusst geworden, dass es doch sehr wichtig ist zu versuchen, Deutschland und seine Menschen auf einer tieferen und persoenlicheren Basis kennenzulernen und zu verstehen. Es verbindet uns doch so viel. Und wenn man seinen Gegenueber besser versteht, lernt man auch sich selbst automatisch besser kennen. Oft wird man sich seiner Identitaet bewusster wenn man sich im Gegensatz zu etwas sieht und erlebt.

Fuer heute schliesse ich erstmal diesen Dialog,  
mit freundlichen Gruessen aus Windhoek,  
Imke

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Sun, 24 April 2005 09:02:14 +002

Liebe Imke,

es ist Sonntag-Morgen gegen 8 Uhr. Alles ist ruhig. Kein Telefon, kein Fax. So habe ich eine gute Stimmung, um Dir zu schreiben.

Wegen Deiner Deutsch-Kenntnisse mach Dir keine Sorgen. Schreib einfach, wie die Gedanken fließen und was die Finger auf der Tastatur Deines Rechners hergeben. Für mich gibt es keine Probleme mit dem Verstehen und falls eine Unklarheit aufkommt, frage ich einfach nach.

Was Du generell über Namibia sagst, kann ich nachvollziehen (nicht in Deinem Sinne verstehen, aber ich habe ähnliches vor Ort gefühlt). Die Widersprüche oder Gegensätze erklären sich ganz einfach aus dem Zusammentreffen zweier Extreme, nämlich der westeuropäischen und der afrikanischen Kultur. Wobei diese beiden Begriffe ja jeweils schon wieder viele Mentalitäten zusammenfassen. Was ist West-Europa?! Das ist ja weder eine homogene Sprachgruppe noch eine einheitliche Kultur. Selbst im vorigen Jahrhundert haben die Staaten in diesem Europa noch gegeneinander vernichtende Kriege geführt! Vor 60 Jahren waren wir noch im letzten Welt-Krieg! Das ist nicht einmal eine Generation her!

Ich denke, dass Homogenität kein Kriterium mehr für ein Land ist. Jede Nation, jeder Staat hat eine Mischung von Kulturen; die Frage ist vielmehr die, wie stark die Unterschiede zwischen den Gruppen sind und ob diese Unterschiede über Politik koordiniert, über soziales Verhalten integriert oder abgegrenzt oder ob sie über Gewalt durchgesetzt werden. In Deutschland ist viel die Rede von „Integration“ der zahlreichen Sprach- und Kulturgruppen, die neben politisch Verfolgten noch mehr Menschen erfassen, die aus wirtschaftlichen Gründen in unser Land gekommen sind. Eine „Integration“ der Kulturen sehe ich nicht, dafür aber eher Getto-Strukturen und höchstens eine gewisse Toleranz. Was für Probleme sich hier noch ergeben, das weiß niemand.

Ich habe die Gegensätze bei euch in Namibia als sehr krass empfunden. Wenige Meter nach den Stadtgrenzen beginnt bereits eine ganz andere Welt, die des Busches, der Hütten (erst aus Wellblech, dann aus Lehm). Die großen Städte wie Windhoek, Okahandja, Swakopmund sind in der Tat westlich (durch Architekturstile, Straßennamen und Hausinschriften ausdrücklich deutsch) geprägt. Kleinere Städte habe ich eher als Straßendörfer empfunden, wo die gemauerten Häuser mit Werbungen, Markenartikelnamen, Logos und Geschäften direkt an der Durchfahrtsstraße liegen, dahinter kommen sehr schnell einfache Behausungen, die in den Busch mit ihren traditionellen Lehmhütten übergehen.

In einfachen Orten wie Okakarara ist eigentlich nur die Tankstelle die Hochburg der westlichen Warenwelt mit den Markenartikeln der Industrienationen. Und da sind wir beim Thema, das Du schon angeschnitten hast wenn Du sagst „Manchmal habe ich den Eindruck, das die Kolonialzeit noch lange nicht zu Ende ist.“ Ge-

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

nau so habe ich es empfunden auf den 3.500 Kilometern, die wir hin und her durch den Norden von Namibia gefahren sind. Es sind keine Armeen, keine Soldaten, keine Waffen, mit denen die Länder der Dritten oder Vierten Welt überrollt werden. Das ist nicht notwendig, denn die Bodenschätze des Landes sind bereits verteilt (in westlichen Händen, die allesamt eine Hand bilden, nämlich die des globalen Business). Im 21. Jahrhundert geht es ganz eindeutig um die Resource Mensch als globaler Konsument!

In den Industrienationen stagnieren die Märkte. Man ist satt, man ist träge, das soziale Netz fängt weitgehend die Armut auf. Mal ganz provokant gefragt: Warum sollte hier ein Arbeitsloser auch arbeiten, wenn die Sozialunterstützung zum Teil höher liegt als das Geld, das er mit Arbeit verdient?! Das soziale Netz basiert auf einer gewissen Ehrlichkeit der Menschen. Wer wirklich bedürftig ist, dem soll geholfen werden, bis er sich wieder selbst helfen kann. Diese Situation hat sich aber verändert. Das soziale Netz ist für viele Menschen DIE Einnahmequelle geworden. Eine Lösung ist nicht in Sicht. Wenn die Politiker behaupten, sie könnten Arbeitsplätze schaffen, dann halte ich dies für eine Selbstüberschätzung. Die Arbeit wird vielmehr weniger, weil die Produktivkraft der Maschinen ständig gesteigert wird. Alle Routinen werden von Maschinen (im weitesten Sinne) übernommen. Was bleibt, sind hochqualifizierte Arbeitsplätze in der Entwicklung, in der Steuerung, in der Wartung von komplexen Systemen. Dazu sind die Industrienationen gesättigt, wir sind überfüllt von Produkten.

Wenn ich mich an die kleinen „Communities“ in Okakarara erinnere, dann wird mir diese Differenz an Produktmenge so überdeutlich. Und dort haben die Kinder und die Eltern mehr gelacht als in unseren Straßen!

Diesen Communities droht jetzt eine neue Invasion, nämlich die der westlichen Warenwelt, der Konsumartikel, mit denen man soziale Differenz (den Status, das Image) signalisieren kann. Genuss (am süßen Laster des Konsums) und Genuss an der sozialen Differenzierung (mehr sein, besser sein, oben sein) sind die neuen Sprengfallen, in die die Menschen der Dritten Welt treten.

Als ich mich zwischen grandioser Natur und lachenden Menschen (ist das eine trügerische Friedlichkeit?) bewegte, fiel mein Blick immer wieder auf die Logos eurer neuen Invasoren. Sie sind bereits überall: in den Hauptstraßen eurer Städte (die haben sie fest besetzt), vor den Schulen (da schleichen sie sich ein), auf den Hinweisschildern zu den Gästefarmen (da bieten sie Erfrischung) im Busch (da verweisen sie auf ihre Basislager), an den Tankstellen (das sind ihre Burgen!)... selbst in der Wüste, wo es nichts mehr zu erobern gibt, lauern sie dennoch mit ihrer klebrig-süßen Verlockung „It's a real meal...“

Ja, ich meine Coke&Co, die Kalorienbomben, die kühle Verführung in dörrender Hitze. Coke&Co (Coke ist das Wasser und McDonald ist das Brot) sind die neuen Missionare. Sie versprechen nicht die Erlösung nach dem Tode, sondern den Genuss im Leben. Den schnellen Genuss, die fast-power (auftanken im Vorübergehen) schnell wieder fit werden für den Arbeitsprozess... ob in Windhoeks Auffanglager Ombili, ob in Katatura oder in der City. Verschiedene Orte des Angebotes,

verschiedene Preise, überall das gleiche Versprechen... ich habe hunderte Fotos von diesen Konsum-Icons in Rot/Weiss gemacht.

Dazu ein persönliches Erlebnis an der Ostküste eures Kontinents Afrika: Ich war 1994 in Kenia, habe dort Bilder und Klänge für eine Musikproduktion meiner Formation G.E.N.E. (World-Music) „gesammelt“. Authentisches Material für „Tropical Feeling“, keine Fakes! Ich war im Busch. Viereinhalb Stunden Fahrt im zerschissenen Jeep mit Fahrer und Guide. Durch die Steppe, off-road pur. Bis in ein „Dorf“ (eine Ansammlung von fünf Lehmhütten mit Palmenblättern).

Ein Medizinmann sollte hier und heute (irgendwann am Tag) eine Kranke heilen. Woodoo. Endloses Warten in der Schwüle, mitten im Busch. Die Frau humpelte, gestützt von zwei Freundinnen. Drei Musiker fanden sich ein. Der grauhaarige Zauberer mit weißem Stirnband kam, ein braunes Huhn im Arm. Er hängte es an den Füßen in einen Busch. Rhythmus, Tanz, Trance. Irgendwann in der Zeremonie ergriff der Zauberer das Huhn, es flatterte aufgeregt und schrie auf, doch der Mann biss ihm in einer Bewegung die Kehle durch, spieß das Blut über die Frauen, tanzte mit dem zuckenden Hühnerkörper, riss die Federn herunter, vergrub es im Sand, verdrehte die Augen bis aufs Weiß und lag regungslos am Boden.

Viele Bewegungen verliefen so schnell, dass ich (alles fotografierend mit Teleobjektiv aus Distanz) nur Ausschnitte wahrnehmen konnte. Die Musik stoppte schrill. Stille. Keine Bewegung. Verharren. Irgendwann stand der Medizinmann vom Boden auf, strich der Frau über den Kopf, wischte sich das Hühnerblut vom Hals und ging in eine der Hütten. Die Frau erhob sich und ging. Erst zögerlich, dann mit festem Schritt. Ihre Freundinnen folgten ihr. Stille. Nur ein undefinierbares Summen in der Hitze unter den Bäumen.

Dann kam der Medizinmann aus der Hütte, halbnackt, mit einem blauen Tuch über den Schultern, wischte sich mit diesem Tuch über das Gesicht und trank in langen, durstigen Zügen... aus einer Flasche Coca-Cola.

Als ich später um die Hütten ging entdeckte ich ein altes Blechschild an der gerissenen Lehmwand. Es war eine Coke-Werbung. Selbst hier, mitten im Busch, inmitten der alten Rituale.

Ja – Imke, so war es! So ist es! Nur haben sich die Strategien der Industrienationen geändert. Sie brauchen das Land nicht mehr zu besitzen, es reicht, wenn ihre Wirtschaftsunternehmen es besetzten. Um ein Land besetzten zu können bedarf es nur der richtigen (westlich orientierten) dortigen Regierung. Wenn diese nicht gegeben ist, wird sie mit Macht (und Entwicklungshilfe) etabliert. Stabilität (soziale Ruhe) ist das oberste Gebot der neuen Invasoren. Der Rest (die Übernahme der Menschen als Konsumenten) geschieht von ganz allein, weil es eine innere Logik von Waren, Konsum und Kapital gibt. Je länger und eingehender ich dies schreibe, desto deutlicher wird mir, was ich die ganze Zeit gefühlt habe, als ich die zahllosen Coca-Cola Schilder, Aufkleber, Stände, Plakate etc. fotografiert habe. Es ist ein Portrait entstanden, das Portrait eures neuen Kolonialherrn (der auch unser Kolonialherr ist, denn auch wir sind letztlich die Sklaven unseres Konsums)! Du schreibst „das die Kolonialzeit noch lange nicht zu Ende ist“. Das sehe ich auch so. Heute vollzieht sich dieser Prozess auf der Ebene der Waren. Es geht bei allen

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Kriegen letztlich immer „nur“ um die Macht über die Märkte und damit über das geldgenerierende Business. Verkaufe wenig Wert für viel Wert. Dieses „Mehr an Wert“ wird abgeschöpft. Das ist der Profit, die globale Währungseinheit für mehr Macht, denn es liegt in der Struktur des Systems, dass es immer mehr sein muss. Nur ein stetes „Mehr“ (Wachstum) garantiert die Ausbreitung der Seuche. Das Verhältnis von Afrika (als Summe ehemaliger europäischer Kolonien) zu seinen einstigen Kolonialherren und im Gegenzug das Verhältnis dieser Ex-Kolonialherren (speziell Deutschland mit seinem schlechten Gewissen) zu Afrika ist ein eigenes Thema. Hier spielen politische Demonstrationen zwischen Schuld und Sühne ebenso eine Rolle, wie das geschickte Taktieren der Ausgebeuteten gegenüber den Ausbeutern. Nur sind es nicht mehr die Politiker, die die wirkliche Macht haben, sondern einzig und allein die globalen Wirtschaftsunternehmen, die von der Maxime des „share-holder-value“ geprägt sind: maximiere den Profit für deine Aktionäre und du bleibst an der Führung.

An vielen Ecken, an denen ich in Namibia mit Menschen wegen des Themas „Bremen-meets-Namibia“ zusammenkam, habe ich offen oder verdeckt das Spektrum zwischen Bitte und Betteln zu hören bekommen. Uns wurden desolate Situationen gezeigt und gleich der Preis genannt, mit dem diese Situation in Namibian Dollar oder Euro zu beheben wäre. Du beschreibst dies mit dem Bild von „der Selbstverständlichkeit eines Teenagers der seinen Eltern Taschengeld abverlangt, obwohl er schon selbst etwas verdienen könnte“. Natürlich ist es leichter, sich etwas schenken zu lassen, als es selbst zu verdienen. Doch nur mit dem eigenen Verdienen baut man sich die eigene Zukunft auf... die doch letztlich immer verknüpft ist mit denen, die die wirtschaftlichen Strukturen (durch Wissen) beherrschen.

Künftig kommt es nicht mehr auf die Produktionsstandorte oder die neuen Konsumgesellschaften an, sondern nur noch auf das Wissen, wie man die eine Kraft (Angebot) mit der anderen Kraft (Nachfrage) in stets optimierter Logistik verbindet und wie man aus dem Gefälle der Werte immer wieder seinen Profit zieht. Die Menschen bleiben bei diesen Transaktionen letztlich auf der Strecke - oder wollen sie gar nicht anders als den Verlockungen folgen????

Am Ende Deines Briefes schreibst Du über Deinen Aufenthalt in Deutschland. Was ich nicht ablesen kann ist Dein Gefühl für Deutschland. Hat es Dir hier „gefallen“? War es Dir hier „angenehm“, oder alles in allem neutral? Oder haben Dir Situationen bei uns sogar im Vergleich zu Namibia deutlich missfallen? Würdest Du gerne einmal wieder nach Deutschland kommen?

Mit dieser Frage will ich meinen langen Brief heute Vormittag schließen.

Die besten Grüsse an Dich aus dem aprilhaften Bremen  
von Michael

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Sat, 30. April 2005 14:11:04 +002

Lieber Michael,

ja, das ganze Weltbild oder auch nur das „kleine“ Namibiabild, ist natuerlich niemals total ergreifbar, die Probleme und Situationen sind so sehr miteinander verknuepft, dass sich daraus ein so dichtes und undurchschaubares Netz gesponnen hat. Schnell merke ich, wie man in so ein paar Seiten gerade nur die Spitze des Eisberges ergreifen oder erahnen kann. Auch gibt es ja so viele Dinge die einem einfach verborgen sind, oder die so groß sind, dass sie alles beeinflussen und man es doch nicht bewusst wahrnehmen kann.

Ich denke immer, dass es die Aufgabe der Kuenstler ist, zu versuchen, die tiefergruendigen Fragen zu stellen, Dinge zwischen den Zeilen zu lesen und diese wiederum ueber die Kunst den Menschen naeher zu bringen. Das ganze Thema von Macht, Kolonialisierung und Wirtschaft, was ja zu einem zentralen und wichtigen Punkt unserer letzten Mails geworden ist, enthaelt Fragen, die mich sehr interessieren, und ich glaube sie treten automatisch in den Vordergrund fuer jemanden, der sich wirklich tiefgehend mit den Fragen ueber den Menschen beschaeftigt.

Das Thema ist interessant und ich habe es auch in meiner Kunst oft angesprochen, vor allem in meinen „Power and Politics“ Arbeiten. Mir wurde dabei bewusst, das es nicht „die“ Antwort oder Loesung gibt, auch, dass man die Welt nicht in gut und boese, richtig und verkehrt aufteilen kann. Aber wenn wir einfach versuchen, den anderen besser zu begreifen und aufeinander offen und ehrlich zuzugehen, wird vieles bestimmt einfacher und besser sein. Bewusstsein (awareness) ist meines Erachtens sicher das Wichtigste, und wenn man das haben kann ohne immer ein Urteil daran zu haengen, um so besser.

Du fragst, wie ich Deutschland empfunden habe. Ich war in 1997 fuer drei Monate in Stuttgart und fuer drei Monate in Bad Homburg. Aus meiner rein persoenlichen Sicht war es fuer mich vom Timing her ganz verkehrt. Ich hatte gerade bei einem Paraglidingunglueck meinen Ruecken gebrochen und musste nach einer grossen Operation 3 Monate flach liegen. Gleich danach ging es (verspaetet) nach Deutschland. Also war ich koerperlich einfach noch gar nicht gut drauf.

Ich habe im Reisebetrieb gearbeitet und empfand dort eine ganz andere Atmosphäre als ich es von Namibia gewohnt war. Es war, als ob die menschliche und kameradschaftliche Ebene von dem Leistungsdruck total verdraengt wurde. Ploetzlich verstand ich, was die deutschen Besucher meinten, wenn sie sagen, dass die Leute in Namibia so freundlich und offen sind. Was ich fuer selbstverstaendlich ansah, merkte ich, ist in Deutschland nicht mehr selbstverstaendlich. Ob es im Beruf oder im gesellschaftlichen Leben ist, alles ist in Deutschland strikter, geregelter, steifer und unflexibler. Natuerlich kann man es in einem so dicht bevoelkerten Land sicher nicht umgehen. Ich bin ueberzeugt,

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

dass wir in Namibia (oft unbewusst) verwoehnt sind mit unserem sonnigen Wetter und der sehr kleinen Bevoelkerung auf grossem Raum. Hier ist man einfach mit jedem auf „Du“. Statt lange Vertraege, gibt es einfach nur ein gegenseitiges Vertrauen und Ehrenwort. Und man ist fuereinander da. Ich empfand die Deutschen vom ersten Eindruck her im allgemeinen als kuehl, unfreundlich und arrogant, wobei es natuerlich die ganz wunderbaren Ausnahmen gibt. Aber mir war auch bewusst, dass ich es im Vergleich zu dem sehe, was ich kenne: die warme und offene Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft der Namibianer.

Jemand hat mal gesagt, dass dieser Unterschied daran liegt, dass man sich in Deutschland alles kaufen kann und alle Probleme alleine (mit Geld) loesen koennte. In einem Land wie Namibia, ist man auf andere Menschen mehr angewiesen. Es gibt hier viele Situationen, wo man auch mit all dem Geld der Welt, trotzdem aufgeschmissen waere, und man nur noch auf die Hilfsbereitschaft seiner Mitmenschen hoffen kann. Diese Bereitschaft ist einem einfach unbewusst bewusst, und somit hilft man gerne, um selber dann auch mal Hilfe erwarten zu koennen. Man ist freundlich zueinander, da man seinen Naechsten vielleicht morgen schon um einen Gefallen bitten muss. Natuerlich ist das auch eine grosse Verallgemeinerung, aber es leuchtet mir schon ein. Auf jeden Fall von der Namibia Sicht – wuerdest du es so auch fuer Deutschland sehen?

Du fragst, ob es eine truegerische Friedlichkeit ist, die du gespuert hast. Nein, ich wuerde sagen, dass ist schon so. Wobei ich es allerdings auf auessere Einfluesse zurueckfuehre, wie das obengenannte von-einander-abhaengig-sein. Auch dass wir so wenig Leute auf so grossem Raum sind, da kann man sich nicht so leicht in die Quere kommen und auch wenn man es doch mal tut, hat es nicht einen so grossen „Impact“ weil es nicht gleich ganze Massen von Leuten mitreissen kann. Auch haben wir wirklich fast 365 Tage im Jahr Sonnenschein – da kann man doch nur gluecklich sein. Ausserdem ist es auch meisst zu heiss, um sich mit Dingen zu befassen, die einem unnoetig Energie absaugen. Es ist also einfacher, freundlich zu laecheln, als sich in eine grosse Argumentation zu begeben... natuerlich zieht das auch groessere Kreise: man ist im allgemeinen traeger, setzt sich nicht mit dem grossem Eifer fuer eine Sache ein und dadurch gibt es auch kaum ein Vorwaertskommen und wenig wirkliches Engagement...

Mir wird manchmal bewusst, wie gut es uns eigentlich in Namibia geht, fuer wieviele Dinge wir dankbar sein koennen. Natuerlich gibt es auch viele Dinge, die nicht so toll sind. Ich hab zum ersten Mal in Deutschland vom „Arbeitslosengeld“ und euerem sozialen Netz gehoert und konnte gar nicht glauben, dass es sowas gibt! Und wie gut es den Deutschen finanziell geht, so gut, dass es Leute gibt, die gar nicht arbeiten, weil sie mehr Arbeitslosengeld bekommen, dazu ein Anrecht haben auf eine Wohnung, Strom und Wasser, sogar einen Fernseher! Und trotzdem haben sich diese Menschen dann noch in einer Talkshow beschwert, wie schlecht sie dran waeren, und sie muessten wenigstens mehr als drei Fernsehkanale frei zu sehen bekommen...?!

Ich konnte das gar nicht begreifen. Wenn man hier nicht arbeitet, dann hat man auch nichts. Man ist froh und dankbar, wenn die Familie einen irgendwie unterstuetzt, und oft ist ein kleiner Verdiener verantwortlich fuer 20 bis 30 Fami-

lienmitglieder, die keine Arbeit haben, (Kinder, Alte, Kranke und auch solche, die einfach keine Arbeit finden). Die Leute freuen sich hier, wenn sie ueberhaupt ein Dach ueber dem Kopf haben, auch wenn es nur eine 3 mal 3m Wellblechhuette ist, die mindestens sechs Leute unterbringen muss. Es kann vorkommen, dass sie nur einmal am Tag eine Maisbreimahlzeit bekommen – darueber sind sie dankbar. Eure Sozialstruktur ist schon toll – aber ist es die Antwort, wenn die Menschen nicht mal begreifen, wie gluecklich sie sich schuetzen koennen? Es ist weder bei euch noch hier ideal oder die rosige Idylle. Koennte die Antwort darin liegen, dass jeder Einzelne etwas mehr Eigenverantwortung fuer sein Glueck uebernimmt und alles mit etwas mehr Dankbarkeit betrachtet, fuer das, was man hat?

Mir wurde aber auch erst wirklich im Gegensatz zu Deutschland bewusst, was fuer ein gutes Leben wir eigentlich haben. Wieviel die Menschlichkeit mir hier doch wert ist, auch wenn nicht immer alles so am Schnuerchen laeuft, wie ich es mit meinem „deutschen Blut“ doch gerne haette...

Seit meinem Deutschlandbesuch sind nun schon einige Jahre vergangen, eine Zeit, in der ich mich sehr veraendert habe und die ich durch meine Kunst einfach auch mit ganz anderen Augen sehe und viel bewusster in Frage stelle. Es waere unheimlich spannend, nun einmal wieder nach Deutschland zu kommen und es noch einmal zu erleben, mit einem offeneren und bewussteren Gemuetzustand. Und in einem koerperlich besseren Zustand, als es damals bei mir war.

Dieser Wunsch wurde auch bei mir staerker, da ich mich nun seit einiger Zeit mit meiner Familiengeschichte befasse. Obwohl ich schon in der fuenften Generation in diesem Lande bin, und ich mich wirklich ganz und gar mit Namibia identifiziere, sind doch meine Vorfahren Deutsche, die vor mehr als 100 Jahren aus Deutschland ausgewandert sind. Von diesen Leuten stamme ich ab, ich habe viel von ihnen mitbekommen. Wer waren sie? Und warum haben sie sich damals dazu entschlossen, Deutschland zu verlassen und in ein unbekanntes, fremdes und unwirtliches Land zu ziehen? Und wieviel verbindet mich letztendlich doch noch mit Deutschland? Ich arbeite an einer Serie, mit dem geplanten Titel: „Memories“ die sich damit befasst, wie man durch seine Erinnerungen (und das beinhaltet fuer mich auch die persoenlichen, familiaeren, geschichtlichen und genetischen Spuren) geformt wird und wie man seine Erinnerung formt oder auch einfach bewusst und unbewusst selektiv beeinflusst.

Hattest du auch schon das Gefuehl, dass du dich selber und deine Heimat durch einen Besuch in Namibia besser verstanden hast, oder dir einfach bestimmte Dinge aufgefallen oder bewusster geworden sind?

Fuer heute schliesse ich erstmal mit diesem Gedanken und freue mich auf deine interessanten Kommentare und Antworten, mit namibisch-herzlichen Gruessen, Imke



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Thu, 24 May 2005 09:02:14 +002

Liebe Imke,

es hat diesmal deutlich länger mit einer Antwort gedauert, weil ich Anfang dieses Monats mit meiner Frau auf der Nordseeinsel Sylt und danach einige Tage in der Küstenstadt Brighton in Südengland gewesen bin. Eine Mischung aus Entspannung, Erinnerung, emotionalem Auftanken und Freude an der Landschaft.

Meine Frau ist Studienrätin für Englisch und Kunst an einem Gymnasium in Bremen. Sie liebt England ganz besonders und hat mir in der Zeit unseres Kennenlernens Cornwall (Südengland an der Nordseeküste) durch eine Reise näher gebracht. Auch die Nordseeinseln mit ihrem Wind, den wilden Wolken, den langen Stränden, dem Schlick (bei Ebbe) und dem Duft von Salz und Seetang in der Luft lieben wir beide. Es war ein sehr erlebnisreicher, schöner Monat Mai.

Nun bin ich seit einigen Tagen wieder am Schreibtisch, vor dem Computer, arbeite Post auf und vertiefe mich in Deine letzte Mail. Ich habe die Beine auf dem Schreibtisch, rauche eine Zigarre und fühle mich wohl. Deine Worte lassen mich wieder zurück nach Namibia treiben. Ich lese Satz für Satz und vergleiche das, was Du sagst mit dem, was ich erlebt habe, was ich denke und fühle.

Ich beginne, Deinen Brief zu lesen und mir wird deutlich, wie wichtig doch das geschriebene Wort ist, um sich die Kräfte, die uns umgeben, uns ergreifen und prägen, etwas bewusster werden zu lassen. Der reine Gedanke ist zu unscharf, zu flüchtig. Erst das geschriebene Wort verpflichtet zur Überprüfung, zumal, wenn das Wort an jemanden gerichtet wird.

Die Bedeutung der Kunst für Dich und die Suche nach tiefergehenden Fragen, nach möglichen Zusammenhängen, endet sicherlich immer im ICH, als der letzten Instanz für Bewusstsein. Woher komme ich? Wer bin ich? Wie werde ich? Wohin will ich? Sind Fragen, die man mit sich selbst ausmacht. Wenn man Glück hat, gibt es Anregungen durch ein anderes Ich. Wenn man sehr viel Glück hat, kann man die eine und andere Frage mit jemandem austauschen, vielleicht sogar teilen. Doch eigentlich sind wir ein-sam. Das „Wir“ ergibt sich für mich in den vielen Formen der Interaktion (des miteinander Umgehens auf vielfältige Weise). Doch dieses „Wir“ ist eigentlich eine Sehnsucht eines jeden „Ich“. Kann man ein „Wir“ wirklich realisieren? Und: Ist es wirklich wichtig, realisiert zu werden?

Wenn man sich (ganz ungeschminkt) bewusst macht, dass die Ein-samkeit unsere wahre Existenz ist (es sei denn man greift zum Glauben!), dann muss diese Erkenntnis nicht zwingend deprimieren. Wenn ich meine Situation mit allen teile, liegt darin ein status-quo des „Wir“. Darin gibt es in mir auch eine Form des „Wir“, weil ich nicht in ungebrochener, einziger Identität lebe. Ich bin widersprüchlich, kann so oder so argumentieren oder fühlen. All dies in einem gewissen Rahmen, der mich ausmacht (und unter dem ich für meine Umwelt als MW be-

griffen werde). Aber irgendwie fühle ich „mehrere“ in mir. In einer anderen Lebens-Situation könnte ich auch ein Anderer sein, mit anderen Schwerpunkten!

Du sprichst dieses Thema mit dem Versuch an, einander besser zu verstehen – das ist möglich durch Interesse am Anderen, durch Kommunikation und durch Bescheidenheit (man kann auch Demut sagen). Was uns immer wieder an Bescheidenheit und Demut hindert, sind die eigenen Verletztheiten, die Narben aus unserer Geschichte von Geburt an bis heute, die Sehnsüchte, die Ungeduld... diese Kräfte in uns muss man sich immer wieder bewusst machen, um nicht vom täglichen Kleinkrieg verschluckt zu werden, an dem man selbstverständlich aktiv teilnimmt, den man auch selber anfeuert! Zu diesem Kleinkrieg gehört auch der von Dir angesprochene „Leistungsdruck“, den Du bei Deinem Besuch in Deutschland gespürt hat. Die Konkurrenz, die Karriereleiter (jeder hier ist auf irgend einem Weg nach oben), das sind Vokabeln aus dem Business, die auch das Private ganz deutlich bestimmen.

Womit hat dies zu tun? Ich komme im Vergleich mit vielen Ländern, die ich bereist habe (und es waren einige Exoten darunter) immer wieder auf den Umstand, dass wir hier in einer reinen Warenwelt leben, dass wir Menschen die Kriterien des Marktes weitestgehend verinnerlicht und uns selber zur Ware gemacht haben.

Das gemäßigte Klima hier in Mitteleuropa versetzt uns in die Lage, das ganze Jahr über sehr leistungsfähig zu sein. Das klingt banal – aber ich habe selber immer gefühlt, wie meine eigene (hohe) Leistungsfähigkeit in warmen (heißen, gar tropischen) Regionen abgesunken ist bis dicht an Null. Der Körper selbst gibt hier sein krasses Votum ab – und da kann ich mit dem Bewusstsein nicht gegenhalten.

Wir leben in Deutschland vorwiegend in gebauten, klimatisierten, temperierten Räumen und nicht im Außenraum, in der Natur. Wir folgen also den Gängen, den Fluren, den Treppenhäusern in die Zimmer, die durch ihre Funktionen und Ausstattungen perfektioniert sind. Unsere Räume sind überfüllt mit Produkten. Diese Produktfülle macht jeden eigenständig. Jeder hat hier seinen Kühlschrank, seinen Geschirrspüler, seinen Wäschetrockner, seine Mikrowelle, seinen Mixer-Entsafter-Entkerner, seinen Heißlufttherd, seinen Föhn, seine zwei Fernsehapparate, drei Funktionsgeräte mit Radio-CD-MC-Player, seinen MP3-Player, sein Mobile, seinen Computer, seinen Laptop, Drucker, Scanner, seine Telefonanlage mit drei Endgeräten, sein Fax und seinen Anrufbeantworter... jeder einzelne ist perfekt ausgestattet! Und Perfektion verhindert die direkte Nähe zum Anderen. Produkte und Perfektion lassen vereinzeln. Und wir sind vereinzelt!

Wenn ich diese Situation meines täglichen Umfeldes hier in Bremen vergleiche mit meinen Erlebnissen bei euch, zum Beispiel in Okakarara am Waterberg, in einer kleinen Community, in die uns der Guide Stephanus geführt hat, dann trennen „uns“ Welten. Die Männer saßen zusammen und schwatzten und spielten mit Kronenkorken Mühle und tranken irgend ein eigenes Gebräu (das hinter den Blechhütten gegoren wurde). Die Frauen waren mit den Kindern zusammen, man lachte, unterhielt sich, spielte. Immer waren es Gruppen, kaum jemand saß irgendwo alleine. Auch an der Hauptstraße, die durch Okakarara führt, saßen Frauen in

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

farbenprächtiger Hererotracht als Gruppen (kleine Kinder auf dem Arm oder im Schoß) und ich hatte immer den Eindruck, dass diese Kinder nicht zu einer Frau, sondern zur Gruppe gehörten, denn alle kümmerten sich liebevoll.

Im Inneren der Hütten aus Wellblechplatten oder aus Lehm gebaut, war es mehr als karg. Es gab kaum Gegenstände dort, nichts an den Wänden, keine Technik, kaum Mobiliar. In dieser Welt kann man nur auskommen, wenn man sich gegenseitig behilflich ist, wenn man austauscht. Ich will hier keine Sozialromantik propagieren, ich beschreibe nur den krassen Gegensatz zu unserer Warenwelt hier in Europa. Nungut, ich beschreibe hier das Leben auf dem Lande und nicht in der City (Hauptstadt), in der Du wohnst und lebst.

Das ist übrigens einer der markantesten Gegensätze, den ich in Namibia erlebt habe. Die westliche Ausstattung in der Stadt und wenige Meter weiter auf dem Land größte Einfachheit (wenn ich vom Komfort auf den Farmen absehe). Ich sehe vier Lebensfelder in Namibia: 1. Das afrikanische Land mit seinen „Ur-Einwohnern“, 2. die kleinen Orte mit der Hauptstraße und der Tankstelle als Konsum-Zentrum, 3. die sehr westlich geprägten Städte und in diesen die Town-Ships und Auffanglager und 4. die Farmen, die sich von Tierfarmen zu Jagd- und Wellness-Farmen entwickelt haben. Natürlich siedeln sich zwischen diesen Plätzen noch viele andere Lebensformen an. Doch wo immer ich hingesehen habe... die unglaublich differenzierte Warenvelfalt, die wir hier in Deutschland haben, konnte ich nirgendwo bei euch finden. Wie wohl jemand auf unsere Konsumtempel reagiert, der so etwas noch nie gesehen hat???? Was mag jemand vom Lande bei euch fühlen, wenn er durch die Bremer City mit seinen Geschäften liefe!

Würde ihn all dies abschrecken oder faszinieren. Würde er Heimweh empfinden oder wollte er ab jetzt in Bremen leben? Würde er angezogen sein von den Möglichkeiten hier oder würde er völlig unzufrieden werden, weil er sich diesen Konsum nicht leisten kann? Denn wann immer man sich etwas leistet, es gibt immer noch zu jedem Teil ein größeres, bunteres, besseres und damit auch teureres Teil!

Ich habe diese Gedanken formuliert, lese jetzt erst Deinen Brief weiter... und stoße genau auf Deine gleiche Analyse wenn Du sagst: „dass man sich in Deutschland alles kaufen kann“. Ja, man kann sich sehr, sehr viel kaufen. Aber das, was man sich kauft, diese Perfektion, diese Eigenständigkeit, die man sich erkauft, führt letztlich zu einer steigenden Einsamkeit! Man kann ungezählte TV-Programme sehen, man kann sich Videos und DVD-Filme ausleihen, man kann überall bei uns ab Mittags in die Kinos gehen und sich Traumwelten „reinziehen“, man kann von morgens 9 bis abends 9 shoppen... danach kann man in seine perfekt ausgestattete Wohnung zurückgehen... eigentlich hat man alles... und ist doch immer und überall ein-sam!

Wenn ich diese Sätze nochmals lese, dann deprimiert mich meine eigene Darstellung. Natürlich ist dies global gesagt. Es ist ein generelles Gefühl, das dann besonders aufkommt, wenn ich in einem anderen Land war, wenn ich Vergleiche ziehe. So auch, als ich von Namibia nach Bremen zurückgekommen bin.

Du sagst über euch „man ist freundlich zueinander, da man seinen Nächsten vielleicht morgen um einen Gefallen bitten muss“. Ja – genau das ist es, was wir in

Deutschland eher vermeiden. Ich spüre es ganz selbstkritisch auch bei mir, diese Tendenz, mich unabhängig machen zu wollen – das führt automatisch in eine Einsamkeit, mit der man allerdings gelernt hat, zu leben. Woher kommt diese Tendenz zu konsumieren, sich zu perfektionieren, sich autark machen zu wollen, wenn all dies doch und vereinsamen lässt?!

Der enorme wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegszeit in Deutschland, die 50er und 60er Jahre... der Aufbau der Republik, der Wirtschaft, des Marktes haben zu hohem Wohlstand geführt. Man hatte Geld um zu kaufen und weil man Waren kaufte, hat man die Produktion gesteigert, und die Steigerung der Produktion hat viele neue Arbeitsplätze geschaffen. In dieser Zeit (ich erinnere mich an Gespräche zwischen meinen Eltern) konnte sich jede Familie immer mehr „leisten“. Man war stolz darauf, man kam in Konkurrenz zu den Anderen, man wollte mehr sein und man wertete sich auf, indem man immer mehr zeigte.

Der Begriff „Konsumrausch“ kam auf. Die Werbung setzte gezielt auf das „Image“ des Einzelnen und auf das Image der Familie. Gesellschaftlicher Status fand und findet bis heute seinen Ausdruck in den Waren, in den Marken, in den Labels. Alles steigerte sich immer mehr. Die Produkte differenzierten sich immer mehr aus (besonders markant ist das Angebot an Uhren und an Parfums). Man glaubte und glaubt, Identität, Besonderheit, Wertigkeit durch den bloßen Besitz und die Zurschaustellung von Produkten erlangen zu können....

Aber hinter diesem Konsum spürt man doch auch die Überforderung, die Illusion, die Lüge des schönen Scheins. Und all dies entwickelt sich in einer Landschaft, die durch Ballungsräume und wenig Sonnenschein geprägt ist, in einer Landschaft, die immer weniger Natur und immer mehr Technik und Konstruktion geworden ist. Allein in Bremen sind in den vergangenen 10 Jahren viele Naturinseln dem Bauboom gewichen – irgendwann wird jede Wiese bebaut sein!

Die Fahrt nach Namibia lässt mich Deutschland wieder besser verstehen, insoweit kann ich Deine letzte Frage deutlich mit JA beantworten. Und so, wie Du an Deiner Serie „Memories“ arbeitest, beschäftige ich mich über ein Langzeitprojekt mit der Stadt, in der ich lebe.

Im Jahr 2000 habe ich mich wieder meinen „Wurzeln“ (der bildenden Kunst) zugewandt. Ich wurde zum Schöffen am Schwurgericht in Bremen berufen. Schöffen sind hier aus der Bevölkerung berufene Richter. Vier Jahre lang übt man diese Funktion ehrenamtlich aus. Ich saß also ein- bis zweimal in der Woche von morgens 9 Uhr bis nachmittags 16 Uhr im Schwurgerichtssaal im Landgericht (ein mächtiger alter Bau mitten in der City). Die Aufgabe der Schöffen liegt darin, ohne ein Aktenstudium, nur aus der sogenannten Hauptverhandlung heraus, einen Fall zu bewerten und ein Urteil zu fällen über Schuld oder Nichtschuld eines/r Angeklagten. Man kann Fragen stellen und muss genau zuhören, was der Staatsanwalt, der Verteidiger, der Angeklagte, der Nebenkläger, der Gutachter und die vielen Zeugen aussagen. Das Gericht zieht sich ständig zu Beratungen zurück. Und langsam gewinnt man einen Eindruck vom Sachverhalt. Dieser erste, zweite, dritte Eindruck kann oft täuschen. Ich hatte Fälle, in denen die Sachlage immer

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

wieder in einem anderen Licht erschien. Das kann sehr verwirren und verunsichern. Man hangelt sich von Vor-Urteil zu Vorurteil. Irgendwann haben alle Zeugen ausgesagt, und man muss zu einem Schluss kommen. Das nennt man dann Urteil.

In den vielen Tagen im Gericht kam in mir die Frage auf, wie ich so einen komplexen Sachverhalt mit künstlerischen Mitteln darstellen könnte/würde. Das war der Beginn eines sehr aufwendigen, multimedialen Werkes, das ich in den Räumen der Städtischen Galerie in Bremen im Februar/März 2002 präsentiert habe. Aus diesem Projekt entwickelte sich die Idee, auch andere Atmosphären, Orte, Objekte und Architekturen dieser Stadt in digitaler Fotografie zu erfassen, zu komprimieren, auf den „spirit“ hin zu befragen und in einer Ausstellung (als raumbezogene Installation) zur Diskussion zu stellen. Mehr dazu später einmal... oder vielleicht auch in einem persönlichen Gespräch.

Deshalb frage ich: Würdest Du gerne einmal wieder nach Deutschland kommen? Zum Beispiel im Rahmen eines Stipendiums. Einige Monate in Bremen verleben, die Kunstszene hier kennenlernen, die Atmosphäre wirken lassen? Ich könnte mich erkundigen, was für Möglichkeiten es hier gibt (ich habe von einem Stipendium des Bremer Senats gehört) und wenn Du mir Daten und Ansichten von Deinen Arbeiten per Mail schickst, dann könnte ich eine Mappe zusammenstellen und diese an das entsprechende Gremium einreichen. Ich denke an das kommende Frühjahr. Die Monate März, April, Mai, Juni sind sehr schön.

Laß mich abschließend noch die Frage stellen: Wie kommst Du in Deinem Memory-Projekt weiter? Welche Medien setzt Du ein, was bildest Du ab????

Für heute die besten Grüsse -  
ich freue mich auf eine Antwort - Michael

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Sat, 4 June 2005 18:58:20 +002

Lieber Michael,

Vielen Dank fuer deine Mail. Ja, ich glaube wir sehen die Welt trotz all unseren Unterschieden und anderen Hintergruenden doch ziemlich gleich.

Ich glaube, das Konsumbeduerfniss ist doch am Ende bei allen gleich. Vielleicht liegt es daran, dass wir heutzutage all die Dinge, die uns wichtig sind, ueber die Konsumgueter bekommen. Oder es uns halt so einbilden. Vielleicht kommt dies daher, dass wir uns in ein anderes Zeitalter bewegen, wo unsere alten Werte und Wertschaetzungen in Frage gestellt wurden und zum Grossteil irgendwie verschwinden. Ich denke hier vor allem an die herkoemmliche Religion. Im Glauben war alles stark verwurzelt – man war als Teil einer Gruppe (Kirche ) anerkannt, und man hatte einen Wert auf der Hierachieleiter. Die Kirche hat so ziemlich alles im Leben bestimmt. Das ergab ein tiefliegendes Gefuehl der Sicherheit, der Zugehoerigkeit und des Wissens, was man tun muss um gluecklich zu sein.

Irgendwann haben die Menschen aber im letzten Jahrhundert gemerkt, dass die Kirche und der „Glaube“ (so wie man es kannte), einem doch nicht die gewuenschte Erfuellung bringen. Vielleicht lag es an den Kriegen und der Weltgeschichte, die uns dazu gebracht hat, den alteingesessenen Glauben an eine hoehere Macht und vor allem an die Kirche, in Frage zu stellen. Man zweifelte. An der Kirche und an der Regierung und an der Gesellschaft.

Ich kann mir schon vorstellen das die Menschen dann anfangen, nur noch an sich selbst wirklich glauben zu koennen. Und je mehr man das fragile Selbst mit Aeusserlichkeiten staerken und stuetzen kann, desto besser. Das war ja auch schon mit der Kirche so, dass man sehr viel Wert auf die aeusserlichen Erscheinungen legte, die Rituale, die protzigen Gebaeude, die Statuen, die grossen Wandbilder, die Mosaik und die vielen, vielen Regeln... alles nur, um uns kleinen Menschen den Glauben an etwas, das man nicht wirklich sehen oder fassen kann, zu erleichtern. Persoenlich denke ich aber auch, dass es da noch den viel tieferliegenden Grund gab, naemlich die Menschen beherrschen zu koennen.

Heute ist das nicht anders. Die Kirche wurde durch das Kaufhaus ersetzt. Der Glaube an einen Gott mit dem Glauben an sich selbst und an die Wirkung der greifbaren (kaeuflichen) Dinge. Ich bin das, was ich habe. Man liebt mich, weil ich etwas habe. Man erkennt mich in der Gesellschaft an durch das, was ich darstelle und besitze. Also faengt man an, mehr und mehr Dinge zu wollen, die einem dieses Gefuehl der Geborgenheit, der Sicherheit und der Liebe geben. Doch man merkt auch, dass das „gekaufte“ Gefuehl, das einem durch die Werbung und die Produkte versprochen wurde, von ganz kurzer Lebensdauer und dazu noch sehr oberflaechlich ist. Also will man mehr. Oder was Besseres, oder Groesseres, oder Teureres. Ganz selten begreifen wir, das wir dieses Seelenglueck tatsaechlich nicht im Kaufhaus finden koennen...

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

So sehe ich es. Und das ist bei euch nicht anders als bei uns. Vielleicht stehen bei euch die Nachfrage und das Angebot noch weitaus hoeher als bei uns, aber im Prinzip ist es nicht anders.

Man meint, dass die Menschen im "Busch" da vielleicht nicht so betroffen sind, aber nach 2 Jahren, die ich in Oshakati (im Norden Namibias) gelebt und mich eingehend mit den Menschen dort befasst habe, merkte ich, dass es ihnen genauso geht wie mir (die ich aus der Hauptstadt und also einem mehr europaeischen Einfluss komme). Vielleicht spueren sie diese Unsicherheit noch viel mehr, da ihre Welt und Weltanschauung ja noch viel mehr und viel schneller ueber den Haufen gerannt wurde. Auch sie greifen dann nach dem vielversprechenden Strohalm des Konsums, der ihnen so unwiderstehlich schmackhaft gemacht wird. Der einzige Unterschied ist vielleicht der, dass die Moeglichkeiten hier fuer den Normalbuerger nicht so gross und wunderbar sind wie die bei euch.

Wenn man mal genauer hinguckt, sieht man, dass in einer „village“ von Lehmhuetten ploetzlich eine Satellitenschuessel herausragt. Der Fernseher wird per Generator angetrieben, und die Einwohner des Dorfes versammeln sich dann taeglich, um sich irgendwelche amerikanischen Soap-Operas einzuverleiben. Jeder, der es irgendwie aus dem heimatlichen Dorf in die Grosstadt schafft und dort etwas mehr Geld verdient, stattet sich auch sofort mit all den noetigen „gadgets“ aus, die er sich leisten kann: an erster Stelle stehen da die Mobile-Phones, dann die Getto-Blaster, dann die Markenkleidung usw. Dabei ist es weniger wichtig, ob die Markenkleidung wirklich echt ist oder nur eine billige Nachahmung, die sie in den ueberallgegenwaertigen China-Shops fuer einen Appel und 'n Ei bekommen. Und je hoeher man sich in der Gesellschaft heraufgearbeitet hat (was auch oft mehr mit Verbindungen als wirklich mit Leistung zu tun hat), desto grosser ist das Beduerfniss, mit den materiellen Dingen zu zeigen, wer man ist. Da kommt dann der Widerspruch auf, dass in einem Land wie unserem, wo es ueberwiegend sehr arme Leute gibt, der Praesident und die oberste Schicht es doch fuer ueberaus wichtig halten, ganz viel Geld fuer den Schein auszugeben. Man baut unvorstellbar luxuriose Villen, faehrt den teuersten Mercedes und traegt nur die teuersten Anzuege. Man hat Privat-Jets, mit denen man nach Europa fliegt, um sich dort an der besseren Qualitaet und Auswahl zu ergoetzen, waehrend man auf dem offiziellen Staatsbesuch die Geberlaender bittet, noch mehr „Geld fuer das arme Afrika“ zu geben...

So ist es einfach im Moment, bis wir alle dies begreifen. Vielleicht koennen wir unsere Suche nach dem wahren Seelenfrieden in eine bessere Richtung leiten, aber wir muessen sicher erst diese Erkenntnis aus eigenen Erfahrungen gewinnen. Dazu aber ist es wichtig, offen und interessiert zu sein. Je mehr Menschen und Situationen man erlebt und je mehr man sich austauscht, desto mehr werden einem solche Dinge klarer. Aus dem Grunde koennte ich mir einen Aufenthalt in Deutschland in der Form eines Stipendiums gut vorstellen und denke auch, dass sowas sehr wichtig ist fuer die Kulturverstaendigung. Sieh einfach mal Dein Beispiel, Du bist schon viel herumgereist in verschiedenen Laendern und warst dann auch hier bei uns, und somit kannst du Dir einfach ein besseres Bild von dem machen, was hier los ist und nutzt diese Kenntnis wiederum, um durch Deine Kunst

zu einem groesseren Verstaendnis aufzurufen. Also wenn es dort bei euch solche Moeglichkeiten eines Stipendiums gibt, wuerde ich mich gerne darum bewerben. Es waere doch auch fuer mich sehr interessant, Deine Welt aus kuenstlerischer Sicht miterleben zu duerfen und aufzunehmen und mich bewusst bei euch eine zeitlang mit dem „Anderen“ zu beschaeftigen.

In meinen "Memories"-Arbeiten versuche ich, die Kindheit meiner Mutter fuer mich persoendlich zu verarbeiten. Da die Familie von deutscher Abstammung war, wurde im zweiten Weltkrieg der Vater fuer sechs Jahre ins Internierungslager Andalusia, in Suedafrika eingewiesen. Er wurde abgeholt, als meine Mutter gerade erst 7 Wochen alt war, und er sah sie zum ersten Mal wieder, als sie sechs Jahre alt war. Von meiner Grossmutter habe ich viel Bildmaterial und auch Postkarten, die sie geschrieben hat, und das will ich digital verarbeiten.

Es formen sich nun also meine eigenen Erinnerungen an die Erzaehlungen, die aus der Kindheit meiner Mutter stammen. Auch habe ich einen alten Duschvorhang von meiner Grossmutter, der mit seinem rot-gruenen Rosenmuster mich immer so sehr an sie erinnert und in mir ein Nostalgie-Gefuehl ausloest. Den habe ich einige Zentimeter vor die Vergroesserungen der Fotos meiner Mutter gespannt, und so gibt es einen eigenartigen Eindruck von Erkennen und auch von Unschaerfe, der je nach dem Abstand, mit dem man das Bild betrachtet, klarer wird. Weiter weg ist alles deutlich, naeher dran verschwimmt das Hintergrund-Bild total und man sieht nur noch die Rosenmuster. Ganz wie in der Erinnerung finde ich: Man erinnert sich gut aus der Distanz an das „grosse Bild“ aber bei den Details wird es dann unklar und vage, und man sieht dann gerne nur noch ganz banale Dinge, oder die Dinge, die man gerne sehen will – auch wenn sie vielleicht gar nicht wirklich so waren...

Naja, so ist das mit den Erinnerungen. Vielleicht ist dies ein weiterer Grund, noch einmal nach Deutschland zu kommen und neue Erinnerungen ganz bewusst aufzubauen. Hast du das Gefuehl, dass sich fuer dich Dinge aus deiner Erinnerung verzerren. Zum Beispiel Situationen, die du hier erlebt hast und wo dir ein Aspekt besonders wichtig war und er deshalb in Deinen Gedanken hervortrat, waehrend du dich im nachhinein vielleicht ueber Fotos errinnerst, dass da noch ganz andere Dinge waren die du gar nicht wahrgenommen hast. Oder die du einfach anders gesehen hast?

Ganz liebe Gruesse,  
Imke



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Wed, 15 June 2005 07:39:21 +002

Liebe Imke,

ich komme gerade aus Spanien zurück. Eine Woche lang war ich mit einem Freund in der Einsamkeit einer abgelegenen Finca. Der Juni ist hier ein wunderbarer Monat. Sonne, Wolken, Meer und die Weite. Fernab vom Tourismus. Ich war mit Bernd dort, der mich im Februar/März dieses Jahres auf meiner Namibia-Reise begleitet hat und mit dem ich Dich in Windhoek besucht habe. Er ist Facharzt und hat sich im letzten Jahr aus seiner Praxis zurückgezogen, um endlich ohne Arbeitsdruck und steter Konzentration auf Patienten und auf deren Leiden sein Leben gestalten zu können. Seine Frau ist uebrigens auch Kuenstlerin!

Uns verbindet diese Finca-Einsamkeit, denn vor einigen Jahren ging es ihm gesundheitlich sehr schlecht. Er bekam eine Chemotherapie mit all ihren Neben- und Nachwirkungen. Wir kannten uns damals noch nicht näher, waren uns nur bei einem Abendessen begegnet, und doch hatten wir in unserem Gespräch schnell eine Nähe der Gedanken und Positionen. Von Freunden hörte ich von seinem Zustand. Es war im späteren Frühjahr und ich wollte nach Mallorca, um selbst auf andere Gedanken zu kommen, denn dort (in der Wärme, im Duft des Bodens, an der brandenden See und im morgendlichen Tau auf den Gräsern) wird mein Kopf immer vollkommen frei für neue Ideen.

Ich habe Bernd einfach angerufen und ihm gesagt, dass noch eine Nachbarwohnung frei ist und ich denke, dass diese Natur-Situation genau das Richtige für ihn in seiner Situation sei. Das Ungewöhnliche geschah, und er sagte spontan zu. In diesen Tagen und Abenden haben wir uns lange unterhalten, und wir haben der Stille zugehört.

Nun bin ich wieder frühmorgens in meinem Atelier (meist arbeite ich hier vor dem Rechner von 8 Uhr morgens bis 18 Uhr abends), habe die üblichen Mengen an Post geordnet, Briefe geschrieben, Telefonate geführt... der Schreibtisch leuchtet sich etwas. Danach habe ich mich eingelogged, bin jetzt auf meinem mail-Account, habe mir Deinen Brief heruntergeladen und gelesen.

Ja, Du hast Recht in Deiner Analyse der menschlichen Sehnsüchte, Ängste und der trügerischen Hoffnung, Glück könne man über Konsum erreichen. Eigentlich ist alles ganz einfach. Worum geht es? Jeder Mensch will als besonders (individuell) betrachtet werden. Wir sind Identitäten, die sich ständig zu anderen abgrenzen. Diese Besonderheit des Einzelnen machen wir an Liebe fest, das ist die intensivste Form der Zuwendung. Wenn wir Liebe nicht bekommen können, dann sind viele (insbesondere Kinder) bereit, Ärger oder gar Hass auf sich zu ziehen. Nach dem Motto: Wenn ihr mich nicht liebt, dann sollt ihr euch wenigstens über mich ärgern. Hauptsache, ich fühle Intensität!

Wir können unsere Haut nicht verlassen, wir sind nun einmal Teil unserer Erziehung, unserer Gesellschaft, unserer Tradition, unserer Nationalität, unserer Vor-

fahren, unserer stets aktuellen Umweltbedingungen und natürlich auch unserer Gene. Aber wir sind auch verantwortlich, aus unseren Bedingungen das „Beste“ zu machen. Was offensichtlich allen wichtig ist, das ist das möglichst hohe Maß an Selbstbestimmung. Dazu die Kombination von Macht und Geld. Interessant in diesem Zusammenhang ist doch, dass über die Grundlage für jeden Genuß, nämlich über die Gesundheit nicht geredet wird.

Deine Beschäftigung mit Deiner Vergangenheit über das Medium Kunst ist sehr vielversprechend, das zeigen mir Deine Reflektionen und die ästhetischen Ergebnisse. Die Idee mit dem Rosenvorhang finde ich sehr gut – es ist eine 100% zutreffende Metapher, die jeder Betrachter nachvollziehen kann. Du benutzt Artefakte der Vergangenheit, veränderst sie, kombinierst sie, bringst sie in neue Zusammenhänge. Ich bin sehr gespannt, diese Serie „Memories“ einmal in Natura sehen zu können – vielleicht ergibt sich ja eine Gelegenheit in Namibia oder in Deutschland oder sogar in Bremen.

Mit Interesse höre ich, dass Dich ein Besuch in Deutschland interessiert. Ich denke, das wäre ein spannender Moment, ganz bewusst an die Wurzeln der eigenen Geschichte zurückzukommen. Von Anfang an (schon nach unseren ersten Mails im vergangenen Jahr) hatte ich etwas „typisch Deutsches“ bei Dir wahrgenommen, nämlich eine (in Afrika sicherlich) selten zu findende Zuverlässigkeit und Präzision. Die hast Du bis heute bewahrt, sie ist also Teil von Dir. Man mag diese „Präzision“ manchmal als anstrengend oder uncool empfinden, doch sie hat sehr viele angenehme Seiten und Vorteile. Ich empfinde bei zuverlässigen Menschen ein hohes Maß an Entspannung, weil ich weiß, woran ich bin. Die Freiräume für Zufall und Improvisation sind gesetzt und ich kann mich mit Kopf und Gefühl auf das tägliche Chaos einlassen. Zudem macht das Arbeiten eigentlich NUR so Spaß. Wenn man immer wieder nachfragen, erinnern, mahnen muss, wenn man immer wieder Fehler korrigieren und warten muss... ist das für mich verschwendete Zeit, und alle Zeit ist meine Lebenszeit!

Was für Möglichkeiten gibt es für Dich, nach Deutschland oder gar nach Bremen zu kommen? Ich meine nicht als Tourist, sondern als Künstlerin. Da kommt ein Stipendium infrage. Ich habe gehört, dass der DAAD Auslandsstipendien vergibt. Einfacher wäre es, ein Stipendium der Freien Hansestadt Bremen zu beantragen. Eine gute Bekannte von mir ist Kunsthistorikerin und Kuratorin. Sie ist sehr engagiert und auch generell offen und interessiert. Ich könnte sie nach den genauen Konditionen fragen. In jedem Fall müsste ich eine Mappe für Dich anfertigen, in der Du Dich mit Bio, Texten und Bildern vorstellst. Du könntest mir alle Daten per Mailanhang zusenden und ich verarbeite die Files zu einer kleinen Präsentation. Die reiche ich dann weiter und drücke die Daumen für Dich.

Gerade kommt mir der Gedanke, dass vielleicht ein schlüssiges Konzept Sinn macht. Also nicht einfach irgendwelche Bilder von irgendeiner Künstlerin, sondern eine Idee für einen Aufenthalt in Bremen. Ich denke an Deinen Kollegen Alfeus Mvula, der Bernd und mich in den Windhoek-Tagen sehr engagiert durch die Stadt gefahren hat, mit dem wir Schulen, andere Künstler, das Goethe-Zentrum, die National Art Gallery und das Kulturzentrum in Katutura besucht haben. Ich

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

habe mir seine bildhauerischen Arbeiten und die Cardboard-Prints bei ihm zu Hause angesehen. Sie sind sehr traditionell, sehr basic, sehr dicht am Kunsthandwerk aber darin technisch gut gemacht und ein Ausdruck der Tradition eures Landes.

Einen künstlerischen Ausdruck für Namibia heute finden. Und diesen Ausdruck in Bremen über eine Ausstellung zur Diskussion stellen. Dieser Gedanke ist besonders im Rahmen meines Schulprojektes für das Hermann-Böse-Gymnasium von Interesse. Man könnte in einer gemeinsamen Ausstellung den SchülerInnen Anregungen geben, sich über das Medium Kunst mit Namibia als Land und mit den Künstlern als seinen Menschen auseinanderzusetzen.

Wenn wir alle drei in der Zeit der Ausstellung in Bremen wären, dann könnten wir zu Künstlergesprächen einladen. Die Schule ist bilingual (mit englisch) ausgerichtet, die Schüler können also englisch sprechen und verstehen. Wie kann die Idee für so ein Projekt aussehen? Lass mich nachdenken...

Du als hellhäutige Namibierin (Nachfahrin eines deutschen Missionars), die mit neuen Medien arbeitet und Alfeus als dunkelhäutiger Namibier (Ovambo), der in der Tradition der Cardboardschneider arbeitet und ich als gebürtiger Deutscher (Nachfahre der ehemaligen Kolonialherren in Namibia), der konzeptionell und mit digitaler Fotografie arbeitet... wir drei gestalten einen Ausstellungsraum in Bremen.

Eure Bilder sind gegenüberliegend aufgehängt, eine möglichst lange Wandabwicklung, eure Bilder blicken sich an, ihr seid im Blickkontakt. Meine Arbeiten dagegen hängen im Vorraum, zeigen abstrakte Strukturen, den Spirit des Landes (wie ich ihn sehe), führen in das Thema ein. Jeder von uns zeigt seine Sicht von Namibia. Jede Sicht ist völlig anders. Das könnte die Idee sein, das könnte Besucher interessieren, zumal hier in Bremen aus der Historie auch über die Zeit des Kolonialismus hinaus ein großes Interesse an „Namibia“ besteht.

Über das Verhältnis zwischen Bremen und Namibia habe ich mich schlau gemacht, doch dazu ein paar Informationen zum Verständnis für Dich. Meine „kreative Offensive“, die ich als Kunstprojekt entwickelt habe sieht vor, dass ich die Schule auf ihrem Weg zur Jubiläumsfeier beratend, moderierend, anregend begleite. Dazu habe ich die Schularchitektur fotografisch entdeckt und eine Auswahl der Bilder in einem Buch „SedVitae...“ (Für das Leben) zusammengestellt. Dieses Buch ist in den vergangenen Tagen aus der Druckerei gekommen. Gezeigt wird die schrittweise Annäherung an die Schule. Von außen an die Fassade der Architektur, über das Treppenhaus in die Klassenräume mit den Tafeln, der Kreide und den Schwämmen, bis in die ganz persönlichen Federmappen der Schüler. Ein gewaltiger Zoom von der Vergangenheit (alte Fassade) zur Gegenwart (Mikrokosmen der Individualität).

Insgesamt 17 ausgewählte Bilder des Kataloges werden im Großformat auf Leinen gedruckt, auf Keilrahmen aufgezogen und vom 1.10. bis zum 31.10. in den Räumen der Zentralbibliothek (einem Ort des Lernens und der Bücher mitten in der City) ausgestellt. Danach werden die Bilder als bleibende Installation von mir in der Schule positioniert. Sie sind Erinnerung und Anregung zugleich. Doch das allein ist

nicht der „Spirit“ von Schule... Schule ist nicht das Gebäude allein, sondern Schule ist allgemein ein geschützter Ort für Lernen, ein Ort, an dem Wissen erarbeitet wird, und an dem man lernen sollte, das eigene Leben möglichst selbstbestimmt zu gestalten. Hier geht es um Menschen, um Selbstbestimmung, um Schlüsselqualifikationen, um den Schlüssel für die Zukunft.

Also habe ich zusammen mit einer Gruppe von 7 Schülern und Schülerinnen ein Redaktionsteam gebildet und bin der Frage nach „Schule-Lernen-Leben“ nachgegangen. Entstanden ist unter dem Titel „discimus!“ (lateinisch: wir lernen) ein 104 seitiges Buch, in dem unter dem Titel „Das Logo – Der Elefant!“ sehr eingehend die Frage behandelt wird, was hat das HBG und was hat Bremen mit der Geschichte von Namibia zu tun. Das ArtWork habe ich gerade als PDF-Datei in die Druckerei gebracht. Das Werk wird in einer Auflage von 1.000 Exemplaren in etwa 4 Wochen fertig sein, noch bevor ich in den Sommerurlaub fliege. So können wir die Diskussion VOR dem Jubiläum noch anregen.

Du wirst Dich fragen, wie 17 jährige Schüler ein Buch machen können (selbst wenn sie professionelle Hilfe bekommen). Der Trick, den ich angewandt habe, ist sehr einfach. Wir haben Fragen entwickelt. Wir haben tagelang und wochenlang diskutiert und die verschiedensten Fragen notiert. Fragen sind die Schlüssel zur Welt. Und diese Fragen habe ich weitergeleitet an Fachleute aus den Bereichen Bildung, Kultur, Wissenschaft und Politik in Bremen. Also haben wir erstklassige Artikel bekommen (Fachartikel!!). Nur mit dem Kunstkniff der guten Fragen. Dazu haben einige Schüler kleine, eigene Artikel geschrieben, sie haben Interviews in der Stadt durchgeführt, sie haben ihre Mitschüler befragt, was man denn an der Schule verbessern könnte etc. Entstanden ist ein Sammelwerk mit vielen erstklassigen Antworten. Ich habe Bildansichten von der Schule und seinen unbekanntenen Orten eingearbeitet, so dass insgesamt ein lebendiges Layout entstanden ist.

Als mir bei meinen Recherchen die Hintergründe klar wurden, die vom stilisierten Schullogo „Elefant“ über das ehemalige Reichskolonialdenkmal „der Elefant“ (gegenüber der Schule) und über die ehemalige Bezeichnung der Strasse „Lettow-Vorbeck-Strasse“ reichen, da war mir klar, dass genau hier das Thema liegt, mit dem sich die Lehrer und Schüler des HBG auch in Zukunft (nach der Jubiläumsfeier) nachhaltig im Unterricht beschäftigen könnten.

Bei meinem Kunstprojekt ging es nicht nur um schöne Bilder, sondern darüber hinaus um die konkrete Veränderung. Über die Kontemplation wollte ich hinaus in die Intervention gehen. Schule ist ein Ort des Lebens, der von dem Prinzip „Veränderung“ lebt. Deshalb musste die „Bewegung“ Teil meiner Arbeit werden. Vor diesem Hintergrund ist der Anspruch einer „kreativen Offensive“ zu verstehen. Offensiv sollte es werden! Und das ist es bis jetzt geworden! Also habe ich neben den beiden Publikationen und der projektierten Ausstellung eine dritte Aktion auf den Weg gebracht, die Namibia zum Thema eines fächerübergreifenden Unterrichts machen soll: Titel: „Bremen-meets-Namibia“.

In einer Absichtserklärung „Letter-of-Intent“ entstand für das HBG die Vision von einem Kontakt zu einer namibischen Schule. Die Reaktionen darauf waren überwältigend positiv und der damalige Präsident des Bremer Senats und Bürgermei-

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

ster Dr. Henning Scherf (er hatte gerade das Bremer Symposium „100 Jahre Hererokrieg“ geleitet) erklärte sich auf unsere Anfrage bereit, die Schirmherrschaft zu übernehmen. Diese Dokumente sind in dem Buch „discimus!“ erfasst.

Das nächstliegende Ziel war: Aus Dokumenten (Texte, Audio, Bild, Film) ein Archiv aufzubauen, damit die Lehrer auf Anschauungsmaterial zurückgreifen können. Zusammen mit den Schülern will man sich vorbereiten, Namibia zu besuchen, um sich vor Ort am Waterberg einen ganz persönlichen Eindruck zu verschaffen. Das ist nicht mehr angelesene Information, das ist gelebtes Wissen.

Soweit der Hintergrund, vor dem ich Anfang des Jahres bei euch war. Die Schulleitung hat mich nun gebeten, weiterhin Kooperationspartner der Schule zu bleiben. Ich soll eine Internetversion für das zwischenzeitlich fertiggestellte Namibia-Archiv am HBG entwickeln, damit die Informationen von allen Interessierten zu jeder Zeit von jedem Ort abgerufen werden können (hier arbeiten wir noch an der Finanzierung). Dazu ist geplant, die Lehrer und Schüler laufend über Namibia zu informieren, und da ist eine Kunstausstellung natürlich ein sehr guter Anlass und ein spannendes, lebendiges Medium zur Diskussion. Es fing alles mit ein paar Fotos vom Schulgebäude an - mittlerweile ist ein Großprojekt daraus geworden, an dem ich insgesamt wohl 1 1/2 Jahre arbeiten werde.

So... ich habe jetzt einfach meine laufenden Gedanken notiert... wir sind über die Frage Deines möglichen Besuchs in Bremen bei der Idee einer gemeinsamen Ausstellung angekommen. Und ich gehe noch einen Schritt weiter.

Die vielfältigen Aktivitäten und Organisationen in Bremen, die etwas mit Namibia zu tun haben, wie das Übersee-Museum, das Forschungszentrum für Afrikastudien an der Universität, das Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit, das Bremer Informationszentrum für Menschenrechte sowie die Praktische Solidarität International könnte man an einen Tisch mit dem Bremer Honorarkonsul der Republik Namibia, mit dem Schirmherrn Dr. Scherf, mit den Lehrern und Schülern des HBG holen, um auf einer kulturellen Matinée wenige Tage nach der Eröffnung der Ausstellung über Kunst und Kultur zu sprechen...

Zu Deiner letzten Frage im Brief, was meine eigene Erinnerungsarbeit angeht, so muss ich sagen, dass ich Jahrzehnte lang gar nicht an meine Geschichte (also an die Vergangenheit) gedacht habe. Ich war viel zu sehr mit der Erforschung von kulturhistorischen Themen, mit der Musikproduktion an viele Orten auf dieser Welt, mit dem Musikmanagement für unser Label, mit Fragen des Kulturmarketings etc. beschäftigt, um zurückzublicken. Ich hatte damals einfach keinen Bedarf nach eigener Vergangenheit.

Als ich wieder begonnen habe, mich ab 2000 ganz auf die Bildende Kunst zu konzentrieren und die Überlegung anstand, was eine eigene Website für mich bedeutet (Teaser oder Archiv), da habe ich erstmals begonnen, mich mit meiner Biografie zu beschäftigen. Zentrale Fragen standen im Raum: Was bedeutet Kunst für mich? Welche Themen wähle ich? Was haben diese Themen mit meiner Geschichte zu tun? Und: In mühevoller Arbeit habe ich alle Stationen meines bisherigen Schaffens zusammengetragen, die vielen Aktivitäten, die wichtigsten Produk-

te... ich habe mich betrachtet, wie einen Fremden, habe mich zu einem Forschungsgegenstand gemacht, und war sehr überrascht, Zusammenhänge aufzudecken, mich plötzlich näher kennenzulernen.

Während ich wieder Kunst gemacht habe, bin ich immer tiefer in die Welt der Fragen gedrungen, habe viele Antworten gefunden, habe viele Fragen gefunden. In den vergangenen 5 Jahren entstand eine Vielzahl von Ausstellungen, 8 Kataloge sind erschienen, und langsam habe ich eine für mich ganz spezifische Form der Arbeitsweise gefunden... darüber gerne mehr, wenn es Dich interessiert.

Zum Abschluss dieses langen Briefes noch ein paar Fragen an Dich, die mich schon länger beschäftigen: Wann genau und aus welchem Grund hast Du mit der Kunst begonnen? Was war für Dich ausschlaggebend (Schlüsselerlebnis)? Was bewegt Dich, was treibt Dich an, Kunst zu machen? Wie ist die Kunstszene in Namibia (Museen, Galerien, Messen, Kollegenkontakte)? Wie sind die Künstler untereinander (messerscharfe Konkurrenz oder hilfreich und offen)? Und: Kannst Du von Deiner Kunst leben?

Liebe Grüsse für heute – ich höre von Dir! Michael

Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Fri, 17 June 2005 11:32:02 +002

Liebe Imke - hier noch ein „Nachtrag“ zu meinem letzten Brief:

in einer langen Diskussion die ich gestern mit zwei Bekannten über mein Bremen-Projekt „bremenANSichten“ hatte, bin ich angeregt, noch einen Nachsatz zu meinem letzten Brief an Dich zu schreiben. Es geht um das „typisch Deutsche“...

Unser Gespräch (in einer Männerrunde) entzündete sich an meinem Vorhaben, die Stadt Bremen nicht nur durch seine Highlights, die bekannten Architekturen und Denkmäler und Orte darzustellen, sondern auch durch seine Menschen. Gibt es „typische“ Bremer? Was ist „typisch“? Das was einmal war? Das, was man als Klischee erhoben hat? Oder ist das „typisch“, was heute dominiert?

Fast überall in Deutschland trifft man mittlerweile auf viele fremde Kulturen, deren Menschen größtenteils eingebürgert sind, wobei man aber nicht von einer „Integration“ sprechen kann. Es gibt zahllose Kulturzirkel, von denen sich viele bewusst abgrenzen. Da wir per Gesetz nicht einmal die Aufforderung formuliert haben, die Sprache dieses Landes zu lernen, gibt es viele Menschen, die kein Deutsch sprechen (und dies offensichtlich auch nicht wollen). Über diese Abgrenzungen und ihre objektiven Probleme offen zu sprechen, ist in diesem Land nicht leicht, weil wir durch unsere Vergangenheit stark belastet sind. Dass die Amerikaner die Indianer und dass die Spanier die Indios systematisch vernichtet haben sind Tatsachen, aber niemand scheint in diesen Ländern deshalb heute ein „schlechtes Gewissen“ zu haben. Aber wir Deutschen (gemeint sind besonders die Politiker) gehen mit unserem Unrecht (Stichwort Adolf Hitler und das 3. Reich) anders, nämlich sehr schuldbewusst um.

Die Welt mischt sich immer mehr, wobei die Ströme von arm zu reich verlaufen. Statt die Entwicklungshilfe ganz konsequent nur dort einzusetzen, wo es um Hilfe zur Selbsthilfe im eigenen Land geht, wurde (und wird?) das Geld weitestgehend eingesetzt, um die Potentaten vor Ort zu stärken und damit eine subtile Form von Kolonialismus (als Ausbeutung) zu unterstützen, denn immer geht es um die Ressourcen. Früher waren es die Rohstoffe, die die reichen Länder reich gemacht haben, heute geht es auch um die billigen Arbeitskräfte und morgen wird es wesentlich noch um die Menschen als die neuen Konsumenten gehen.

Wobei wir eigentlich nicht von den reichen Ländern reden können, die „ausbeuten“, sondern es sind die „Aktiengesellschaften“, die den Profit machen. Und hinter den Aktiengesellschaften stehen all jene, die Anteile (Aktien) mit der Erwartung kaufen, dass ihr Investment eine möglichst hohe Rendite in möglichst kurzer Zeit abwirft! Letztlich sind WIR es, die damit die Welt bestimmen.

Diese Mentalität, Profit zu machen, (eine weiterentwickelte Form des Sammelns und Jagens) ist offensichtlich in der menschlichen Natur verankert. Was aber ist in der „Natur“ einer Nationalität als Eigenes verankert? Haben unsere „typisch“ deutschen Eigenschaften vielleicht etwas mit dem Calvinismus zu tun? Mit dem

Preußentum? Mit der Auffassung, dass Gott nur den belohnt, der dafür arbeitet? Fleiß, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Präzision (das frühere Qualitätssiegel „Made in Germany“). Ordnung, Höflichkeit und Reserviertheit sollen weitere Kriterien sein. Dazu die Eigenschaft, persönliche, private Fragen zu stellen (was in anderen Kulturen undenkbar ist). In unserer heutigen Zeit wirken wir sicherlich zudem abgehetzt, busy, hektisch, gestresst. Das kommt daher, dass wir dem Geld im wahren Sinne des Wortes „nachlaufen“!

Ich kann sagen, dass mit der Einführung des Mobile-Phones und des Euro auch in den Wirtschaftszentren von Spanien (wo ich jährlich mehrfach bin) die mediterrane Gemütlichkeit weitgehend verfliegen ist. Die Notwendigkeit, Geld zu verdienen ist der Lust, ja der Gier nach Geld in den letzten zehn Jahren ganz deutlich gewichen. Auf der Ferieninsel Mallorca ist mir dieser Wandel sehr deutlich aufgefallen. Wir Deutschen haben diese Insel wegen ihrer entspannten Atmosphäre geliebt. Ein liebenswerter Schlendrian war dort. Mit unseren Ansprüchen nach mehr Komfort, nach schnellerer Arbeit, nach präziseren Handwerkern, nach einem kurzen Zeittakt, nach Zuverlässigkeit und Präzision haben wir „deutsches Business“ eingeführt. Die Ansprüche haben sich gewandelt und der Alltag hat sich gewandelt. Alles geht jetzt schneller, die Auswahl ist größer – aber haben wir deshalb mehr Lebens-Qualität gewonnen? Kaum!! Dafür haben wir Leistungs- und Produktqualität bekommen.

Wie sieht es bei Dir in Namibia aus? Es muss dort doch extrem sein mit dem Unterschied zwischen der deutschen Mentalität (wenn auch gefiltert durch Jahrzehnte) einerseits und der afrikanischen, stoischen Gelassenheit andererseits?

Gibt es eine „typische“ Mentalität des Namibiers? Wohl kaum? Aber die Deutschen werden sich von den Afrikanern abgrenzen. Und die vielen Stämme, Ethnien, Sprachgruppen? Kannst Du mir dazu etwas sagen?

Liebe Grüße von Michael



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Sat, 25 June 2005 11:01:33 +002

Lieber Mike,

Ich danke Dir fuer deine lange email. Auch bei mir dauerte es nun ein bisschen laenger, da ich zur Zeit arg am Schaffen bin, um meine Installations-Arbeit fuer die Standard Bank Namibia Biennale (September 2005) fertigzustellen. Dabei handelt es sich um 1001 Kameldornschooten (Acacia Erioloba), die ich jede einzelne mit einer Zeichnung, mit einem Wort oder mit Satzteilen versehen habe. Die Schooten werden auf einem Drahtstengel befestigt, der ungefaehr 40cm lang ist, und dann unten in einem kleinen (7x7cm) Holzblock befestigt. Diese 1001 Schooten will ich dann in einer Spirale arrangieren, in die man als Betrachter hineinlaufen kann, wie in ein Feld von Blumen. Aber dazu kann ich dir auch mal mehr schreiben, wenn es dich interessiert.

Auch habe ich gerade eine gute Freundin aus America (USA) zu Besuch. Sie hat lange Jahre Erfahrung als Kurator und hat Kunstgeschichte dort an den Universitaeten unterrichtet. Sie beendet gerade ihre Doktorarbeit ueber Namibische Kunst. Ich habe sie (Meredith Palumbo) kennengelernt, als ich als Trainee Curator bei der National Gallery of Namibia arbeitete. Meredith war unser Trainer und ist schnell zu einer guten Freundin geworden, obwohl sie 20 Jahre aelter ist als ich. Ihr Besuch hier erfreut mich sehr, da es einfach wieder so schoen ist, sich mit jemandem stundenlang unterhalten zu koennen, der so viel Wissen und Weisheit hat, der aufgeschlossen und absolut liebenswuerdig ist und mit dem ich die gleiche Leidenschaft teile: naemlich die Kunst. Sie ist nun schon ein paar Tage hier und ich weiss, ich werde auch den Rest der 3 Wochen, die sie bei mir als Gast verbringt, in vollen Zuegen geniessen.

Inzwischen hast du ja die Unterlagen, Bildmaterial und Texte von mir bekommen und ich bin Dir sehr dankbar, dass du dich bereit erklaert hast, es fuer mich auszudrucken und weiterzuleiten. Nun gibt es ja nicht viel mehr als abzuwarten und gespannt auf eine Antwort zu hoffen.

Auch deine Ideen und Gedanken, mit einem klaren Konzept an so einen moeglichen Aufenthalt in Bremen zu gehen, finde ich gut und wichtig. Eine Ausstellung waere natuerlich ganz toll, vor allem, wenn, wie du ja angedeutet hast, man es in Zusammenhang mit einem umfassenden Programm entwickeln koennte. Und mit der Deutsch-Namibischen Geschichte, deiner persoenlichen Arbeit hier in Namibia und auch der Arbeit an dem Hermann-Boese-Gymnasium wuerde so ein gemeinsames Projekt als Ausstellung ja wirklich Sinn machen. Vielleicht koennte ich dann dort die Arbeiten meiner "Memories" Serie ausstellen, das ist ja auch ein Thema, in dem es stark um Namibia und seine Geschichte geht, und worin auch die deutsche Herkunft vieler der in Namibia lebenden Menschen eine wichtige Rolle spielt. Also, das sollten wir auf jeden Fall einfach mal in Gedanken und Gespraechen weiterfuehren, bis wir dann auch hoffentlich bald etwas konkreter wissen, ob es mit einem Stipendium klappt.

Von Alfeus weiss ich, dass du auch schon mit ihm in Kontakt warst und die Moeglichkeiten eines Stipendiums fuer ihn, sowie die Idee einer gemeinsamen Ausstellung in Bremen besprochen hast. Alfeus ist sehr erfreut, und ich werde ihm helfen, auch fuer ihn Arbeiten zusammenzustellen, die er dir als File schicken kann. Alfeus ist ein sehr netter und herzenguter Mensch und ein Kuenstler, der zielstrebig und hart arbeitet. Ich weiss auch, wie bedacht er darauf ist, eine gute Ausbildung zu bekommen, und ich wuerde mich freuen, wenn es fuer ihn eine Moeglichkeit gibt, eventuell in Deutschland zu studieren.

Du schreibst in deiner Mail, als Antwort auf meine Frage, dass du fuer lange Zeit einfach keinen "Bedarf an eigener Geschichte" hattest und wie sich das dann geaendert hat, als du deine Website zusammengestellt hast. Das finde ich sehr interessant, und es machte mir mal wieder so manche Dinge klar. Ich glaube, man hat nur Bedarf nach eigener Geschichte, wenn man nicht im Heute/Jetzt ganz klar kommt mit dem, was man ist oder was man macht. Dann neigt man dazu, zurueck zu greifen auf das, was man von früher kennt oder weiss, dies in der Hoffnung, sich ein klareres Bild von dem zu machen, wer man eigentlich ist....

Es ist ein Suchen nach Antworten, nach Identitaet, nach (s)einem Platz in dieser Welt. Natuerlich hat das seine Wichtigkeit, wie Fundamente wichtig sind, damit das Haus stehen kann und nicht umfaellt. Aber wenn man dann merkt, dass das Haus auf wackligen Fundamenten steht, muss man zurueck gehen und sie ausgraben und versuchen, zu stabilisieren, bzw auf Staerken weiterbauen und die schwachen Stellen clever umgehen. Nur jemand, der sowieso einen guten "Bauplan" hat, weiss ohne grosse Ausgrabungen ob und wo es solche Stellen gibt.

In Namibia wird viel zurueckgeschaut, die Geschichte wird ewig wiedergekaut, wieder beleuchtet, wieder hervorgeholt, in Teile gespalten, analysiert und zum Teil stillheimlich wieder vergraben... Es ist sicher wichtig fuer uns in Namibia, die Geschichte aufzuarbeiten, da in unserem "Fundament" so viele Dinge verborgen und verzerrt sind oder einfach nur einseitig betrachtet wurden. Leider verlieren sich Menschen dann aber auch gerne in diesen Erinnerungen, in der Geschichte und finden nicht wieder den Weg zurueck zum Jetzt. Im Jetzt zu leben, ohne sich von der Vergangenheit zu stark beeinflussen zu lassen... oder nein... es ist sicher eher so, dass man auch zu gerne die Geschichte als Entschuldigung fuer sein Jetzt gebraucht, ohne Verantwortung dafuer zu uebernehmen, dass man auch selber hier und heute an sich arbeiten muss.

Fuer Namibia ist es sicher doch noch fuer eine lange Zeit wichtig, sich mit seiner Geschichte zu befassen, da es so viele einzelne Teile gibt, die noch nie zu einem Ganzen zusammengefuegt wurden. Es gibt die Geschichte der Ovambo, der San, der Herero, der Deutschen, der Afrikaaner (Buren) usw., aber es gibt dann auch noch die Kapitel der Missionare, der Kaufleute, der Regierung, der einzelnen Personen... all diese Dinge wurden meisst in Isolation betrachtet. Oft mit Wertsetzung (diese ist wichtiger als jene). Oft als Gegensaezte (meine Werte gegenueber deinen Werten). Oft als unwichtig oder gefaehrlich (so wird es verschwiegen). Wir muessen noch lernen, alle Teile insgesamt als Ganzes zu sehen und zu akzeptieren, bevor wir wieder unser Auge und unsere Energie auf die heutige Zeit richten koennen. Das hat mich persoendlich schon immer etwas

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

frustriert, dass Namibia so viel mehr im Gestern lebt als im Heute und dadurch auch fast nicht, oder nur beschwerlich voran kommt. Aber heute sehe ich ein, dass sich so schnell daran nichts ändern kann, bis wir eine gemeinsame, eigene, starke Identität aufgebaut haben – das braucht Zeit und "maturity".

Auch fing ich an mich zu fragen: Wer bin ich eigentlich? Woher komme ich? Vor allem als weisse, deutschsprachige gebürtige Namibianerin, der 5ten Generation im Lande. Da ist eine Identität gar nicht so einfach und wird oft aus verschiedenen Gründen hinterfragt. Ist man als weisser Mensch wirklich auch Namibianer. Im letzten Jahr gab es ein Big Brother Africa Programm und es wurde ein weisser, junger Mann (Stefan Ludik) gewählt, um Namibia zu vertreten. Das löste heftige Debatten in Namibia aus, da viele meinten, dass nur Schwarze wirklich Namibia vertreten könnten. Selbst in der Kunst gibt es immer wieder diese Debatte. Oft sind ausländische Kunstkäufer nur daran interessiert, Kunst von schwarzen Künstlern zu kaufen, weil das für sie zu ihrem "Afrikabild" passt. Oft werden Künstler nur auf Grund ihrer Hautfarbe zu Ausstellungen eingeladen und nicht so sehr wegen ihrer Kunst...

Also habe ich intensiv begonnen, mich mit der Frage meiner Identität zu befassen. Wie du ja auch sagst, es gibt da schon viele Charaktereigenschaften, Bräuche oder ganz stark die Sprache, die in mir typisch Deutsch sind. Ich wusste zwar viel über meine Vorfahren, da meine Familie sehr geschichts- und familienbewusst ist, aber erst jetzt habe ich mich daran gewagt, durch die "Memoires"-Arbeiten vorzufühlen, wie genau diese Dinge mein Leben wirklich beeinflussen. Wo ist der rote Faden? Allerdings will ich das durch meine Kunst bewusst und zielstrebig "researchen" und betrachten, Sinn daraus machen, um es dann aber auch abhandeln und zur Seite legen zu können, so dass ich, wie du auch, sagen kann: Ich habe keinen so hohen Bedarf mehr nach meiner eigenen Geschichte, sondern nur nach meinem jetzigen Moment.

Auch du bist offensichtlich immer "tiefer in die Welt der Fragen gedrungen" sagst du. Ist das nicht das, was Künstler immer und unvermeidlich tun? Wir stellen Fragen. Fragen, die andere Menschen nicht stellen. Wir sehen Zusammenhänge. Wir sehen Unterschiede. Wir sehen Paradoxe, Ungereimtheiten, tieferliegenden Sinn, Gefühle, Atmosphären und auch die besondere Schönheit all dieser Dinge. Aber nur, weil wir Fragen stellen. Weil wir genau hingucken und alles genau sehen wollen, wissen wollen. Mehr noch als wissen, wollen wir es empfinden, spüren, erleben. So entsteht die Kunst. Oder? Bei mir jedenfalls ist es so. Das ist sicher auch der Grund, warum ich Kunst mache. Manchmal fühle ich, dass ich wie ein Schwamm so viele Dinge in mir aufnehme, vielleicht eine viel empfindlichere und auffangfreudigere Antenne habe. Irgendwie brauche ich da ein "outlet", muss das in mir Aufgenommene verarbeiten und dann aber auch das, was in meinem "mind" passiert, irgendwie in Formen verarbeiten. Durch die Kunst kann ich es erleben, durchleben, verdauen und dann abgeben. Und nur so scheint ich eine Balance zu finden, eine innere Ruhe und Ausgeglichenheit und Zufriedenheit. Das bringt mich ja auch schon gleich zu den Antworten auf deine nächsten Fragen. Warum ich Kunst mache, was mich bewegt und treibt.

Ich war schon immer kreativ und habe es immer irgendwie im visuellen oder praktischen Bereich ausgelebt. Ich bin eine sehr visuelle Person, und das war mir schon immer klar. In der Schule, in Swakopmund, gab es leider keine Kunstklassen, dafuer war die Schule zu klein und die Regierung fand Kunst ueberhaupt nicht wichtig. Trotzdem stellte ich in meinem letzten Schuljahr eine Mappe auf eigene Faust zusammen und wurde dann auch beim Cape Technicon fuer ein Graphic Design Studium angenommen. Da ich nie vorher mit Kunst oder Design konfrontiert war, fiel mir der Anfang dort unheimlich schwer und ich merkte, dass es ueberhaupt nicht meinen Vorstellungen entsprach. Also wechselte ich bald auf ein Tourismus-Studium um. Das es noch andere Moeglichkeiten in der Kunst gab, war mir damals nicht bewusst. Auch war es wichtig, so schnell wie moeglich eine Ausbildung zu bekommen, damit ich mein eigenes Geld verdienen konnte, da es meinen Eltern nicht moeglich war, mich weiterhin finanziell zu unterstuetzen. Also war Tourismus eine gute Wahl, und ich war auch einige Jahre in diesem Job gut und happy.

Aber dann fing es doch an, irgendwie an "Stimulation" zu fehlen und ich wurde gelangweilt. Dazu kam, dass ich, als ich 21 war, meinen Ruecken beim Gleitschirmunfall schlimm gebrochen habe und mit ganz viel Glueck nicht gelaehmt wurde. Ich beschloss also in den 3 Monaten, in denen ich nach meiner Operation zur Genesung "flach liegen" musste, dass es wichtig ist, mein Leben so zu leben, wie ich es will. Mir wurde klar, sollte ich mal gelaehmt sein oder sterben, dass ich zurueck blicken und sagen kann, immerhin hatte ich ein glueckliches und erfuehltes Leben. Zu der Zeit wusste ich allerdings noch nicht, was mich wirklich gluecklich machen wuerde.

Nach laengerm Suchen und Ueberlegen, raffte ich dann im Jahr 1999 den Mut zusammen, um mich fuer ein Fernstudium in Kunst einzuschreiben. Ich hatte allerdings nicht viel Hoffnung, dass ich sowas tatsaechlich durchziehen koennte, denn ich bin nicht sehr dizipliniert und kann mich nicht lange auf eine Sache konzentrieren... aber, obwohl mir das Studium unheimlich schwer fiel, machte es mir doch Spass, und ich fuehlte instinktiv, dass dies der richtige Weg fuer mich ist. Nun, 6 Jahre spaeter, muss ich nur noch eines der 42 "modules" abhandeln und kann dann meinen BA Grad in Visual Art bekommen.

Deine Fragen, ob ich von meiner Kunst leben kann und wie die Kunstszene in Namibia ist, werde ich dir demnaechst ausfuehrlich beantworten – dazu braucht es nochmal etwas mehr Zeit. Und die "deadline" fuer die Biennale-Abgaben rueckt naeher und es gibt noch viel zu tun, um meine Installation fertigzustellen. Ich will sie uebrigens "the Camelthorn Code" nennen.

Wie war es bei Dir?

Du schreibst auch, dass du sehr viel mit Musik beschaeftigt warst?

Mit freundlichen Gruessen. Alles liebe, Imke

Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Fri, 1 July 2005 18:13:27 +002

Liebe Imke –

was mich im Moment bewegt: Ich bin massiv unter Druck, denn ich habe nur noch drei Tage Zeit, ein Konzept fertigzustellen, mit dem ich mich an einer Ausschreibung für ein Herero-Denkmal in Bremen bewerbe (drei Künstler wurden vom Senator für Kultur direkt eingeladen, jeweils einen Entwurf zu entwickeln). Am 4. Juli ist Abgabe, danach tritt direkt die Jury zusammen und entscheidet.

Ich hatte viele Ideen und habe mich doch letztlich für eine ganz einfache, formale Lösung entschieden, die sich aus der räumlichen Situation hier am Ort ergibt. Der Standort des Denkmals ist geplant gegenüberliegend dem ehemaligen Reichskolonialdenkmal „der Elefant“ und liegt damit in unmittelbarer Reichweite zum Hermann-Böse-Gymnasium. Also habe ich meinen Entwurf mit der Arbeit am HBG verknüpft... wenn Dich Details interessieren, dann schicke ich Dir gerne mein Konzept (hast Du eigentlich schon einmal an einem Wettbewerb für öffentliche Kunst teilgenommen?) Nun zu Deinem Brief:

Deinen Vorschlag für die Bank-Biennale kann ich mir sehr gut vorstellen. Frage: Welche Bedeutung haben die Kameldornschnitten? Stehen sie in der namibischen Tradition als Sinnbild für etwas? Und welche Sätze und Worte hast Du aufgeschrieben? Kann man diese Texte lesen (wenn man sich bückt?) Die Gesamtkonstellation hat etwas von gezieltem Hinführen an einen Mittelpunkt (Leben zu Tod? Oder Ursprung von Leben?). Ich stelle mir diese Installation sehr suggestiv vor und denke, dass Du mit dieser Arbeit Aufsehen erregen wirst. Spezifik ist eine große Kraft (also wirst Du den Preis gewinnen!).

Dein Material habe ich bekommen. Die Texte und Bilddateien habe ich zu einem ArtWork kombiniert und in Farbe ausgedruckt, die Unterlage ist direkt an Frau Dr. Vatsella gegangen und „die Kraft wird mit Dir sein!“. Im August wird die Entscheidung fallen! Wir sehen uns dann im kommenden Jahr in Bremen (sage ich mal ganz optimistisch).

Zum Thema „die eigene Geschichte“ muss ich sagen, dass ich hiermit keine „Probleme“ habe. Mir ging es ganz einfach darum, Fakten über meine Aktivitäten (und das sind nicht wenige) zu sammeln. Ich bin der Frage nachgegangen, was habe ich eigentlich nach meinem Studium gemacht. Welche Medienfelder habe ich erforscht? Welche Projekte habe ich bearbeitet? Die Suche nach den Fakten (Daten, Orte, Personen, Inhalte) war schwierig, weil ich nichts gezielt gesammelt hatte. Also musste ich alte Ordner sichten, recherchieren und aus den vielen kleinen Details ein Puzzle (nenn es einfach einen Lebenslauf) zusammensetzen. Meine Web-Site habe ich dann nicht als „Teaser“ ganz reduziert (Understatement) angelegt, sondern als eigenes Archiv, zu dem ich von jedem Ort und zu jeder Zeit Zugriff habe. Für mich ist das Projekt sehr funktional, denn ich brauche nur die Web-Adresse anzugeben und jeder Partner kann sich informieren (das spart viel

Porto für den Versand von teuren Katalogen). Im Laufe der Zeit hat es mir Spaß gemacht, ein eigenes „Labyrinth“ wachsen zu lassen, Verbindungen herzustellen (mich mit mir zu vernetzen). Und der selbst gesetzte Zwang zur schriftlichen Formulierung ist eine Art Kontrolle über die Arbeit, über die Formen und die Inhalte. Wie empfindest Du diesen grafischen Mikrokosmos?

Natürlich bin ich bei der Suche nach Fakten auch in Erinnerungen gekommen, habe Verbindungen erkannt... zum Beispiel mein immerwährendes Interesse am Thema „Rauschen“. Ich bin an der Nordsee geboren. Fast alle meine Reisen bis heute habe ich an Küsten (oder weltweit auf Inseln) verbracht. Ein poetisches Essay habe ich dem Ort gewidmet, an dem das Wasser seine Wellen über den Strand spült. Ich sehe mich als Kind große Muscheln an das Ohr halten und dem fernen Rauschen lauschen (mache ich noch heute gern). Staustufen in Flüssen mit rauschendem Überlauf ziehen mich magisch an. Im Blatt-Rauschen großer Bäume höre ich noch heute fremde Stimmen und sehe verschwommene Bilder. Einer meiner Film-Favoriten „BlowUp“ handelt vom Schnee des groben Fotokorns, in dem der Fotograf einen „Mord“ zu erkennen glaubt.

Als ich in den 1980er Jahren mit Großprojektionen experimentierte, habe ich mit einem Musiker zusammengearbeitet, und es entstand im Auftrag des Österreichischen Fernsehens eine Klang-Bild-Komposition (wurde bei der ars electronica in Linz aufgeführt), die das Rauschen einer Radiogalaxie zum Thema hatte. Als ich 1997 wieder ganz vorsichtig über Kunst nachzudenken begann, malte ich als erstes ein gelbes Rauschen. Es folgte eine Serie mit analogem TV-Rauschen gefolgt von einer langjährigen Arbeit über digitales Rauschen... bis heute...

Bei der Sammlung meiner Projektdaten wurden mir Muster bewusst. Wiederkehrende Themen, die ich immer anders, mit neuen Medien anging. Eine Struktur tritt zu Tage. Ich erkenne Schwerpunkte und kann diese heute ganz bewusst ausbauen. Das bedeutet nicht, dass ich in der Vergangenheit schwelge (weil mir nichts Neues mehr einfällt). Ich nutze die Kenntnis von meiner Vergangenheit, um gezielt neue Projekte zu gestalten. Eigentlich interessiert mich nur die Verknüpfung der Gegenwart mit der Zukunft, die ich in jedem Moment zur Gegenwart mache und die damit zur Vergangenheit wird. Die „Identität“ von der Du sprichst, suche ich nicht, sie liegt für mich in dem Prozess der Verknüpfungen. Indem ich daran arbeite, nehme ich „meinen Platz in der Welt“ ein. Ich mache denkend und fühlend, also bin ich. Insoweit schaue ich eigentlich nie zurück, sondern immer nur mit Interesse nach vorne.

Dass man in Namibia so sehr auf der Geschichte besteht, hat für mich auch etwas damit zu tun, dass man (Du sagst es!) sich nicht mit den aktuellen Problemen beschäftigen will (dabei lebt man aber am Leben vorbei). Und das hat damit zu tun, dass man auf diese Weise die Aufmerksamkeit der ehemaligen Kolonialherren auf sich zieht, das bringt Vorteile, das bringt Einladungen, das bringt Geld. Auch hier folge ich Deiner Beschreibung vom „armen Schwarzen“, der sich selber gern so sieht und den auch die Touristen gern so sehen. Man will helfen, will ein gutes Gewissen haben, will eine gute Tat vollbracht haben, deshalb wird oft Mittelmäßigkeit in schwarz der Qualität in weiss bevorzugt. Wenn man die Rassendiskriminierung

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

rung auf beiden Seiten wirklich überwinden will, dann darf es NUR um Qualität gehen. So oder so darf eine Hautfarbe kein Argument mehr sein. Ich bin sicher, es wird bei euch noch dauern...

Sich durch Kunst das Leben bewusst machen, so sehen wir beide unsere Profession. In die Welt der Fragen eindringen. Gestaltend wirken, das heißt für uns verbessernd wirken. Etwas tun, was Sinn macht, was Kommunikation stiftet, was Kontakt schafft.

Ich habe Kunst in der Praxis (8 Semester Kunsthochschule mit Examen und Graduierung) und dann in der Theorie (9 Semester Universität mit Beginn der Doktorarbeit) studiert und kann sagen, dass letztlich nicht das Studium entscheidend ist, sondern die eigene Neugierde und Motivation, die Besessenheit. Das Studium ist nur ein Angebot, das man so oder so annehmen kann. Was man wirklich daraus macht, entscheidet sich immer im Alltag, nämlich wie man seine Zeit nach der Vorlesung oder dem Seminar nutzt.

Wirkliche Kunst entsteht nie in der Ausbildung (da kann man nur die Techniken lernen), sondern im Lebensalltag und besonders in der Konsequenz, mit der man sich auf diese „Art zu leben“ einlässt! Dein Projekt „the Camelthorn Code“ (ein toller Titel) hat etwas Besessenes, Engagiertes, Intensives... ohne diese Arbeit gesehen zu haben kann ich sie mir als ein gutes (weil intensives) Kunstwerk vorstellen.

Zur Musik kam ich, weil ich in einem meiner Romane eine High-Tech-Performance (Bilder und Klänge) beschrieben hatte. Ein Musiker war davon so begeistert, dass er Kontakt zu mir aufnahm. Mit ihm zusammen gründete ich die Formation „SOFTWARE“ (die Sprache von morgen). Wir schufen eigene Klangfarben, arrangierten Sequenzen, komponierten Instrumentalmusik. Ich habe dabei nie ein Instrument gespielt, sondern die Regie gemacht (wie ein Dramaturg am Theater). Software wurde bekannt, wir hatten weltweit (Schwerpunkte USA, Japan, Frankreich, Russland) Lizenzpartner, und aus diesem Business heraus übernahm ich ein Label, arbeitete mit einem Partner zusammen (ich entwickelte die Produkte, er machte die Verwaltung), das Label wurde später von einer großen Firma übernommen und ich brachte dort als Creative Director in freier Entscheidung ca. 35 Produktionen im Jahr heraus.

Dieser Erfahrungsbogen in den Bereichen Literatur, Druckerei, grafische Techniken, Fotografie, Artwork, Verlagswesen, Musikproduktion, Studiotechnik, Vertrieb, Marketing, Promotion und html-Programmierung (für Web-Sites) macht mich heute frei, meine Ideen umzusetzen.

Bis zum Jahr 2000 war ich im Musikbusiness, dann habe ich meine Unternehmens-Anteile verkauft und mich nur noch der „freien Kunst“ gewidmet. Zug um Zug verwirkliche ich heute die Kombination von Worten mit Bildern und Klängen in raumbezogenen Ausstellungen (Installationen). Ohne mich zu „verkaufen“ versuche ich natürlich, von meiner Kunst zu leben... ob mir das wirklich auf die Dauer gelingt, weiß ich nicht. Im Moment geht es gut. Und bei Dir?

Jetzt muss ich meinen Wettbewerbsbeitrag noch einmal durchlesen und das Konzept korrigieren. Ein Modell aus rostendem Baustahl habe ich schon fertig. Dann kann ich mir nur noch die Daumen drücken... bin gespannt.

Liebe Grüsse für heute sendet Dir Mike

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Tue, 5 July 2005 16:22:50 +002

Hallo lieber Michael,

Deine Mails werfen immer wieder soviel neue, interessante Themen auf, die ich liebend gerne alle stundenlang besprechen wuerde – vielleicht klappt es ja mit einem Aufenthalt in Bremen, bei dem man das machen kann. Aber es ist ja auch toll dass es eMail gibt und man so einfach einen „Briefwechsel“ haben kann. Schreiben ist doch anders als Reden. Man sammelt seine Gedanken mehr und bekommt nicht gleich eine Antwort. Zum anderen sammelt man mehrere verschiedene Gedanken in einem „Brief“ und dieses Buendel versucht der andere dann wieder zu entwirren und einzeln auf die Themen einzugehen... somit laufen eigentlich staendig verschiedene Dialoge mit verschiedenen Themen und Ebenen ab.

Also mag ich als erstes deine Fragen zum “Camelthorn Code” beantworten. Der Kameldornbaum steht fuer viele als Sinnbild unseres Landes: ein schoener, knorri-ger Baum, der sehr alt wird, der in sehr trockenen Gegenden wachsen kann, dessen Holz sehr hart ist (das beste Feuerholz) und dessen Schoten sehr naehrreich fuer Tiere sind. Das alte deutsche “Suedwester Lied”, beginnt: „So hart wie Kamel-dornholz ist unser Land...“.

Ich wollte gerne etwas machen womit man sich als Namibianer identifizieren kann, also guckte ich mich um nach Materialien, die typisch fuer dieses Land sind. Schon vorher habe ich kleine Skulpturen aus diesen Schoten gebaut und habe mir nun ueberlegt, was ich wohl damit machen kann, was aber auch wirklich als Kunstwerk ueberzeugt und zwar nicht nur in Namibia.

Zum andern wollte ich gerne ein Kunstwerk machen, das positive Energie ausstrahlt, das eine „Celebration“ vom Leben ist. Da sind Schoten ja ideal: sie verkoerpern das Leben. In ihnen ist die Saat gesammelt, die wieder viele neue Baeume wachsen lassen kann. Auch ist interessant, dass die Schoten erst von einem Tier gegessen werden muessen, so dass die Saat von der Saeure der Verdauungskanaele ihre harte Schale verliert und dann wieder in der Erde, zwischen dem Dung wachsen kann. Also muss es durch eine Art Tod gehen, der dann wieder Leben schenkt (dem Tier) bevor es selber wieder einen neuen Lebenszyklus starten kann.

Ausserdem faziniert mich die Idee von „abundance“ (Fuelle). In einer Schote sind viele einzelne Saatkoerner, also kann eine Schote der Start fuer mehrere Baeume darstellen. Und 1001 Schoten koennen potentiell zu einem riesigen Wald werden. Wobei der Baum (oder der Wald) fuer mich wieder einfach ein Sinnbild fuer Moeglichkeiten ist, fuer Ideen. Wenn man sich so eine kleine, braune Saat an-guckt, weiss man, dass daraus ein riesengrosser Baum wachsen kann, in 100fachen verschiedenen Formen. Dieser Baum fuehrt wieder weiter, zu mehr Leben, er ernaeht, er schuetzt, er gibt Schatten vor der brennenden Sonne, sein Holz gibt Waerme. Dieses Sinnbild ist fuer mich, vor allem in Namibia sehr wichtig. denn hier glauben nur wenige an „abundance“, an Moeglichkeiten, an die wahn-



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

sinnige Kraft, die in einem so kleinen Kern (als Idee) steckt. Bei uns verdorren leider die meisten Saatkoerner, weil wir sie nicht losgelassen haben, sie nicht von unserem Handeln haben „verdauen“ lassen, weil wir ihre Moeglichkeit eines wunderbaren, eigenen Lebens verneint haben. Wir haben vergessen, dass eine Saat zu einem Baum wird und dass nur dadurch das Leben weitergefuehrt werden kann. Nur wenn wir an unsere Ideen glauben, koennen sie zu Bäumen wachsen.

Um das Sinnbild noch weiter zu fuehren und es dem Betrachter klarer zu machen, bzw ihn zum Denken anzuregen, ihn auf die 1001fachen Moeglichkeiten aufmerksam zu machen, habe ich die Schoten einzeln noch mit Woertern und Bildern (die Bausteine der Ideen) versehen. Dabei handelt es sich um ganz willkuerlich ausgewaehlte Worte, Phrasen, Symbole, Muster und Bilder – einfach das, was mir gerade in den Kopf kam. Jedes Wort und Bild steht fuer 1001 neue Moeglichkeiten, fuer neue Gedankengaenge, fuer neue Verbindungen. Der Betrachter kann sich also um und in die Spirale hinein/bewegen, und wenn man sich dann etwas hinabbueckt, kann man die einzelnen Dinge sehen. So schweift der Blick von einer Schote zur naechsten und es formt sich eine ganz individuelle Komposition von Anregungen. Es ist unser natuerlicher Trieb, der dann versucht, daraus einen Sinn zu machen, also wird das Gehirn dazu verleitet zu fragen: warum? Oder: was koennte das Eine mit dem Anderen zu tun haben? Haben sie ueberhaupt etwas miteinander zu tun? Ich hoffe, dass der Betrachter sich dadurch auf das Mysterium der Dinge ein wenig einlaesst und nicht, wie so oft, einfach daran vorbei geht.

Dazu hilft dann auch noch die Form der Spirale. Sie zieht den Betrachter rein zum Mittelpunkt und fuehrt einen dann wieder raus, wobei eine Spirale ja auch ein Symbol der Endlosigkeit ist, die immer weiterfuehrt, als Symbol des Lebens und Wachsens. Auch du hast in deiner letzten Mail aehnliche Themen angesprochen, als du davon redetest: „ein eigenes Labyrinth wachsen zu lassen, Verbindungen herzustellen (mich mit mir zu vernetzen)“. Meine Arbeit entsteht aus dem gleichen Grundprinzip und stellt gleichzeitig ein Symbol dafuer dar.

Du sprichst von einem „selbstgesetzten Zwang zur schriftlichen Formulierung [als] eine Art Kontrolle ueber die Arbeit, die Formen, die Inhalte“. Und etwas spaeter redest du vom Studium und dass „wirkliche Kunst nie in der Ausbildung entsteht“. Ich habe diese zwei Gedanken hier mal unter einen Hut gesteckt, da es fuer mich ein Thema anspricht, ueber das ich mir viele Gedanken gemacht habe. Als ich mich entschlossen habe, in die Kunst umzusteigen, sagten viele, ich sollte einfach nur Kunst machen, ich brauche doch nicht dafuer wieder zur Uni. Auch war ich selber natuerlich etwas nervoes bei dem Gedanken, nun wieder zurueck in ein jahrelanges Studium zu gehen, das mich viel Geld und Zeit kosten wird. Und es geht vielen in Namibia aehnlich, und nur ganz wenige Leute „committen“ sich zu einer wirklich guten Ausbildung. Allgemein besteht hier oft die Ueberzeugung, dass man Kunst nicht lernt. Das es einem von den „Ahnen“ in den Schoss gelegt wird. Sogar, dass eine Ausbildung dieses gegebene Talent zerstoert, da es ein „nicht-respektieren“ der Ahnen ist...

Als Beispiel: Einem jungen, sehr talentierten Kollegen (Herman Mbamba) wurde ein Stipendium angeboten, an der hiesigen Uni Kunst zu studieren. Sein Lehrer

vom John Muafangejo Art Centre (das ja wirklich nur die ganz einfachen und notduerftigen Techniken vermittelt), hat ihm das so gruendlich vermiest durch den Gruppendruck (die Rache der Ahnen, an die so viele hier glauben), dass er das Stipendium einfach nicht annehmen konnte, ohne sich das Leben ganz unmoeglich schwer zu machen. Herman war aber zum Glueck doch so ueberzeugt und willensstark, dass er sich danach selber engagiert hat und somit eine „scholarship“ fuer ein Kunststudium in Norwegen bekam. Er ist nun dort in seinem dritten Jahr und hat riesengrosse Fortschritte gemacht. Er konnte dies nur tun, weil er von hier weg ins Ausland gegangen ist...

Auch ich bin dankbar, dass ich mich fuer den Weg des Studiums entschieden habe, und dafuer, dass mich damals ein guter Freund davon ueberzeugt hat. Ja, Kunst entsteht nicht im Studium, da hast du ganz recht. Aber das Studium hilft dir (mir), meine Ideen und Arbeiten gruendlich und kritisch zu betrachten, es lehrt einem, sich wirklich Gedanken darueber zu machen, was man sagen will und wie man das am besten kann. Man lernt Techniken und Grundsaeetze, man lernt die Regeln und findet Wege, wie man diese wieder „brechen“ kann. Man lernt, sich selbst weiter und weiter zu „pushen“ und nicht nach kurzer Anstrengung aufzuhoeren. Man lernt, groesser und weiter als das Saatkorn zu denken und aus diesen Gedanken dann auch den Baum ins Leben zu rufen in all seiner Perfektion und Schoenheit. Man ist nicht mehr nur mit der Saat in der Hand zufrieden. Erst wenn man diese Grundlagen richtig ausgebaut hat, dann kann man wirklich gute Kunst machen. Mein Freund sagte: „Kunst lernst du da nicht, aber Denken und Diziplin, und wenn du das gelernt hast, dann kannst du anfangen, Kunst zu machen.“ Erst nach einigen Jahren des Studiums, habe ich das ganz tief im Inneren verstanden. Und nun finde ich es traurig, dass so wenige andere es wagen, wirklich nach etwas Hoerem zu greifen, als die sehr limitierte und einengende John Muafangejo Art Centre „Ausbildung“, wo man lernt, nicht zu denken.

Ich weiss, dass dein Namibia Aufenthalt vor allem fuer dein Schulprojekt war, aber natuerlich schoepfst du auch deine eigene, ganz persoenliche Kunst daraus. Was verarbeitest du fuer dich ganz persoenlich? Wie sehen deine Gedanken und eventuell schon deine Arbeiten aus? Oder wie hoeren sie sich an? Du hast dich immer mit dem Thema Rauschen beschaefigt, sagst du. Kommt das Rauschen auch in deiner Arbeit zu Namibia vor? Was bedeutet „Rauschen“ fuer dich? Ist es eine Abwesenheit von Stille? Oder eher ein sanftes Versprechen? Ich bin ein stark visuel-ler Mensch und sehr wenig ein Audio-Mensch. Sehen uebertrumpft bei mir alles, und oft schaltet es sogar ganz das Hoeren aus. Da finde ich deine Kombination von Sound und Bild sehr spannend und es erweckt Neugierde. Magst du mir ein bisschen mehr davon erzaehlen? Wie du das so siehst (hoerst)? Wie man sehen und hoeren zu Einem zusammenfuehren kann?

Ja, es ist wichtig, sich wirklich zu oeffnen fuer viele, verschiedene Bereiche und auch ich mag es, Dinge nicht einzeln zu betrachten, sondern in der Ganzheit mit allem andern. Das ist ein holistischer „approach“. Um das tun zu koennen, ist es aber auch wichtig, die einzelnen Teile zu verstehen, oder besser: zu erfahren. Und da beneide ich dich um deinen riesigen Erfahrungsbogen in so vielen verschiedenen Bereichen... die dich alle so sehr bereichern. Und Du hast recht, es macht frei. Ich

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

merke immer mehr, dass man Dinge verstehen oder wissen kann, aber erst wenn man sie erfahren hat, kann man einen tieferliegenden Wert begreifen. Erfahrung wiederum braucht Zeit und die Bereitschaft zu (er)leben – wovor wir doch oft zurueckschrecken. Nach dem Motto: man macht lieber nichts, als einen Fehler zu machen. Aber, wie du auch sagst, erst die Erfahrungen machen dich frei und geben dir die Moeglichkeiten. Erst wenn die Schote vom Tier zerbrochen, verschlungen, verdaut und ausgeschieden wurde, kann die Saat in einem fruchtbaren, geduegten Boden zu einem Baum heranwachsen. Darf ich dich mal fragen wie alt du bist?

Bevor ich mich verabschiede will ich schnell noch deine Frage beantworten, ob ich noch Nachwirkungen von meinem Unfall habe. Ja, aber abgesehen davon, dass ich ein ganz normales Leben fuehren und noch laufen kann, sind diese Nachwirkungen relativ gering. Durch die „fusion“ von drei Wirbeln veraendert sich ja die Form und die Beweglichkeit der Wirbelsaeule. Von daher ist mein Ruecken fast immer verspannt und ich muss darauf achten, mich viel zu bewegen. Langes Sitzen, Laufen oder laenger in irgendeiner Position zu verharren wird schnell unbequem und fuehrt dann zu Schmerzen und Migraenen. Wenn ich mich bewusst darauf einstelle, kann ich es gut vermeiden. Aber oft kann man es wegen Arbeit oder aus anderen Umstaenden nicht vermeiden. Zum Beispiel kann ich immer nur ueber kuerzere Abstaende vor dem Computer sitzen und muss ganz regelmaessig laengere Pausen machen, wo ich bewusst etwas anderes mache. Das fuehrt dann zu Unterbrechungen in der Konzentration. Aber ich denke, dass das alles nur etwas schlimmer ist als bei anderen Menschen, also kein wirklicher Grund zur Klage.

Interessant fand ich aber die psychologischen (Nach)wirkungen. Zum ersten Mal in meinem Leben wurde mir bewusst, dass ich „zerbrechlich“ bin, dass ich Limitierungen habe, dass mein Koerper nicht fuer ewig haelt. Als Kind hatte ich nicht viel Angst, ich bin auf Baeume geklettert oder auf grosse Felsen, mochte den „challenge“ und das Aussergewoehnliche – warum laufen, wenn man auch fliegen kann? Nach dem Unglueck hat sich das veraendert. Vor allem in den ersten Jahren, wo ich bei jeder falschen oder unbedachten Bewegung Schmerz verspueert habe. Ploetzlich war ich mir viel mehr der Gefahren bewusst als den Moeglichkeiten. Ich war viel vorsichtiger und habe somit auch nicht mehr so viel „gelebt/erfahren“. In einer Weise zwang mich dieses Unglueck, erst einmal bewusst meinen Blick nach innen zu richten. Auch weil ich sehr viel Zeit immer wieder mit Liegen verbringen musste und durch diese Inaktivitaet gezwungen war, mehr zu denken als zu tun. Inzwischen versuche ich nun schon seit einiger Zeit, wieder bewusster zu „leben“. Hast du aehnliche Erfahrungen in deinem Leben gehabt? Oder einfach staerkere Geschehnisse, die dich dazu bewegt haben, dein Leben ploetzlich mit anderen Augen zu sehen, zu „revisen“ oder ganz die Richtung zu veraendern?

Ganz liebe Gruesse aus dem kalten Windhoek  
(und bei euch ist nun Sommerurlaub)... Deine Imke

Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Thu, 7 July 2005 14:09:11 +002

Liebe Imke –

in einer Woche geht mein Flieger in die langen Sommerferien. Ganze 5 Wochen werde ich wieder in einer „anderen Welt“ sein. Ohne TV, ohne Telefon, Fax, Post (es gibt dort nicht einmal eine Türklingel am Haus)... wenn ich eMails lesen oder schreiben will (und das ist hier neben dem Mobiltelefon (das ich selten aktiviere) mein einziger Kontakt nach außen) muss ich in ein spanisches Cafe in einem kleinen, nahegelegenen Ort gehen.

Danke erst einmal für Deinen langen, spannenden Brief. Die Informationen über den Camelthorn-Baum waren sehr erhellend. Ohne Dein Werk gesehen zu haben hatte ich doch das Gefühl einer tiefergehenden Bedeutungen - insoweit sind Informationen zu Kunstwerken (besonders wenn es um Codes geht) doch sehr wichtig. Eine wirklich tolle Arbeit, die ich sehr gerne physisch (in die Spirale hineingehen und wieder hinausgehen, bücken und lesen, sehen und anfassen...) erlebt hätte! So ein Werk müßte bleibend installiert werden - es ist viel zu schade, dass Du so eine Arbeit wieder „abbaust“. Halte mich doch auf dem laufenden, wie das Projekt weitergeht!!!!

Heute hat mich die Nachricht erreicht, dass sich die Jury für Kunst im Öffentlichen Raum in Bremen nicht für die Ausführung des geplanten Herero-Denkmal entscheiden konnte. Über einige Monate hinweg habe ich mich mit dem Thema „Herero-Denkmal“ beschäftigt. Was kann ein Denk-Mal in der heutigen Zeit überhaupt noch leisten? Sind Denkmäler „zeitgemäß“?

Da steht ein 10 Meter hoher Elefant aus rotem Backstein gemauert. Und viele Menschen meinen ernsthaft, hier sei ein Elefant begraben (natürlich der größte der Welt). Ist in dieser Zeit der Massenmedien, der Informationsflut, des unendlich erscheinenden Wissensberges vor uns überhaupt noch eine „Zeitlücke“, die man „Muße“ nennen kann, um nachzudenken, ohne dass mindestens ein Mobiltelefon im Umkreis von 10 Metern alle drei Minuten klingelt, summt, schrillt, rappelt, melodiert, schnarrt, penetriert etc????

Ich rekapituliere das Projekt für Dich, weil es Dich interessieren könnte und weil es allgemeine Aspekte enthält, die ein immerwährendes Thema der Kunst sind, nämlich über sich und die Welt nachzudenken.

Am 27. April dieses Jahres (kurz nach meiner Rückkehr aus Namibia) erfolgte die Ausschreibung, nach der drei Bremer Künstler beauftragt wurden, einen Entwurf für ein „Erinnerungszeichen 100-Jahre Hererokrieg“ zu erarbeiten. Zwei meiner Kollegen sind klassische Bildhauer, ich wurde als Konzeptkünstler eingeladen, der mit neuen Medien arbeitet. Wichtig ist noch die Information, dass die Stadt Bremen eine lange Tradition in der Kooperation mit Namibia hat. Forscher der Bremer Universität haben die ersten Schulbücher für Namibia entwickelt und ein Rechtsprofessor ist heute Dekan an der Uni in Windhoek. Vom 18.11. bis zum 20.11.2004 veranstaltete Bremen analog zum Gedenkfest am 14. 8.2004 in

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Okakarara (dem „Commemoration – Ohamakari Battle“, bei dem sich unsere Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul erstmals bei den Herero für das Unrecht der Vernichtung entschuldigt hat) das erste Symposium „Der Hererokrieg – 100 Jahre danach“. Ergebnis dieser Konferenz war nach heftigen Debatten der gemeinsame Wille, eine Versöhnungskommission zu bilden, die sich den komplizierten Fragen nach einem offiziellen Ende des Krieges und Formen einer Wiedergutmachung widmen will. Vor diesem Hintergrund sollte ein Erinnerungszeichen im direkten Umfeld des alten Kolonialdenkmals errichtet werden.

Um den Hintergrund für eine mögliche Form (Denk-Mal) zu erarbeiten, habe ich nochmals alle Dokumente gelesen, die ich zum Thema „Namibia“ zwischenzeitlich angesammelt und dem Hermann-Böse-Gymnasium in Form eines Schul-Archivs übereignet habe. Dabei bin ich auf einen Text gestoßen, den ich zum Grundstein für meine Idee machte:

Dr. Wolfram Hartmann, Dozent für die historische Wissenschaft an der namibischen Universität, schrieb einen Aufsatz über die Bedeutung des Krieges von 1904 in der Herero-Kultur und hob darin die Trilogie aus Wahrheit, Versöhnung und Wiedergutmachung hervor. Er spricht von den Herero:

„Für sie - und dies gilt analog für viele afrikanische Kulturen - sind die Toten nicht tot. Die Erinnerung an die Ermordeten und die in der Omaheke-Halbwüste Verdursteten ist lebendig. Das Zeitverständnis der Herero ist anders: eher zirkulär und damit dem der westlichen Moderne im Sinne eines linear fortschreitenden Zeitstrahls, für den das chronologische Jetzt und die unmittelbare Zukunft entscheidend ist, diametral entgegengesetzt.

Deutlich ist, dass es sich für die Herero nicht um einen spontanen „Aufstand“ gehandelt hat, sondern um Verteidigung in einem „Krieg“ (ovita), den die deutschen Besatzer lange vor den ersten Schüssen am 11. Januar 1904 durch ihre Raub- und Unterdrückungsmaßnahmen angefangen hätten. Nach den Maßgaben der Herero-Kultur kann ein solcher Krieg nur auf zweifache Weise beendet werden: Entweder wird Blutrache geübt für die Ermordeten der Stammesgemeinschaft, oder es muss eine vereinbarte Entschädigung gezahlt werden in Form von Rindern. Diese Entschädigung, zu der ein öffentliches Eingeständnis des verübten Verbrechens vor der versammelten Gemeinschaft und ihren VertreterInnen gehört, ist bisher von Seiten der deutschen Kolonialherren oder ihrer Rechtsnachfolger nicht erfolgt. Deswegen ist für die heutigen Herero der Krieg zwischen den Herero und Deutschen noch nicht beendet.

Diese „politische Liturgie“ hat eine Entsprechung in einer kirchlichen Bußliturgie, wie sie besonders in der katholischen Kirche praktiziert wird und die folgende Elemente enthält: eine kollektive Gewissenserforschung, das wahrheitsgetreue Bekenntnis der eigenen und gemeinsamen Schuld, die Bitte um Vergebung an die Opfer seitens der Täter, das Ritual einer sichtbaren Geste der Vergebung oder Losprechung durch die Opfer oder ihrer symbolischen Vertretung, ein symbolisches Zeichen des Willens zur Wiedergutmachung an die Opfer seitens der Täter, eine abschließende Feier.“

Nachfolgend mein eingereichtes Konzept:

Das Motto: „Wer keine Erinnerung hat, hat keine Zukunft“. (Primo Levi)

### Die Idee:

Als „Mahnmal zum Hererokrieg“ wird nicht ein abstrakter Solitär vorgeschlagen, sondern eine Stele, die über die eigene Ästhetik auf Bedeutung und Information verweist, und das in einem Erinnerungsfeld aus 100 Steinen aus der namibischen Omaheke-Wüste aufgestellt ist. Eingefasst sind Stele und Steinfeld von einem Kreis aus 7 mächtigen, alten, deutschen Linden.

Die Form des Erinnerungszeichens „Stele“ wurde als gleichschenkliges Dreieck gewählt, um eine Entsprechung der drei Bedeutungs-Punkte Elefant (historisches Reichskolonialdenkmal, das im Jahr 1990 zum Anti-Kolonial-Denk-Mal umgewidmet wurde) Hermann-Böse-Gymnasium (Ort der nachhaltigen Thematisierung des Hererokrieges) und Standort des Erinnerungszeichens... in sich zu vereinen.

### Die Wahl und Form des Ortes:

Als Ort für das Erinnerungszeichen wird die Grünanlage Hermann-Böse/Hohenlohestraße gewählt und in dieser Anlage speziell die Erhöhung mit der Baumgruppe. Dieser vorgeschlagene Standort hat eine 191 Jahre alte Geschichte. Es ist der ehemalige Herdentorsfriedhof, der in der Zeit von 1813-1875 genutzt wurde. Bei den Bäumen handelt es sich um Linden. Die Linde galt bei den alten Germanen als heiliger Baum, dessen Holz man benutzte, um die Toten zu verbrennen.

### Das Objekt:

Das vorgeschlagene Erinnerungszeichen hat die Form einer Stele, die als gleichwinkliges Dreieck mit einer Kantenlänge von je 1 Meter und einer Höhe von 3 Metern von der Spitze schräg abfallend auf 2 Meter ausgebildet ist. Als Material sind Stahlplatten in der Stärke von 1,5cm gewählt, die Oberfläche ist rostrot oxidiert.

### Die Textplatten:

Auf jeder der drei Stahlflächen ist mittig in Sichthöhe eine polierte Edelstahlplatte im Format 50x50cm angebracht und mit Text graviert.

### Die Texte:

Im vollen Wortlaut zitiert ist die Proklamation des deutschen Generals Lothar von Trotha, erlassen am 2. Oktober 1904 in Deutsch-Südwest-Afrika (dem heutigen Namibia). Es handelt sich um eine Proklamation, die als „Vernichtungsbefehl“ in die Geschichte einging.

Im krassen Kontrast dazu und mit direktem inhaltlichen Bezug ist die Bitte um Vergebung als Auszug aus der Rede der Bundesministerin Annemarie Wieczorek-Zeul veröffentlicht, die am 14. August 2004 in Okakarara/Namibia zum 100-jährigen Gedenktage an den Herero-Krieg ausgesprochen wurde.

Als dritte Information ist die Adresse der Internetseite „[www.NamibiaHerero.de](http://www.NamibiaHerero.de)“ angebracht.

### Die Zahlen als Symbole:

Die 3 - Drei Stahlflächen mit drei Kanten und mit drei Texttafeln spiegeln die drei Punkte des Dreiecks Elefant, HBG und Gedenkort und erfassen inhaltlich die Trilogie aus Wahrheit, Versöhnung und Wiedergutmachung.

Die 100 - Einhundert Jahre Hererokrieg werden versinnbildlicht durch 100 Original-Steine vom Schlachtfeld der Omaheke-Wüste

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Die lebendige Erinnerung:

Die Lebendigkeit und Nachhaltigkeit dieser Erinnerung wird erreicht durch das Schulprojekt „Bremen>meets<Namibia“.

Zum 100-jährigen Jubiläum des angrenzenden Hermann-Böse-Gymnasiums entstand nach dem Konzept von Michael Weisser eine Initiative, die einen Schüleraustausch mit einer Schule in Namibia vorbereitet. Zwischenzeitlich wurde als Teil der künstlerischen Intervention ein umfassendes Namibia-Archiv am HBG eingerichtet und Lehrer beginnen, aus diesem Material fächerübergreifende Unterrichtseinheiten zu entwickeln. Das Thema Namibia soll im Lehrplan des HBG einen festen und damit nachhaltigen Platz einnehmen.

Die Vernetzung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft:

Der reale Erinnerungsort und seine materiellen Elemente Stele-Steine-Texte finden die notwendige Erläuterung in der virtuellen Welt des Internet. Der historische Hintergrund für das Denkmal ist derart komplex und die Geschichte ist derart bedeutungsvoll, dass dieser Hintergrund nicht zugunsten eines abstrakten Zeichens aufgegeben werden kann. Deshalb verweist das Zeichen durch Nennung der Internetseite [www.NamibiaHerero.de](http://www.NamibiaHerero.de) auf den virtuellen Ort der Erläuterung seiner selbst. Der Begriff „Herero“ steht dabei als Kürzel aller vom Genozid betroffenen, einheimischen Sprachgruppen im damaligen Deutsch-Südwest-Afrika, zu denen auch die Nama und die Damara gehörten.

Während ich all dies formuliere, stellen sich viele alte und auch einige neue Fragen. Hast Du schon einmal an einem Modell oder an einem Konzept für ein öffentliches Kunstwerk gearbeitet? Gibt es solche Ausschreibungen bei euch? Sehr interessieren würde mich weiterhin, ob das Thema „der Kolonialkrieg und die Schuld der Deutschen“ bei euch eine aktuelle Rolle spielt. Wenn ja, stellt sich mir die Frage, geht es bei der Schuld-und-Sühne-Frage wirklich um Ethik oder um knallharte Reparationszahlungen?! Ich denke da an die aktuellen Bestrebungen der Herero, in den USA eine Sammelklage gegen Deutschland einzureichen, um Millionenzahlungen zu erwirken?

Wie werden die Interessen der Herero eigentlich von der überwältigenden Mehrheit der Ovambo (in der Regierungspartei und in den Verwaltungen) aufgenommen. Gibt es Äußerungen, Vermutungen, Anzeichen?

Gibt es eigentlich bei euch (außer dem gigantischen „Heroes-Acre“, der mich eher an ideologisch begründete Heldenmonumente und Wahlkampfzeichen kommunistischer Politiker erinnert) aktuelle Denkmäler nach 1990 zum Hererokrieg? Ich meine nicht die kleinen Steine und Schrifttafeln aus dem frühen 20. Jahrhundert (wie am Waterbergfriedhof oder an vielen Stellen im Land), die die deutschen Schutztruppen oder die deutschen Siedler damals errichtet haben und die erstaunlicherweise bis heute erhalten geblieben sind und sogar restauriert wurden...

Ist der Herero-Krieg ein aktuelles Thema in den namibischen Schulen? Gibt es bei den Nachfahren der deutschen Kolonialisten (oder den Missionaren) so etwas wie ein Schuldgefühl, das irgendwo diskutiert (eingestanden) wird? Wie siehst Du diese Frage ganz persönlich? Diskutierst Du so etwas mit Deinen Freunden?

Was mir zum Thema „der Umgang mit der eigenen Geschichte“ ganz markant bei euch aufgefallen ist, ist der Umstand, dass nicht nur alte Denkmäler der Deutschen stehengelassen wurden, sondern dass auch viele Straßennamen besonders in Swakopmund zu finden sind: Woermannstr, Leutweinstr, Bismarckstr, Lüderitzstr. dazu in Windhoek, wo es Kreuzungen gibt wie: Fidel Castro/Bismarckstr, Lüderitz/Castro, Bismarckstr/Sam Nujoma Drive etc. Bei euch scheinen Gegensätze nicht bereinigt zu werden. Man lässt die Historie bestehen wie ein Feld der Erinnerung.

Die besten Grüsse an Dich von Michael

Ps. Ich weiß nicht, ob Du die beiden tragenden Zitate zu Schuld und Sühne des Hererokrieges kennst...

Der Vernichtungsbefehl:

„Ich, der große General der Deutschen Soldaten sende diesen Brief an das Volk der Herero. Die Herero sind nicht mehr Deutsche Untertanen. Sie haben gemordet und gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nasen und andere Körperteile abgeschnitten, und wollen jetzt aus Feigheit nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volk: Jeder, der einen der Kapitäne an eine meiner Stationen als Gefangenen abgeliefert, erhält tausend Mark, wer Samuel Maharero bringt, erhält fünftausend Mark. Das Volk der Herero muss jedoch das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem Groot Rohr dazu zwingen. Innerhalb der Deutschen Grenzen wird jeder Herero mit und ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen, ich nehme keine Weiber oder Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück, oder lasse auf sie schießen. Dies sind meine Worte an das Volk der Herero.

Der große General des mächtigen Deutschen Kaisers.“

*(Aus der Proklamation des deutschen Generals Lothar von Trotha, erlassen am 2. Oktober 1904 in Deutsch-Südwest-Afrika.)*

Die Bitte um Vergebung:

„Vor hundert Jahren wurden die Unterdrücker - verblendet von kolonialem Wahn – in deutschem Namen zu Sendboten von Gewalt, Diskriminierung, Rassismus und Vernichtung. Die damaligen Gräueltaten waren das, was heute als Völkermord bezeichnet würde – für den ein General von Trotha heutzutage vor Gericht gebracht und verurteilt würde.

Wir Deutschen bekennen uns zu unserer historisch-politischen, moralisch-ethischen Verantwortung und zu der Schuld, die Deutsche damals auf sich geladen haben. Ich bitte Sie im Sinne des gemeinsamen „Vater unser“ um Vergebung unserer Schuld. Ohne bewusste Erinnerung, ohne tiefe Trauer kann es keine Versöhnung geben. Versöhnung braucht Erinnerung.“

*(Aus der Rede der Bundesministerin Annemarie Wieczorek-Zeul in Okakarara/Namibia am 14. August 2004)*



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Tue, 14 July 2005 20:05:21 +002

Lieber Michael,

Namibia und Deutschlands Kolonialgeschichte werfen natuerlich fortwaehrend viele Fragen auf. Ich finde es interessant, wie du damit in der Kunst umgehst und wie wiederum die Kunst doch wieder mit der Gesellschaft verschmilzt (durch Denkmaeler) und wie die Kunst (der Kuenstler) dann auch noch wieder seine eigenen, neuen Fragen und Gedanken zu dem Thema aufwirft.

Vielen Dank fuer deine ausfuehrliche Beschreibung deines Konzepts. Viel davon hatte ich mir schon einmal auf deiner Webpage angeguckt und mir gefielen dein Konzept und die Symbolik davon sehr. Vor allem finde ich es immer wichtig, dass man sich wirklich tiefgehend mit dem Thema befasst, um es so umfassend wie moeglich zu ergreifen, ja, wenn moeglich, sogar zu erleben. Nur so bekommt man einen relativ „wahren“ Eindruck von dem Umfang des Dargestellten und kann hoffentlich ein ueberzeugendes und ansprechendes Denkmal errichten. „Eindruck“ ist hier ein vielsagendes Wort – da man sicher nie das Ganze begreifen und wiedergeben kann, sondern nur einen kleinen Ein-druck.

Hier in Namibia wuerden nicht viele Kuenstler so gruendlich auf ein Thema eingehen und ein umfassendes Konzept ausarbeiten. Ich bin da sehr beeindruckt von deiner Arbeit, weil du dir wirklich die Zeit und Muehe gemacht hast, so tief wie moeglich an das Thema ranzuwagen, reinzulesen und es auch vor Ort zu erleben. Weisst du, was die Vorschlaege der anderen Kuenstler fuer so ein Denkmal waren/sind? Und wie weit haben sie sich mit dem Thema befasst, oder sind mit ihm wirklich vertraut?

In Namibia gibt es nur aeusserst selten Ausschreibungen fuer oeffentliche Kunstwerke. Dazu kommt, dass hier fast keiner die noetige Ausbildung und Erfahrung hat, solche Kunstwerke zu „conceptualisieren“ (?). Ab und zu gibt es Gelegenheiten wo „Murals“ gemalt werden muessen, die werden aber selten ausgeschrieben, sondern oft einfach an einen beliebigen Kuenstler in Auftrag gegeben – da hat es mit viel Glueck zu tun, denn es wird oft davon beeinflusst, zu wem der Auftraggeber persoенliche Beziehungen hat oder wer gerade bei der NAGN populaer ist (was oft und schnell wechselt). Ich selber habe noch nie an so etwas teilgenommen, weil es nicht wirklich Moeglichkeiten dazu gab. Zum anderen habe ich mich bis jetzt noch nicht genuegend reif/erfahren dazu gefuehlt. Zu meiner Schulzeit hatte ich mal eine Mural competition (Town Council of Swakopmund) gewonnen, sowie auch ein Posterdesign fuer Road Safety (Roessing Uranium Mine, Driver of the Year Competition and Road Safety Awareness Campaign) – aber das waren halt keine professionellen Aufträge.

Als ich gerade anfang zu studieren, 1999, gab es eine Ausschreibung, um ein Denkmal fuer Hosea Kutako (ein Herero Haeuptling, der viel fuer den Freiheitskampf getan hat) im Tintenpalast Park anzufertigen. Ich hatte das damals als Teil meines

Studiums (Kunstgeschichte: Öffentliche Kunst) fuer einen Essay bearbeitet (researched). Damals gab es nur 3 Konzeptvorschlaege, wovon nur einer wirklich ueberhaupt in Frage kaeme (nach dem Beschluss der Jury - auch hatte ich die Vorschlaege selber sehen koennen). Hercules Viljoen, einer der ganz wenigen Bildhauer und Konzeptkuenstler in Namibia, hat den Auftrag bekommen. Die vollendete Statue wurde errichtet, blieb dann aber ueber ein Jahr lang verhuellt, da es angeblich in der Regierung im Nachhinein viele Konflikte gab, ob die Statue nicht lieber am Hosea Kutako Flughafen errichtet werden sollte. Geruechten zurfolge waren wohl viele von der Swapo-Party, die ja hauptsaechlich aus Ovambos besteht, gar nicht gluecklich, dass das erste grosse Denkmal nach der Unabhaengigkeit, einen Herero darstellt. Also wollten sie die Statue aus dem Parlaments-Garten vor den Regierungsgebaeuden, zu dem 40km entfernten Flughafen verbannen. Inzwischen wurden noch zwei weitere Statuen (vom selben Kuenstler) errichtet. Die eine zeigt Hendrik Witbooi (glaube ich), die andere faellt mir leider grad nicht ein, muss das nochmal checken.

Mit deinem Erkennen der Gegensaetze, die „nicht bereinigt“ wurden, hast du ganz recht. Wobei ich das allerdings so sehe: Namibia ist ein Land der Gegensaetze, und von je her wird das akzeptiert und respektiert, so koennen wir anfangen, wirklich eine neue nationale Identitaet und Zusammengehoeerigkeit zu erreichen, denke ich. Es gab viele Diskussionen um die alten, kolonialen Denkmaeler und auch um die Strassennamen und deren Benennung, und ich persoendlich rechne es unserer Regierung hoch an, dass sie bereit war, sich zu diesem Teil unserer Landesgeschichte zu bekennen und nicht zu versuchen, ihn total auszuwischen oder totzuschweigen, sondern eher versuchen, den sonst nicht beachteten Teil der Geschichte auszufuellen und zu integrieren.

Dabei vermute ich aber auch, dass es nicht nur an einer noblen Geste der Regierung liegt. Es gibt da naemlich auch noch ganz andere Beweggruende. Zum einen ist der deutschsprachige (von deutscher Abstammung) Teil der Bevoelkerung in Namibia zwar sehr klein, aber dafuer recht finanzstark und einflussreich in der Wirtschaft des Landes. Und Namibia kann es sich nicht leisten, diese unnoetig zu vergraulen. Zum andern ist der Tourismus die groesste Einkommensquelle unseres Landes und der groesste Teil der Touristen kommt aus Deutschland. Und wiederum viele dieser deutschen Touristen kommen gerade deshalb hierher, weil uns eine gemeinsame Geschichte verbindet, weil es hier Kaiser-Wilhelm-Strassen gab, weil Swakopmund mit seinem Baustil und Charakter so an Deutschland erinnert. Jeder Touristenbus haelt bei dem Reiterdenkmal vor der Alten Feste. Man erfreut sich ueber die deutschen Buchhandlungen, Baeckereien, Schlachtereien, den deutschen Service. Wenn unsere Regierung die deutsche Geschichte unseres Landes also „auswischen“ wollte/sollte, waere das ein ganz maechtiger Verlust.

Ausserdem, wie du es auch schon ansprichst in deiner Mail, kann ein gezieltes und bewusstes Voraugenhalten der Geschichte einem ja auch viel „leverage“ in der Politik geben. Solange also diese Denkmal(e) wie Narben in der Gesellschaft stehen, kann Namibia ja auch auf seinen „Opferstatus“ pochen und Geld verlangen von den Deutschen. So maybe it is a happier marriage than it appears?  
Ein anderer Punkt, der zu dem Thema der kolonialen Denkmaeler aufgekommen

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

ist, ist der, dass die heutige Regierung nicht die finanziellen Möglichkeiten hat, die alten Denkmäler durch neue zu ersetzen. Wenn man also die alten radikal abbaut, wäre man gezwungen, immerhin einige wenige neue und „eigene“ Denkmäler zu errichten. Das war auch der Grund der Errichtung der Hosea Kutako Statue und nachher der zwei anderen, sowie auch der berüchtigte „Heroes-Acre“. Aber, wie oben schon beschrieben, ist das mit viel Komplikationen und Uneinigkeiten verbunden. Man merkt dann auch ganz schnell, dass es auf jeden Fall nicht nur ein Schwarz/Weiss-Problem ist, mit dem Namibia kämpft. Auch die verschiedenen schwarzen Bevölkerungsgruppen untereinander führen einen fortwährenden „Kampf“ (siehe nochmal die Hosea Kutako Statue), ganz zu schweigen von den kleinen, weniger starken Gruppen, wie die San oder die Bastards (Mischlinge aus der Reoboth Region) oder die Namas – die haben hier überhaupt nichts zu melden.

Der „Heroes-Acre“ bereitet der Regierung bestimmt grosse Kopfschmerzen, da sich ganz wenige (schwarz oder weiss) damit identifizieren. Wie du ganz richtig sagst, empfinden viele Leute hier dieses Denkmal als „ideologisch begründete Heldenmonumente und Wahlkampfzeichen kommunistischer Politiker“ und das ist auch so. Das Monument ist einfach von den Proportionen her recht unzugänglich und einfach überwältigend. Man kann sich nur schwer damit identifizieren. Auch glaube ich, dass wenige Leute hier gerne so „blatant“ an den Krieg erinnert werden wollen, sondern sich eher ein Symbol der Hoffnung und Liebe wünschen. Das Denkmal ist für den Grossteil der Bevölkerung nicht erreichbar, da es einige Kilometer aus der Stadt entfernt liegt, ein Taxi dorthin zu nehmen kostet pro Person mindestens einen basischen Tageslohn, und dann muss man noch Eintritt bezahlen – das können (wollen) sich hier nur wenige leisten. Der Bau hat mehrere Millionen gekostet, die Instandhaltung dieser Anlage ist sehr kostspielig und die erwarteten Eintrittsgelder sind ausgeblieben – also ein riesengrosses Verlustgeschäft für ein Land, in dem überwiegend Armut herrscht.

Nun zu dem Thema „der Kolonialkrieg und die Schuld der Deutschen“. Obwohl das Thema ja sehr aktuell ist und auf den politischen Ebenen viel diskutiert wird, besteht in der Bevölkerung, vor allem in der jüngeren Generation, relativ wenig wirkliches Interesse. Das liegt aber vielleicht auch daran, dass sich nur ein kleiner Kreis der Politiker und Intellektuellen wirklich damit befasst und auch informiert ist. Wobei ich persönlich immer wieder zu dem Schluss komme, dass Geschichte (Erinnerung) immer sehr selektiv ist und immer zum aktuellen Nutzen angepasst wird. Leider bestehen da in der geschriebenen Geschichte Namibias doch sehr grosse Lücken und Einseitigkeiten, und man kann wenige Fakten wirklich fest belegen. Ich bin da überhaupt kein Experte (und mag mich da auch gerne ein wenig raushalten), aber es werden halt immer wieder Fragen aufgeworfen, ob es überhaupt so viele Hereros damals gab, und ob die Zahl der Gefallenen wirklich stimmt. Ich kann mir vorstellen, dass das zum einen damals gar nicht überschaubar war, wieviele Hereros es gab, da es Nomaden waren. Zum andern hat Namibia ja zwei grosse Wüsten und ist sonst zum grössten Teil eine Halbwüste. Es gab nur ganz wenig Wasserstellen, und erst mit den Europäern wurden Bohrlocher und Dämme geschaffen, die uns heute den Gebrauch des

Grund- und Regenwassers ermöglichen. Mit so wenig Wasser - konnte es da wirklich so eine grosse Bevölkerung der Hereros geben? Also, das sind einfach so meine ganz persönlichen Gedanken, und wie schon gesagt, ich kenne mich da nicht so aus, was belegbare Fakten sind und was nicht, will also auch nicht sagen, dass meine Gedanken dazu richtig sind.

Ich glaube, es geht bei dem Ganzen doch mehr um die Idee, dass da ja vielleicht doch noch irgendwo viel Geld zu holen sein könnte. Bis vor kurzem war dieser Krieg nie wirklich ein grosses Thema, und nun plötzlich, 100 Jahre danach, wollen die Hereros (bzw einige wenige Politiker) eine Wiedergutmachung in knallharten Dollarscheinen. Da stellt sich bei mir die Frage, wer dieser heute lebenden Leute hat damals wirklich unter dem Krieg gelitten und könnte nun von einer finanziellen „Wiedergutmachung“ wirklich profitieren? Ich finde sowieso in solchen Fragen Geld eine extrem seltsame Form der „Wiedergutmachung“. Geld kann keine Leben zurückkaufen. Geld kann kein Trauma rückgängig machen. Ich glaube nicht, dass ein so erhaltenes Geld wirklich irgendjemandem angemessen wäre. Ganz zu schweigen, wer am Ende überhaupt wirklich einen Nutzen davon ziehen dürfte. Wie verteilt man so ein Geld nach 100 Jahren?

Findest Du nicht, dass der einzige Weg in dieser Frage wirklich ausschliesslich über das Herz gehen kann? Nur wer im Herzen um Vergebung bittet und/oder vergibt, kann wirklich wieder gut machen - da hilft kein Geld. Aber vielleicht ist in der heutigen Welt der einzige Wert, den wir Dingen und auch Gefühlen geben, nur in harter Währung zu verstehen. Vielleicht haben wir verlernt, dass es da eigentlich um ganz andere Dinge geht? Oder ist es ein ganz bewusstes, berechnendes Denken, womit wir uns gute Chancen erhoffen, aus Emotionen einen „quick-buck“ zu machen?

Aus dem Buch, das mein Ur-Grossvater über seine Zeit als Missionar geschrieben hat, wurde mir auch mal wieder bewusst, dass es überall in der Welt zu allen Zeiten immer ein ganz simples „Gesetz“ gab: Der Stärkere gewinnt. Das war allen klar und das war ein ganz natürliches Verständnis. So wurden über die Jahre immer wieder Kriege geführt, Land erobert, Land verloren. Grenzen verschoben. Auch hier war das nicht anders.

Die Hereros sind auch vor nicht viel längerer Zeit als die Deutschen kamen, aus dem Norden heruntergezogen und haben sich Land erobert, haben die San in die Kalahari-Wüste vertrieben und lagen in einem ständigen Kampf mit den Nama und Damaras um Land und Vieh. Haben die Hereros vor, diesen Stämmen auch Wiedergutmachung dafür zu bezahlen? Als die Deutschen nach Südwestafrika kamen, ergab sich also ein weiterer, „natürlicher“ Prozess dieser gleichen Dinge, nur dass die Machtverhältnisse sich verändert haben. Kompliziert wurde es dann aber mit dem christlichen Glauben der Europäer, der plötzlich so einen Natur-Prozess in Frage stellt und doch genauso Teil davon war.

Erst heutzutage, rückblickend, beurteilen wir die damaligen Geschehnisse als verkehrt und unmenschlich. Nach meinem Ur-Grossvater, der durch sein langjähriges Zusammenleben mit den Hereros ein tiefes Verständnis und gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen mit grossen Teilen der Hererobevoelkerung aufgebaut hat, haben die Hereros damals ganz klar diese „natürlichen“ Gesetze

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

verstanden und danach gelebt. Ein Krieg fuehrt zu einem Gewinner und einem Verlierer, und der Verlierer verliert sein Land und seine Rechte, wenn nicht sein Leben. Auch die Hereros haben da kein Mitleid gehabt mit den Namas oder den Damaras, und die, die nicht getoetet oder geflohen sind, wurden als Sklaven genommen. Aus einem Bericht von meiner Ur-Grossmutter's Kindheit in der Missionarstation Omburu geht hervor, dass nach einem Raubueberfall der Hereros auf die Namas, zwei kleine Kinder ueberlebten, die schlimmer als Tiere behandelt wurden und meine Ur-ur-grossmutter, das nicht mit ansehen konnte und bettelte, diese Kinder zu sich nehmen zu duerfen, um ihnen ein menschliches Leben zu geben. Das stiess auf grosses Unverstaendniss bei den Hereros...

Persoendlich kann ich mich in dieser Frage zu keinem „Schuldgefuehl“ bekennen (das ist nicht ganz das richtige Wort...), und so geht es auch vielen andern deutschsprachigen meiner Generation und auch selbst der meiner Eltern. Was 100 Jahre vorher geschehen ist, kann ich heute nicht beeinflussen und mich also nicht dafuer schuldig fuehlen. Dazu kommt, dass ich aber auch eine ganz andere Einstellung als die meissten habe, dass ich nicht gerne Dinge in richtig und falsch einteile. Denn was fuer den einen richtig ist, ist fuer den andern verkehrt. Und was fuer mich heute verkehrt ist, kann in zehn Jahren vielleicht richtig sein. Mit dieser persoentlichen Lebenseinstellung ist eine Schuldzuteilung ein ganz kompliziertes Thema. Wichtig ist, zu versuchen, die Dinge als Teil eines grossen Ganzen zu sehen, die Vernetzungen, die Gegensaeetze, die Paradoxien und auch die Beweggruende aus den verschiedenen Sichten zu sehen, sich bewusst zu machen und zu verstehen und daraus zu lernen. Wenn moeglich nicht zu urteilen. Das bedeutet aber nicht, dass ich die damaligen Geschehnisse gut heisse. Ich finde es wichtig, dass wir (als ganze Menschheit) heutzutage nicht wieder die gleichen Fehler begehen. Dass wir also aus der Geschichte lernen.

Wie siehst du das denn? Und wie sehen es die Deutschen als Volk? Fuehlst du dich als Deutscher schuldig, und „die Deutschen“? Wenn ja, schuldig an was genau? Und was waere da fuer dich die beste „Loesung“? Ist eine finanzielle Wiedergutmachung angebracht? Wie bestimmt man die Hoehe (Wert), und wie versichert man, dass es auch wirklich die gewuenschten Folgen hat? Wobei ich fragen muss: was sind denn wirklich die gewuenschten Folgen?

Mit diesen Fragen verbleibe ich fuer heute mit freundlichen Gruessen an dich,

Deine imke

Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Sa, 16 July 2005 8:26:06 +002

Liebe Imke –

einen Tag vor meinem Abflug in die Sommerferien will ich noch Deinen letzten Brief beantworten, weil er mich in seiner Offenheit und Klarheit beschäftigt hat.

Die Frage von „Schuld“ ist ja eine Frage, die (wie ich schon einmal angedeutet habe) sehr auf Deutschland lastet. Durch den Holocaust an den Juden ist dieses Stichwort emotional und auch ideologisch besetzt. Wir werden aus dieser „Schuld“ nicht entlassen, und ich kenne keine Diskussion über weltweites Unrecht (USA/Indianer, Spanien/Indios, Belgier/Afrikaner etc.), die so frisch gehalten wird, wie das Thema Deutschland/Juden. Wenn im Zuge dieser Diskussionen „Geld“ (Zuschüsse, Hilfen, Unterstützungen etc.) keine Rolle spielen würde, wenn also die Diskussion NUR wegen der Erinnerung, der Vermeidung ähnlicher Situationen in Gegenwart oder Zukunft geführt würde, dann wäre dies etwas anderes. Aber man muß doch leider erkennen, dass Argumente immer wieder geschärft werden, um letztlich materielle Vorteile daraus zu ziehen. Und wir (die Deutschen) ziehen uns diesen Schuh sehr gerne an (eine Frage der Mentalität?)... und so scheint es mir auch im Fall der Hererofrage zu sein.

Auch ich fühle keinerlei „Schuld“ und sehe mich auch nicht zur Sühne (oder gar zur Reparationszahlung) für Verbrechen aufgerufen, derer sich Vorfahren von mir schuldig gemacht haben. Wir müssen alles daran setzen, um neue Fehler in der Gegenwart und in der Zukunft zu vermeiden. Und wie sieht es aus? Während über Schuld und Geld gesprochen wird, werden wieder neue „Fehler“ gemacht. Man hilft auch in Namibia nicht zur Selbsthilfe, sondern man verwöhnt auf der einen Seite, man hat Mitleid und spendet... und beutet auf der anderen Seite aus, wie früher... nur die Mittel sind subtiler geworden.

Was nun die deutsche Schuld in Namibia betrifft, so kommen mir die plötzlichen Geldforderungen (Sammelklage vor einem amerikanischen Gericht) sehr profitorientiert vor. Leid, Unrecht und Schuld lassen sich nicht verkaufen. Eine ganz in die Gegenwart und Zukunft gerichtete „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist das, was so ein Land benötigt, wenn es diese Hilfe denn anfordert! Wir westlichen Industrienationen sehen „Hilfe“ ja immer als Erstarkung der Märkte, als Hilfe zu mehr Wohlstand, als Hilfe zu einem Leben, wie wir es führen. Warum (frage ich ganz provokant) soll unser Konsum-Leben denn erstrebenswert sein? Warum soll es „exportiert“ werden? Weil wir „ethisch“ uns im Recht fühlen? Oder eher, weil wir neue Märkte wollen! Warum soll es besser sein, ansteigend „produktiv“ zu werden (so, wie wir es sind). Das führt doch nur dazu, dass viel Energie verbraucht wird... und das alles, um lediglich mehr zu konsumieren?! Wenn der Afrikaner hierzu eine andere Einstellung hat, dann muss man so etwas akzeptieren (auch auf ethischer Ebene, denn es ist seine Kultur in seinem Land!) Die Situationen sind nie „rein“, sondern immer gemischt, widersprüchlich... und in dieser Situation des Widerspruches von Auffassungen setzt sich immer der Stärke-

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

re durch – so scheint das Leben ausgerichtet zu sein, denn so lehrt uns immer wieder die Geschichte - bis heute.

Ich finde Deine Gedanken zu der Koexistenz der Widersprüche in Namibia sehr reflektiert und stimme zu. Warum nicht die Widersprüche erkennen! Sie sind offensichtlich das Leben. Ob wir uns selber ganz persönlich in solche Widersprüche begeben, muss jeder für sich entscheiden. Da bietet zum Beispiel die Religion oder die Kirche (als Verwalter der Religion) ebenso Orientierungshilfe wie das Recht (Gesetz). Für mich stellt sich die Frage, was wir in unseren Kulturen im Feld der jeweiligen Widersprüche für uns daraus machen.

Du hast mich nach der Bedeutung des „Rauschens“ für mich und meine künstlerische Arbeit gefragt. Rauschen ist für mich nicht die Abwesenheit der Stille, sondern vielmehr das „Versprechen“, das Alles letztlich Eins ist. Die Ausdifferenziertheit aller Möglichkeiten bis hinein in ihr eigenes Gegenteil. Die Erkenntnis, das Unverständnis, das Ich und das Wir, die Geburt als Tod als Geburt. Das Rauschen liegt im All als ein Wispern aller Kräfte in ihren unterschiedlichen Verhältnissen (auf allen Frequenzen) zueinander. Ich liebe das Rauschen des Meeres, des Windes und des Feuers (die Naturkräfte)... Im Rauschen sind alle Informationen enthalten. Wir sehen das Flimmern und hören das Knistern und suchen darin sinnhaft immer wieder uns selbst. Rauschen ist das Korn und der Staub, die Wüste.... insoweit ist Rauschen auch Namibia in besonders schöner-schrecklicher Weise.

Wir haben die faszinierenden Dünen bewundert, die Kurven, die Schwingungen, die Wellen (die vom Wasser wie von Wind geformt werden) und wir waren von den Farben fasziniert, das Gelb, das Ocker und alle Töne dazwischen...  
...und wir hatten die Angst gefühlt, als wir plötzlich mit einem Reifendefekt in der brütenden Sonne unter wolkenlosem Himmel auf einer einsamen Piste waren. Der Wagenheber hatte einen Defekt. Wir wussten keinen Rat mehr. Kein Mobile-Signal, kein Mensch über Stunden, den Abend vor Augen und nur wenige Flaschen Wasser noch als Reserve. Was tun? Eine einfache Situation, eine Alltags-Banalität könnte zum Ende führen. Bernd und ich hatten nicht darüber gesprochen (bis heute noch nicht). Wir hätten warten können (bis vielleicht jemand kommt), wir hätten laufen können (um vielleicht jemanden zu treffen)... bis Bernd dann doch den Wagenheber nach zig-fachem Versuch ganz unvermutet in Bereitschaft brachte. Glück? Zufall? Die Wüste birgt immer alle Möglichkeiten.

Ich habe mir Sand von verschiedenen Orten in Namibia mitgenommen. Sand... ist durstig und will Wasser und Wein und Coke! Das sind für mich die Ingredienzien für eine künstlerische Installation.

In dieser Flimmer-Hitze mit ungewissem Ausgang in der Wüste irgendwo sah ich die Höhenlinien (der Generalstabskarten) im Sand. Die Karte des Schlachtfeldes um den Waterberg. Ohne Namen. Anonym. Ein Ort für überall. Kopiert auf einen Quadratmeter. Auf einem Kubus von 1x1x1 Meter. Vier mal die gleiche Situation. Die Dreifaltigkeit und das Rauschen. Und jeweils auf der Karte als Fläche, auf dem Kubus als Raum, neun Striche, ein Raster, eine Matrix. Im Schnittpunkt der geraden Linien stehen Wassergläser als 9 Quellen. Wasser gegen den Durst. Rotwein als Blut Christi. Coke als das ewige Versprechen nach süßem Mehr. Und den Sand

der Wüsten, der alle Flüssigkeiten gierig und wortlos trinkt... D.U.R.S.T. Im Nachhinein habe ich oft an diese Situation gedacht, die ganz harmlos war und doch ein Ende für uns beide hätte sein können. Und bei einem Deiner Briefe (als Du Deinen Paraglyding-Unfall geschildert hast) dachte ich an Deine und meine Situation. Wie schnell und leichtfüßig (selbst im Flug, wie bei Dir) es passieren kann. Im Bruchteil einer Sekunde ist alles anders. Neu. Grundlegend. Wir fühlen uns unsterblich bis zu jedem Moment, in dem wir erstmals erleben, dass der Tod ein ständiger Begleiter ist. Er läuft, schwimmt, fliegt mit, er ist steter Teil von uns und in uns.

Ich hatte drei End-Szenarien, die alle mit dem Schwimmen im offenen Meer zu tun haben. Auf Lanzarote (eine der Kanarischen Inseln) war ich schnorcheln, sah auf dem Grund dem Treiben der kleinen Fische zu, entdeckte die ersten Seeigel, es wurden immer mehr, bis der ganze Boden voll von schwarzen Stacheln war. Dann blickte ich hoch und bemerkte, dass ich weit über die Landzunge hinausgetrieben war auf die offene See. Ich wollte zurück aber eine Strömung hatte mich im harten Griff und zog mich zum Horizont. Befürchtung wurde zu Panik, der Grund war flach aber steinig und voller Seeigel, ich schlug verzweifelt mit den Flossen und muss dann irgendwie und irgendwo in einen Bereich gekommen sein, der etwas weniger Strömung hatte, ich schaffte es sehr knapp nur zurück. Die anderen beiden Situationen waren ähnlich knapp und intensiv.

Das waren meine Momente (Du hast danach gefragt) in denen ich (außer bei zwei Autounfällen) mit einem Fuss schon dicht am Reich der ewigen Stille war... das Rauschen (es steht als Sinnbild) hätte mich aufgenommen. Insoweit liegt im Rauschen immer das Risiko, die Gefahr, das Andere, das Neue, das Fremde... aber damit auch jede Intensität, das große „Versprechen“ vom Leben, auf das ich neugierig bin! Deshalb auch die Fahrten bis an das Ende der Welt, an ferne Küsten, in exotische Situationen, in andere Kulturen und Spannungsfelder... all das steckt für mich im Rauschen... Du hast nach meinem Alter gefragt... ich bin Jahrgang 1948 (da kommt einiges an Erfahrungen zusammen).

Zum Rauschen als Bild kommt der Sound als das unendliche Panorama von Regen und Wellen, die ihre Lieder von Prasseln und Rauschen singen... und immer wieder das Meer, ob als ferne Brandung, die auf das Riff schlägt oder als Brandung, die unten auf Felsen trifft, oder als Zungen, die sich im Kies verlieren und mit den Steinen spielen oder als Fächer, die über den Sand streichen und ein Schlürfen hinterlassen (ich habe vor Jahren eine CD mit dem Gesang der Wellen dieser Welt produziert)... ein Schlürfen, wie am Strand von Swakopmund bei Pebbles-Cove. Was haben diese Strände gesehen? Welche Geschichten sind in ihrem Sand eingewoben und leben darin enthalten...

Fragt mit Grüßen Mike!



Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Sun 24 July 2005 13:27:19 +002

Lieber Mike,

Ahh, du sprichst vom Rauschen als Versprechen.

Als Versprechen des Lebens. Rauschen, das Geheimnisse verbirgt aber auch Moeglichkeiten verspricht. So habe ich es noch nicht gesehen, aber nach deiner Beschreibung und Erklaerung bin ich begeistert und stimme dir bei. Ich glaube, nur als Kuenstler (und als Philosoph) beschaeftigt man sich so eingehend und immer wieder mit solchen Themen und findet so zu ganz besonderen Antworten. Über das Rauschen habe ich mir so noch keine Gedanken gemacht, und deine Worte haben nun in mir eine neue Neugier auf ein neues Thema aufgewuehlt. Halten wir uns nicht alle (bis ins hohe Alter) immernoch faziniert eine Muschel ans Ohr, lauschen angestrengt und voller Hoffnung. Ist es nicht unser tiefstes Begehren, unser innigster Wunsch, Sinn aus dem Leben zu machen? Antworten zu unserem Dasein zu finden? Und ist es nicht genau das, was wir erhoffen zu hoeren, wenn wir unser Ohr an eine Muschel halten und in ihre Welt versinken. Versuchen wir nicht irgendwo in dem Rauschen eine Stimme zu erkennen, eine grosse Wahrheit zu hoeren. Und eigentlich, wenn es uns nur bewusst waere, hoeren wir diese Wahrheit in genau jenem Rauschen, in dem wir uns so sehnsuechtig fallen lassen moechten. Das Rauschen ist die Antwort, nicht eine klare Stimme, nicht erkennbare Worte...

Das Rauschen einer Muschel verraet uns das grosse Geheimnis, das alles Eins ist. Egal wie weit wir die Muschel vom Meer entfernen und egal wie lange sie schon nicht mehr im Meer war, verbirgt sie immernoch durch ihr Rauschen die groesste Erkenntnis: das sie Teil vom Meer ist und das Meer Teil von ihr. Ja sie verbirgt das Meer in sich – und wir koennen es sogar hoeren! Aber oft nur als Kinder koennen wir es „bedingungslos“ hoeren und natuerlich auch begreifen.

Du wirst nun in den Sommerurlaub abfliegen – ans Meer.

Vom Rauschen verlockt? Wie verbringst du denn deinen Urlaub so? Verreist du alleine oder mit Familie?

Bei mir ist zur Zeit harte Arbeit angesagt, denn der Abgabeschlusstermin fuer die Biennale steht vor der Tuer (30ter July). Ich arbeite noch eifrig an der Fertigstellung des Camelthorn Code. Jeder, der mich zur Zeit besuchen will, bekommt zwar einen Kaffee oder so, muss aber dafuer helfen. 1001 Draehte muessen gemessen, geschnitten und gerade gebogen werden, 1001 hoelzerne Bloecke muessen angestrichen werden und 1001 Loecher werden in sie hineingebohrt, 1001 Schoten wurden schon bemalt und beschriftet, und es wurde schon in jede ein Loch gebohrt. Dann muessen wir die 1001 Dinge alle zusammenstecken und leimen. Eine sehr therapeutische Arbeit.

Zur Zeit ist ja auch noch meine Freundin aus Indiana (USA) zu Besuch und wir fuehren waehrend meiner Arbeit lange und interessante Gespraechе ueber die

Kunst in Namibia – der Schwerpunkt ihrer Doktorarbeit, die sie gleich nach ihrer Rueckkehr verteidigen muss. Es ist herrlich, sich mit ihr auszutauschen! Nebenbei arbeite ich auch noch an einem ganz anderen Projekt, von dem ich dir (glaube ich) noch nicht erzaehlt habe und wovon ich hoffe, dass ich es auch fuer die Biennale fertigbekomme. Es passt zufaellig sehr schoen zu deinem Thema Rauschen und Meer. Seit langem beschaeftigt mich die Frage, was es bedeutet, weiss zu sein in Namibia, da man hier ja als weiss oder schwarz kategorisiert wird. Obwohl ich die 5te Generation im Lande bin, werde ich wegen meiner Hautfarbe doch nie richtig als Namibianer angesehen. Die Einheimischen hier im Lande meinen, dass man als Weisser kein Afrikaner ist. Waehrend ich in Deutschland immer wieder enttaeuschte Blicke bekam, wenn ich jemandem vorgestellt wurde, der vorher nur wusste das ich aus Afrika komme. Warum bist du nicht schwarz?!

So habe ich vor allem mit dem Thema "die weissen Farmer" gearbeitet, da es mich sehr beschaeftigt hat, dass mein Vater wegen seiner weissen Hautfarbe oftmals in Gefahr sein koennte. Eine suedafrikanische Zeitung berichtete, dass statistisch gesehen, der Beruf eines weissen Farmers im suedlichen Afrika zu den gefaehrlichsten Berufen gehoert, da viele weisse Farmer bis heute ermordet werden. Mein Vater ist da ein "ideales Opfer", weiss, aelter und alleine auf der Farm. In unserer Gegend wurden bereits einige Farmer (und Farmersfrauen, alle aelter) ermordet, darunter auch Bekannte meines Vaters. Das gab damals (2002) fuer mich den ersten Anstoß zu diesem Thema.

Dazu kam, dass ich versuchte, fuer mein Studium eine „scholarship“ oder einen „loan“ (weiss nicht, wie das in Deutsch heisst) zu bekommen. Eigentlich sollte ich gute Chancen haben: Ich hatte die Standard Bank Biennale gewonnen, hatte mir die ersten 3 Jahre des Studiums schon selbst finanziert und diese erfolgreich mit guten Noten abgeschlossen und hatte somit ideale Voraussetzungen. So dachte ich es mir. Aber ueberall wurde meine Bitte abgelehnt, und die meissten sagten es mir dann auch ganz unverbluemt: Du bist nicht schwarz. Wir vergeben zwar Gelder, aber nicht an Weisse. Das war natuerlich schon ein harter Schlag, als ich merkte, dass es hier nicht darum geht, wie gut meine Kunst ist, sondern wie weiss meine Haut ist. Dazu kommt dann auch noch, dass viele meiner schwarzen Kollegen immer meinen, dass den Weissen alles in den Schoss faellt, dass wir ja reich sind und auch immer alles zugesteckt bekommen. Das sich dieser Spiess schon vor 15 Jahren ganz drastisch umgedreht hat, erkennt und benennt keiner.

Naja, was heisst es also, weiss zu sein in Afrika? Ein Thema voller Widersprueche, ein Thema, das eng mit Woertern wie Schuld, Herrschaft, Apartheid, Sieger, Ausnutzen etc. verbunden ist. Aber wenige sehen die andere Seite der Medaillie, wie oben beschrieben, die Seite, die heute eigentlich die Oberhand hat. Nun habe ich mich nochmal mit einem neuen Projekt daran gewagt. Diesmal geht es dabei viel persoenerlicher um mich. Um mich und um weiss. Und somit kam ich darauf, Salz als Medium zu nutzen. Grobes, glitzerndes, reines, weisser-als-weisses Seesalz hat mich schon immer begeistert. Es hat fuer mich etwas Spirituelles. Und da es um mich geht, um meine Hautfarbe und darunter eigentlich viel mehr noch um die Seele, die sich darunter verbirgt und die vielen Fragen, die in mir stecken, fand ich Salz sehr passend.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Auch die alten und tieferen Bedeutungen (die alchemistischen oder historischen) von Salz passen zu dem, was ich ausdrücken will. So wurden meine Gedanken bereichert und das Nachdenken über Salz gab ihnen plötzlich neuere, klarere Formen. Salz, das weisse Gold, Symbol der Weisheit, wurde zum reinigen, zum wuerzen und als Bezahlung (Sal-ary) gebraucht. In der Alchemie wird das folgende ueber Salz gesagt (ich kopiere mal den englischen Text von einer Website):

"Salt is the third element in the trinity of the alchemical substances in the Great Work. As mercury is the water aspect, sulfur is the fiery aspect, so is salt the form aspect (salt is a crystalline form, or crystallized energy). So it is also a name for the 'prima materia', for the stone of the philosophers. The alchemists say that in its lower aspect salt is 'bitter'. Here salt is symbol for knowledge and wisdom. Self-knowledge is bitter, painful. Sometimes they speak of the bitter 'sea water'. As water or the sea stands for the soul, it is a reference to the same self-knowledge. Salt is also seen as a symbol for the second phase of the Great Work, albedo, or whiteness, because here light breaks through, and thus also wisdom. Christ is called 'Sal sapientiae', the Salt of Wisdom'. In the beginning of the Great Work, the salt is called impure. Here it equals the earth, the body, our every day consciousness or being. The impure salt has to be dissolved ('solutio') into the divine water (quicksilver, or 'prima materia'), by which it is purified. In albedo salt arises as a pure form and fixated, that is crystallized into a pure salt."

All diese Eigenschaften und die symbolischen Referenzen, die ich mit der Zeit ueber Salz herausgefunden habe, gaben meinem intuitiven Wunsch, mich in Salz auszudruecken, recht. Dazu kommen dann noch einfache Wortbegriffe, die von dem Wort Sal (lateinisch fuer Salz) abgeleitet wurden, wie z.B. (nochmal in englisch, da ich oft nicht die geeignete Uebersetzung habe): the sea (sal), wit (sal), health and soundness (salus, salvus) and via that, greeting others (saluto, salutatio) (wishing salus to the other) and by extension even formal visiting; further, deliverance (salvatio), deliverer, saviour or preserver (salvator), preserving (saluto), and so on. Es sind einfach alles Themen, die irgendwie zu dem passen, was ich fuehle und was ich ausdruecken will.

Die Arbeit selber ist eine "Videoarbeit", wobei ich selbst keinen Videorecorder besitze, also habe ich ganz viele Still-Images per Digital-Foto-Kamera und Selbstausloeser genommen, und diese Bilder per Computer so ablaufen zu lassen, dass daraus Bewegungen entstehen (wie im Daumenkino). Es sind alles Portraitaufnahmen von mir, in denen ich meinen Kopf (und die Haare) hin und her schwenke, manchmal wild, manchmal ruhig, manchmal seitlich, manchmal vornueber. Die Haare formen dadurch interessante Wellenbewegungen, und die Fotos habe ich dann alle per Computer "inverted" also zum Negativ gemacht (auch symbolisch wichtig), wodurch der weisse Hintergrund zum tief-blauen Schwarz wurde, meine Haare sind salzweiss mit sanften Blautoenen und mein Gesicht ist meerblau.

Das ganze "Selbstportrait" das ich "Sal journey" (Sal als Wortspiel zu Soul und natuerlich dem lateinischen Salz) nennen will, behandelt die emotionalen Bewegungen meiner Seele. Es sieht aus, als ob ich die Haare ausschuettel oder

reinige, es formen sich Wellen, Bewegungen, die manchmal stocken, manchmal bewusst, manchmal unkontrolliert, die sich manchmal wild aufbaeumen oder die sanft dahingleiten – ganz wie das Meer. Es geht um meine Seelenreise, die Schuldfragen (weiss als Farbe der Unschuld, in Namibia ist es die Farbe der Schuld), Reinigung, Heilung, und es geht auch hier um die Suche nach Selbsterkenntnis und Weiss-heit.

Per Computer habe ich dann verschiedene Bildablaeufe zusammengebaut und bin mit dem Zoom in verschiedene Bereiche, z.B. nur die Haarspitzen oder die Linien des Halses gegangen. Da ich noch nie mit solchen Programmen gearbeitet habe, ist es schon ziemlich kompliziert. Ich habe versucht, Leute zu finden, die mir technischen Rat geben koennen und mir z.B. auch sagen koennen, welches Programm ich dafuer benutzen sollte. Und wenn moeglich, mir dann noch ein bisschen helfen, dieses Programm zu lernen. Inzwischen bin ich beim vierten Programm angelangt und habe jemanden getroffen, der mir zwar sehr nett hilft, aber leider recht unzuverlaessig ist und dazu selber nicht so richtig Bescheid weiss.

Waehrend ich daran arbeitete hoerte ich zufaellig die deutsche Band "Rammstein" mit dem Lied: Reise, Reise. Ich war fasziniert, denn der Rhythmus verschmolz sofort mit den animierten Bildern meines Selbstportraits. Und als ich mir dann auch noch den Text anhoerte, passte das Ganze wunderbar. Auch in diesem Lied geht es um einen inneren (Seelen-) Kampf, gefuellert mit Emotionen, Geheimnissen, es geht um Reinigung und Wellen. ("Und die Wellen weinen leise, bluten sich am Ufer leer"...). Also wuerde ich gerne diese Musik einsetzen und bin dabei zu versuchen, Kontakt mit der Band bzw mit deren Management aufzunehmen, wegen copyright.

Das ganze Video (so ich schaffe, es fertig zu bekommen) soll dann mit einem Projektor auf einen 1x1 Meter grossen Hintergrund aus grobem Seesalz projiziert werden. Ich habe das Salz mit einem Bindemittel auf einen Rahmen geklebt und es sieht wunderschoen aus. Ich habe mir dann mal so einen Projektor ausgeliehen und es ist toll, wie sehr sich das Bild veraendert. Durch die grossen Salzkristalle ist es, als ob das Bild per Computer in groessere Pixels aufgeteilt wird - das Bild wird also unschaerfer. Dazu glitzert das weisse Haar ganz toll. Nun muss ich aber noch einige Zeit am Computer verbringen, um die Bildfolge passend zu der Musik abspielen zu lassen. Das alles ist ganz schoen kompliziert fuer einen Anfaenger ohne Anleitung...

Fuer mich hat dieses Projekt und vor allem das Arbeiten daran, eine sehr tiefe symbolische und spirituelle Bedeutung. Ein bisschen wie ein "exorcism", ich bekenne Farbe (im wahrsten Sinne), wasche mich weiss und oeffne mich fuer Selbsterkennung und Weiss-heit, und es ist symbolisch der Anfang einer neuen (weissen) Seite in dem Buch meines Lebens, frei von Aengsten und Bindungen an Illusionen.

Ich komme noch einmal auf das Thema "Schuld" zurueck, das wir schon diskutiert haben. Fuer Afrika wird es dringend notwendig, sich auf sich selbst und die eigenen Kräfte zu besinnen. Manchmal denke ich, dass Robert Mugabe vielleicht auf dem Wege dahin ist. Ich weiss es nicht, und wenn ja, dann verwendet er dazu sehr

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

seltsame und traurige Strategien, aber vielleicht ist da eine "Method to his Madness"? Vielleicht sind das nur fuer "uns", mit einer europaeischen Anschauung, nicht so gute Methoden. Es ist ein recht wilder Gedanke, aber vielleicht ist Mugabe gar nicht so verkehrt. Immerhin ist er der einzige afrikanische Staatsmann, der sich einfach mal hinstellt und sagt: Mit uns nicht. Der auch vehement Hilfe und Einfluss aus dem Ausland abwehrt. Ja, meisst auf Kosten seiner eigenen Leute, die sehr darunter leiden, aber vielleicht doch am Ende zu ihrem Vorteil? Sie sind zum erstenmal wirklich unabhaengig und frei und muessen nun lernen, aus sich selber heraus zu leben und zu ueberleben und dabei auch fuer sich selber die Verantwortung zu uebernehmen.

Vielleicht sehe ich da etwas idealistische, vielleicht auch total fiktive Beweggruende fuer seine Taten, aber manchmal glaube ich, ein klein bischen Sinn darin zu erkennen. Und wenn das wirklich so ist/waere, dann alle Achtung! Denn, wie du auch schon richtig sagst: wer weiss, ob die europaeischen Ansichten und Einstellungen wirklich die "Richtigen" fuer uns hier sind?!

Fragen. Unzaehlige Fragen, die nach Antworten suchen. Eine Antwort, die wieder eine neue Frage aufwirft und die naechste Antwort wieder die naechste Frage und so weiter und so weiter. "Doch, ist es am Ende nicht immer wieder die gleiche Frage. Und immer wieder die gleiche Antwort?" (Aus dem Film "Lola rennt")

Mit dieser Frage ueber Fragen, verabschiede ich mich nun erstmal von dir und wuensche dir einen sehr erholsamen und warmen Urlaub. Hier ist es bitter kalt, ich habe mehrere Lagen Kleidung an, Schal, sogar Handschuhe, damit mir beim Tippen die Finger nicht erstarren.

Imke

Rammstein: REISE, REISE  
"Auch auf den Wellen wird gefochten  
Wo Fisch und Fleisch zur See geflochten  
Der eine sticht die Lanz' im Heer  
Der andere wirft sie in das Meer  
Ahoi  
Reise, Reise Seemann Reise  
Und die Wellen weinen leise  
In ihrem Herzen steckt ein Speer  
Bluten sich am Ufer leer."

Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Wed, 27 July 2005 13:16:31 +002

...schönster Hochsommer! Volume 1

Liebe Imke –

Mittagszeit in Spanien. Menu del Dia. Eben noch saß ich draußen im Schatten und habe einen Cappuchino geschlürft, jetzt bin ich im Internetcafe und habe Deinen aktuellen Brief gelesen.

Heute Nachmittag werde ich mit meiner Frau in eine kleine Bucht fahren (die ist trotz Sommerferien immer ziemlich leer, weil sie nur den Mallorquinern bekannt ist). Die Wellen branden sanft an den Kiesstrand und hinterlassen weniger ein Rauschen als mehr ein Schaben und Schlürfen (wenn die Steine vom Wasser gezogen oder geschoben übereinanderrollen). In dieser Bucht schnochel ich gerne. Der Grund liegt etwa 5 Meter unter mir, Sand, Seegras, zackige Felsen. An den Felszacken verfangen sich immer die Nylonsaiten der Angler und reißen ab. So kann man kleine Bleigewichte finden, die auf dem Grund des Bodens liegen, von oben kaum zu sehen, mehr zu ahnen als matter kleiner Fleck.. Ich habe es mir zum Sport gemacht, nach diesen kleinen, grauen Flecken im Meer zu suchen, zu tauchen, sie emporzuholen und zu sammeln. Einige hundert dieser kleinen Gewichte (in den unterschiedlichsten Formen und Größen) habe ich schon. Ich sammle sie in einer großen, offenen Vase, die auf dem Kaminsims steht. Hier versammelt sich graue Zeit... denn Zeit ist nicht schwarz und nicht weiss, als Summe der Extreme ist sie grau!

So bin ich denn mitten bei Deinem Thema, Du weisse (weise) Frau im schwarzen Afrika! Ich als „Weisser-Weisser“ verstehe, was Du sagen willst. Eine tolle Idee, ein schönes Projekt und besonders der Gedanke mit der Projektion auf den faszinierenden Salz-Kristallen: SUPER!

Es ist wirklich unglaublich, wie ähnlich sich manche Ideen bei uns ausbilden. Ich habe Dir irgendwann geschrieben, dass ich vielfach Sand aus Namibia mitgebracht habe (aus der Namib, von Dune-7, aus der Etosha-Pfanne, vom Waterberg. In ersten Tests habe ich Pappen mit Holzleim bestrichen und Sand darauf gestreut. Je nach Menge des Klebers ergeben sich sandsturmartige Verdichtungen als Strukturen (Patterns). Dann habe ich solche Pappen auf die drei Seiten meines Herero-Denkmal-Modells befestigt und Text-Dias mit meinem Kodak-Carousel aufprojiziert. Hier ergibt sich nicht nur die Abstraktion durch die Struktur des Sandes, sondern auch eine Farbveränderung durch die Sandfarbe. Ich wollte so eine Projektion zur Eröffnung des Herero-Denkmal (was ja leider nicht zur Realisierung kommt) als Abendveranstaltung einsetzen. Bilder von der Wüste auf dem Original-Material „Sand“.

Ich merke, ich bin trotz der Ortsveränderung (Bremen/Arta) doch noch stark in meinen Kunst-Überlegungen. Früher (als ich im Musikbusiness war) konnte ich

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

ganz radikal abschalten. Habe alle Job-Themen zu Hause gelassen. Die Kunst ist eben nicht mehr ein Job-Thema, sondern mein Lebens-Thema geworden, sie begleitet mich überall hin, entzündet sich in allen möglichen Situationen.

Also: Die Idee von und für Deinen Film finde ich sehr gut! Den Wandel vom Still zum Movie habe ich für meine Arbeiten mit Power-Point gelöst, wobei ich ein Quicktime-Feature für die Überblendung der Bilder nutze (vielleicht eine Anregung für Dich). So komme ich von einem Bild zum nächsten und es ergeben sich spannende Zwischenbilder. Das ganze Programm kann man von der Festplatte aus fahren oder konvertieren in ein Movie und dann als DVD brennen. Da ich mit dem Macintosh arbeite (und nicht mit einem Windows-PC) ist bei mir immer alles etwas anders. Aber wir arbeiten an der gleichen gedanklichen und technischen Idee! Wenn Deine Arbeit fertiggestellt ist, dann würde sie mich sehr interessieren. Kannst Du mir dann mal einen Film schicken?

Eine gute Künstler-Freundin von mir ist auf Video spezialisiert. Sie kuratiert oft Ausstellungen. Ich würde ihr gerne Deine Arbeit geben, vielleicht bekommst Du so die Möglichkeit, an einer Ausstellung teilzunehmen! Video ist zur Zeit sehr „in“ in der deutschen Kunstszene. Ich nutze dieses Medium allerdings nur, wenn es in meinen Projekten wirklich „Sinn“ macht – ansonsten bin ich gegen die ganzen modischen Wellen, denen viele nachlaufen (was ich Dir nicht unterstelle! !), nur um die Chance auf eine Ausstellung zu erhöhen. Das Medium Video hat für mich viele „Nachteile“, denn es erfordert z.B. zu seiner Realisierung immer zwingend eine komplizierte, aufwendige, teure und vor allem störanfällige Technik!

Es wäre wirklich schön, wenn Du das Bremer Stipendium bekommen könntest, ich würde mich gerne im gesprochenen, direkten Wort einmal mit Dir austauschen und vielleicht gemeinsam etwas erarbeiten. Ich denke an eine direkte Verschmelzung der Kultur-Besonderheiten (falls so etwas möglich ist). Anregungen gibt es hier sicherlich viele für Dich – und ich meine „Anregungen“ ganz anderer Art auf neuem Boden...

Ich kehre jetzt zum Boden der Finca zurück, werde noch zwei Pflanzlöcher für Oleander in den harten, roten Boden hacken, Bewässerungsschläuche dorthin legen und die jungen Pflanzen einsetzen...

Alles Gute an Dich und auf bald

Michael

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Fri, 29 July 2005 10:28:34 +002

Lieber Michael,

Ich habe in unserem „Dialog“ geblättert und bin auf eine wichtige Frage von dir gestossen, die ich noch nicht beantwortet habe. Hier nun die Antwort:

Du willst wissen, wie ist die Kunstszene in Namibia (Museen, Galerien, Messen, Kollegenkontakte)? Wie sind die Künstler untereinander (messerscharfe Konkurrenz oder hilfreich und offen)? Und: Kannst Du von Deiner Kunst leben?

Namibia, mit seinen knapp 2 Millionen Einwohnern hat auf der Datei der Kunstvereinigung ungefaehr 1.300 Kuenstler registriert. Diese Zahl ist aber etwas irrefuehrend, da zum Einen nicht jeder auf der Datei ist, und zum Andern viele dabei sind, die nur einmal in ihrem Leben ein Bild gemalt haben. Auch werden Kunst und Kunsthandwerk (craft) in einen Topf geworfen. So gibt es zB viele Leute, die als Lebensunterhalt ganz einfache Koerbe flechten oder Tontoepfe fuer ihren eigenen Gebrauch herstellen, die dann irgendwann mal mit in diese Datei aufgenommen wurden, obwohl sie sich oft selbst gar nicht als Kuenstler sehen. Es gibt unter diesen Kuenstlern viele sogenannte „Sonntagsmaler“. Ohnehin sind fast alle namibischen Kuenstler vollberuflich in einem andern Arbeitsfeld taetig.

Der Markt in Namibia ist sehr klein. Ja - wir haben wenig Menschen und auch wenig Geld – also nicht vorteilhaft fuer die Kunst. Aber es liegt auch daran, dass die Menschen hier nicht zum Kunstverstaendnis angeregt werden, und das Vertrauen und Interesse an der Kunst verloren gegangen ist. Als Beispiel: Vor der Unabhaengigkeit gab es 10 oder 12 Galerien in Windhoek, nun sind es nur noch drei. Durch meine Arbeit als Kurator bei der National Art Gallery und durch mein persoelliches Interesse habe ich mich sehr damit beschaeftigt herauszufinden, was die Gruende dafuer sein koennten, und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass vor allem in der NAGN die Kunst miss-managed wurde. Man hatte keine ausgebildeten Leute angestellt und dazu kam der politische Druck, „politisch korrekte“ Entscheidungen zu treffen. Das war wichtiger als die Qualitaet oder der Standard der Kunst. Auch gab es nie einen richtigen Plan zur Foerderung der Kunst, der konsequent durchgefuehrt wurde.

Heute haben wir also eine fast non-existente Kunstszene, die extrem bruechig und haltlos ist. Dazu kommt, dass es nur duerftige Ausbildungsmoeglichkeiten fuer Kuenstler gibt und fast ueberhaupt keine Moeglichkeiten fuer das Volk, der Kunst naeher zu kommen. Ich moechte wagen zu sagen, dass bestimmt 99% der Bevoelkerung niemals in ihrem Leben in einer Galery war, oder sonst irgendeinen „exposure“ zur Kunst hatte. Und Schulunterricht schon garnicht. Also ist es schon eine „catch-22-situation“.

Wir haben eine handvoll gute Kuenstler, die ein gutes Kunststudium hinter sich haben, die gute Kunst machen, die aber alle vollberuflich etwas anderes machen muessen, um sich Ihren Unterhalt zu verdienen. Es gibt einige wenige (meist



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

schwarze) Kuenstler, die sich mit 100fachen Prints und oft „airport-art“ notduerftig ein ganz karges Ueberleben sichern. Aber richtig von der Kunst leben tut hier keiner. Es gibt ein oder zwei Kollegen, die nur Kunst machen und keinen Nebenjob brauchen, weil sie finanzstarke Ehepartner haben.

Ich selber habe mir das alles genau angeguckt und waehrend meines Studiums hat mich jeder gefragt, was ich denn machen will, wenn ich fertig bin. Die Idee, nur Kuenstler zu sein, kann sich hier ueberhaupt keiner vorstellen. Und so erwartet man gleich, dass man Lehrer wird, oder in Graphic-Design arbeitet. Aber ich habe mir in Kopf gesetzt einen Weg zu finden, wo ich „nur“ Kuenstler sein kann. Seit zwei Jahren habe ich nun also keinen „Job“ mehr und kein geregeltes Einkommen. Aber nur von der Kunst zu leben ist nicht so einfach. Ich habe mir zwischendurch auch noch Geld verdient, indem ich Artikel ueber Kunst geschrieben habe. Das fuer lokale Magazine oder die Zeitung (das hat fuer mich einen Doppel-Zweck, denn dadurch hoffe ich auch etwas mehr Interesse an der Kunst ueberhaupt zu erwecken). So habe ich mal eine Ausstellung fuer die Deutsche Botschaft und das Goethe Centre kuratiert, und ich habe mir vor einigen Jahren 10 Kuehe gekauft, die bei meinem Vater zur Pacht auf der Farm stehen. Da kommt immer mal ein klein wenig extra Geld her, obwohl das nur fuer den Notfall gedacht ist, als eine Art Pension (da ich sonst keine Einkuenfte spaeter habe).

In Namibia gibt es viele Leute, die Geld haben, die eine gute Ausbildung haben und die sich gerne Luxus leisten. Aber wenige von denen haben Interesse an Kunst. Und die, die es haben, wissen nicht, wo sie hingehen sollen, werden nirgendwo gut beraten oder bekommen einfach keinen guten, professionellen Service, also kaufen sie am Ende lieber Kunst im Ausland.

Es besteht oftmals kein richtiges Kunstverstaenis, und auch kein Beduerfnis an Kunst. Man haengt sich Dekokitsch, Poster oder einfach billige Kalenderbilder and die Wand. Das wurde mir in einem ganz persoenlichen Beispiel bewusst. Ein guter Bekannter, der lange Jahre im Ausland taetig war, eine gute Ausbildung hat und ein gutes Gehalt verdient, sagte mir, er gucke sich um nach einem Bild und wolle da er sich gerade ein neues Haus gekauft hat. Ich fragte ihn ob er denn nicht vielleicht erstmal bei mir gucken will, ob ihm nicht eine meiner Arbeiten gefaellt – immerhin sind wir ja Freunde... da guckte er mich doch glatt ganz erstaunt an und meinte, er wusste nicht, dass ich meine Bilder auch verkaufe...?!?! Also selbst die Leute, mit denen man direkten Kontakt hat, verstehen oft nicht das Geschaeft von Kunst und Kunstinvestition oder wie und wo man Kunst kauft.

Zwischen den Kuenstlern gibt es auch grosse Kluften. Zum Einen sind Kuenstler im Allgemeinen sicher immer etwas eigenbroedlerisch, zum Anderen bestehen aber auch die grossen Unterschiede der Ausbildung und wie weit man selber verschiedener Kunstqualität und Kunstart ausgesetzt war und ist. Jemand, der noch kaum irgendwelche Ausstellungen gesehen hat, vielleicht einige mehr oder weniger schlechte Ausstellung in der National Art Gallery und der dazu sich nicht ueber Buecher weiterinformiert hat, oder nur eine duerftige Ausbildung zum „cardboard-print“ hat (wenn ueberhaupt), versteht nicht die Welt von einem andern Kuenstler, der eine intensive (Uni) Ausbildung hat, vielleicht schon einige Male im Ausland war und sich dort hochwertige Ausstellungen angesehen hat, der

sich eingehend per Buecher, Internet oder sonstige Moeglichkeiten mit Kunst beschaeftigt... leider ist das oft auch ziemlich genau nach der Hautfarbe getrennt.

Seit der Unabhaengigkeit kam dazu, dass viele schwarze Kuenstler zu Ausstellungen eingeladen wurden, weil es politisch korrekt war, aber die Kunst war von sehr schwacher Qualitaet. Dies fuehrte dazu, dass nun jeder junge Kuenstler meint, er sei ein „Meister“. Das kann man ihnen ja auch nicht veruebeln, da sie so „gepatronised“ wurden. Schon als Schueler des ersten Jahres beim John Muafangejo Art Centrum, kann man als schwarzer Kuenstler ganz einfach eine Soloausstellung in der NAGN bekommen und wird oft zu Gruppenausstellungen im Ausland eingeladen. Die andere Seite der Muenze ist, dass dadurch wiederum viele „established“ gute, weisse Kuenstler nicht eingeladen wurden. Das hat viele der weissen und etablierten Kuenstler sehr verbittert und sie haben sich mehr oder weniger von der Kunstszene zurueckgezogen oder weigern sich, in der NAGN auszustellen und verkaufen nur privat oder im Ausland. Jeder, der selber profesionell ist und die gleichen Ansprueche an die Galerien stellt, wird hier ganz schnell so frustriert, das man oft gezwungen ist, irgendeinen anderen Weg zu finden. Und das bedeutet fuer die meissten, sich ganz von der Kunst zu trennen.

Natuerlich verunsichert diese Situation alle Kuenstler, weil es nicht mehr um gute Kunst geht, sondern um persoenliche und politische „Agendas“. Dazu kommt, dass der Markt hier so klein ist, dass jeder Angst hat, keinen Teil davon abzubekommen, also huetet jeder seine „Geheimnisse“, seine Ideen und Techniken. Als ich als junger Student versuchte, Anschluss an die anderen Kuenstler zu finden, vor allem in der Hoffnung, etwas Rat zu bekommen oder jemanden zu finden, der mir hilft, die Arbeiten zu „critten“ (ich hab ja per Fernstudium kaum Kontakt zu meinen Lektoren und musste mir alles Wissen ueber Buecher aneignen), stiess ich auf eine harte Wand. Das fand ich damals sehr seltsam, inzwischen habe ich mich daran gewoehnt und verstehe es halt auch ein bischen besser. Mit der Zeit findet man dann aber doch ein oder zwei Kuenstler, mit denen man sich befreundet und versteht, und mit denen tauscht man sich dann aus. Schade, denn ich glaube, dass diese Isolation auch dazu beitraegt, dass die Kunst hier nicht richtig waechst.

Wir sind hier halt sehr isoliert von dem Rest der Welt. Nur wenig Leute waren ueberhaupt mal im Ausland, noch weniger waren mal in Europa oder in Uebersee. Zum Anderen kommen Leute aus dem Ausland nicht nach Namibia der Kunst wegen, sondern wegen der Natur und der Tiere. Und selbst wenn man es schafft, eine Galerie, z.B in Suedafrika fuer seine Kunst zu interessieren, ist es schwierig, die Arbeiten dorthin zu transportieren. Ausserdem ist es sehr kostspielig und kompliziert, erstmal um so eine Moeglichkeit zu bekommen und dann, um auch weiterhin eine gute „working relationship“ aufrecht zu erhalten. Also alles ist nicht sehr rosig und die Kuenstler, die nicht aufgeben, landen dann meistens frueher oder spaeter im Ausland.

Ganz liebe Gruesse Deine Imke

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Thu, 02 Aug 2005 12:15:22 +002

...schönster Hochsommer! Volume 2

Liebe Imke –

heute schreibe ich einen ganz anderen Brief, ich starte ohne Gedanken an Arbeit, an Kunstprojekte, an Deutschland oder an Nambia... ganz hier, ganz jetzt in diesem Moment. Ich sitze wieder im Internet-Cafe in der Dorfstrasse. Es ist ein wolkenloser Himmel und es ist sehr heiß. Die Ventilatoren brummen, immer wieder erreicht mich ein kurzer Windzug, dann dreht sich der Ventilator weiter, macht seine unermüdliche Runde. Hin und zurück. Zurück und hin. Kaffeegeschirr klappert, Stimmen verweben sich in verschiedenen Sprachen. Vor mir steht ein Carajillo (Espresso mit Baily's-Cream), ein landestypisches Getränk, das die hiesigen Handwerker bevorzugt mit Cognac oder Anisschnaps trinken (so sieht niemand, was außer dem Kaffee wirklich in der Tasse ist).

Ich bin etwa zwei mal pro Woche in diesem Internetcafe, sichte die eingegangenen Mails, antworte, verschiebe Termine, vertröste längere Antworten und komme immer wieder zu dem Schluss, dass es eigentlich nur wenige Angelegenheiten gibt, die wirklich wichtig sind. Diese Hitze weckt ganz neue Seiten im Körper. Ich bin hier (mit meiner Frau und manchmal auch alleine) auf einer sogenannten „Finca“, etwa 6 Kilometer vom Strand und 6 Kilometer vom Ort entfernt. Ein sanfter Luftstrom kommt von der See hoch und erfrischt. Hier ist es relativ einsam. Es gibt einige Nachbarn, zu denen wir auch guten Kontakt haben, aber für die Meisten ist dies nicht der Wohnort, sondern das Urlaubsparadies. Also sind nur immer einige da und man kann sich wundervoll in die Ruhe zurückziehen. Meine Frau ist Studienrätin für Englisch und Kunst, und ihre Schulsituation ist gekennzeichnet durch gewaltigen Stress. Die Belastung kommt im Wesentlichen durch die Vielzahl ausländischer Schüler mit eigenen Kulturen, mit eigenem Verhalten, mit Sprachproblemen und zum Teil großen sozialen Problemen. Dazu kommt, dass die Behörden immer mehr Leistung fordern.

Da in den überwiegenden Familien mittlerweile beide Eltern arbeiten und angestrengt von der Arbeit nach Hause kommen, will man seine Ruhe haben und setzt sich nicht mehr mit den Kindern auseinander. Man hat wenig Zeit, will diese entspannt verbringen (Fernsehen, Sport etc.). Die Kinder bekommen sehr viel Geld, so kaufen sich viele Eltern frei. Die Einsamkeit der Kinder führt zu Aggressionen und Demotivation. Es gibt keine Vorbilder, die unmittelbar (in der Familie) gelebt werden und die man achtet. Die Erziehung im Elternhaus nimmt ab, Erziehung wird mehr und mehr in der Schule und in den Jugendlichen-Cliquen geleistet. So kommt immer mehr die Forderung nach Ganztagschulen auf, was de facto bedeutet, dass die Lehrer diese Arbeit übernehmen sollen. Da das notwendige Geld (selbst im reichen Deutschland) nicht vorhanden ist, werden aber nicht mehr Lehrer und vor allem solche mit besonderen Qualifikationen (Pädagogik, Psychologie etc.) eingestellt, sondern die Lehrer-Kollegien sollen zusätzliche Erziehungsarbeit leisten. Dazu kommt noch, dass die Leistungen der Lehrer und Schüler zunehmend

„verifiziert“ (beobachtet, festgehalten, bewertet) werden soll. Dahinter steht, Lehrer künftig nach ihrer Leistung zu bezahlen. Das Ganze versteckt sich hinter dem Terminus „Evaluation“.... kurz gesagt, ständig mehr Arbeit, mehr Druck, mehr Forderung. Dass Lehrer durch die ständige Präsenz (sie können sich nicht einmal kurzfristig zurückziehen, sondern leben in ständig präsentem Lärm) von Stunde zu Stunde und in der Pause noch Aufsicht, Fragen beantworten, mit Kollegen abstimmen etc. einen ganz besonders anstrengenden Job haben, ist vielen nicht bewusst. Also: meine Frau (eine sehr engagierte Lehrerein!) sehnt sich nach der Stille, nach Büchern, nach Spaziergängen, nach guten Gesprächen (und gutem Essen)... ich kann das sehr gut nachvollziehen.

Meine Passion in dieser Zeit des Urlaubs ist die Arbeit auf der Finca (Bäume schneiden, Kräuter mähen, Bewässern, Pflanzen, defekte Technik reparieren, neue Technik-Finessen ausdenken etc.) dazu koche ich liebend gerne (manchmal habe ich aus Spaß so viel gekocht, dass ich die Frage stellen muss: wen laden wir denn heute zum Essen ein?) Während meiner Arbeit (eigentlich bin ich den Großteil des Tages mit irgend etwas beschäftigt) kann ich mich sehr gut entspannen (klingt wie ein Widerspruch, ist es aber nicht). Die Finca-Arbeit ist für mich wie Sport (nur erfüllender, weil produktiver). Ich kann Situationen gestalten, nach meinem inneren Bild verändern, kann mir neue Bilder schaffen (nicht nur malend, sondern auch bauend)... dazu einen spanischen Rioja-Wein mit altem Schafskäse und frischem Olivenöl...

Zum Thema „Essen“... mir ist aufgefallen, dass es bei euch in Namibia gar kein spezifisches Essen gab (außer Fleisch vom Kudu und Springbock... und in Windhoek haben wir Krokodil und Schlange probiert, die wie Wild-Hühnchen schmeckten). Gibt es eigentlich „namibische“ Küche? Spezialitäten? (außer geröstete Termiten, die haben mir gut geschmeckt, wie ein Knusper-Snack).

Nach der ersten Woche bin ich hier auf dem Land auf eine angenehme Weise leer, bin ohne belastende Gedanken, gehe völlig auf in dem, was ich mache. Kunst ist in dieser Zeit kein Thema für mich. Mittags in der Hängematte zwischen zwei Bäumen. Nachmittags lese ich ein Buch, wir trinken einen Tee und unterhalten uns, abends kommen manchmal Gäste oder wir besuchen Freunde. So können drei oder vier Wochen vergehen.

Dann nehme ich nach der dritten Woche irgendwann ein Notizbuch zu Hand und schreibe meine Ideen auf. Es fließt dann einfach aus mir heraus: Neue Ideen für neuen Werkserie oder ich arbeite an Konzepten für laufende Projekte. So zum Beispiel: Ich bin angesprochen worden, im Dezember dieses Jahres an der Universität in Bremen im Fachbereich Kulturwissenschaften wieder einmal ein Seminar zu leiten. Da ich in den letzten Jahren recht ausgefeilte Ausstellungskonzepte entwickelt und umgesetzt habe, bat mich eine Professorin, das Thema „Wie eine Kunstausstellung entsteht“ an einem konkrete Projekt festzumachen.

Mir ist schon klar, dass Ausstellungen ein kompliziertes Geschäft sind aber wie (!!) komplex es wirklich wird, wenn man als Künstler nicht nur seine (mit Herzblut) gemalten Bilder an eine weisse Galeriewand hängt, sondern eine spezielle Werkserie zu einem Thema schafft und an einem bestimmten Ort als raumbezogene Installation platzieren will. Dazu braucht man Menschen, den Raum, das Zeitfenster und nicht zuletzt immer wieder die finanziellen Mittel. Man muss

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

planen, überzeugen, am Ball bleiben, nachhaken (manchmal auch etwas nerven), präsent sein, Beziehungen aufbauen und aktivieren, man muss theoretisch arbeiten können (Konzepte entwickeln), dazu praktisch sein (sich nicht den Hammer auf den Daumen schlagen), man muss von Textverarbeitung, Bildverarbeitung, Artwork, den Drucktechniken Kenntnis haben... und man muß trotz aller Intuition auch noch sehr strukturiert vorgehen... wir Künstler sind manchmal schon ganz gute Entertainer und Allrounder! Und das alles, weil wir der Welt sagen wollen, was uns bewegt...

Wie gehe ich das Thema an? Diese Frage beschäftigt mich. Etwas anders soll es schon sein, als im täglichen Angebot. Persönlich, weil Kunst persönlich ist. Und doch systematisch. Ich denke, ich werde den Satz des Themas einfach zerlegt in seine Bestandteile: „Wie“ ist der Frage nach dem Prozedere, „Kunst“ ist die Frage nach dem Inhalt im Medium, „Ausstellung“ ist die Frage nach der Form der Kommunikation und „entsteht“ ist die Frage nach dem ablaufenden Prozess....

Aus wenigen Worten ist nun doch in sommerlicher Hitze durch die Kraft der freien Assoziation ein länger Brief geworden.

Soweit ein kleines Stimmungsbild – was machst Du in dieser Zeit August? Habt Ihr auch Ferien? Bist Du davon (durch Freizeit) angenehm betroffen oder arbeitest Du immer? Teilst Du überhaupt Dein Leben in „Arbeit“ und „Freizeit“ ??? Ich freue mich, jetzt hier zu sein und ich freue mich auch, am 18. August wieder an meinen Schreibtisch in Bremen sein zu können – mal sehen, was mich alles erwartet... vor allen Dingen: hat es mit Deinem Stipendium in Bremen geklappt???? Ich sage mal ganz optimistisch JA!

Liebe Grüße von der Sonnen-Insel sendet Dir Michael

by-the-way:

ich habe hier auf der Finca ja wieder mit meiner Kunst begonnen, habe auch eine sehr schöne Ausstellung in einer Galerie am Ort gehabt, doch als ich merkte, dass es zu viele Termine und Treffen wurden, habe ich alle Aktivitäten auslaufen lassen wie eine Welle am Strand. Hier soll (ganz konsequent) ein Ort der Ruhe (eine ganz andere, eigene Welt) sein und bleiben...

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Mon, 15 August 2005 13:09:16 +002

Lieber Mike,

Du bist im Sommerurlaub!! Und hier zeigt Windhoek sich von seiner kaeltesten und unfreundlichsten Seite, mit eisigem Wind und niedrigen Temperaturen. In der Nacht liegt das Thermometer dann schon mal am (oder unter dem) Nullpunkt. Unser Leben und die Umgebung ist auf die heissen Sommermonate eingerichtet, und somit wird der trockene Winter als sehr unangenehm und extrem kalt empfunden. Nur ganz wenige Haeuser haben eine Heizung, die Fensterscheiben sind aus normalem, duennen Glas... zum Glueck haelt unser Winter nicht lange an. Vielleicht hat es mit dem kalten Wetter damit zu tuen, das ich nun seit einigen Tagen mit einer starken Grippe im Bett liege. Mein Vater, der gerade von der Farm fuer einen Tag bei mir in Windhoek war, hat sich kurzerhand entschlossen, dass ich mit ihm nach Swakopmund zu meiner Mutter fahren soll. Meine Mutter hat sich ganz lieb um mich gekuemmert und mir heisse Huehnerbruehe mit Ginger und Knoblauch gekocht, wie Muetter das so tun. Ich bin immer wieder ganz angetan, wieviel solch eine Mutterliebe doch bedeutet, und ich bin dankbar, dass ich so liebe Eltern habe, mit denen ich mich so gut verstehe.

Eigentlich sollte ich an dem Wochenende zu einem Kuenstlertreffen in Karibib fahren. Ein Kollege erzaehlte mir dannach, dass ich nichts verpasst haette. Leider ist es hier doch oft so, das Leute mit interessanten Ideen kommen, sie dann aber nicht gut durchdenken und ausfuehren. Es sollten sieben kuenstler je sieben andere Kuenstler einladen, die alle irgendwo in einer grossen Halle, oder draussen unter freiem Himmel jeweils sieben Bilder ausstellen. Dazu gab es sieben grosse Feuer und jede Kuenstlergruppe sollte dort etwas zu essen kochen. Die Kuenstler durften dann wiederum Freunde oder andere Kunstintressente einladen, um an dem Tag und Abend teilzuhaben und eventuell Bilder zu kaufen. Alles schoen und gut. Aber es hatte dann doch so viele Haken: Karibib ist ein kleiner Ort, mit ganz wenigen Leuten (also fast keiner, der Kunst kaufen wuerde). Karibib ist dazu ungefaehr 300km von Windhoek entfernt und die meisten Leute mussten also weit anreisen und dann noch fuer die eigene Unterkunft sorgen (das koennen sich viele nicht leisten), die ersehnten Kunstkaeuffer bleiben also aus, weil keiner hier soweit faehrt und dazu noch Geld fuer Kunst ausgibt.

Aber fuer mich ist das groesste Problem mit diesem und vielen aehnlichen Versuchen, dass es nie eine „Qualitaetskontrolle“ gibt, und so stellt ein buntes Wirrwarr von Leuten Arbeiten aus, die ueber das ganze Spektrum der Kunst(und Kunsthandwerk) reicht und nur selten von wirklich guter Qualitaet ist. Dazu kommt, dass die besseren/angeseheneren Kuenstler auch nicht gerne mit den alten Tanten (die Toilettenrollenhuetchen haekeln), unter einen Hut gesteckt werden wollen, oder auch nicht gerne ihre Arbeiten irgendwo im Sand unter einem Baum ausgestellt sehen. Also nehmen sie nicht daran teil. Das weiss das kunstinteressierte Publikum auch und will ja auch nicht gerne viel Geld fuer ein Gemaelde bezahlen, das einfach nur irgendwo in einer Scheune auf dem Boden steht. Das ganze ist

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

einfach nicht professionell genug und von der Planung her nicht gut durchdacht. Solche „Kunstevents“ werden dann immer wieder bekanntgegeben und danach gibt es dann immerwieder Artikel, in denen bedauert wird, wie wenig es brachte. Die, die dort waren, nehmen sich vor, nie wieder hinzugehen, weil sie so enttäuscht sind. Also kommen am Ende nur noch die Leute, die gerne ihre liebe Tante mit dem Kauf eines Toilettenhaekelhuettchens unterstuetzen wollen. Je mehr ich mir diese Situation hier genauer angucke, desto mehr bin ich davon ueberzeugt, dass die Kuenstler und Leute die in der Kunst arbeiten (also z.B. in einer Galerie), fuer das bestehende Desinteresse zum allergroessten Teil selbst verantwortlich sind. Wenn wir nicht selber Top-Standards an uns und unsere Kunst stellen (und das in allen Aspekten), dann koennen wir doch nicht erwarten, dass jemand anders bereit ist, uns zu unterstuetzen oder Zeit oder Geld darauf zu spendieren!

Im Moment frustriert mich diese ganze Unprofessionalitaet vor allem seitens der National Art Gallery of Namibia sehr. Ende Juli mussten ja alle Einschreibungen fuer die Biennale abgegeben werden. Der Direktor der Gallery hat es vorgezogen, in dieser (wichtigen) Zeit auf seiner Farm zu sein. Die Kuratorin, die ueberhaupt keine Ausbildung oder Erfahrung im Kunstbereich hat, ist „too busy“ um mit den Kuenstlern zu reden. Uebrig bleibt der langjaehrige „Technician“, der ueber die Jahre sehr viel Wissen und Erfahrung aufgebaut hat und dazu immer sehr hilfreich und nett ist. Leider hat er aber ueberhaupt nichts zu sagen und darf keine Entscheidungen treffen. So kam es, dass trotz seiner vorzeitigen Warnung, alle Raeume der Gallery ausgebucht waren fuer andere Ausstellungen, und es also nur einen ganz kleinen, provisorischen Raum (ungefaehr 3x5m) gab, in dem all die Einschreibungen fuer die Biennale untergebracht werden mussten (in 2003 waren das ungefaehr 300 Arbeiten).

Ich habe 42 grosse Boxen gebraucht um meinen „Camelthorn-Code“ zu verpacken und musste die Boxen in mehreren Fahrten zur Gallery bringen, nur damit mir erzaehlt wurde, dass man keinen Platz dafuer haette. Nach langem Warten kam die Kuratorin endlich dazu und nach einem langen hin-und-her, in dem sie mich fuehlen liess, als sei ich ein unwillkommener Vagabund von der Strasse, durfte ich die Boxen in einem Raum stellen, in dem allerdings am naechsten Abend eine „Cheese and Wine Function“ stattfinden wuerde. Da meine Arbeit sehr fragil ist und wegen der Struktur die Boxen nach oben hin offen sind, ist mir bei dem Gedanken nicht sehr wohl zumute. Ich war nahe daran, alles wieder einzupacken und nach Hause zu nehmen. Aber nun hatte ich doch so lange und hart daran gearbeitet und die Biennale ist das einzige Kunstevent in Namibia, das noch ein bisschen Bedeutung hat und ein paar Besucher lockt. Da gaebe es sonst nicht sehr viele andere Moeglichkeiten etwas „exposure“ fuer solche Arbeiten zu bekommen.

Oft sind wir hier in Namibia ungluecklich ueber solche Dinge und denken, dass es „typisch Afrika“ ist, da kann man halt nicht mehr erwarten. Aber vielleicht ist es nicht nur hier so? Ich bin mir sicher, dass es in Deutschland alles viel professioneller zugeht, aber gibt es da nicht auch aehnliche Situationen? Vor allem in der Kunst ist es bei uns halt schlimm, die nimmt ueberhaupt niemand so richtig ernst. Wie ist es bei Euch? Ihr habt doch bestimmt auch mit Buerokratie, mit Politik und

mit persoenlicher Inkompetenz oder Unprofessionalitaet zu kaempfen? Also tat ich, was so viele andere auch gezwungen sind zu tun: die Zaehne zusammenbeissen, die Augen zudruecken und versuchen, all den Aerger und den Frust und die Bedenken herunterzuschlucken und aufs Beste zu hoffen. Ich hatte immer geglaubt, wenn ich selber so professionell wie nur moeglich bin, wuerde das die meisten Probleme loesen. Aber leider hilft auch das nicht viel, wenn kein anderer Ahnung hat, was Professionalitaet bedeutet und warum sie wichtig ist. Oder warum es wichtig ist, Leute in Posten anzustellen, fuer die sie genuegend qualifiziert und erfahren sind und die auch den noetigen, persoenlichen Enthusiasmus und die Liebe zum Beruf mitbringen. Kein Wunder, dass die etablierten Kuenstler die hiesige Biennale und den Kontakt mit der Gallery ganz strikt boykottieren. Aber als junger Kuenstler muss ich mir ja noch einen Namen aufbauen und muss irgendwie dafuer sorgen, dass meine Kunst gesehen wird. Da gibt es nicht viele alternative Moeglichkeiten.

Da finde ich das Seminar, das du im Dezember anbietest, besonders interessant. Ich habe als Teil meines Studiums ein aehnliches Fach belegen muessen: Professional Art Practice. Dabei geht es etwas mehr um die Business-Seite der Kunst. Und wie man eine Ausstellung von A bis Z professionell durchfuehrt. Dieses Fach laeuft dann parallel zu der letzten praktischen Pruefung, deren Arbeiten als Ausstellung gezeigt werden, und dazu muss man einen eigenen Katalog gestalten. Den Kurs fand ich nicht besonders gut – wenig Anleitung und auch recht oberflaechlich. Sie koennten da noch viel tiefer auf verschiedene Themen eingehen. Aber man bekommt die Note letztlich fuer den Katalog, also wird nur darauf wirklich Wert gelegt. Alles andere faellt unter „ferner liefern“ und damit unter den Tisch. Schade. Dafuer habe ich aber immer versucht, mir durch Buecher und den Austausch mit etablierten Kuenstlern und Professionals in dem Bereich das notwendige Wissen anzueignen. Leider gibt es da nicht viele, die man wirklich „professionell“ nennen kann. Von Meredith, der Freundin aus den Staaten, die lange Jahre Erfahrung als Kurator in grossen Gallerien hat, habe ich besonders viel gelernt. Sollte es mit dem Stipendium tatsaechlich klappen und ich nach Bremen kommen, wuerde ich sehr gerne mehr mit dir ueber dieses Thema sprechen und von dir lernen.

Immerhin gibt es aber auch eine erfreuliche Nachricht: eine junge Bekannte, Michaela Bauer (urspruenglich aus Deutschland) hat von mir ein Bild gekauft. Im Gegensatz zu den hiesigen Leuten ist fuer sie wichtig, bewusst Kunst zu kaufen (auch wenn sie selber nicht viel Geld hat) und sie hat auch den Mut zur aussagekraeftigen Kunst. Sie suchte sich also ein Bild aus, das aus 4 Teilen besteht. Die zwei oberen zeigen zwei Politiker, gutgenaeht und im Anzug, einer guckt teilnahmslos zur Seite, der andere unterschreibt gerade etwas. Darunter sind zwei Bilder, das eine von einem Iraqi-Gefangenen, der mit dem Gesicht auf dem Boden liegt, das andere von einem toten Namibianer, der in einem Rassenkonflikt erschossen wurde. Der Titel: „Business as Usual“. Sie erzaehlte mir dann auch kurz darauf, dass sie von vielen Seiten sehr starke Reaktionen bekommen hat, auf das Bild das nun in ihrem Wohnzimmer haengt. So soll es doch sein! Ich freue mich, dass es doch Leute wie sie gibt, die den Mut dazu haben und die dadurch auch die Kunst zum Mittel des weiteren Dialoges sehen, nicht als bloesse Dekoration.



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Michaela, sah also auch ein Teil von meinen Arbeiten die ich ueber die Kindheit meiner Mutter machte und rief mich einige Tage spaeter mit einem Vorschlag an. Sie arbeitet teilzeitlich beim Goethe Centre und dort haben sie vor, in den naechsten Monaten als Teil ihres Programms auf „die Frau in der Geschichte“ einzugehen. Sie haben dazu Filme wie z.B. von Jaimi und Jaguar (?), eine wahre Geschichte ueber die Liebe einer deutschen Frau zu einer Juedin waehrend des 2ten Weltkrieges. Michaela dachte nun also an mich und fragte, ob ich mir vorstellen koennte, die Memories-Arbeiten im Oktober im Goethe Centre auszustellen. Daran bin ich auf jeden Fall interessiert und wir sind nun dabei, genaueres auszuarbeiten. Das waere eine ganz tolle Gelegenheit, diese Arbeiten in einem geeigneten Rahmen zu zeigen.

Zum Thema „Urlaub“. Urlaub, gab es bei uns in der Familie fast nie. Als ich 9 Jahre alt war, kaufte mein Vater die Farm, und seit dem gab es bei uns nie Geld. Alles, was die Farmerei einbrachte, wurde entweder dazu gebraucht, die Farm abzubezahlen (bis vor einem Jahr) oder die Farm aufzubauen. Auch wurden wir Kinder (mein aelterer Bruder und ich) ins Heim (Internat) geschickt und Schulferien waren die einzigen Zeiten wo wir zu Hause waren. Das waren dann zwar Ferien, aber nur in dem Sinne, dass wir den Schulalltag mit dem Farmalltag tauschten.

Als ich dann selbst verdient habe, reichte es auch nie fuer einen richtigen Urlaub im Ausland. Einmal besuchte ich meine Brieffreundin in Muenchen (ich hatte ein verbilligtes Flugticket, da ich fuer Air Namibia arbeitete). Und im letzten Jahr leistete ich mir dann eine viertaegige Paddeltour auf dem Oranje-River mit Freunden. Das war toll!

Als ganz kleines Kind machten wir manchmal Urlaub in Swakopmund, wo meine Grossmutter eine Ferienwohnung hatte. Am Eingang hatte sie ein kleines Schild, das mich schon damals faszinierte und mir bis heute in Erinnerung geblieben ist: „Urlaub besteht nicht aus Nichtstun, sondern aus dem Tun dessen, was man sonst nicht tut“. Bei deinen Erzaehlungen aus deinem Urlaub waren mir diese Worte wieder so klar vor Augen.

Auch fragst du mich nach meiner Freizeit. Seit dem ich nun selbststaendig arbeite, dazu noch als Kuenstler, ist mir die „Freizeit“ verloren gegangen. Wenn man das nicht gewohnt ist, ist ein Fehlen der Routine schon sehr stressig. Ich bin immer irgendwie am Arbeiten oder dabei, an die Arbeit zu denken. Es gibt keinen Fuenf-Uhr-Feierabend oder ein freies Wochenende. Zudem arbeite ich ja auch von zu Hause aus, also kann man nie so richtig abschalten oder wegkommen. Und dazu fehlt auch im Moment meistens das Geld. Ich kann nicht sagen, Schluss jetzt mit dem Arbeiten, jetzt setze ich mich mal eine Stunde lang in einen Coffee-Shop. Das ist zu teuer, also trinke ich selbstgebrauten Kaffee vor dem Computer. Noch ein Faktor ist, dass es in der Kunst auch keine Regeln gibt, bzw. ich kann nie sagen, nun hab ich „genug“ getan, die Arbeit ist fertig und sie ist gut. Es kann immer noch mehr getan werden. Und man kann 100 Bilder gemalt haben und keines verkaufen. Das sind alles Dinge, mit denen ich als junger Kuenstler Schwierigkeiten habe, mich zurecht zu finden. Wobei ich doch auch dankbar bin fuer die Freiheiten und den Umstand, dass ich fuer mich selber arbeite. Und ich tue genau das was ich will, also arbeite ich eigentlich gerne.

Ich merke immer mehr, dass es wichtig ist, sich selber eine gewisse Routine zu schaffen und zu versuchen, sich an Regeln zu halten. Dazu ist es wichtig, Wege zu finden, wie man mal richtig abschalten kann. Zeiten bewusst als Ruhezeiten zu bestimmen, egal was kommt. Das ist fuer mich noch gar nicht einfach. Kannst du das? Wie machst du das? Du hast bestimmt in all den Jahren einen Weg gefunden, der fuer dich funktioniert? Und kannst du dir von deiner Kunst leisten, immer mal ins Ausland in Urlaub zu fahren? Oder hast du noch irgendwo ein anderes Einkommen? Ich muss immer noch nebenbei ein bisschen etwas machen, z.B. habe ich gerade mit meinem Vater einen Bienenstock bei Bekannten aus der Scheune holen muessen, durfte dann die Waben mitnehmen. In ziemlich muehsamer, klebriger Arbeit habe ich dann den Honig geerntet und abgefuellt – und diesen habe ich dann an Freunde verkauft, fuer ein kleines bisschen extra Geld... viel Zeit und Arbeit fuer wenig Geld.

Wie sieht denn bei dir so ein normaler Alltag aus? Gibt es den? Hast du ein separates Studio oder arbeitest du von zu Hause aus? Wieviel Zeit verbringst du mit dem kreativ-sein, mit der Kunst und wieviel mit der Administration und anderen Pflichten? Wie verbindest du z.B. auch familiaere Pflichten mit der Arbeit? Gibt es da viele andere Pflichten oder Dinge, die dir im Leben wichtig sind, Hobbys oder Sport, Vereine oder Wohltatigkeitsorganisationen?

Wie du ja selber beschreibst ist so ein Urlaub (einfach schon der Wechsel der Tapeten), etwas Wichtiges, das die Seele wieder aufatmen laesst, wo man wieder neue Kraft schoepft und Inspirationen frei fliessen - daher also auch ein wichtiger Bestandteil des Lebens.

Du fragst weiterhin nach dem Essen. Ja, Namibia hat eigentlich keine wirklich eigene Kueche. Wiederum, es gibt ueberhaupt nicht viel, was Namibia wirklich sein eigen nennen kann, sei es Kultur, Kueche, Musik, Sport etc... das liegt sicher daran, dass wir halt so ein bunter Mix von so vielen kleinen Kulturgruppen sind, ein Mix, der obendrein noch verhaeltnismaessig jung ist, dass sich daraus noch nie etwas eigenes, mit dem alle sich identifizieren koennen, gepraegt hat. Jede Gruppe hat da so ein bisschen seine eigenen kleinen Gerichte, aber nichts wirklich Besonderes. Die Ovambos haben ihren gestampften Mahangobrei, den man nicht kauen darf, da er so viel Sand enthaelt. Die Bastards von Rehobot haben besondere Potjie-Gerichte (da wird alles Fleisch und Gemuese in einem Topf gekocht) und essen gerne „Binnegoed“ (Eingeweide). Die Hereros haben eine gesaeuerte Milch, die frueher in Kalabassen aufbewahrt wurde und davon auch seine besondere Saeuerung bekam. In Namibia ist Fleisch relativ einfach und billig zu bekommen, und hier essen alle gerne und viel Fleisch. Am liebsten „braaivleis“, also Fleisch jeglicher Art auf dem Feuer gegrillt. Dazu gibt es auch noch „Biltong“, das ist getrocknetes, rohes Fleisch, das gesalzen und stark gewuerzt ist. Das ist bei allen sehr beliebt und wird als „snack“ gegessen.

Eine Eigenart, die es in Namibia auch noch gibt, sind die Termitenhaufenpilze. Die wachsen nur auf den Termitenhaufen und nur ein paar Tage nach dem Regen. Die Pilze sind sehr lecker, aber was am beeindruckendsten ist, das sind die Schirme, die bis zu 50cm Durchmesser erreichen koennen und fast immer mindestens tellergross sind. Da alle Tiere im Feld auch gerne von diesen Pilzen leben, ist es gar

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

nicht einfach, sie vor den Tieren zu finden und zu ernten, daher gelten sie als ganz besondere Raritaet und Spezialitaet.

Auch ich koche gerne, es ist einfach Kreativitaet in einer anderen Form. Ich finde es immer wieder spannend, mir neue Kombinationen einfallen zu lassen – meisst koche ich abhaengig von dem, was es so in meinem Eisschrank aufzustoebeln gibt. Wobei ich nicht gerne nach einem Rezept arbeite, das braucht zu viel Planung und Vorbereitung...

Mir ist nicht ganz klar, was genau eine „Finca“ ist? Ist das eine Wohnung oder ein kleines Landgut. Gehoert sie Euch, oder mietet ihr sie? Es hoert sich auf jeden Fall sehr schoen dort an – was braucht man denn mehr zum Gluecklichsein?

Mit diesem Gedanken verbleibe ich nun erstmal, verziehe mich wieder in das warme Bett, damit ich meine Grippe noch richtig auskuriere und gruesse dich ganz herzlich,

Imke

Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Fri, 19 August 2005 9:11:09 +002

Liebe Imke!

Ich bin seit gestern aus dem Sommerurlaub retour und habe in der Post die Zusage gefunden, dass Du das Bremen-Stipendium für 2006 tatsächlich bekommen wirst. Im Frühjahr 2006 werden wir uns also sehen. Das freut mich!

So ist die Idee und der Wunsch doch Wirklichkeit geworden, in Sachen Kunst nach Deutschland zu kommen und den Ort Deiner Vorfahren zu besuchen. Ich bin sicher, es wird Dir in Bremen gefallen. Die Monate März, April und Mai sind herrlich hier. Es ist Frühling. Nachfolgend ein paar Informationen über Bremen, bevor ich Deinen letzten Brief beantworte.

Bremen liegt im Norden Deutschlands, eine Fahrstunde von der Küste (Nordsee) entfernt. Durch Bremen fließt ein Fluss (die Weser), über den mehrere Brücken die beiden Seiten der Stadt verbinden. Bremen ist als Freie Hansestadt ein Stadt-Staat (also eine Stadt und zugleich ein Land), es hat derzeit ca. 700.000 Einwohner, die City ist historisch geprägt vom Dom, dem alten Rathaus, dem Haus der Bürgerschaft (Parlament) dem Schütting (das Haus der Kaufmannsleute), dem Landgericht, dem alten Postamt und den Statuen „Roland“ und „Die Bremer Stadtmusikanten“ (vier Tiere aus einem Märchen). Angrenzend an den Marktplatz in Richtung Weserfluss liegen die Quartiere „Böttcherstrasse“ (Gesamtkunstwerk zweier Architekten und eines Künstlers aus den 30er Jahren, heute Touristengasse) und „Der Schnoor“ (alte Fachwerk-Backstein-Fischerhäuser, renoviert und heute eine Touristengasse).

Bremen hat einen großen „Bürgerpark“ (Naturpark hinter dem Hauptbahnhof) an dem sich der Stadtteil Schwachhausen (alte Bremer Bürgerhäuser) entlangzieht. In diesem Bereich wohne ich in so einem alten Haus aus dem Jahr 1904. Im Souterrain ist mein Atelier (eher ein Büro mit High-Tech als ein klassisches Maleratelier).

Um die City herum liegen Stadtteile, die im Stil der 50er, 60er und 70er Jahre gebaut sind. Auch einige Hochhaussiedlungen sind darunter. Diese sind zwischenzeitlich zu sozialen Problemzonen geworden. Umgeben ist die Stadt (und das Land) Bremen von dem Land Niedersachsen mit seinen weiten Wiesen und Äckern. Man hat also die konzentrierte Kraft der City, die Wohnbereiche, einige Industriegebiete, Häfen und dann direkt die grüne Natur (mit Entwässerungsgräben) und mit Landwirtschaft (Milchkühe, Wiesen, Mais-, Rüben- und Kornfelder).

Schon bei meiner ersten Begegnung mit Bremen habe ich mich zu dieser Stadt hingezogen gefühlt. Vielleicht hat das ein wenig mit der naheliegenden Nordsee zu tun, denn ich bin in Cuxhaven (eine Stunde von Bremen nach Norden entfernt) direkt an der Nordsee (und dort direkt am Deich, im Rauschen des Meeres und des Windes und den Blättern der großen Pappeln) geboren und bis zum Alter von 6 Jahren dort aufgewachsen. Dann sind meine Eltern mit meiner Schwester und mir nach Bonn gezogen (Bonn war damals noch die Bundeshauptstadt). Von Bonn aus habe ich in Köln Kunst (Malerei, Grafik, Fotografie) mit dem Examen abge-

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

schlossen und dann habe ich in Bonn an der Uni Kunstgeschichte und andere Fächer studiert. Die Kunst hat mich von Bonn nach Bremen geführt. Anfang der 1970er Jahre entwickelte ich ein Kunstprojekt für den Kultursenator von Bremen. Damals gab es ein großes Entwicklungsprogramm „Kunst im öffentlichen Raum“, daraufhin hatte ich mich mit einem Konzept beworben und wurde angenommen. Der Titel meiner endlosen Multivision auf 9 Diaprojektoren (Kodak-Carousel) lautete „Die Stadt in der Stadt“. Aufgeführt wurde diese Installation von wechselnden Bildern in der „Unteren Halle des alten Rathauses zu Bremen“ (direkt am Marktplatz). Meine Sicht dieser Stadt ist durch diese große Fotoarbeit bis heute geprägt. Wenn ich vor Ort eine Rundfahrt mit Dir mache, wirst Du nachvollziehen, was ich meine. Über meine Ausstellung in Bremen wurde ich mit einem Forschungsprojekt beauftragt, nämlich eine Informationsausstellung über „Öffentliche Kunst in Deutschland“ für die Universität zu entwickeln. Ziel dieses Projektes war die Erstellung eines Archivs von öffentlicher Kunst (Kunst am Bau), die Erforschung des Themas, die Lehre der Forschungsergebnisse und der Aufbau einer Ausstellung, die an verschiedenen Orten in Deutschland gezeigt werden sollte. Bei einem Seminar, das ich damals leitete, habe ich auch meine heutige Frau kennen gelernt (sie studierte damals Kunst und Englisch für das Lehramt und ist heute Studienrätin)... soweit meine Beziehung zu Bremen in kurzen Worten.

Die Kunstszene hier entspricht der einer mittleren Stadt. Wir haben eine Kunsthalle, ein Stadtmuseum (Fockemuseum), ein Überseemuseum am Bahnhof (in dem in den kommenden Jahren die Abteilung Afrika neu eingerichtet wird), ein kleines Museum, das dem deutschen Bildhauer Gerhard Marcks gewidmet ist und ein Museum in der genannten Böttcherstrasse, das der Worpsweder Malerin Paula Becker-Modersohn (sie hat im nahegelegenen Künstlerdorf Worpswede gelebt) gewidmet ist. Dazu gibt es noch das „Neue Museum Weserburg“ (ein Sammlermuseum auf einer Insel mitten im Weserfluss).

Eine Reihe kleiner Galerien mit unterschiedlichem Programm zumeist in der Deko-Qualität (man muss ja vom Verkauf leben), eine „Gesellschaft für Aktuelle Kunst“, eine Galerie im Künstlerhaus am Deich und eine Galerie im Zentralklinikum Bremen-Ost runden das Angebot ab. Interessant sind noch zwei Modelle von Künstlerkooperativen, einmal im „Haus am Deich“ (direkt an der Weser gelegen) und im alten „Güterbahnhof“ (am Bahnhof gelegen). Hier und in alten Speicherräumen im Hafengebiet finden sich Künstler in Ateliergemeinschaften zusammen.

Besonders muss man das „Kubo“ erwähnen, das ist ein Bildungsverein, der sich in der „Szene“ (im Ostertor, in dem auch die Kunsthalle, das Theater, das Rotlichtmilieu und viele Kneipen, Restaurants und kleine Geschäfte liegen) durch seinen Leiter sehr engagiert und kreativ für die Kunst einsetzt.

Hervorheben muss man die „Städtische Galerie“, die in Räumen einer ehemaligen Brauerei in der Bremer Neustadt liegt. Es sind die schönsten Räume für Ausstellungen, die diese Stadt zu bieten hat (neben der Kunsthalle). Ich hatte die Ehre im Jahr 2002 mein erstes Bremen-Projekt aus meiner Serie „bremenANSichten“ über das Gerichtshaus dort auf zwei Ebenen in drei großen Räumen zeigen zu können. Geleitet wird diese Galerie durch einen kompetenten Kunsthistoriker, der das Gesamtprogramm „Kunst im Öffentlichen Raum“ in Bremen geleitet hat, auch heute

als Prof. an der Bremer Hochschule lehrt. Administrativ wird das Arbeitsfeld Kunst in Bremen vom Kultursenator geleitet. Für Kunst im öffentlichen Raum und für Künstlerförderung ist eine sehr engagierte Frau verantwortlich, die ich Dir ebenfalls gerne vorstelle.

Wie bei euch ist der Kontakt zwischen den Kollegen sehr unterschiedlich. Der Topf des zu vergebenden Geldes ist sehr klein, viele wollen und brauchen die Unterstützung für ihre Projekte. Die Qualität ist (natürlich) sehr unterschiedlich.

Wir haben weiterhin zwei Künstlervereinigungen hier, einmal ist dies der BBK (Berufsverband Bildender Künstler). Das ist die berufsständische Organisation, die sich um Vergabeformen, den Status des Künstlers in der Gesellschaft, seine soziale Sicherung etc. auf politischer Ebene kümmert. Insoweit die der BBK eigentlich eine Lobby, die aber auch durch eine jährliche Ausstellung den Wunsch der Mitglieder erfüllt, sich zu zeigen. Ich habe zu meiner Studienzeit in Bonn aktiv im BBK gearbeitet, war in den 1970er Jahren einer der jüngsten Vorstandsmitglieder in Köln, habe den BBK-Bonn gegründet, war Landes- und Bundesdelegierter und war Redakteur der kulturpolitischen Schrift im Land Nordrheinwestfalen (ich kenne die Probleme also von der Basis her).

Als Vertretung der Künstlerinnen gibt es schliesslich die GEDOK, ein Verein, in dem Künstlerinnen der verschiedensten Sparten organisiert sind, um ihre spezifischen Fragen zu diskutieren...

Soweit ein kleiner Überblick über Bremen und seine Kunst. Meine eigene Arbeit (ich habe mich ja erst ab dem Jahr 2000 wieder vollkommen auf die Kunst konzentriert) ist in keine der bestehenden Künstler-Initiativen eingebunden. Ich liebe es, möglichst effizient zu arbeiten, möchte mich also nicht mit den endlosen Diskussionen beschäftigen, die ich bereits alle in den 60er und 70er Jahren während meiner Studienzeit oder meiner Verbandsarbeit schon geführt habe und die meist versanden. Ohne überheblich zu sein kann ich sagen, dass mir viele Aktivitäten zu kleinkariert, zu begrenzt, zu regional und viel zu kurz gedacht ansetzen. Ich suche mir die Sponsoren für meine Projekte selber, das hat sich als gut erwiesen.

Aus diesen Gründen binde ich mich auch nicht in die lokale Szene ein, weil meine Art zu arbeiten eine ganz andere ist. Ich sitze nicht da und warte, bis ein Angebot kommt, sondern ich bewege mich. Ich suche keine Ausstellungsräume (das ist das Interesse von 99% der Künstlerkollegen). Ich suche spannende Themen und dann suche ich mir die dazu passenden Kooperationen, um diese Themen in die Kommunikation zu bringen. Das gelingt mit Menschen, die man begeistert und das gelingt an besonderen Orten, die etwas mit dem Thema zu tun haben. So entstehen auch keine einzelnen, isolierten Bilder bei mir, sondern immer Werkserien oder komplexe Projekte, die das stehende Bild, die Bildsequenz, das Bildfeld, das bewegte Bild als Computerprogramm erfassen, dazu der Ton, der Klang, die Musik, die Komposition, das geschriebene und das gesprochene Wort, die komplette Raumgestaltung... welches Medium ich einsetze, hängt vom Inhalt (spirit) des Projektes ab.

Zurück zu Deinem Stipendium. Ich habe gerade einige Mails abgeschickt an meine Haupt-Gesprächspartner in Namibia: Frau Sabine Erlenwein (Goethe-Zentrum), Frau Heike Holch-Niebuhr (Deutsche Botschaft) sowie Frau Sabine Möller (Aus-

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

senministerium) und Frau Retha-Louise Hofmeyr (Kulturministerium) per Mail informiert. Vielleicht können sie Dich bei Deiner Arbeit und Reise unterstützen.

Alfeus ist von der Stipendiums-Jury nicht ausgewählt worden. Dies wohl aus zwei Gründen, erst einmal ist nur das Geld für ein Stipendium vorhanden und dann fand die Jury die Arbeiten von Alfeus wohl zu sehr traditionell, zu nahe dem Kunsthandwerk, zu nahe den üblichen Tourismus-Motiven. Ich kann das vom Qualitätsstandpunkt für „moderne Kunst“ nachvollziehen, habe aber die Idee favorisiert, das Thema „Namibia“ mit zwei Künstlern zu zeigen, die genau diese beiden „typischen“ Welten von Tradition (Handwerk) und Moderne (Kunst) zeigen. Deshalb hatte ich Alfeus angeregt, parallel zu der Bewerbung in Bremen im August schon einen DAAD-Antrag für ein Stipendium in Deutschland zu stellen und werde dazu unterstützend eine Expertise verfassen, die ihn in meinen Lehrauftrag im Fachbereich Kulturwissenschaften an der Universität Bremen einbindet. Auf diese Weise kann ich dem DAAD gegenüber eine Betreuungszusage aussprechen und die Arbeit von Alfeus in Bremen wissenschaftlich begleiten. Vielleicht klappt es ja auch in diesem Fall, so dass wir im Frühjahr 2006 euch beide hier hätten und ihr beide an dem Ausstellungsprojekt über Namibia nicht nur mit euren Bildern sondern auch durch Anwesenheit vertreten seid.

Während meiner Ferien ist einiges passiert. Beide Kataloge zum Hermann-Böse-Gymnasium „Sed Vitae...“ und „discimus!“ (zusammengenommen heißt dies aus dem Lateinischen übersetzt: „Für das Leben – lernen wir“) sind jetzt erschienen und wurden an die Presse verteilt. Da diese Kataloge von Stiftungen und Sponsoren finanziert wurden, kommt der Verkauf direkt den Schülern der Schule zu Gute, denn mit den Einnahmen sollen nach meinem Vorschlag „kreative Schulprojekte“ finanziert werden.

Was mir immer sehr wichtig war, das war die Umbenennung von „Gymnasium an der Hermann Böse Strasse“ in „Hermann-Böse-Gymnasium“ (so habe ich die Schule einfach von Anfang an ganz konsequent im Vorgriff auf die angeregte Umbenennung genannt). Der neue Name des Gymnasiums ist seit dem 1. August nun offiziell vom Bildungssenator bestätigt worden.

Warum diese Hervorhebung des Herrn Böse? Im Rahmen meiner „kreativen Offensive“ will ich bis zur Jubiläumsfeier am 29.9. in den Eingang der Gebäudes ein historisches Foto vom Namensgeber anbringen und durch Text mit Daten aus seinem Leben ergänzen. Nicht nur wann er geboren und wann er gestorben ist (wie üblich) sondern durch ein passendes Zitat will ich auch sein soziales Engagement belegen. Das Zitat lautet: „Er war ein stiller Mann, dessen Güte und menschliche Haltung in gleicher Weise wie seine verdienstvolle Leistung amtlicherseits oft gerühmt wurde.“ Dieses Zitat stammt aus: Wilhelm Lührs, Bremische Biografie 1912-1962, herausgegeben vom Staatsarchiv in Bremen. So haben die Lehrer und Schüler eine Anregung, um sich mit dem Namensgeber und dessen Idealen auseinanderzusetzen – so sehe ich praxisorientierten Unterricht.

Nun zu Deinen Fragen im letzten Brief: Die Idee mit den 7 Künstlern und Kollegen, den 7 Feuern etc. ist wirklich gut. So etwas funktioniert aber NUR bei einer brillanten Organisation und bei einem Ausstellungsort ganz in der Nähe zum Bei-

spiel zwischen den Städten Swakopmund und Windhoek! Dann hat man zwei Einzugsgebiete. Dazu braucht es eine originelle Plakatwerkung, Infos, die an allen wichtigen Stellen (Buchhandlungen, Universität, Tourismusbüros, Unternehmen etc.) ausliegen und die begleitende Presse.

Was Du mir über die National Art Galley schreibst, ist ja wirklich deprimierend. Es passt sehr gut zu einem Erlebnis, das auch ich mit dem Direktor bei meinem Namibia-Besuch hatte: Ich sprach über mein Projekt und wir sind so verblieben, dass ich ihn weiter informiere. Aus Deutschland schrieb ich ihm und erläuterte mein Konzept für D.U.R.S.T und meine Idee, diese Ausstellung in der National Art Gallery zu zeigen und anschließend die Bilder dem Kulturzentrum in Okakarara zu stiften, damit man dort eine Bild-Basis zum Thema Namibia hat. So war es auch mit der Leiterin Frau Hielscher beim Besuch im Februar besprochen. Ich bekam keine Antwort von der Direktion der NAG. Ich fragte dann nochmals nach, an wen ich mich denn wenden muss, um wenigstens Auskunft zu bekommen, wie (!) man sich um eine Ausstellung bewirbt. Wiederum kam keine Antwort. Dann erhielt ich plötzlich eine eMail vom Direktor, dass eine Bekannte unterwegs nach Bremen sei und mir Bilder von ihm übergeben wird, damit ich von ihm hier eine Ausstellung mache. Wohlgemerkt, das war KEIN Missverständnis. Dazu hatte ich zu klar geschrieben. So scheint die Mentalität zu sein, so haben sich die schwarzen Namibianer offensichtlich eingestellt.

Aber diese Auffassung der Einseitigkeit vertritt man nicht nur bei euch, sondern auch bei uns (offensichtlich haben die Namibianer so ihre Lektion gelernt). Mein Kontakt zur Deutsch-Namibischen-Gesellschaft hat mir gezeigt, dass man auch dort offensichtlich NUR die Künstler aus Namibia fördern will und keine deutschen Künstler, die sich mit Namibia auseinandersetzen. Ich sehe diese Gegebenheiten zwar mit grundsätzlichem Bedauern (wegen der Einseitigkeit und der verschenkten Chancen für Dialoge) nehme sie aber auch nüchtern als Realität hin.

Besonders leid tut mir die Situation um Deinen Camelthorn-Code.... dass eine so gute Idee und Installation derart behandelt wird ist traurig. Du solltest aussagefähige Fotos machen (Totale und Detail) und das Projekt mal in einer Galerie in Südafrika oder auch in Deutschland (Hamburg oder Berlin vielleicht) anbieten! Das Objekt im Raum und Deine Bilder an den Wänden!

Du fragst, wie mein „normaler Alltag“ aussieht?! Ich stehe um 7 Uhr morgens auf, bin spätestens um 8 Uhr bei mir im Atelier/Büro. Wir wohnen in einem Altbremer-Haus im Hochparterre. Darunter ist das Souterrain (zur Straße hin halb in der Erde, zum Garten hin ebenerdig mit Ausgang in einen Bambusbusch). Ich starte den Computer, sichte die Mails, schreibe Antworten, mache Termine, schreibe Konzepte, versende diese per Post oder als Mail. Im Wechsel mit dieser „Organisation“ (die kostet gute 50% meiner Zeit) arbeite ich an meinen Ideen, bearbeite Bilder, schreibe Texte, mache LayOuts für Einladungen, Kataloge etc. Mittags treffe ich mich oft mit meiner Frau zuhause oder wir sind in der City und essen dort eine Kleinigkeit. Ich bin durch mein Bremen-Projekt dazu gekommen, oft in der Stadt zu sein. Habe dort meine speziellen Cafes (sitze im Sommer gerne draußen und schreibe Konzepte). Mich regt das Treiben der Menschen an.



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Bei passendem Wetter fahre ich an die Stellen, die ich für das Bremen-Projekt ausgewählt habe. Es sind Atmosphären, Orte, Objekte und Architekturen, die ich aufsuche, die ich entdecke, umrunde, denen ich mich annähere, die ich fotografiere. Oft sitze ich dann dort und mache mir Gedanken, lasse Gefühle zu, versuche, den „spirit“ zu ergründen, dann fotografiere ich wieder. Die Bilder ergeben eine Bild-Welt, die ich von der Kamera auf den Rechner kopiere und dort systematisch in Ordnern ablege (es sind mittlerweile rund 10.000 Bilder). Wenn ich Zeit habe, sichte ich diese Bilder und wähle die Ausschnitte. Dann mache ich einige Testausdrucke und viele Skizzen zur Idee des Ortes. Dann speicher ich alles ab. Manche Themen legen es nahe, als Ausstellung realisiert zu werden. Ich suche mir dann Sponsoren (Industrie, Verwaltung, Bildungseinrichtungen etc.), stelle das Konzept vor und versuche, die Menschen zu begeistern.

Mein Tag endet meist gegen 19 Uhr. Mein Hobby, meine Arbeit, mein Sport, meine Freizeit sind die verschiedenen Formen meiner Kunst. Sie enthält die generelle Bewegung, den spannenden Wettbewerb, den euphorisierenden Erfolg. Insoweit trenne ich auch nicht in Arbeit und Freizeit. Ich versuche das zu machen, was mich interessiert, will in Bewegung bleiben, lasse mich von dem Medium Kunst wie mit einer Welle von Kommunikation zu Kommunikation tragen. Finanziell komme ich (Du fragtest danach) um die Runden (wie man so schön sagt). Sehr hilfreich ist der Umstand, dass ich viele Bücher geschrieben und Musik-CDs produziert habe, so dass ich aus diesen Projekten noch heute Lizenzen bekomme. Was meine eigene Organisation angeht, so ist natürlich die Erfahrung, eine logische Struktur und eine klare Disziplin sehr hilfreich. Mittlerweile gelingt es mir, auch unangenehme Dinge zu tun – ohne dies als unangenehm zu empfinden. Apropos Hobby... das Kochen als kreativer Akt... was ich sehr gerne bei euch in Nambia probiert hätte, das waren die Termitenhaufenpilze gewesen. „Biltong“ habe ich gerne gekaut, es war zum Teil höllisch scharf, tat aber auf den langen Fahrten als Snack sehr gut!

Was mir noch als Frage an Dich einfällt... wie kommst Du eigentlich auf Deine Ideen für neue Werke? Setzt Du Dich hin und denkst nach? Oder fällt Dir einfach etwas ganz spontan ein? Oder stimulierst Du Dich gezielt???? Zum Beispiel an bestimmten (energetischen) Orten oder durch Musik oder durch den Besuch von Ausstellungen?

Mein Blick fällt auf meinen Schreibtisch, auf dem sich Briefe und Faxe stapeln. Ich schließe meinen heutigen Brief an Dich mit der Anregung, dass Du Dir Gedanken zu Deinem Aufenthalt in Bremen machst. Denk doch einmal darüber nach, ob es nicht spannend sein könnte, wenn wir beide eine gemeinsame Arbeit als einen visuellen „Dialog-der-Kulturen“ machen. Ich meine nicht die Ausstellung im Medienzentrum, sondern ein abschließendes Projekt Deines Besuches in Bremen.

Für heute die besten Grüsse an Dich von Michael

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Mon, 22 August 2005 13:09:16 +01

Lieber Mike!!

Wow, welch eine Ueberraschung! Erstmal war es fast ungreifbar fuer mich. Einfach nicht so ganz real. Es sank dann aber etwas mehr ein als ich offiziell von Frau Dr. Vatsella per email Bescheid bekommen habe. Ja, obwohl ich mich ja beworben habe, habe ich mir ueberhaupt keine konkrete Hoffnung gemacht und bin nun umso erfreuter darueber, dass es doch klappen soll!

Vielen Dank fuer deine ausfuehrliche Beschreibung von Bremen – so kann ich mir immerhin eine kleine Vorstellung machen, was mich dort erwartet. Denn ueber Bremen wusste ich nicht viel. Ausser, dass das Maerchen der Bremer Stadtmusikanten von dort kommt. Seitdem ich verschiedenen Leuten erzaehlt habe, dass ich mich fuer das Stipendium beworben habe, kamen lauter verschiedene Reaktionen. Wobei die meissten Leute (die Bremen kennen) sagen, dass es eine nette, gut uebersehbare und nicht zu grosse Stadt ist. Ueber das Wetter gab es sehr viele (stark geteilte) Meinungen... da bin ich also mal gespannt, wie sich Bremen im Fruehjahr 2006 zeigen wird.

Ich finde es sehr interessant, ueber deine Projekte zu lesen und zu erfahren, wie deine Arbeit doch weit ueber die „traditionelle Malerei“ hinausgreift und so viele Bereiche des Lebens einbezieht. Diese Arbeiten interessieren mich, weil ich mir vorstellen kann, dass ich selber gerne so arbeiten moechte. Ich finde die herkoemmliche Kunstauffassung oft doch sehr einschraenkend und will auch gerne Verbindungen herstellen und mich nicht limitieren auf eine Form der Aussage. Ich freue mich darauf, dass ich nun mit Sicherheit nach Bremen komme und wir uns dort einfach mal eingehender unterhalten koennen. Hier in Namibia ist es noch ein ganz unbetretenes Feld, und da bin ich gespannt, einfach mal bei dir ueber die „Schulter“ gucken zu koennen, oder vielleicht sogar gemeinsam an dem Konzept und der Ausfuehrung eines solchen Projekts zu arbeiten. Hier in Namibia habe ich mich noch nie so richtig getraut, und halt auch nicht so richtig gewusst wie. Zum andern ist es hier auch deshalb noch was anderes, weil sich fast keiner so etwas vorstellen koennte, weshalb es auch schwierig waere, Sponsoren oder dann auch verstaendnisvolle/interessierte Besucher/Betrachter zu finden.

Aber so, wie du es auch sagst (zu dem Thema NAGN, schwarz/weiss, Politik...) es ist alles so wie es ist. Wenn man das klar erkennt (und das ist fuer mich das Schluesselwort), dann kann man entscheiden, ob und wie man es aendern kann, und wenn nicht, dann weiss man, womit man es zu tun hat und kann die Situation einplanen. Ich hab mir waerend des Studiums oft den Kopf an den Regeln und Limitierungen gestoessen. Ich konnte einfach in manchen Dingen keinen Sinn sehen und dann faellt es mir schwer, mich daran zu halten. Aber auch in diesen Faellen habe ich schnell eine wichtige Lektion in meinem Leben gelernt: was man nicht aendern kann, muss man klar erkennen und dann einen Weg finden, es so geschickt zu umgehen, dass auch die anderen sehen, dass es urspruenglich keinen

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Sinn machte. Sonst verschwendet man zuviel Energie. Und als mir z.B. einmal gesagt wurde, ich koennte keine Unterstuetzung fuer mein Studium bekommen, weil ich nicht schwarz bin, war ich zuerst totungluecklich ueber diese Ungerechtigkeit. Aber dann habe ich mir gesagt, ich werde es auch alleine schaffen. Auch wenn es laenger dauert und schwieriger ist, aber immerhin kann ich am Ende sagen, dass es einzig und allein mein Verdienst war.

Einen Leitsatz, den ich einmal als Teenager in einer Zeitschrift gelesen habe, kam von der ersten schwarzen Fernsehansagerin in Suedafrika. Damals unter der Apartheid war es eigentlich unmoeglich fuer eine schwarze Frau, so eine Position zu bekommen. Auf die Frage, wie sie es geschafft hatte, sagte sie: "Mein Vater hat mir schon als junges Maedchen gesagt, dass ich mit den zwei groessten 'Nachteilen' in dieser Welt leben muss. Das eine ist, schwarz zu sein, das andere ist, Frau zu sein. Wenn ich etwas im Leben erreichen will, muesste ich also mehr als doppelt so hart wie jeder andere arbeiten und doppelt so gut sein."

Ja, das hat mich damals schon sehr beeindruckt, und seitdem hab ich es mir auch zum Leitsatz gemacht: nicht an den Problemen zu erstarren, sondern eher zu versuchen, mit meinen Leistungen und harter Arbeit zu ueberzeugen. Wie du auch sagst, am Ende bin ich auch eher jemand, der weiss, dass ich fuer mein eigenes "Glueck" verantwortlich bin.

Du redest von Deiner Arbeit bei dem Berufsverband Bildener Kuenstler vor Jahren. Ich denke da aehnlich und sitze gerade wieder in einer ganz aehnlichen Situation. Im Mai hatte der Direktor der NAGN (einige) Kuenstler zusammengerufen und vorgeschlagen, dass wir einen Kuenstlerbund gruenden sollten, in dem wir Kuenstler gemeinsam fuer unser Wohl sorgen. So etwas wurde schon oefter mal angefangen, es hat aber nie so richtig geklappt. Der Direktor hatte einige Vorstellungen zu Projekten und Moeglichkeiten, wie man es machen koennte. In der Meeting wurde also beschlossen, es waere doch noch einen weiteren Versuch wert, aber es sollte dann wirklich nur von den Kuenstlern fuer die Kuenstler gemacht werden, ohne dass die Regierung, die NAGN oder sonstige Instutionen ihre Finger mit im Spiel haben – denn daran scheiterten (zum Teil) viele vorigen Versuche.

So gerne ich mein eigenes Ding mache, so wichtig finde ich aber auch zu versuchen, irgendwo einen Fortschritt fuer alle Kuenstler in Namibia zu unterstuetzen; also versuche ich oft, mich fuer solche Verbesserungen aktiv einzusetzen. Aus dem gleichen Gedanken ist die Idee fuer die „avantgARTmarketing“ webpage geboren, und der Anfang meines Artikelschreibens ueber die Kunst, um einfach mehr auf die Kunst in Namibia aufmerksam zu machen...

Als ich nun mit in das Komitee der Kuenstler, die versuchen sollten, so einen Kuenstlerbund ins Leben zu rufen, gewaehlt wurde, habe ich gedacht, ich sollte auf jeden Fall daran teilhaben bzw. meinen Teil bringen, um so einer Idee nochmal eine gute Chance zu geben. Wir hatten nun schon einige Meetings als Komitee und ich bin ehrlich gesagt frustriert und bin immer mehr ueberzeugt, dass es einfach nicht klappen kann. Und zwar aus dem einfachen Grund des "Erkennens" und der Ehrlichkeit und Offenheit mit sich selber und seinem Gegenueber. Natuerlich spielt es auch eine grosse Rolle, dass die Kuenstler hier aus so grundverschieden

Hintergruenden (Lebensstandards, Ausbildung, Moeglichkeiten etc) kommen, dass wir eine lange, schwierige Geschichte haben und man sich oft nicht gegenseitig wirklich versteht. Aber viel mehr finde ich es problematisch, dass dies keiner erkennen oder zugeben will. In den Meetings wird aneinander vorbeigeredet, man analysiert das Klein-Karierte, statt sich mal das ganze Bild anzusehen. Man kann nicht ehrlich und offen miteinander reden, da so grosse persoenliche Unsicherheiten bestehen, und weil man immernoch nicht den Teufel beim Namen nennen darf. Und weil es vielen nur darum geht, irgendwo einen ganz persoenlichen finanziellen Vorteil aus so einem Verein zu schlagen und sonst nichts. Nun bin ich also wieder an dem Punkt angelangt wo ich merke, dass es doch sinnvoller ist, mich lieber um mein eigenes "Glueck" zu kuemmern und nicht meine Zeit und Energie in ein schwarzes Loch fliessen zu lassen. Leider sehe ich noch keine Hoffnung, dass es bald in Namibia moeglich sein sollte, als Kuenstler gut zusammenzuarbeiten.

Du fragst, wie bei mir neue Arbeiten entstehen. Bei mir schwirren viele Ideen-fetzen gleichzeitig im Kopf herum. Diese Ideen finden ihren Ursprung in Gedanken, mit denen ich mich im Alltagsleben befasse. Dazu sammle ich auch viele Ideen, einfach interessante Dinge, die ich sehe, wie Woerter, Musik, Ereignisse, Bilder. Die werden oft einfach nur mental gespeichert, oder im Skizzenbuch, oder per Kamera oder wenn moeglich als Dinge selber. Und irgendwann kommen aus dem Wirrwarr der Gedanken und Ideenfetzen unterschiedliche Dinge zusammen, die zusammengehoeeren und die befruchten sich dann gegenseitig und fangen an, zu reifen. So spielen sich oft viele verschiedene Konzepte gleichzeitig ab, sind aber noch nicht richtig greifbar.

Wichtig ist, dass ich die Zeit und Ruhe habe, mich bewusst auf diese Gedanken zu konzentrieren und mit ihnen zu arbeiten. Dann erst fangen sie an, wirklich Form zu bekommen und manchmal ihr "eigenes Leben" zu entwickeln. Manchmal dauert so ein Prozess Jahre. Z.B. hatte ich schon vor Jahren aus Spass eine kleine Vogelskulptur mit Kameldornschooten gemacht und mir dabei gedacht, dass ich diese Schooten gerne mal ganz bewusst in meine Kunst einbeziehen wuerde. Und dann, Anfang dieses Jahres, ueberlegte ich mir, dass ich gerne eine Arbeit machen moechte, die meine spirituellen Gedanken zum Ausdruck bringt, die das Leben und dessen Moeglichkeiten feiert. Auch dachte ich mir, dass es gut waere, mal etwas "typisch namibisches" zu machen, was aber auf jeden Fall auch international ueberzeugen wird und verstanden werden kann. Dazu gibt es bei mir immer die ganz grosse Frage der Finanzen, ich muss also ein Material finden, das ich mir auch leisten kann. Und da hat die ganze Idee mit meinem jahrelangen Schoten-Gedanken „ge-klicked“, und so entstand der „Camelthorn Code“...

Bei mir ist es immer wichtig, dass das Medium auf jeden Fall bewusst das Konzept bereichert. Also ich habe eine Idee und suche dann das passende Medium und die beste Ausfuerung dazu. So habe ich oft in verschiedenen und ungewoehnlichen Medien gearbeitet. Du sagtest in einer vorigen Mail mal, dass du nicht im Medium Film arbeitest weil es gerade "in" ist, sondern nur dann, wenn es wirklich passt. Genau so ist es bei mir. Wobei es sich auch manchmal andersherum ergibt, bzw Dinge parallel laufen, also z.B. ein Material oder eine Methode vorhanden sind,

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

die mich total faziniert, und dann irgendwann finde ich die geeignete Idee, die ich damit umsetzen will. Oder manchmal lehrt die Not. In Oshakati hatte ich keinen Zugang zu traditionellen Farben und auch kein Geld, wollte aber 5 grosse Bilder von den Strassenhunden dort malen. Also fand ich im "hardware store" Bitumen (Teer den man zum Dichten von Daechern braucht) und da kostete ein Liter nur N\$ 20.00 – das konnte ich mir leisten. Also malte ich die Hunde mit diesem klebrigen, schwarz-braunen, stinkenden Teer. Dabei fiel mir auf, dass das ja eigentlich eine ganz geeignete Metapher ist fuer diese armen Hunde. Auch die Konsistenz war genau richtig, entweder ganz klebrig dick, oder mit Terpentine verduennt, total waessrig und durchsichtig... das Ganze dazu noch ziemlich unkontrollierbar, also tropfte der Teer zum Teil im Bild herunter, wie Traenen. Und diese Tropfen haben den Hunden dann irgendwie den Ausdruck der Schwere und Muehsal und Trauer gegeben, die ich eigentlich gespuert habe.

Waehrend meines Studiums musste ich 2 bis 3 mal im Jahr nach Kapstadt fuer mein Examen fahren. Dort habe ich mir dann immer so viele Ausstellungen wie moeglich angeguckt und war dann immer sehr inspiriert gleich nach Hause zu gehen und Kunst zu machen. Hier in Windhoek empfinde ich es nie so, sondern meisst deprimierend.

Hier gibt es ausser der National Gallery of Namibia nur noch zwei andere Galerien, naemlich die Galerie des Franco-Namibischen Kulturzentrums und die Omba Gallery im Craft Centre. Alle drei werden nicht professionel gefuehrt und ausser der NAGN, gelten sie nur als kleiner, unwichtiger Nebenfaktor in einem grosseren Bild. Somit finde ich hier in den Ausstellungen sehr selten Inspiration, ausser "how-not-to-do-it" Lehren. Deshalb freue ich mich umsomehr, wenn ich in Bremen bin, mir einfach mal so viel wie moeglich verschiedene Ausstellungen bei euch anzugucken und die Eindruecke in mich aufzusaugen.

Und wenn wir dann noch an einem gemeinsamen Projekt arbeiten koennten oder ich dort einfach auch noch andere Kuenstler kennenlerne – das waere toll!!!

Inzwischen weiss ich nun auch schon, dass alle meine drei eingereichten Arbeiten fuer die Standard Bank Namibia Biennale, fuer die finale Ausstellung ausgewaehlt wurden. Am 9ten September ist dann die Eroeffnung und es wird die Preisverteilung bekanntgabe. Da bin ich also mal gespannt.

Fuer heute gruesse ich dich nun ganz herzlich und nun kann ich das ja mit der Aussicht auf ein Wiedersehen in 2006 tun, auf das ich mich ganz besonders freue.

Deine Imke

Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Fri, 16 Sept 2005 8:09:36 +01

Liebe Imke –

Meine Beschreibung von Bremen ist natürlich sehr subjektiv aber sie basiert auf der Kenntnis von vielen Städten in Deutschland, Europa und einigen Metropolen in der Welt. Es kommt immer darauf an, unter welchem Blickwinkel man eine Stadt betrachtet und das hängt von den Interessen ab. Ein begeisterter Ski-Fahrer oder ein Taucher wären hier sicher frustriert... aber jemand, der historische Stadtanlagen, viel Natur und einen Fluss liebt, der sich durch eine Stadt zieht, der kommt hier voll auf seine Kosten.

Du wirst es selber erleben und ich kann Dich an sehr eigenwillige Orte führen, die ich durch mein Bremen-Projekt selber erst nach vielen Jahren kennengelernt habe – und dass Lernen hört nie auf!

Die wenigen und kurzen Eindrücke, die ich bei euch in Namibia hatte, signalisierten mir all die Probleme, die Du ausführlich beschreibst. Es kann kaum anders sein in einem Land, das so kontrastreich ist und in dessen wenigen großen Städten sich die westliche Welt konzentriert. Metropolen haben dagegen den Vorteil der Masse. Ich meine, dass es einer gewissen Quantität bedarf, um auf Qualität zu kommen. Euer Umland ist ganz anders entwickelt, als das von dort die grosse Kreativität, Weisheit, Intelligenz und Weitsicht in Scharen in die Städte ziehen könnte. Und nicht zu vergessen ist die dortige afrikanische Mentalität in der Tendenz nie darauf aus, in westlicher Weise zu horten, zu konzentrieren, zu optimieren, zu analysieren zu qualifizieren. Warum auch?! Und: Ist es wirklich „besser“, was wir tun?

Für den Planeten Erde ist unsere stete Optimierung und Expansion ganz sicher nicht gut! Wir verbrauchen viel zu viel und immer weiter steigend (der Riese China ist erwacht!) viel zu viel Energie. Wir verbrennen unseren Planeten! Erdölreserven haben wir vielleicht noch in den kommenden 50 Jahren, das abnehmend bei steigenden Preisen. Es kann gut sein, das wir dann ganz andere Probleme als Kunst haben! Aber hier und heute ist es so, wie es ist und wir sind so, wie wir sind. Also machen wir Kunst, sind manchmal glücklich und manchmal frustriert – mir geht es da im Prinzip ähnlich wie Dir. Wichtig ist ein gewisses Maß an Kontakten, so dass sich die Chancen auf „returns“ erhöhen.

Grenzen sind auch mir immer wieder gesetzt. Manchmal gelingt es. Dann steht man vor neuen Grenzen. Ich denke gerade an das Ende meines Studiums. Was soll ich machen? Mich unter den gewaltigen Druck begeben, von der Kunst leben zu müssen? Von den Sammlern und Gönnern abhängig zu sein, die mal bei einer Weihnachtsausstellung vom Klischee des „armen Künstlers“ etwas kaufen, mit großer Geste und dem Wohlgefühl, etwas „Gutes“ getan zu haben... oder sollte ich frei bleiben von diesem Druck, mich reproduzieren zu müssen und Kunstgeschichte studieren! Mich weiter qualifizieren, lernen, lernend leben oder lebend lernen. Spannung aufbauen. Ziele setzen. Forschen (wie die Alchemisten). Eine weitge-

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

hende Unabhängigkeit durch ein möglichst großes Spektrum an Qualifikationen erwerben. Das war mein Weg. Und gegen Ende der 90er Jahre, als ich auch finanziell etwas „Luft“ hatte, bin ich zurückgekehrt zur Möglichkeit, mich noch einmal auf Kunst zu besinnen. Ich muss also derzeit keine Kunst verkaufen, um überleben zu können. Gleichwohl brauche ich das Geld aus der täglichen Arbeit, um neu investieren zu können, in neue Projekte, in Materialien, in Bewegung.

Deine Bemerkungen zur Situation der Frau in der Gesellschaft ist sicherlich zutreffend. Ich konnte die Probleme nie nachvollziehen, weil es bei mir keine negativen Vorurteile gegen die Qualitäten von Frauen gibt. Im Gegenteil. Ich habe sehr oft ganz besondere Qualitäten bei Frauen bemerkt, die meiner Auffassung näher kamen als die balzenden Männer, die in ständiger Konkurrenz zueinander ihre Claims verteidigen. Wie viel Zeit geht allein dadurch verloren, dass die Männer gegenseitig an den Stuhlbeinen sägen, auf denen sie sitzen.

Was den persönlichen Einsatz für so wichtige Initiativen wie eine berufsständische Organisation (in unserem Fall für Künstler) angeht, so muss man selber entscheiden, wie wichtig so ein „soziales Engagement“ persönlich ist. Es gibt Situationen, in der man gute Handlungsfreiheit hat und die Kollegen loyal sind und sagen: Mach mal. Dann kann man wenigstens die eigenen Ideen umsetzen. Aber die endlosen Diskussionen (wenn es denn wenigstens um Inhalte ginge) um KleinKlein und die ganzen persönlichen Animositäten erinnern doch mehr an einen Kindergarten als an Erwachsene. Es gibt eine gute Alternative: Man schließt sich mit Gleichgesinnten zusammen. Man sucht sich die Qualität, mit der man etwas machen will. Gemeinsam diskutiert man die Ziele und die Strategien, diese Ziele zu erreichen. So eine Gruppe muss kompakt sein, darf nicht ausufern, kann aber aus „Kern und Mantel“ bestehen, denn Qualität braucht in der Demokratie immer auch eine Quantität!

Der Kern der Gruppe muss aufmerksam miteinander umgehen, die Arbeit verteilen (jeder macht, was er am besten kann), und die Früchte der Arbeit müssen fair geteilt werden, damit alle Spaß daran haben, in dieser Form weiter zu arbeiten. Jeder vertritt seine Interessen, dass muss man immer berücksichtigen, dann kann die Idee der Gruppe Erfolg haben. Unsere Interessen als Künstler sind eigentlich einfach zu definieren: Wir müssen an gut besuchten, gut ausgestatteten Orten unsere Kunst zeigen und zu den Ausstellungen müssen interessierte Menschen (auch als Käufer) kommen. Wir müssen also die Orte und die Events entsprechend bekannt machen. Unser Versprechen, dass es sich um eine spannende Ausstellung handelt, muss eingelöst werden, damit die Interessenten wieder kommen. Unsere Qualität als Gruppe muss sich herumsprechen.

Das ist ein Weg. Der Erfolg hängt aber auch davon ab, wie umfassend der Einzugsbereich ist, wie viele Menschen können wir überhaupt als Interessenten ansprechen. Das ist in New York mehr als in Okakarara (ganz banal gesagt). Wobei wir auch an Orten mit großem Einzugsbereich eine Spezifik (!!!) bieten müssen. Eine Heide-Wald-und-Wiesen-Ausstellung bringt keinen Kunstfrühling! Alleine schon dieses Kriterium macht die Ausstellungen der Berufsverbände von Künstlern so wenig attraktiv für die Besucher. Eine Berufsorganisation darf nicht auf die Qualität sehen, sondern nur auf das Kriterium „ist das ein Künstler“ (dieser

Status muss in der Satzung festgeschrieben werden?). Somit hat man immer eine „Gemischtwarenhandlung“ auf dem Marktplatz, wenn es um die Ausstellung eines Berufsverbandes geht. Der Berufsverband muß generell in der Politik dafür Sorge tragen, dass Kunstetats bereitgestellt werden, aus denen man Fach-Juries bezahlt, die unter Themen Künstler für Ausstellungen auswählen. Hier darf allein das Votum der Jury entscheidend sein, weder das Geschlecht noch die Hautfarbe noch das Parteibuch oder die Gesinnung! Und über die Qualität müssen die Juroren diskutieren. Sie stehen mit ihrem Namen für eine „gute, hochwertige, spannende, inspirierende, erfolgreiche“ Ausstellung.

Viel mehr Energie setzt man in einer Künstlergruppe frei, bei der man sich seine Mitglieder selber sucht. Man selbst entwickelt eine tragfähige Idee, diskutiert diese mit den, nach eigener Auffassung „guten“ Kollegen (gut im Hinblick auf Kunstqualität, auf Loyalität und auf Einsatzbereitschaft). Dann aktiviert jeder seine Kontakte, man trägt die Idee in einem Konzept vor, macht eine Aktion, sucht Sponsoren etc. und setzt die Idee um. Ich bin sicher, es gibt viele Wege.

Ein wenig lese ich aus Deinen Schilderungen eine gewisse Frustration heraus, die Du bei Deinen Erfolgen aber wirklich nicht haben musst! Was hast Du in den zurückliegenden Jahren nicht schon geschafft?! Und wodurch? Durch Qualität in der Arbeit, durch Kontinuität, durch Einsatz und Kreativität und (immer wieder ganz wichtig) durch Engagement und Zuverlässigkeit. Denk zurück an den ersten Moment als ich Dich kontaktet habe. Wie kam ich auf Dich? Durch Deine Website (und durch deren Professionalität). Dann hast Du mir (als einem völlig Fremden) geholfen. Und heute konnte ich Dir den Kontakt zu einem Stipendium vermitteln und eine Ausstellung und diesen spannenden Dialog und wer weiß, was wir vielleicht noch zusammen machen.

Besonders wichtig ist ein „gutes“ Image, das zur künstlerischen Qualität immer die Zuverlässigkeit, die Kreativität, das Engagement und letztlich die Professionalität benötigt. Wenn dazu noch eine persönliche Liebenswürdigkeit kommt, dann ist dies der beste Humus für Kooperation. Und Kooperation ist die vernetzte Konzentration der Kräfte. Und Vernetzung ist Zukunft! Da brauchst Du nicht mehr die NAG, um in Zukunft von Deiner Kunst leben zu können.

Deine Beschreibung, wie Du zu neuen Ideen und Konzepten kommst zeigt in aller Unschärfe doch sehr scharf des „Pudels Kern“ (kennst Du diesen volkstümlichen Ausdruck für Quintessenz). Es geht um Neugierde, um eine Wachheit der Sinne, um stete Bewegung. Und es geht (was aber schwer zu erzielen ist) um einen wohlwollenden, ehrlichen, kritischen Austausch mit anderen Menschen. Wer sagt einem schon die „Wahrheit“ und dann noch auf konstruktive Weise? Wer kann den Erfolg seines Kollegen oder Freundes ertragen? Wer freut sich wirklich über Deinen Erfolg? Wer ist bereit, Einblick in sein Denken und seine Gefühle zu geben? Ich stelle immer wieder fest (und ich weiß, Du wirst mir zustimmen), dass so viel tiefe Angst (und das ist die Grundlage für Neid und Misstrauen und Egoismus) besteht, die letztlich die Entfaltung der Qualitäten verhindert.

Sehr plastisch empfand ich Deine Schilderung, wie Du aus der Not eine Tugend gemacht hast und derart auf Bitumen als passendes (als bestes für diese Darstellung eines Inhalts) Malmittel gekommen bist. Ein deutscher Spruch lautet „Not



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

macht erfinderisch"... und wir erleben einmal wieder den Wahrheitsgehalt der alten Sprichworte.

Zurück zur Kreativität und zur Frage, wie man auf neue Ideen und eine passende Umsetzung von Medium und Inhalt kommt. Sicherlich braucht man Anregungen, wie man sie in Museen, Galerien, Künstlerateliers findet – selbst wenn es dort um ganz andere Inhalte und Formen geht. Das Hirn und das Gefühl wollen angeregt werden, wollen in Schwingung versetzt sein. Inspiration ist das Stichwort. Wie versetzen wir uns in Inspiration?

Mich beschäftigt diese spannende (grundsätzliche) Frage seit längerem. Bei meinen vielen Fahrten und Gängen durch Bremen (auf der Suche nach neuen, witzigen, ungewöhnlichen, skurrilen Themen) habe ich immer wieder festgestellt, dass es besonders „energetische Orte“ gibt. Orte, an denen ich auffällig intensiv Ideen hatte. Orte, an denen schlagartig eine vielfache Vernetzung von vorher Isoliertem stattfand. Wie dicht doch oft die Lösungen nebeneinander liegen. Unbemerkt. Unerkannt. Ich habe vor, in kommender Zeit diese Orte per GPS (Ground Positioning System) zu vermessen, zu kartieren und diese Karte als grafisches Werk zu verbildlichen. Das ergibt eine ganz neue Sicht auf diese Stadt und auf seine Besonderheiten, jenseits aller Klischees! Ist das nicht eine Idee für eine neue Ausstellung, für einen ganz neuen City-Guide mit ganz euer Präsentation?

Jetzt ist das Stichwort „Ausstellung“ gefallen. Ich habe den Plan, gemeinsam mit Dir eine Ausstellung zu machen. Als Räumlichkeit bietet sich das Medienzentrum in Bremen an. Es handelt sich um einen Kultur-Ort mit einem Kino (Kino 46) mit einem anspruchsvoll künstlerisch ausgerichteten Programm. Dort gibt es auch ein Tonstudio und ein Videostudio, in denen können Lehrer und Schüler Medientechniken erlernen. Im Vorraum ist ein Cafe, ein Treffpunkt. Die Leiterin dieses Medienzentrums ist aktiv, sie ist Neuem gegenüber offen, ist sehr engagiert und hat ein besonders gutes Gefühl, Bilder zu arrangieren.

Meine Idee für diesen Ort geht davon aus, dass es sich bei uns nicht nur um Künstler mit Bildern handelt, sondern dass wir ein gemeinsames Thema bearbeiten, NAMBIA. Man kann also eine Kunstaussstellung mit Filmen und mit einer Diskussion (im Kinosaal) verbinden. Dafür ist das Medienzentrum ein idealer Ort. Und dies auch für unsere unterschiedlichen Medien, mit denen wir arbeiten. Wenn es tatsächlich klappt, dass Alfeus das von mir unterstützte DAAD-Stipendium erhält, wäre auch er im Frühjahr 2006 in Bremen.

Ich formuliere nachfolgend meine Idee, wie ich sie später auch als „Konzept“ einreiche. Anregungen sind erwünscht, falls Dir noch etwas einfällt.

Titel: „Namib..“ - Der unvollständige Name als Chiffre (die Wüste steht für das Land, seine Strukturen, seine Vergangenheit und seine Gegenwart).

Schirmherr: Die Ausstellung sollte unter der Schirmherrschaft des Goethe-Zentrums/NaDS/Namibia, vertreten durch die Leiterin Frau Sabine Erlenwein stehen. Das Goethe-Institut verbindet also unsere Länder in optimaler Weise unter dem Anspruch der Kultur.

Konzept: Gezeigt werden drei künstlerische Positionen zum Thema Namibia/Afrika. Die Künstler:

- # Imke Rust – 5. Generation eines deutschen Missionars (MixedMedia)
- # Alfeus Mvula – Ovambo (traditioneller Formenkanon auf Cardboard)
- # Michael Weisser – Medienkünstler aus Bremen (digitale Prints)

Eröffnung der Ausstellung:

Freitag, 28. April 2006, Dauer 28.4. bis 28.5. 2006

Sprecher:

Begrüßung: Magrit Delfs (Leitung Medienzentrum, Bremen)

Einführung: Sabine Erlenwein (Goethe-Zentrum Namibia)

Referat: Dr. Rainer Bessling (Kunstkritiker, Syke)

Matinee: Ergänzt wird die Kunst-Ausstellung von einer Kulturveranstaltung, in der auf das besondere Verhältnis zwischen Bremen/Deutschland und Namibia verwiesen wird. Diese Veranstaltung zielt darauf ab, aus der Erinnerung in einen aktuellen Dialog der Kulturen zu treten und sich auf künstlerischer Ebene anzuregen und auszutauschen.

Geplant ist deshalb eine Matinee am Sonntag, dem 30.4.06 um 11 Uhr, bei der das Thema „Namibia“ aus verschiedenen Blickwinkeln über die Kunst hinaus behandelt wird. Auftakt der Matinee kann der Dokumentationsfilm „Waterberg – Kolonialkrieg und Völkermord in Namibia“ von Gisela und Udo Kiliman sein. Dieser Film wurde hergestellt im Auftrag der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2004. Dauer 75 Minuten.

# Kurzvorträge verschiedener Referenten jeweils 10 Minuten.

# Der Schirmherr der Initiative „Bremen-meets-Namibia“ und Präsident des Bremer Senats Dr. Henning Scherf kann erläutern, wie der Strand der Versöhnungsinitiative ist. 1980 wurde zwischen der Universität Bremen, dem UN-Institut für Namibia und der SWAPO das Namibia-Projekt (neue Schulbücher, neues Rechtssystem) gegründet. Die Stadtbürgerschaft von Bremen hat 1989 die Umwidmung des Reichskolonialdenkmals von 1932 durchgeführt. Im Mai 1990 wurde der Elefant im Rahmen des Namibia-Freiheitsfestes symbolisch von den Fesseln des Kolonialismus befreit. 2004 griff Bremen mit dem ersten Symposium zum Hererokrieg das Thema Versöhnung auf.

# Das Hermann-Böse-Gymnasium entwickelte im Rahmen meiner „kreativen Offensive“ einen „Letter-Of-Intent“ als Willenserklärung zu einem Dialog der Kulturen mit einer Schule in Namibia. Frau Sabine Ott, Schulleiterin des Hermann-Böse-Gymnasiums, kann erläutern, wie es während des 100-jährigen Jubiläums zum Thema Namibia kam und welche Bedeutung das Namibia-Archiv hat.

# Frau Seybold vom Überseemuseum kann etwas über die langjährigen Aktivitäten Bremen/Namibia und über das besondere Konzept des Museums berichten.

# Das Lafez - Landesamt für Entwicklungs-Zusammenarbeit kann sein bisheriges Engagement für Namibia vorstellen.

Diese Ausstellung wird erstmals im Medienzentrum Bremen vorgestellt und soll nachfolgend in anderen Städten Deutschlands (z.B. Berlin) sowie möglichst auch in Windhoek/Namibia gezeigt werden.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Ich denke, dass die Präsentation von zwei namibischen Künstlern im Kontrast Mann/Frau, schwarz/weiss, traditionell/modern eine besondere Spannung verspricht. Natürlich weiß ich, dass die Arbeiten von Alfeus (deshalb hat er auch nicht das Bremen-Stipendium bekommen) stark kunsthandwerklich orientiert sind. Doch in diesem speziellen Fall finde ich das durchaus passend zum Thema. Dagegen nehme ich als deutscher Besucher von Namibia eine distanzierte Position ein, ich zeige generelle Strukturen des Landes.

Sollte Alfeus das DAAD-Stipendium nicht erhalten, so bekommt die Ausstellung einen etwas anderen Schwerpunkt, nämlich etwas weniger Kultur-Kolorit, dafür mehr künstlerische Abstraktion durch Fokussierung auf den „spirit“. Du setzt Dich mit der speziellen Historie von deutschen Einwanderern in Namibia auseinander, und ich setze mich als Deutscher mit den von mir erkannten generellen Strukturen des Landes auseinander.

Soweit meine erste Idee. Was sagst Du dazu?!

Liebe Grüße aus Bremen sendet Dir für heute Michael

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Fri, 16 Sept 2005 13:25:01 +01

Lieber Mike,

Am 9ten September war die Eroeffnung und Preisverleihung der Standard Bank Biennale. Der „Camelthorn-Code“ hat den „Overall First Prize“ gewonnen!!! Mit einem Preisgeld von N\$ 10 000.00. Eigentlich muesste ich mich unheimlich freuen, aber irgendwie tue ich es nicht. Ein etwas bitterer Beigeschmack bleibt....

Bis zu zwei Tage voher war ich noch haarscharf davor, meine Teilnahme an der Biennale zu entziehen. Du hattest ja schon mitbekommen, wie die Abgabe der Arbeiten verlief, und danach wurde es noch schlimmer. Ich musste die Installation erst zu einem andern Ort verfrachten und sie dann drei mal aufstellen und wieder abbauen – und das jedesmal aus ganz heiterem Himmel und mit einer 30min „short notice“. Die NAGN hat es nicht auf die Reihe bekommen etwas zu planen und somit wurde ich dann immer wieder ploetzlich angerufen, und man teilte mir mit, dass ich nun sofort meine Installation auf- oder abbauen muesste und zwischen der Galerie und dem Showgelaende (wo die Selektion stattfand) transportieren sollte. Mit meinen 1001 relativ fragilen Stuecken, in 42 Kartons verpackt und dann in bestimmter Reihenfolge und zur Spriale angeordneten Form, ist das ein Aufwand, der mindesten einen ganzen Vormittag einnimmt – und das auch nur, wenn mir jemand dabei hilft. Und ich hatte ja auch andere Sachen zu tun und plane meine Tage im voraus. Also war die Art und Weise, wie das gehandhabt wurde, absolut unprofessionell. Mir wurde dann auch immer gleich gedroht, wenn ich es nicht selber und sofort machen wuerde, koennten sie fuer nichts garantieren... was bleibt einem also anderes uebrig.

Nachdem ich also das Ganze ein paarmal durchgemacht habe, habe ich die Kuratorin gebeten, mir im voraus zu sagen, an welchem Tag ich kommen sollte, um die Installation fuer die finale Ausstellung aufzustellen. Es hiess am Montag vor der Eroeffnung. Also plante ich alles drumherum, war am Montag puenktlich um 9hoo wie vereinbart da, nur um eine Stunde spaeter endlich mit ihr sprechen zu koennen und herauszufinden, dass die ablaufende Ausstellung noch nicht weggeraemt war. Ich sollte doch am Dienstag noch einmal wiederkommen!!! Ich biss mir auf die Lippen, kam am Dienstag wieder, nur damit mir gesagt wurde, sie haetten noch keinen Plan, an dem sie die Biennale-Ausstellung ausrichten wuerden, wenn ich also unbedingt jetzt schon den „Camelthorn-Code“ aufbauen wollte, dann muesste ich damit rechnen, dass ich ihn nochmals umstellen muesste, falls es nicht in das Gesamtbild passt. Ich war am Ende. Vor allem, weil sie die ganze Zeit so tun, als ob ich „difficult“ sei und irgendwelche unmoeglichen und extremen Ansprueche stelle. Mir reichte es und ich habe gedacht, dass ist es alles nicht wert, auch wenn ich dadurch eine der sehr wenigen Ausstellungsmoeglichkeiten verliere und zugleich auch die Moeglichkeit eines Preises. In dieser Situation wollte ich nur meine Arbeit ins Auto laden und so schnell wie moeglich von diesem Verein wegkommen. Mein Vater, der geduldig mir mehrere Male beim Auf- und Abbau geholfen hatte und nun auch wieder da

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

war, meinte, ich sollte jetzt nicht aufgeben. Die Eroeffnung war auch sehr enttaeuschend, es war kein Event, wie in den vorigen Jahren, sondern eine ganz kurze und unspektakulaere Abwicklung. Die Galerie hielt es noch nicht einmal fuer noetig, fuer diesen groessten Art-Event in Namibia, die kaputten Gluehbirnen zu ersetzen, und da inzwischen nur die Haelfte der Lichter funktionierte, war der Saal in einem daemmerigen Licht und die einzelnen Arbeiten wurden nicht durch die Spotlights hervorgehoben. Dazu kam auch, dass es im Allgemeinen nichts Neues oder Aufregendes an Kunst gab. Viele Leute kamen zu mir und meinten, dass man gleich sehen konnte, dass meine Arbeit gewinnt, da es sonst ueberhaupt nichts annaeherd Interessantes oder Gutes gab... Schade!

In diesem Jahr wurde zum ersten Mal offiziell eine extra Kategorie fuer New and Electronic/Digital Media angekuendigt. Darauf waren alle sehr gespannt, und ich hatte ja auch mein Selbstportrait-Video "Sal Journey" eingeschrieben und war gespannt, wie es bei den Leuten ankommen wuerde. Nur war keine dieser Arbeiten irgendwo zu finden und in der Ansprache hiess es nur ganz nebenbei, dass die Arbeiten in dieser Kategorie nicht gut genug waren, um einen Preis dafuer zu vergeben. Aber immerhin haetten doch die besseren ausgestellt werden koennen – damit man sehen kann, was es so gibt.

Ich sprach spaeter mit einer der Juroren und fragte, ob die eingereichten Arbeiten fuer zu schlecht empfunden wurden um ueberhaupt ausgestellt zu werden. Darauf meinte sie, nein, sie waehlten einige aus (unter anderem meine), und sie wuesste auch nicht, warum diese nicht gezeigt wurden. Dazu sagte sie dann noch, sie haetten aber weder die Installationsanleitung zu sehen bekommen, noch haetten sie jemals das Video auf dem Salzhintergrund projiziert gesehen – dabei war das einer der wichtigsten Faktoren!! Von dem Junior Kurator erfuhr ich spaeter vertraulich, das sie sich vorher nie um eine Planung der Ausstellung bemueht haetten und somit am Ende nicht die noetigen Geraete und den Platz und die Zeit vorhanden gewesen sind, also wurden die Arbeiten einfach nicht gezeigt... und das waeren bestimmt einige der wenigen neuen, frischen und interessanten Arbeiten bei der Biennale ueberhaupt gewesen.

Ja, wie du hoerst war ich einfach viel enttaeuschter, als dass mich mein Gewinn richtig erfreuen konnte. Im Allgemeinen wurde diese Biennale auch von dem Publikum als die schlechteste und langweiligste Biennale angesehen, und da geht meine Arbeit leider mit in dem Samsessorium unter. Welch Trost war es da, zu denken, dass mein Horizont nicht hier aufhoert, und ich im naechsten Jahr mal aus Namibia weg komme und mir einfach mal die internationale Luft um die Ohren wehen lassen kann.

Und ja, wiedereinmal wirst du eine grosse Frustration in meinen Worten gelesen haben, die ich leider nicht verbergen kann. Immerhin ist es im Fall der Biennale ein allgemeiner Frust, den die meisten Kuenstler (und auch Besucher) empfinden, mit denen ich gesprochen habe. Du hast recht, man ueberzeugt durch seine eigene Kraft, Zuverlaessigkeit, gute und harte Arbeit und Professionalitaet. Das sage ich mir auch immer. Auch bei der Biennale habe ich im vornherein gesorgt, dass bei mir alles stimmt, bis auf das kleinste Detail. Aber gegen Ende habe ich ge-

dacht, was hilft das alles, wenn man in einem System lebt, wo das ueberhaupt nicht geschuetzt wird, bzw wo ueberhaupt nichts und niemand anderes nach den gleichen Regeln spielt. Ich verstehe die vielen etablierten Kuenstler in Namibia immer besser, die es schon lange fuer besser gehalten haben, sich aus diesem „Spiel“ zurueckzuziehen und einfach nichts mehr mit den Galerien zu tun haben wollen, nur noch privat verkaufen, oder das Kuenstlersein ganz gegen einen anderen Beruf eintauschen.

Ja, auch wenn ich im Moment frustriert bin, weil mich diese ganze Sache einfach ziemlich geschafft hat (ich bin da manchmal recht sensibel), denke ich auch, hoffe ich auch, nein, weiss ich auch, dass es wichtig ist, auf die guten Dinge, die in mir stecken, zu vertrauen. Ich habe das, was ich erreicht habe, nur deshalb bekommen, weil ich irgendwo etwas richtig mache. Und irgendwie wird mich das auch immer zu gleichgesinnten Menschen fuehren, mit denen man eine Kooperation aufbauen kann. So wie mit dir! Und erst wenn man Menschen findet, die selber an sich glauben, die wissen, dass sie Gutes machen, kann man miteinander weiterkommen. Da faellt dann die Angst, die Unsicherheit, der Neid weg.

Die Angst. Ja, du sagst es. Ich glaube, die Angst ist die Grundlage fuer all die anderen negativen Gefuehle und Verhaltensweisen. Nicht nur bei Kuenstlern, sondern bei allen. Ich glaube, man kann das Leben in zwei Grundprinzipien aufteilen: die Liebe und die Angst. Vielleicht ist sogar alles nur auf Liebe ausgerichtet – woraus die Angst entsteht ist, nicht geliebt zu werden. Der Neid und die Unsicherheit, dem-andern-nichts-goennen unter den Kuenstlern, hier liegt ganz viel daran, dass sie nicht das noetige Selbstvertrauen haben. Oft leider auch, weil sie wissen, dass sie nicht von ihrer Seite das Beste leisten, was sie leisten koennten – und damit dann doch oftmals noch gut wegkommen. Dann denken sie sich: Glueck gehabt, aber nun muss ich vorsichtig sein, dass keiner mich entlarvt. Das passiert meisst gar nicht bewusst. Sondern eher aus einem unbestimmten, unbewussten Gefuehl, einer inneren Stimme der Angst, weil es keine klaren und offenen Leitlinien gibt, an die man sich halten kann, wie z.B. in der Buchfuehrung.

Nun zu meinem Bremen-Aufenthalt und deinem Vorschlag einer gemeinsamen Ausstellung. Fuer mich waere es grundsaeztlich natuerlich sehr schoen, wenn es mit einer Ausstellung klappen koennte, da ich mir denke, dass das ja auch Sinn macht, wenn die interessierten Leute in Bremen sehen koennen, wofuer dieses Stipendium vergeben wird.

Auch faende ich es ganz toll, wenn Alfeus die Moeglichkeit bekaeme, bei euch zu studieren - er ist wirklich einer der Kuenstler in Namibia, fuer den ich viel Respekt habe und der eine gute Ausbildung zu schuetzen weiss und sich schon lange darum bemueht. Also waere deine Unterstuetzung ganz in meinem Sinne und ich bin dir sehr dankbar fuer deinen Einsatz in dieser Beziehung.

Deine Vorschlaege hoeren sich gut an. Ich weiss aber auch selber, wieviel Arbeit und Zeit so etwas braucht und hoffe, dass es nicht zu viel fuer dich wird. Bist du denn sicher, dass du deine Soloausstellung mit zwei „Anfaenger-Kuenstlern“ aus Namibia teilen willst? Vielleicht koennten Alfeus und ich sonst vor Ort versuchen, selber etwas zu organisieren - auch wenn es dann vielleicht zu spaet ist, eine gute Ausstellungsmoeglichkeit zu finden.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Ich wuerde mich wirklich sehr freuen, wenn ich durch dich in die Strukturen ein wenig eingebunden werden kann. Ich hatte am Anfang etwas Bedenken, da von dem Stipendium her nicht wirklich ein „Ausstausch“ mit andern Kuenstlern hervorgeht. Ich will gerne diese Zeit in Bremen nutzen, um so viel wie moeglich von der Kunstwelt dort kennenzulernen, also Ausstellungen und Galerien besuchen und Kuenstler treffen, soweit es moeglich ist. Daher freue ich mich ueber deinen Vorschlag einer gemeinsamen Ausstellung. Dazu muss ich zugeben, dass Deutschland mich schon immer etwas eingeschuechtert hat und ich mich ueber jeden bischen Kontakt und jeden Anschluss freue. Ich bin ja auch ganz am Anfang meiner „Karriere“ und sehe dieses Stipendium als sehr gute Chance, ganz allgemein so viel wie moeglich in mich aufzunehmen.

Meine Memory-Serie waere bestimmt eine ganz interessante Thematik, die gut in dein vorgestelltes Konzept passt und ich denke, sie kann auch einen interessanten Bezug zu Deutschland herstellen.

Nun habe noch eine ganz andere Frage an Dich. Auf deiner Website lese ich, dass du Sakrale-Malerei studiert hast. Kannst du mir mehr dazu sagen – den Begriff habe ich noch nie gehoert und kann mir nicht viel darunter vorstellen, bin aber ganz neugierig darauf? Worum geht es da? Sakral – hat das nicht etwas mit dem „Kopf“ zu tun? Ist es Kopf-Malerei, also geht es um das Denken und Analysieren?

Noch etwas, was mich immer wieder beschaeftigt und wo ich gerne mal von dir hoeren will, wie du das siehst. Die „Digitale-Kunst“. Hier in Namibia und in Suedafrika, ist es immernoch etwas recht Neues und die meissten Leute (Kaeufer) wagen sich nur sehr ungerne und mit grosser Vorsicht daran. Auch fuer mich, die ich viele digitale Drucke gemacht habe, finde ich das flache, etwas unpersoeliche und sehr „hygenische“ daran manchmal problematisch. Wobei ich auch immerwieder ganz fasziniert bin von all den tollen Moeglichkeiten. Ich glaube, der Mensch will aber doch immer noch irgendwo den physischen Pinselstrich sehen. Das Handgemachte, das nicht Kontrollierbare. Vielleicht das etwas Mystische, also gerade das, was man meint, durch die Maschinen und Technik zu verlieren.

Auch mit der Qualitaetsgarantie ist es nicht so einfach, da es ja noch keine „Long-term-Daten“ dazu gibt, ob die Farbe nicht doch nach einigen Jahren ausbleicht. Du arbeitest viel in diesem Bereich. Was sind deine Gedanken dazu? Deine persoelichen Gefuehle, aber auch ganz einfach die praktischen Ueberlegungen?

Mit diesen Fragen verabschiede ich mich nun erstmal und freue mich auf deine Antworten.

Mit herzlichen Gruessen,  
imke

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Thu, 22 Sept 2005 22:52:31 +01

Liebe Imke,

bevor ich zu meinen News komme, will ich erst einmal Deine Fragen aus der letzten Mail beantworten bzw. Dir meine Eindrücke mitteilen.

Da habe ich ja wirklich gut getippt. Hatte ich nicht vorausgesagt, dass Du das Bremen-Stipendium bekommen wirst? Hatte ich Dich nicht ermutigt, dass Du mit dem „Camelthorn Code“ allerbeste Chancen auf den ersten Platz bei der Biennale hast!!! Gratulation! Ich freue mich sehr für Dich! So hat sich der Aufwand doch neben der Ehre auch finanziell gelohnt.

Was die Begleitumstände angeht, so ist das natürlich alles betrüblich, weil es in diesen Verhaltensweisen immer an die Würde geht. Meinst Du, man behandelt Dich so als „weisse Frau“? Oder würde ein schwarzer Mann auch so behandelt? Ist dieses Desinteresse an der Durchführung eines solchen Preises allgemein ein Teil der Mentalität? Weiß die Direktion der NAG überhaupt von solchen peinlichen Fehlern? Wie will ein „Afrika“ lernen, sich auf dem Weltmarkt zu behaupten? Wir stossen immer wieder an diese gleichen Fragen. Ich kann nur sagen, versuche, das Beste aus dieser Situation zu machen. Organisiere Dich möglichst „einfach“, damit die Fehler der anderen die geringstmöglichen Auswirkungen auf Dich haben (einfach gesagt, ich weiss). Auf Mallorca habe ich bei der Campo-Arbeit gelernt, die technischen Systeme ganz einfach zu halten. Je perfekter eine automatische Bewässerung in so einer Situation wird (zumal ich ja monatelang nicht am Ort bin), deso anfälliger ist sie. Einfach und wirksam ist seitdem meine Devise!

Du solltest im Hinblick auf diese frustige Erfahrung ein Prinzip finden, dich weiterhin mit Originalität zu beteiligen aber doch den Aufwand der Inszenierung möglichst gering zu halten.

Was Deine Beteiligung an meiner Ausstellung angeht, so mach Dir keine Sorgen. Für mich bist Du keine Anfängerin. Dazu sind Deine Arbeiten zu gut! Ich würde niemals (selbst bei großer Sympathie) eine Solo-Ausstellung mit jemandem teilen, den ich nicht wirklich gut (!) finde.

Nochmals gesagt: Im Fall von Alfeus sehe ich natürlich, dass seiner Bilder die traditionellen Motive aufgreifen, die ich an allen möglichen Ecken in Namibia (und Afrika) sehe. Er liegt sehr dicht an (handwerklich gut gemachtem) Wohnzimmer-schmuck (für Touristen). Mit seinen Bildern werden eigentlich Klischees bedient (deshalb hat er auch nicht das Bremen-Stipendium bekommen). Doch in seinem Fall stelle ich das Konzept (Namibia durch zwei Künstler zu repräsentieren) über die reine Kunst-Qualität. Weisse Frau deutscher Abstammung und schwarzer Ovambo-Mann, das sind zwei Kräfte, die ich gerne an dem Ausstellungsort gegenüberliegend platzieren möchte. Ich ziehe mich mit meinen sehr abstrakten Strukturfeldern in den Vorraum zurück. Bei mir wird auch durch die Darstellung der Marke „Coke“ die Kritik zum Zuge kommen. Ich zeige die neuen Eroberer eures Landes. Lass Dich überraschen. Auch ich hoffe, dass Alfeus zum Zuge kommt, allein schon deshalb, weil es mich eine gewaltige Arbeit kostet, für ihn das DAAD-



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Stipendium auf die Schiene zu bringen und seine Anwesenheit hier in Bremen durch meine zugesagte „Unterstützung“ zu begleiten. Ende Dezember soll die Jury ihre Entscheidung mitteilen, das ist auch für mich ganz wichtig, denn ich muss mein Jahr 2006 dringend planen.

Nun zu Deiner Frage, worum es sich bei der „sakralen Malerei“ handelt. „Sakral“ bedeutet „kirchlich“. Die Kirchenmalerei prägte die Technik und die Motive der frühen Malerei. Hier lernte ich, wie man sich selber die Malmittel herstellt und zwar so, wie es früher die Mönche gemacht haben. Einen gebrannten Ziegel oder einen Sandstein zerreiben ergibt ein farbiges Pulver (Farben sind zumeist Metalloxide). Dieses Pulver (Pigment) wird mit Leinöl und einem eingeschlagenen Eigelb als Bindemittel gemischt (Eitempera). Dann kann man diese, selbst hergestellte Farbe malen. Sie trocknen und das ganze Bild wird abschließend mit einem schützenden Firnis aus Harz und Lösungsmittel (Terpentin) überzogen. Zuvor stellt man sich selber eine Leinwand her. Man nimmt einen Nesselstoff, wäscht diesen z.B. in Knochenleim und spannt dieses Tuch auf einen Holzrahmen (oder ein Holzbrett). Das Ganze muss trocknen und dann beschichtet man die Fläche mit einem Kreide- oder Halbkreidegrund (weisses Kreidepulver gemischt mit Leim). Auf diese Weise erhält man einen Untergrund, der fest auf dem feinen Leinen oder der groben Jute aufliegt und der die aufgetragene Farbe aufsaugt und zum Leuchten bringt. Das sind die ganz alten Techniken der Malerei, sozusagen das Handwerkszeug. Heute drückt man ja die fertige Farbe aus der Tube...

Und dann sind wir direkt beim Thema „digitale Kunst“. Natürlich hast Du recht, dass genau die von Dir genannten Kriterien „emotional“ gegen dieses Medium sprechen. Ich wähle deshalb ganz bewusst für meine Prints ein Leinenmaterial und ziehe den Print auf einen Keilrahmen, so dass meine Bilder den Eindruck machen, eine hyper-realistische Malerei zu sein. Wer direkt vor dem Bild steht erkennt dann, dass die Farbe kein Pigment (keine Masse und damit keine Struktur) enthält. Ich spiele also gezielt mit diesen Wirkungen.

Übrigens: Die Micro-Pigmente der heutigen (sehr teuren) Ink-Jet-Farben sind überaus stabil. Ich habe selber Test in der extremen UV-Sonne von Mallorca durchgeführt!

Nun zu den News (auch bei mir kündigt sich ein gewisser Frust an): Heute hat das Ministry of Foreign Affairs in Windhoek per Fax ein Schreiben der Secondary School Okakarara (datiert auf den 20.7.05) an das Hermann-Böse-Gymnasium weitergeleitet. Dieser Brief ist offensichtlich zwei Monate lang irgendwo „hängengeblieben“ und erst durch mehrfaches Nachfragen nun in Bremen angelangt. In mir kommt der Gedanke auf, dass sich das Projekt zäher und zäher gestaltet. „Gestaltet“ ist nicht der richtige Ausdruck, es geht mehr um meinen eigenen Zeittakt, denn der andere Rhythmus der afrikanischen Zeit ist nicht neu (nur meine Begegnung mit diesem Anderen). So ist das, was ich als „zäh“ empfinde meine Beschreibung des Unterschiedes der Kulturen.

Du bist keine schwarze Afrikanerin/Namibierin – es würde mich sehr interessieren, in welchen Werten und Kategorien Du fühlst, denkst und handelst: vorausgesetzt, es gibt tatsächlich den immer wieder beschriebenen Unterschied (African-Pulse) zwischen den Farben.

Den „Weissen“ bewegen generelle Kriterien wie Erfolg (in der Erfüllung eines Jobs) und Anerkennung (durch Leistung). Das Ergebnis unserer Arbeit ist uns wichtig. Leistung ist eine wichtige Vokabel. Wir wollen etwas schaffen, etwas durchsetzen, etwas verändern. Diese Anstrengungen sind nicht per se „gut“, sie sind bei uns der Motor für den Antrieb zu handeln. Unser Gesamtgetriebe (volkswirtschaftlich wie sozial) ist darauf abgestimmt, dass schnell, zuverlässig, präzise gehandelt (gearbeitet) wird. So sind wir eingestellt, so werden wir erzogen, so wird gewertet. Und die Lebenspraxis gibt uns täglich darin recht. Mit unseren Kriterien bewegen wir Kräfte und erarbeiten uns strategische Positionen für ein möglichst selbstbestimmtes, gesellschaftlich anerkanntes Handeln, das finanziell honoriert wird. Insoweit ist Geld (Lohn, Gehalt) bei uns der Ausdruck für Anerkennung, Position, Wert.

Wie sieht dies bei euch in einem afrikanischen Land aus? Teilen unsere Kriterien euer Land in schwarz und weiss? Sind unsere Kriterien überhaupt auch eure Kriterien (oder sind es allein die der Weissen? Und: Wie stellen sich die Schwarzen ihre gesellschaftliche Position vor? Bedeutung will doch jeder Mensch haben. Doch welche Art von Bedeutung steht bei euch im Vordergrund?

Ich schrieb ja schon, dass ich bei meinem kurzen Besuch immer wieder darauf gestoßen bin, dass man mir eher mit einem Anflug von Arroganz begegnet ist, und dann wurde ich immer wieder darauf angesprochen, wie interessiert man sei, Deutschland zu besuchen (natürlich als eingeladenen Gast, dass war der Wink mit dem Zaunpfahl). Und dann wurde mehr oder minder beiläufig erwähnt, dass dies und jenes noch unbedingt zu reparieren sei. Selbst die Preise wurden genannt (und dabei fiel oft die Größenordnung von 1 Mio NamibDollar – immerhin rund 130.000€). Man schätze uns also ein, über solche Größenordnungen entscheiden zu können?!

Auf der anderen Seite war es für uns überaus schwer, Hilfe bei der Sammlung von Informationen und Unterlagen zu bekommen. Trotz zahlreicher Anrufe bei verschiedenen Personen in der National Broadcasting Company hat sich niemand bereit erklärt, mir eine Kopie von traditionellen Hererogesängen zu ziehen. Trotz zahlreicher Anschreiben und Telefonate bei den National Archives of Namibia hat sich auch dort niemand von der Direktion so freundlich gezeigt, mir einige Fotokopien historischer Dokumente aus dem Hererokrieg zu machen. Gleichwohl wurde das Archiv vor Jahren großzügig vom Staatsarchiv in Bremen mit Originaldokumenten beschenkt und es hat auf Anfrage hin sogar Hilfe bei der Systematisierung durch Wissenschaftler aus Bremen bekommen.

Was meinst Du? Hängt dies mit dem Thema „Herero“ zusammen? Ist man in Namibia gar nicht so interessiert an diesem Thema, wie es in Deutschland den Eindruck macht? Ist es nur die Ambition einer kleinen Gruppe?

Auch im Hinblick auf unser eigenes Handeln kann ich mich kritisch selbst befragen. Wie gehe ich mit Namibia um. Was bewegt mich zu einem Engagement für dieses Thema? Sicher ist es mein Interesse, dieses Neue, Fremde kennenzulernen. Etwas mehr zu wissen. Über die groben Vor-Urteile hinwegzukommen. Welche Rolle spielt für mich der Aspekt, zu helfen? Darüber muss ich noch nachdenken. In jedem Fall kann ich sagen, dass ich mich nicht als Entwicklungshelfer sehe. Ich vergebe keine Spenden, wirke nicht karikativ, sondern arbeite in Augenhöhe

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

mit Menschen zusammen, die mich interessieren. Wobei ich in einer gemeinsamen Arbeit auch meinen Platz habe, also Teil der entstehenden Kooperation werde. Das ist auf längere Zeit gesehen ein Geben und Nehmen, ein Austausch. So sollte es jedenfalls sein, sonst kommt Unzufriedenheit auf. Deshalb prüfe ich auch zwischendurch, ob mein Gegenüber wirklich bei der Sache ist, ob er Engagement zeigt, ob er motiviert und interessiert an so einer Zusammenarbeit ist.

Zurück zum Ausgangspunkt meines Gedankens. Mich würde interessieren, was passieren muss, welche Interessen man in einem Namibier ansprechen muss, um eine Reaktion in Form einer Aktion zu bekommen. Gibt es „Engagement“ in unserem Sinne bei euch? Ich bin immer wieder auf Freundlichkeit gestoßen aber selten auf den Umstand, das aus dem Lächeln ein Handeln geworden ist.

Man soll nie alle über einen Kamm scheren und pauschalisieren, deshalb meine ich in aller Vorsicht eine „Tendenz“ (die auf Erfahrungswerten beruht). Ich will auch meinen Zeittakt nicht als „Norm“ anlegen, sondern bin durchaus bereit zur Disposition zu stellen, ob unser westlicher Takt überhaupt „kompatibel“ mit dem schwarzen Afrika ist. Aber wie kann man dann überhaupt zusammenarbeiten? Kooperation bedarf immer des Hin-und-Her von Informationen, die zu geplanten Aktionen führen.

Wie kommt Ihr bei Euch in Namibia mit dieser Differenz der Auffassung von Zeit und Notwendigkeit klar? Gibt es da ein allgemein bekanntes Agreement, oder ist alles individuell? Arbeiten Weisse lieber mit Weissen zusammen, geht denn das „besser“? Oder sind das jetzt alles nur Vor-Urteile von mir? Einige Andeutungen hast Du ja schon im Hinblick auf die schwierige (weil so zähflüssige) Kunst-Szene gemacht. Aber ist das auch im Business bei euch so?

Einen Kontakt, ein Projekt und letztlich eine Arbeitssituation zwischen Deutschland (Europa) und Namibia (Afrika) herzustellen, birgt die kulturellen Unterschiede generell in sich. Jetzt erlebe ich diese Unterschiede mehr und mehr, denn ich hätte mir den ganzen Austausch zwischen den Schulen und den Kontakt zum Kulturzentrum und zur NAG schon ein bisschen einfacher vorgestellt. Meine Idee war ja, dass sich das Hermann-Böse-Gymnasium durch mein Namibia-Archiv informiert, dass ein fächerübergreifender Unterricht stattfindet, dass Unterrichtsmaterialien entstehen, die wiederum in das Archiv eingespeist werden und dass dieses Archiv als Beispiel für lebendiges Lernen im Internet allen Interessierten zugänglich gemacht wird.

Im Erstkontakt mit der Schule in Okakarara (unser Brief datierte vom 29.6.05) haben wir die Schulleitung gebeten, uns über die Botschaften Bilder und Beschreibungen der Schüler zuzusenden, wie das Leben in Okakarara ist. Was machen die Jugendlichen dort? Diese Bilder und Texte sollten am HBG besprochen und beantwortet werden. Ich dachte an einen direkten Austausch der einfachen Informationen, wie lebt man hier, wie lebt man da...

Dazu sollten die Schüler des HBG mit dem erworbenen Wissen Namibia besuchen, dort schriftliche und fotografische „Tagebücher“ anlegen, in denen die Erlebnisse in den Städten, auf dem Land, in der Schule und im Ort Okakarara festgehalten werden. In Okakarara ist ja das Kulturzentrum und hier hätten die Schüler in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen der Schule gemeinsam einen Kulturaustausch

über Musik, Malerei, Tanz und Gespräche leben können. Wieder in Deutschland sollten in einer Ausstellung die Dokumente der Reise gezeigt und allen Interessierten in Bremen vorgestellt werden.

Wie sieht es momentan in meiner eigenen Arbeit aus? Ich stecke in den letzten Vorbereitungen für die geplante Ausstellung, mit der ich die „kreative Offensive“ für das HBG abschließe. Die Ausstellung hängt mit der Publikation „SedVitae...“ zusammen. In beiden Fällen zeige ich die entstandenen Bilder und mit ihnen einen ganz großen Zoom (eine Annäherung) an das, was Schule für mich ist. Du hast mehrfach nach meiner Arbeitsweise gefragt, hier ist ein praktisches Beispiel, wie ich konzeptionell arbeite:

Den Katalog habe ich so angelegt, dass er nicht die bloße Dokumentation der Ausstellung ist, sondern eine eigene Wirkung als Medium mit Inhalt entfaltet. Als Einleitung habe ich einen Ausschnitt der Ansprache unseres neuen Bundespräsidenten nach seiner Wahl in Berlin eingesetzt, in der er von „Deutschland als Land der Ideen und Deutschland als Land für Kinder“ spricht. Dann kommt der Senator für Bildung und Wissenschaft zu Wort, er spricht vom Projekt als „Modell einer schöpferischen Kooperation zwischen Schule und Künstler“ und formuliert die Hoffnung, dass diese Kooperation „zwischen Schule und erfolgreichen Spezialisten aus dieser Gesellschaft, im wahrsten Sinne des Wortes „Schule macht“.“ Es folgt eine Standortbestimmung der Schulleitung, die informiert, warum sie sich für eine Öffnung ihrer Schule und für die Moderation durch einen Medienkünstler entschieden hat. Ein Kulturkritiker erläutert mein spezielles Konzept einer „Kunst der Intervention“ und der Strategiereferent der Arbeitnehmerkammer in Bremen schließt den Bogen zwischen Schule und Gesellschaft, Informationen und Wissen und dem Lernen als Leben bzw. dem Leben als Lernen und verortet darin die Bedeutung von Kunst.

Die Auswahl eines Autors für einen Katalog ist übrigens eine ganz heikle Angelegenheit. Ich zum Beispiel suche nicht nach einem „Lob“, sondern nach einer kritischen Auseinandersetzung, in der durchaus Zweifel des Autors vorkommen können. Selbst einen intellektuell und sprachlich wirklich gut gemachten „Zerriss“ eines Projektes von mir kann ich mir vorstellen, wenn er denn substanziell fundiert ist. Wenn ich mit meiner Arbeit eine differenzierte Gegenposition heraufbeschwöre, so ist das für mich spannend. Schlecht sind nachlässige, fehlerhafte Kritiken, auf die kann auch ich gerne verzichten. Also: fachlich qualifizierte Autoren zu finden ist nicht leicht. Da muss man vorab genau recherchieren.

Von den Katalog-Bildern her gehe ich folgenden Weg: Ich beginne mit meiner Annäherung an „Schule“ von außen. Zeige die unterschiedlichen Sockel der vier dorischen Säulen am Eingangsportal (sehen aus wie die Beine des Schullogos der Elefant). Vier ist die Zahl der Himmelsrichtungen, der Möglichkeiten für Orientierung. Es folgen verwitterte Buchstaben und Ziffern (abfotografiert von der Schulwand auf dem Schulhof) als Sinnbild für Disziplin, denn hier mussten sich früher die Klassen nach der Pause aufstellen. Von der Strasse über den Schulhof zurück zur Strasse, denn dort ist an der Eingangsfassade das Motto der Schule verewigt „non scholae sed vitae“.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Mit diesem Motto im Gedächtnis „gehe“ ich in das große Treppenhaus im Inneren, das die Ströme der SchülerInnen täglich in die Gänge der Etagen und von dort in die Klassenräume verteilt. Details dieser Treppen habe ich vier mal (nach den Windrichtungen) um sich gedreht und in intuitiver Auswahl zu Feldern (wie eine Matrix) in 10 mal 10 Bildern zusammengestellt. Entstanden sind vier verschiedene Irrgärten (Labyrinth-Leben) in unterschiedlichen Farbigkeiten (Stimmungen) und mit unterschiedlich geordneter, ornamentaler Struktur.

Dann kommt man in die Klassen, als der kleinsten räumlichen Einheit am Ort. In einer Bild-Serie „Kreide fressen, Schwamm drüber“ (zwei Sinnsprüche, die für Verstellung (im Märchen Rotkäppchen aß der Wolf, der sich als Großmutter verkleidete, Kreide, um seine Stimme zu verstellen, sprich um sanft zu klingen) und für Vergessen und Neuanfang (mit dem Schwamm wischt man auf der Tafel des Lebens Geschriebenes aus und fängt damit neu an) thematisiere ich beschriebene und leere Tafeln und zeige Stilleben von Kreide und Schwamm.

Abschließend fährt der Zoom auf die in den Klassenräumen ausliegenden Federmäppchen der SchulerInnen. Hier zeige ich aus immer gleichem 90-Grad-Winkel die Mikrokosmen der Menschen, um die es bei „Schule“ geht. Es sind liebenswerte Stilleben zwischen Chaos und Ordnung, zwischen sauber und schmutzdelig, zwischen Jungen und Mädchen (das kann man sehr genau ablesen) und es zeigt sich auch die „soziale Position“ des jeweiligen Kindes. Das stimmt den Betrachter im Wechsel traurig wie hoffnungsvoll, nachdenklich und froh. Soweit im Groben meine Ideen zur Bildwelt des HBG-Projektes.

Alle Bilder gehen übrigens nach der Ausstellung an die Schule. Ein Teil wird bleibend im Gebäude installiert und ein Teil geht in eine Tombola, um die Aktivitäten finanzieren zu können.

Am Samstag, den 1. Oktober um 11 Uhr ist die Eröffnung der Ausstellung dieser beschriebenen Bilder im Großformat von 1x1 Meter, geprintet auf eine Leinenstruktur und aufgezogen auf Keilrahmen. Ort der Ausstellung ist die neue Zentralbibliothek, die an der historischen Wallanlage in der City gelegen ist.

Die Hängung der Bilder (es sind immer Serien, also Varianten eines Themas in einem Wandabschnitt gehängt) soll am Donnerstag erfolgen. Am Donnerstag um 11 Uhr ist aber zugleich der feierliche Eröffnungsakt des dreitägigen Jubiläums. Ich muss also die Bilder morgens anliefern und danach direkt zur Feier gehen, auf der ich eine Rede über Kunst und Schule und Lernen und Leben halten soll.

Offen zugegeben ist mir schon ein wenig mulmig bei dem Gedanken, in der großen Aula vor hunderten von Menschen zu sprechen.... das bin ich nicht gewohnt! Anyway, es gibt wieder etwas zu lernen!

Was ich sagen werde? Ich weiß es noch nicht genau. Aber mir ist klar, dass es auf ein Manifest meiner persönlichen künstlerischen Position hinausläuft, denn Kunst ist etwas überaus persönliches und da will nicht kein BlahBlah aus der Retorte der Sprüche von mir geben.

Was würdest Du vor so einer Versammlung von VIPs und Ehemaligen und Eltern und Lehrern und SchülerInnen (und den anwesenden Presse-Medien) über Kunst und Schule sagen? Hast Du jemals in einer Schule oder an anderer Stelle schon über Kunst gesprochen (Lehrauftrag) oder Kunst als Lernthema in Theorie oder Praxis angeboten? Wenn nein – würde Dich so eine Arbeit der Vermittlung, der

Auseinandersetzung mit anderen Menschen über Dein Thema interessieren? Diese Frage zielt nicht nur auf einen möglichen Job (Arbeit für Honorar) ab, sondern ich meine die Vermittlung und Diskussion ganz besonders für die eigene Arbeit.

Ich habe zeitlich begrenzte Lehraufträge immer gerne gemacht. Für mich war es ein Training. Wie stark sind meine Argumente in einer Diskussion, wie sehen andere Ansichten aus, welche Positionen gibt es außer meiner, wie bewähre ich mich überhaupt unter Menschen (auf die ich treffe und die ich nicht einschätzen kann)? Nach den Lehraufträgen an verschiedenen Hochschulen und Unis hatte ich auch eine Gastprofessur mit der Chance, übernommen zu werden. Das klingt reizvoll (weil finanziell gesichert). Doch in dieser Situation wurde mir deutlich, wie schnell so ein Angebot von der Innovation in die Routine kippt. Es ist ein schleichender Prozess, bei dem man sich letztlich nur noch reproduziert (ich lese dann meine eigenen Texte vor). Solange das Angebot noch frisch ist, solange ich das Thema selber erarbeiten muss, solange ist es für mich spannend (bin ich zu egoistisch und will zuviel für mich?), danach kommt die Langeweile... und: genau dieser Langeweile versuche ich, stets über die Kunst als dem fliegenden Teppich zu entkommen!

In diesem Sinne grüsse ich Dich ganz herzlich Michael

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Mon, 26 Sept 2005 16:33:09 +01

Lieber Mike,

Vielen Dank fuer deine Mail, in der du mir so viele Fragen beantwortet hast und selber wiederum viele Fragen in den Raum stellst. Also ich setzte mich gleich mal daran, dir diese zu beantworten.

Zu dem Thema der Biennale, der NAGN und meiner allgemeinen Frustration. Ich glaube das groesste Problem lag schon immer mehr in der Auffassung, dass Kunst ja nicht so wichtig oder nicht so richtig ernstzunehmen ist, sondern eher ein „notwendiges Übel“. Das meine ich jetzt von den obersten Entscheidungstraegern hier bei uns aus gesehen. Und in einem Land, in dem man grosse Probleme hat, die basischen Grundbeduerfnisse (Unterkunft, Ernaehrung, Gesundheit... also das reine Ueberleben) der Menschen zu befriedigen, ist das sicher auch erst einmal verstaendlich.

Darüber hinaus gibt es, abgesehen von dem Fehlen einer ordentlichen finanziellen Lage, auch noch ganz einfach das generelle Desinteresse. Daraus entsteht dann der Gedanke, Kunst ist etwas, was man einfach so tut, das braucht man nicht zu lernen. Dazu braucht man keine gute oder teure Ausbildung. Somit wurde hier auch nie darauf geachtet, dass das „Managing Committee“ oder die „Trustees“ wirklich in Sachen Kunst ausreichend Wissen und Erfahrung haben. Und die Angestellten sind es dann natuerlich auch sehr selten. Und wenn man nicht fuer seinen Posten ausgebildet ist, wird man unsicher, aber das darf man nicht zeigen, also schlaegt das Verhalten um in eine Arroganz und Willkuer, denn man ist ja immerhin noch in einer Position der Macht (mindestes gegenueber dem Kuestler). Und das war auch schon vorher so, und es wird bestimmt noch laenger so bleiben.

Am meissten frustriert sind da immer die, die eine Ausbildung haben, die professionell arbeiten und die fuer sich selber einen gewissen Standard sehen, denn nur die sehen und begreifen, was da wirklich vor sich geht. Jemand der selber keine Ahnung hat und dem die Dinge selber nicht so wichtig sind (weil man es nicht besser weiss), der sieht diese Dinge sicher weniger eng. Dies ist ein Land der Opportunisten, ob weiss oder schwarz, das ist egal.

Du gibst den Rat, den Aufwand der Inszenierung bei einem Kunstprojekt möglichst gering zu halten. Das wuerde schon viele Probleme loesen, da hast du recht. Vor allem mit dem „Camelthorn Code“ und auch dem Video „Sal Journey“, habe ich mir immer wieder darueber Gedanken gemacht. Es waere einfacher, ich haette nur eine normale zwei-dimensionale Leinwand, am besten mit traditioneller Malerei eingeschrieben. Das ist bekannt, da kann nicht viel verkehrt gehen. In 2003 wurde z.B. mein Digital-Druck als Malerei bewertet, weil die Jury keine Ahnung hatte, dass es eigentlich in die Druck/Grafik Kategorie gehoerte, und es wurde auch nicht fuer noetig gehalten, sich mit der Arbeit oder dem Einschreibformular auseinanderzusetzen. Dabei begegne ich dann aber immer wieder dem Problem,

wenn ich das tuen wuerde, dann tue ich es, weil ich mir viel Kopfzerbrechen und Aerger ersparen will. Aber das heisst auch, ich komme meiner persoelichen Integritaet nicht nach. Dann koennte ich auch gleich „Airport-Art“ malen und immerhin wissen, dass es gekauft wird und „problemlos“ ist. Aber - das will ich nicht. Das kann ich nicht! Ich will gerne mich selber herausfordern. Ich will gerne das Beste geben, was ich kann. Auch will ich in der Ausfuehrung nicht gerne Kompromisse eingehen. Deswegen habe ich sehr viel Zeit damit verbracht, das Aufstellen des „Camelthorn Code“ so gut zu organisieren.

Ich hoere auch bei dir etwas Frustration heraus, die durch dein Projekt mit der Okakarara Schule entstanden ist. Im Prinzip geht es auch hier um genau das Gleiche. In der Begegnung mit dem Anderen (Afrika) gibt es die gleichen Herausforderungen. Es gibt den unterschiedlichen Zeittakt und die verschiedenen Auffassungen. Ja, und auch hier liegt viel an den Moeglichkeiten, der Ausbildung und auch dem ganz basischen Unterschied der Kulturen. Wobei meisst der „kleine Mann“ (also in dem Fall die Lehrer und Schueler selber) noch am meisten Enthusiasmus und Engagement zeigen. Sie wollen bestimmt gerne an so einem Projekt teilhaben, sie wollen lernen, sie wollen etwas machen. Aber: Viele der Schulen auf dem Lande haben nur ein Buch pro Klasse, die Kinder leben irgendwo in einer Huette, wo es sehr schwierig ist, Hausaufgaben zu machen, dazu haben sie oft fast nichts zu essen... es gibt da hundert Dinge, die man sich nicht immer vor Augen haelt. Zum Anderen gibt es auch die Resignation und die Enttaeuschung von den hoeheren Instanzen, der Regierung. Wenn z.B. ein wichtiger Brief zwei Monate lang irgendwo herumliegt und nicht weitergeleitet wurde. Irgendwann sagt sich da auch der enthusiastische und willige Mensch: es bringt ja doch nichts. Und vielleicht, wenn ich mich einfach auf das ganz Basische konzentriere, dann hab ich vielleicht eine Chance, nicht enttaeuscht zu werden.

Es gibt auf jeden Fall einen ganz grossen Unterschied zwischen dem afrikanischen und dem europaeischen Denken, ja, der ganzen Lebensauffassung und der Weltansicht. Als Europaer, als Maechtige, als Eroberer, brauchten wir nie so sehr auf die afrikanischen Menschen eingehen, wie sie auf die Europaer. Der Staerkere hat da die ganz natuerliche Arroganz, der Schwaechere zeigt die ´natuerliche´ Unterwuerfigkeit. Leider fing der Mensch erst vor kurzem damit an, zu versuchen, den Anderen bewusst zu verstehen und als Gleichgestellten zu sehen. Das ist aber gar nicht so einfach, denn es gibt immernoch sehr ausgepraegt die gleichen Machtverhaeltnisse und den gleichen (natuerlichen) Trieb. Dazu kommt, dass durch die lange Unterdrueckung den afrikanischen Menschen viel von ihrer eigenen Kultur und ihrem Denken verloren gegangen ist, verzerrt wurde oder sie einfach nicht mehr das noetige Vertrauen und den Glauben an die Gueltigkeit und Richtigkeit ihrer Lebensauffassung haben. Es wurde ihnen ja jahrelang mit den schlimmsten Mitteln beigebracht, dass sie „verkehrt“ sind.

Du sagst es in deinen eigenen Worten: „Unser Gesamtgetriebe (volkswirtschaftlich wie sozial) ist darauf abgestimmt, dass schnell, zuverlaessig, praezise gehandelt (gearbeitet) wird. So sind wir eingestellt, so werden wir erzogen, so wird gewertet. Und die Lebenspraxis gibt uns taeglich darin recht.“ Und du hast Recht, aber auch nicht. Was sich fuer die Europaer ueber Jahrtausende bewaehrt und fuer



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Richtig entfaltet hat, ist nicht notwendig richtig fuer einen afrikanischen Menschen. Der Europaer musste lernen, im Voraus zu planen und schwierige logistische Probleme zu loesen, weil ihr einen harten Winter habt, den man sonst nicht ueberlebt. Ein Afrikaner hat eigentlich immer gutes Wetter, wenn er Hunger hat, schiesst er sich ein Tier, isst es und ist gluecklich, bis er irgendwann wieder Hunger hat, dann schiesst er sich wieder ein Tier oder sucht sich was anderes Essbares. Zwischendurch braucht er nicht viel zu tun. Denn er ist ja satt und er weiss, dass, wenn er wieder Hunger hat, es auch wieder irgendwo etwas zu essen gibt, vielleicht muss er dann ein bisschen weiter laufen oder etwas laenger warten. Aber das ist in Ordnung, denn er hat keinen Zeitdruck, keinen hereinbrechenden, kalten Winter. Das ist ganz simpel ausgedrueckt, aber ich denke, das erklart die Grundsituation und den Unterschied.

Nun ist es aber so, dass Dinge sich aendern. Die Europaer lernten aus ihren widrigen Umstaenden, Moeglichkeiten zu schaffen und wurden erfolgreich, so dass es ihnen so gut ging. Sie breiten sich aus und haben dabei ihre "Religion" verkuendet. Seht her, wir haben es geschafft, und unsere Prinzipien sind gut, nein mehr noch, es muessen die Besten sein. Mehr Beweise braucht ihr ja nicht, denn wir haben euch entdeckt und besiegt und zu unseren Untertanen gemacht.

Ja, und das ging dann auch eine Zeit lang „gut“, soweit man es so beschreiben kann. Auf jeden Fall sieht es fuer den Europaer so aus. Aber Afrika ist halt Afrika, und hier sind andere Dinge wichtig, hier fliesen andere Energien, hier gibt es andere „Naturgesetze“. So konnte es gar nicht anders kommen, dass dieser Grundunterschied deutlich wurde und nun immer deutlicher zu spueren ist. Das europaeische Denken kann sich nicht so einfach mit Afrika vereinen, dafuer ist es nicht gemacht. Schon gar nicht ist es wirklich moeglich, dieses Denken auf Afrika zu uebertragen, denn so gerne Afrika den Erfolg imitieren und teilen will, dem Staerkeren gefallen will, so sehr kann es sich aber auch irgendwo (ganz tief verborgen) nur mit seinem eigenen afrikanischen Wesen identifizieren. Das Herz klopft seinen ganz eigenen Rhythmus, das Blut fliesst mit seiner eigenen unkontrollierbaren Kraft, der Geist tanzt zu einer anderen Musik. Diese Dinge sind so in uns Menschen verwurzelt, es ist ein Urwissen, das man nicht erklaren und nicht sehen kann. Ein Urpuls. Und deswegen faellt es den verschiedenen Kulturen so schwer, auf einander zuzugehen und sich wirklich zu verstehen. Das kann man nicht mit dem Kopf, sondern nur vielleicht mit der Seele, mit einem ganz tiefen, ganz geduldigen, ganz offenem Hinhoren und Wollen. Nicht hoeren auf Worte, sondern auf den wortlosen, tiefen Urpuls des Anderen. Der selbst schon fuer den anderen selber oft nicht mehr deutlich spuerbar ist.

Ein Zitat, das eine Freundin mir mal gab, passt da gut zum Verstaendnis, es soll von Pablo Picasso stammen:

„Ich suche nicht, ich finde. Suchen, dass ist das Ausgehen von alten Bestaenden in ein Finden-Wollen von Bekanntem und Neuem. Finden, das ist das voellig Neue auch in der Bewegung. Alle Wege sind offen, und was gefunden wird, ist unbekannt. Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer. Die Ungewissheit solcher Wagnisse koennen eigentlich nur jene auf sich nehmen, die im Ungeborgenen sich geborgen wissen, die in die Ungewissheit, in die Fuehrerlosigkeit gefuehrt werden,

die sich im Dunkeln einem unsichtbaren Stern ueberlassen, die sich von Zielen ziehen lassen und nicht das Ziel bestimmen. Dieses Offensein fuer jede neue Erkenntnis, fuer jedes neue Erlebnis im Aussen und Innen, das ist das Wesenhafte des modernen Menschen, der in alle Angst des Loslassens doch die Gnade des Gehaltenseins im Offenbarwerden neuer Moeglichkeiten erfahrt.“

Dabei denke ich, dass man hierin vielleicht den Ursprung des Problems sehen kann. Der Europaer machte sich auf die Suche, eine Suche nach Gleichem, nach Unterschieden, nach Neuem und natuerlich einem immer besseren (lukrativeren) Leben. Davon hat er ganz genaue Vorstellungen (ausgehend von alten Bestaenden) und somit waren sie nicht wirklich offen fuer das „Finden“, naemlich ein Finden von etwas, das ganz anders ist, das in kein vorhergedachtes Schema passt und aus dem Grunde als unsinnig erscheint. Aus dem Unsinn wollen wir Sinn machen, also biegen und brechen wir solange daran, bis es dann mehr oder weniger in unsere Vorstellung passt. Das Gesuchte ist nun gefunden... nur, dass man es nicht wirklich gefunden hat, sondern kuenstlich erzwungen, ohne dabei auf die Urregeln des Unbekannten eingegangen zu sein.

Darueber koennte man Buecher schreiben, und es wurden ja auch schon viele geschrieben, wie z.B. „Things Fall Apart“ von Chinua Achebe. Fuer mich ist dies aber ein besonderes, sehr kompliziertes Thema, wegen meiner ganz persoenlichen Situation. Ich bin ein Nachfahre dieser Europaer die nach Afrika kamen. Dieses Denken, Fuehlen und Wissen steckt also noch tief verwurzelt in mir. Die europaeische Tradition und Denkensweise wurde, in typisch deutscher Praezision, weitergereicht an die Nachkommen. Aber fuenf Generationen, die nie ein anderes Land gekannt haben, die immer nur diesen besonderen, anderen, afrikanischen Rhythmus gespuert haben, koennen auch nicht ganz immun bleiben. Somit ergibt sich fuer viele Weisse in Namibia, deren Familien schon lange hier leben, ein Konflikt, denn wir haben etwas von Beidem in uns. Unsere Seele spuert immer mehr den eigensinnigen, afrikanischen Puls, unser Blut ist dessen Urkraeften ausgesetzt. Unser Kopf aber denkt europaeisch. Und viele Facetten unseres Geistes identifizieren sich mit den europaeisch gepraeagten Gesetzen, sie sind auch noch in uns, tief verwurzelt und als gut und wertvoll angenommen.

Was bin ich nun? Nicht das eine und nicht das andere, habe von beiden etwas – was mache ich daraus? Und genauso wichtig ist, was machen die anderen daraus? Die, die pur europaeisch oder pur afrikanisch sind? Zuerst konzentriert man sich auf Aeusserlichkeiten – das ist am einfachsten. Da zaehlt die Hautfarbe, ganz unuebersehbar weiss. Typisch europaeisch. Dazu kommen dann noch hervorstechende Charaktereigenschaften, die auffallend deutsch sind. Die, die du (und andere) eventuell in mir gesucht hast (denn sie sind fuer dich (wieder) erkennbar und daher verstaendlich). Aber dann gibt es da auch den Teil von mir, der ganz unverkennbar Afrika ist. Der ist weniger auffallend – selbst fuer mich. Mehr subtil, es ist etwas, was innen spuerbar aber nicht so einfach fassbar ist. Manchmal uerberrumpelt es mich und kommt ganz unerwartet zum Vorschein. Manchmal schleicht es sich nur leise ein, mischt sich geschickt mit dem Anderen. So erkenne ich immer wieder in mir diese Dualitaet. Das Hin- und Hergezogen werden, zwischen zwei verschiedenen Welten. Und auch das einsame Gefuehl, doch zu keiner

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

richtig zu gehoeren, mich mit keiner voll und ausschliesslich identifizieren zu koennen. So geht es doch auch vielen von meinen Bekannten, die einen aehnlichen Hintergrund haben. In Deutschland habe ich mich z.B. nach der Wueste, dem Kargen, dem Harten geseht; nach der Freundlichkeit von Afrika, nach dem langsameren, gemaechlicheren Rhythmus...

Ich glaube auch fuer die afrikanischen Leute in meinem Alter hier gibt es grosse Konflikte. Sie sind zwar in „ihrem“ Land, aber genauso lange wie meine Vorfahren in diesem Land lebten, waren deren Vorfahren dieser andern Welt ausgesetzt, sie waren den Europaern untertaenig. Sie mussten lernen, sich den Wuenschen des Herrschers anzupassen und zu beugen. Natuerlich kommt da ueber die Jahre auch eine Veraenderung vor. Ihnen wird ueberall die euopaeische Denkweise eingblaeut, vorgemacht und gelobt. Denn es funktioniert ja so toll. Guckt doch, wie gut es da geht und hier nicht. Also verlieren sie sich auch ein bisschen. Auch sie wollen an dem Erfolg teilhaben, der ihnen ueberall als der Standard des Gluecklichseins vorgespielt wird. Und trotzdem merken sie auch, dass das irgendwie nicht mit Afrika zu vereinbaren ist, dass sich das nicht mit ihrem Urpuls deckt. Einfach hat es hier, glaube ich, keiner.

Was ich gesagt habe koennte auf viele deiner Fragen eine Antwort geben, vielleicht keine richtige Antwort, sondern nur meine Gedanken dazu. Ich weiss nicht was die Antwort ist. Gibt es ueberhaupt eine Antwort? Wir sind schon so tief und so weit in dieses grosse „Missverstehen“ hineingerutscht, kann man da wieder heraus? Ein Zurueck gibt es nicht. Es muss schon ein Vorwaerts sein, aber bestimmt nicht auf dem Weg, auf dem wir uns im Moment befinden.

Jemand wie ich, der sich so intensiv mit dem Thema der Identitaet befasst, und ein bisschen von beiden Welten in sich hat... vielleicht liegt es gerade an uns zu versuchen, einen gemeinsamen Weg zu finden, eine Bruecke zu bauen. Oder vielleicht nur zum besseren Verstaendnis zwischen den Welten beizutragen, auch wenn ich selber vielleicht nie eine Antwort fuer mich finden werde. Aber dazu braucht man wirklich viel Reflektion. Erst muss ich diese Dinge in mir selbst erkennen und verstehen, bevor ich sie anderen erkenntlich machen koennte...

Nocheinmal zu dem Thema "Herero". Ich glaube es sind wirklich mehr die Ambitionen einer kleinen Gruppe, die das Thema machen. Die grossen Massen wissen sicher, dass, selbst wenn da irgendwelche Gelder fliessen sollten, sie bitter wenig (wenn ueberhaupt) davon abbekommen werden. Und natuerlich ist es einfach sehr bequem, jemanden zu haben, der einem eventuell aus irgendwelchen Schuldgefuehlen heraus einfach so Geld gibt, wofuer man gar nichts machen braucht, ausser ein wenig traurig dreinzugucken. Das hat man hier schon sehr gut geuebt. Und das ist auch nicht so anstrengend. Die Touristen, die herkommen und das sehen, haben wohl oft Schuldgefuehle (vor allem die Deutschen) und teilen dann auch oft Geld oder anderes aus. So ergibt sich dann der Teufelskreis. Als ich in Oshakati als Student lebte, hatte ich wirklich fast kein Geld. Ich fand es faszinierend, wie es immer wieder vorkam, dass neben mir ein sehr reicher Ovambo in seinen dicken Mercedes steigen konnte, waehrend ich von all den schwarzen Kindern ueberfallen wurde, die von mir Geld oder anderes erbettelt haben. Einmal fragte ich, warum sie denn nicht zu dem Herrn mit dem grossen Auto

gehen, da meinten sie, nein, der ist schwarz, der gibt nichts, der jagt uns nur weg. Aber du bist ja weiss! Tja, so ist es.

Mir fiel in Oshakati auf, dass ueberall Pfandflaschen und Cola-Dosen in der Gegend herumlagen. Fuer beides kann man Geld bekommen, ganz einfach. Nur einsammeln, zum Geschaefit bringen und die Hand aufhalten – und schon gibt es was. Und soviel, wie da immer herumlag, da koennte man sich schon eine Summe jeden Tag mit relativ wenig Arbeit verdienen. Wenn man sich dazu aber zu gut ist, dann geht es einem nicht wirklich schlecht. Dann sehe ich auch nicht ein, dass ich einem Kind, das gerade eine Pfandflasche weggeworfen hat oder auf dem Weg zu mir ueber drei gestolpert ist, Geld geben sollte!

Immer wieder stelle ich die Frage an Leute die von Europa herkommen: Wie gehst du mit Namibia um? Was bewegt dich zu einem Engagement für dieses Thema? Fuer mich ist das ein ganz heikles Thema, denn ich glaube, die wenigsten stellen sich diese Frage, die wenigsten lauschen aber auch lang und tief genug auf ihre Antwort. Und noch viel weniger warten auf die Antwort Afrikas. Das kommt wieder zurueck zu dem Suchen und Finden. Ich glaube, dass alles, was jeder Mensch jemals tut, in allererster Linie davon bestimmt ist, was es fuer ihn selber bringt. Auch wenn man noch so hilfsbereit ist, hat es doch meist mit einem ich-bezogenen Ausgangspunkt zu tun. Z.B. um Anerkennung zu bekommen, um anders sein zu koennen als andere, interessanter, wichtiger etc. In meinen „Power and Politics“ Arbeiten habe ich mich viel damit befasst. Ein Zitat, das ich in einer alten „Du“-Zeitschrift aus Deutschland (in Kapstadt 2ter Hand gekauft) gefunden habe, ist fuer mich zu einem Leitfaden geworden. Von ihm geht so eine tiefe Wahrheit aus, die auf eigentlich alle zwischenmenschlichen Verhaeltnisse zutrifft (nicht nur auf das Thema Mensch-Hund, das ich in vielen Bildern behandelt habe). Der Satz lautet: „Im Verhaeltnis zum Hund wird ein jeder Mensch zum Herrn.“ Im Verhaeltnis zu einem Schwaecheren erscheint auch ein schwacher Mensch wie ein Held. Im Verhaeltnis zu Namibia, ist der „Westen“ immer noch in der Position des Herren. Haben wir nicht alle das Beduerfnis, lieber der Herr als der Hund zu sein? Dabei ist es fuer manche Leute auch irgendwie wichtig, das sozusagen „hautnah“ zu erleben. Kommen nicht deswegen unbewusst viele Leute nach Afrika, um sich ihrer eigenen Ueberlegenheit zu vergewissern, um sich zu erinnern, was sie Wert sind, was sie koennen, was sie haben? Denn im Vergleich zu dem, was man hier sieht, ist man der „Herr“.

Du redest auch von einem Austausch. Das dein Engagement und Interesse hier auf ein Geben und Nehmen basiert sein soll. Das ist auch gut so. Nur machen wir so oft den Fehler, dass wir mit unseren Spielregeln auf den anderen zugehen und uns dann wundern, oder aergern, wenn er entweder gar nicht mitspielen will, oder sich die Regeln macht, wie es ihm passt. Hat man jemals einfach gefragt, ob man bei denen ganz nach ihren Regeln mitspielen darf? Ist das nicht vielleicht die ehrlichere Annaeherung? Die des Findens und nicht des Suchens? Nicht immer von dem Standpunkt ausgehen, dass ich es richtig mache und dass, wie ich es mache, es auch fuer andere gut ist. Leider kommt dazu die Komplikation, dass die Kommunikation und Erwartungen schon so geschaedigt sind auf beiden Seiten, dass das offene und ehrliche auf einander zugehen, fast nicht mehr moeglich ist. Ein Herero in Okakarara hat nun schon seit 100 Jahren gelernt, dass er gar nichts zu

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

melden hat, sondern nur der Weisse hat etwas zu sagen, denn der „weiss“ es am besten. Auch hat der Herero nicht gelernt, selbststaendig zu denken, Plaene zu machen oder ein Urteil zu faellen – denn das durfte er ja nicht. Also kann er ganz schwer aus sich heraus mit einem Vorschlag zu dir gehen. Wenn er das koennte, waere es gut, denn dann koennte er auch als Gleichgestellter auf dich zukommen. Andersherum weiss er, dass der Weisse immer alles fuer ihn gemacht hat, fuer ihn beschlossen hat, mit seinem Spiel auf ihn zugekommen ist. Und er weiss auch, dass da immer mal was Gutes fuer ihn herausgesprungen ist. Aber eine Wahl hatte er nicht. Also guckt er nett laechelnd drein wenn du mit deinem neuen Spiel auf ihn zukommst und guckt mal, was dabei fuer ihn rauskommt, ohne das er sich dabei zu sehr zu irgendetwas verpflichten muss. Dies ist natuerlich eine sehr grosse Verallgemeinerung aber ich glaube, wenn man diese ganz groben Hintergruende sich einfach mal etwas bewusster vor Augen fuehrt, dass man dann viel besser die Dinge verstehen koennte.

Namibia hat viele Komplikationen und viele Differenzen. Kommen wir damit klar? Das weiss ich nicht. Es ist nun mal so, dass hier einfach ganz grosse unterschiedliche Auffassungen herrschen. Da gibt es allein schon viele Konflikte, einfach, weil es so schwierig ist, ein Spiel nach zwei oder mehreren verschiedenen Spielregeln zu spielen, und dabei alle gluecklich zu machen. Also gesellt man sich entweder zu denen, wo die Regeln den eigenen am aehnlichsten sind, oder man versucht es einfach und hofft auf das Beste. Man macht Kompromisse, man sieht alles nicht ganz so genau. Und man macht sich auch keine allzugrossen Hoffnungen. Das bringt zwar eine Art Verstaendnis und friedliches Zusammenfinden, das den meissten hier am besten erscheint, aber es fuehrt auch dazu, dass man keine grosseren Traeume hat. Es fuehrt zu einer recht friedlichen Gesellschaft, aber nicht zu einer, die irgendwo hervorragende Leistungen hervorbringt, oder sonst irgendwie grosse Fortschritte macht. Aber lieber so, als dass man einen Konflikt riskiert.

Nun zu deiner Rede, die dir bevorsteht, das wirst du schon gut machen. Ich habe selber auch schon Reden gehalten und unterrichtet, einmal beim Damelin College, wo ich ein Semester lang Tourismus unterrichtet habe. Dann habe ich auch mal einen Gastvortrag bei der University of Namibia in Kunst gehalten. In 2003 habe ich ein Semester bei Unam ausgeholfen mit dem Unterrichten des Faches „Contemporary Drawing“. Das Unterrichten machte mir unheimlich Spass und ich finde es sehr spannend, sich durch einen Unterricht auszutauschen und sich gegenseitig zum Denken und Handeln anzuregen.

Auch die Studenten schienen es wirklich zu geniessen und viel zu lernen. Dies so sehr, dass ich gerade gestern einen Anruf bekam von den Studenten, die fragten, ob ich bitte die Eroeffnungsrede fuer ihre Endjahresausstellung in der NAGN halten wuerde. Da fand ich es witzig, dass du dir auch gerade um eine Rede Gedanken machen musst. Ich habe „ja“ gesagt, denn es ist schon eine grosse Ehre, dass sie mich darum gebeten haben und es ist wiederum ein Thema, worueber ich „passionate“ bin: Kunst und Ausbildung.

Nun muss ich mich erstmal wieder um ein paar Dinge hier kuemmern und freue mich auf deinen naechsten Brief. Lieber Gruss, imke

Von: „Michael Weisser“ [mikeweisser@yahoo.de](mailto:mikeweisser@yahoo.de)

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Sun, 2 Oct 2005 23:11:05 +01

Gestern war um 11 Uhr bei freundlichem Wetter die Eröffnung meiner Ausstellung „SedVitae“. Irgendwie schleicht sich doch immer wieder in jede neue Vernissage eine innere Unruhe, Aufregung, Nervosität ein. Technisch hat alles einwandfrei geklappt. Ich hatte beste Unterstützung durch die Direktion der Stadtbibliothek und einen professionellen Ausstellungsmacher. Die Reden waren informativ und gut ausgearbeitet. Nunja... ich denke, es war insgesamt ein guter Erfolg. Gern würde ich von Dir wissen, wie Du Eröffnungen Deiner Ausstellungen erlebst. Wie suchst Du den Sprecher aus? Und vor Allem: Was fühlst Du, wenn jemand über Deine Arbeiten spricht und diese analysiert und erläutert? In der Analyse der Arbeit steckt ja immer auch eine Analyse Deiner Person...

Nicht vergessen möchte ich, Dir vom „Vorspiel“ der Vernissage ebenfalls aus ganz persönlichem Gefühl zu berichten: Am Donnerstag, den 29. 9. begann um 11 Uhr in der Aula der Festakt zum 100-jährigen Jubiläum des HBG. Hier ging es um Reden (jeweils 20 Minuten) zum Themenfeld Schule, Bildungspolitik, Wirtschaft, Wissenschaft und (abschließend als Ausflug in die bunte Welt der Exoten) Kunst. Mein Titel war „Kunst ist Energie in ihrer schönsten Form“. Dabei habe ich Kunst bewusst neben Wissenschaft (als Quelle der Welterkenntnis und Interpretation) gesetzt. Meine These lautet: Schule ist Vorbereitung für das Berufsleben in einer medial geprägten und ökonomisch definierten Zukunft.

Die Rede im vollen Wortlaut liegt in der Anlage zu diesem Brief. Ich vertrete darin natürlich die ur-europäischen Werte, bin also fern ab vom African-Vibe (!). Zum Akt des Redens in dieser Situation muss ich eingestehen, ich war aufgeregt. Einen richtigen Ruck hat es mich gekostet, nach all meinen professionellen Vorrednern aus dem Stuhl in der ersten Reihe zu kommen, die Stufen des Podestes hochzugehen, an das Pult ins Scheinwerferlicht und damit in den Fokus aller Blicke zu treten, mich umzudrehen und dann in den überfüllten Saal, in das Meer von erwartungsvollen Gesichtern zu sehen. Mein Manuskript drohte, mir in der Hand zu verbrennen und mein Hals war wie die Namib... heiss und sandig...

Ich fühlte mich, wie das Ende einer schlaffer und schlaffer werdenden Aufmerksamkeits-Wurst (denn zwei Stunden lang lief bereits das Programm)... dann fing ich an und wurde von Satz zu Satz sicherer. Ich sprach relativ leise und es war so still, dass man die berühmte Nadel hätte hören können. Kein Murren oder Scharren, kein Raunen oder Räuspern. Stille und Aufmerksamkeit. Irgendwann kam die letzte Seite, der letzte Satz, das letzte Wort... dann Beifall, der Dank der Schulleitung, mein letzter Blick in das Auditorium... ich war befreit... dann folgten Häppchen und Gespräche...

Ja – jetzt bin ich am Ende meines HBG-Projektes angelangt, das insgesamt mehr als ein Jahr lang gedauert hat. Am Ende des Monats baue ich die Ausstellung ab, liefere die Bilder in die Schule, hänge dort einige Werke auf und verabschiede mich von diesem Ort. Wenn ich wiederkomme (vielleicht im Verlauf des Namibia-Projektes, vielleicht mit Dir zusammen) dann werde ich meinen Bildern wie ein

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Fremder begegnen und mich erinnern an eine intensive, lehr- und lernreiche Zeit, an Lehrer und Schüler und an eine Schulleitung mit Weitblick, die all dies möglich gemacht hat und die (hoffentlich) Anregungen von mir bekommen hat und wenigstens einige davon umsetzen konnte. Wenn ich diese Möglichkeiten hier mit Deiner Welt vergleiche, dann ist das schon sehr verschieden.

Aufmerksam habe ich Deine langen Ausführungen über den Spirit von Afrika gelesen, und lange habe ich darüber nachgedacht und die Worte gefühlt. Ich nehme es so, wie Du es sagst. Ich erkenne die beiden Aspekte, die Du beschreibst, nämlich den analysierenden (europäischen) Kopf und das beschriebene (afrikanische) Gefühl und Denken, für das du Dich einsetzt, weil es im Verlauf der Generationen wohl schon ein Teil von Dir geworden ist.

Was Du mir mitteilst, erlebe ich vergleichbar mit einigen Szenen, die ich bei meinen Musikproduktionen in der Welt hatte. Auf Tahiti-Nui (in Polynesien), im Busch von Kenia, auf Viti Levu (der Hauptinsel von Fidji), auf Turcs&Caicos (in der Karibik) aber auch auf den Märkten in Hong Kong und in den „Shrines“ von Tokyo. Ich habe kein erkennbares Problem damit, mich auf „Fremdes“ einzulassen, es ganz so zu nehmen, wie es kommt, es in mich eindringen zu lassen. Das ist, wie eine Welle, die ich surfe, ich lasse mich tragen von der Kraft. Sehe keine Wertigkeiten, ziehe nicht einmal Vergleiche (das kommt später)... diese neutrale Distanz kann ich so lange halten, wie ich nicht ganz hautnah betroffen bin. Beispiel: Als an einem Berghang auf Viti Levu eine Gruppe von „Locals“ (Ureinwohner) ein Schwein vor unseren Augen durch die Zuckerrohrplantage getrieben und in rituellen Gesten das Tier bei lebendigem Leib zerteilt wurde, die Teile dann in Bananenblätter eingewickelt und in einen Erdofen zum Garen gelegt wurden, war dies sehr fremd für mich. Damit hatte ich aber kein Problem (ich habe da nicht an Tierquälerei gedacht). Aber als wir (die Gäste!) den gespaltenen Schweine-Kopf gereicht bekamen, um das wabbelig-graue Hirn daraus zu schlürfen (wie es uns der Chief vormachte), war meine Grenze erreicht. Von Ekel geschüttelt (und den intensiven Geruch habe ich heute noch in der Nase) konnte ich mich dazu nicht überwinden und erfand die Ausrede, dass mir mein Glaube nicht gestattet, ein Hirn zu essen. Das wurde unter allgemeinem Palaver akzeptiert. Dass man den Frauen im Dorf von so einem „opulenten“ Essen nur die abgenagten Knochen und Reste der Haut mitbrachte, war mir ebenso fremd, forderte geradezu zur Kritik heraus, schien mir aber Teil dieser Sozialisation und nicht Diskriminierung zu sein, wie wir es sehen und werten.

Das Fremde zuzulassen, es wirken zu lassen als Eigenständiges, das ich nicht unter meinen Werten subsumiere, klassifiziere, bewerte, abwerte, kritisiere, verfehme, sanktioniere, bestrafe, ausmerze und ändern will... das Fremde als solches zu nehmen was es ist, nämlich als die Seinsform eines Anderen, der ebenso wie ich sein Recht auf Leben in seinen Werten hat, bedarf der Grundsatzposition, dass wir alle lediglich Gäste (und nicht Herren) dieses lebendigen Planeten sind. Jedes Zusammenkommen bedarf eines Regelwerkes für Verhalten, damit es nicht im Chaos endet. Gemeinsame Rituale, eine gemeinsame Sprache und wenigstens die Grundvereinbarung, dass man sich nicht gegenseitig erschlägt, sind Voraussetzung für Annäherung.

Einem „Fremden“ begegnen ist dann am besten möglich, wenn man eine wohlwollende Distanz hat, wenn man kein direktes (Verwertungs-) Interesse am Anderen hat. Dann geht es nur um Ko-Existenz, nicht aber um Ansprüche und Hierarchie! Das Sinnbild einer solchen Ko-Existenz ist für mich das bekannte Ritual, die Friedenspfeife zu rauchen. Es ist ein gemeinsames Handeln, ein gemeinsamer Genuss. Jeder Beteiligte tut sich in der Runde Gleichwertiger etwas Gutes. Das ist eine tragfähige Grundlage zur Erörterung von Interessen, die meistens unterschiedliche Interessen sind. Immer geht es um Abgrenzung und Übereinstimmung. Das ist der Moment, in dem die Spielregeln gemeinsam bestimmt werden.

Alle Spielregeln gelten nur innerhalb des dazu passenden (durch die Regeln definierten) Spiels, sie gelten nur innerhalb ihres Systems. Begegnen sich Systeme mit unterschiedlichen Regeln und versuchen diese Systeme in einen Austausch zu treten, entstehen Probleme, Konflikte und Kriege. Ich denke, dass die Frühzeit der Kolonialisierung in Namibia von diesen völlig gegensätzlichen Regeln, Werten, Normen, Verhaltensweisen bestimmt war

Der Versuch der Koexistenz, in dem ihr heute lebt, kann nur dann wirklich gelingen, wenn man sich erst einmal gegenseitig betrachtet, erfühlt, erfährt. Sobald es sich um einen Austausch von Waren oder Leistungen geht, bedarf es schon wieder gemeinsamer Regeln eines Gebens und Nehmens und eines Wertes (z.B. Geld). Mit jemandem, der lediglich vorgibt oder den Eindruck vermittelt, nach den Regeln von Geben und Nehmen zu spielen, dies aber nur zu seinem eigenen Vorteil macht, gibt es einen Konflikt. Insoweit hätte ich Probleme damit, bei euch ein Business-Spiel zu spielen, bei dem ich mich nur einseitig engagiere. Business (wie alles Leben) lebt vom Austausch. Auch Kunst lebt vom Austausch, weil Kunst (wie wir sie verstehen und machen) eine Form des Business ist. Solange wir den Anspruch stellen (oder die Hoffnung haben) durch das Erschaffen und Verkaufen unserer Kunst leben zu wollen (also damit Geld zu verdienen), werden die Spielregeln des Business angelegt.

Etwas anderes ist es, wenn wir unsere Kunst ohne jede Absicht eines Verkaufs machen. Wenn wir sie lediglich performen oder verschenken. Dann sind wir weitestgehend frei von Spielregeln (solange wir nicht gegen die Regeln des Anstandes, der Würde, des geltenden Rechts etc. verstossen). Regeln sind also überall.

Die gemischten, nein die deutlich kontroversen Gefühle, die in Dir leben, werden durch die beiden Welten hervorgerufen, die Dich bestimmen. In diesem Wechselbad wirst Du leben, wenn Du in Afrika bleibst. Einerseits genießt Du den „African-Pulse“ aber andererseits suchst Du (und brauchst es offensichtlich) die europäischen Werte wie Zuverlässigkeit, Engagement, Interesse, Aktion etc..

Wenn Du in Europa arbeitest (Kunst machst und ausstellst und verkaufst) und in Namibia Deine Eltern oder Freunde besuchst (also kein Business machst), könnte das eine Lösung sein. Solange Du Deine Befriedigung aber aus Deiner Kunst in Namibia ziehen willst, wirst Du immer wieder auf die bestehenden Strukturen und Mentalitäten stossen und davon enttäuscht werden.

Es war mir völlig klar, dass Du es ablehnst, wenn ich Dir eine „Vereinfachung“ Deiner Kunst vorschlage. Dann wäre es nämlich nicht mehr Deine Art, Kunst zu machen (und das unterscheidet sie u.a. von einem Bewässerungssystem! !).



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Du machst also Deine Arbeit in erster Linie für DICH und hoffst, dass sich Menschen finden, die das nachvollziehen, was Du gemeint und gewollt hast. Uneingeschränkt stimme ich Dir zu, dass wir alle in erster Linie etwas für uns tun! Das ist nicht verwerflich. Ich plädiere für das Prinzip der „offenen Karten“. Wenn es mir gelingt, bei einem Deal Gutes für mich zu tun UND auch für meinen Gegenüber, dann ist es ein optimaler Deal, denn dann ist mein Gegenüber zum Partner geworden, der (wenn er langfristig denkt) ebenso handelt. Das ist die Optimierung eines Geschäftes zur Geschäftsbeziehung, deren Basis das Vertrauen (das Einhalten der Regeln) ist.

So argumentiert und handelt ein (kluger) Europäer in Europa. Wäre ich in Afrika und wolle dort überleben, so müsste ich mich den dortigen Spielregeln anpassen. Es ist ganz offensichtlich ein ganz anderes Spiel und eine ganz andere Definition des Begriffes „Regel“. Es ist eher eine Verhaltensweise, mit der ich rechnen muss. Ganz sicher müsste ich mich dort ändern, meine Taktfrequenz absenken, meine Ansprüche und Erwartungen neu formulieren. Eines weiss ich, ich bin zu sehr europäisch geprägt, um mich im Lebensalltag auf den afrikanischen Puls einlassen zu können. Als Tourist ist das für mich etwas ganz anderes - und auch da ärgere ich mich, wenn ich bezahle und nicht die angebotene Leistung bekomme....

Herzliche Grüsse sendet Dir wieder einmal über den Äquator hinweg Michael

ps. Du schreibst in einem der letzten Briefe, dass Deutschland Dich „schon immer etwas eingeschuechtert hat“. Meinst Du das Land, die Menschen, die Atmosphäre ganz speziell in „Deutschland“ oder meist Du abstrakter den Umstand, dass Du alleine in einem anderen, „fremden Land“ bist?! Kannst Du das näher beschreiben?

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Sun, 2 Oct 2005 23:22:19 +01

Liebe Imke –

hier ist meine Rede zu „Kunst als Energie in ihrer schönsten Form...“,  
noch taufersch und in voller Länge:

Sehr geehrter Herr Senator Lemke,  
sehr geehrter Herr Ministerpräsident Dr. Albrecht  
sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Schüler, liebe Eltern und Lehrer

Nach Politik, Wirtschaft und Wissenschaft kommt jetzt die Kunst zu Wort.  
Meine Frage: Spielt das Fach „Kunst“ in der Schule von heute eine Rolle?  
Kann Kunst eine Bedeutung in einer Gesellschaft einnehmen, in der nicht die kul-  
turelle Identität sondern letztlich die Ökonomie der eigentliche Sinn-Stifter ist?  
Auch Kunst ist Ware und damit Teil der Ökonomie. Als Künstler betrachte ich  
mein Berufsfeld und spitze die Frage zu:

Welche Rolle kommt der Kunst in unserer total medialisierten, ökonomisierten  
und vernetzten Wissensgesellschaft zu? Was leistet sie und was könnte sie lei-  
sten? Konkret wurde ich mit dieser Frage konfrontiert, als mich die Schulleitung  
des Hermann-Böse-Gymnasiums im Mai des vergangenen Jahres ansprach, zum  
100-jährigen Jubiläum ein „Kunstprojekt“ zu entwickeln.

Im ersten Moment dachte die Schulleitung sicherlich an eine Ästhetik der Bilder.  
Ich aber fragte mich über alle Bilder hinweg: Was ist der „spirit“ dieses Ortes Schu-  
le. Geht es um das, was ich hier sehe? Oder um das, woran ich hier denke? Oder  
geht es um das, was ich an diesem Ort fühle? Geht es darum zu sehen, zu erfor-  
schen, zu befragen - oder kann ich auch konkret verändern? Die Schulleitung  
wollte ihre Schule „öffnen“. Dieser Mut zum Risiko hat mich motiviert.

Wenn man Kunst nicht reduziert auf Wohnzimmerdekoration, Imageträger,  
Sammelgegenstand oder Spekulationsobjekt, sondern wenn man Kunst radikal -  
an ihren Wurzeln - betrachtet, dann kann man sagen: Kunst ist die ausdrücklich  
subjektive Sicht der Welt, wie sie der Künstler sieht und wie er sie mitteilen will.  
Diese vermeintliche Schwäche der ganz persönlichen Auffassung ist zugleich ihre  
Stärke – denn in der Summe ihrer persönlichen Erscheinungsformen zeigt Kunst  
die Kraft, diese Welt mit anderen Augen immer wieder erfrischend neu zu sehen.  
Kunst lädt ein zur Nähe wie auch zur Distanz. Sie lädt ein zur Gemeinsamkeit wie  
auch zur Konfrontation. In jedem Fall – Kunst verleiht Flügel.

Im Verlauf ihrer Entwicklungsgeschichte hat Kunst eigene Augen entwickelt die  
Welt zu betrachten: In der Malerei, in der Bildhauerei, in der Grafik, in der Perfor-  
mance und in im Konzept, in der Fotografie und neuerdings auch in den digitalen  
Medien, die unsere kommerziell geprägte Welt so nachhaltig, ja für viele beäng-  
stigend schnell verändern.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Kunst erkennt diese Veränderung, sie ist, wie Wissenschaft, eine Methode, die Welt zu betrachten, sie zu interpretieren und die Ergebnisse öffentlich und damit zu einem gemeinsamen Thema zu machen.

Indem die Wissenschaft das Ziel verfolgt, durch systematische Forschung Modelle der Welt und ihrer Phänomene zu entwerfen und die gewonnenen Erkenntnisse nachprüfbar und wiederholbar zu gestalten, geht es der Wissenschaft um die Klarheit der Wahrheit. Kunst dagegen bekennt sich ausdrücklich zur subjektiven Sicht der Dinge, zur Unschärfe, zum individuellen Ausdruck, zur Verzerrung bis zur Schrulligkeit, zum Extrem, zur Provokation, zur Schönheit und spricht damit gezielt die Gefühle an.

Welche Bedeutung nehmen unsere Gefühle bei der Beurteilung und der Veränderung der Welt ein? „Gefühle prägen unsere gesamte Existenz als eine Art kondensierte Lebenserfahrung“, so der Neurologe Antonio Damasio.

Der Kognitionsforscher Markus Raab spricht von der schnellen „Intelligenz der Intuition“ und der „Weisheit der Gefühle“.

„Wir treffen Entscheidungen primär, um unser Wohlergehen zu maximieren“ sagt der Neurobiologe Henning Scheich.

Interessant ist: Wissenschaftler äußern sich neuerdings verstärkt zur tragenden Bedeutung von Emotionen bei der Gestaltung unseres Lebens.

Wissenschaft ist eine anerkannte Disziplin. Und Kunst? Wie steht es mit der Kunst in dieser Gesellschaft und – konkret gefragt – am geschützten Ort Schule? Schule ist ein Proberaum für Echtzeit, an dem pädagogisch und didaktisch auf das Leben vorbereitet wird. Schule ist Vorbereitung für das Berufsleben in einer bevorstehenden Zukunft. Wie sieht diese Zukunft aus?

Nicht einmal die häufigste Frage von Abiturienten, nämlich welche Perspektive welcher Job hat, lässt sich bei der Dynamik der vernetzten Märkte heute beantworten. Die Gegenwart ist dynamisch, die Zukunft nicht mehr kalkulierbar. Wie entwickle ich mich in dieser vernetzten, multikulturellen Gesellschaft, die von Information und Wissen geprägt ist und deren Zeittakt sich vom gemütlichen Ticken der Kuckucksuhr bis zum lautlos-hochfrequenten Quarz der digitalen Chronometer verändert hat?

Die Taktfrequenz der Prozessoren wird immer kürzer. Produktionszyklen werden immer kürzer. Reaktionszeiten werden immer kürzer. Wird der Mensch durch zunehmende Anforderung auch immer kürzer? Werden wir durch den Druck der Ökonomie mehr und mehr deformiert?

Kinder werden in eine Welt geboren und müssen sich in dieser Welt orientieren. Sie müssen als Jugendliche zu sich finden und Antworten auf die Fragen finden:

- # Wie gestalte ich meine Identität?
- # Wie gestalte ich mein Leben zwischen Job, Familie, Freunden und Passionen?
- # Welche Qualitäten brauche ich, um mein Leben möglichst selbst zu gestalten?
- # Wie balanciere ich zwischen meinen Stärken und meinen Schwächen?
- # Wie gehe ich mit Erfolg und Frustration um?
- # Und: Was sind die Werte, an denen ich mein Denken und Handeln orientiere?

Die Momentaufnahme dieser Werte fällt kritisch aus, denn Wachstum als einzige Verheißung reicht nicht, um Lebenssinn zu stiften!

Welchen Beitrag kann Schule leisten, um die Frage nach dem Lebenssinn anzuregen? Bietet Kunst im Kanon der Möglichkeiten jenseits von fesselndem Konsumzwang, Leistungsdruck und Behauptungsdruck eine sinn-volle Alternative?

Kunst in ihrer ganzen Bandbreite hat besondere Qualitäten. Sie fördert eine Stärkung der Persönlichkeit, sie ist Medium der Besinnung auf das Individuelle, ist Anlass für zwischenmenschlichen Austausch, ist Angebot für Zugehörigkeit, ist Szenario für Beheimatung, ist Stifter von gesellschaftlichem Zusammenhalt und ist Ort für gemeinsame Überzeugungen, Erinnerungen und Sehnsüchte. Kunst ist Träger für kollektives Gedächtnis, für die Pflege des Erbes und die Pflege der Erinnerung.

Kunst bietet Erfahrungsräume und thematisiert Herkunft wie Zukunft. Sie diskutiert über das Eigene und das Fremde – sie diskutiert, spielt, konfrontiert, lädt ein, provoziert, befreit - und lässt fühlen!

Kunst ist Quelle für Ideen. Auch auf hohem Niveau – und das ist die besondere Herausforderung an diese Disziplin – kann sie integrierter Teil eines breiten gesellschaftlichen Lebens sein, indem sie im Grundsatz für Neugierde, Differenzierung und Kreativität bei der Lebensgestaltung plädiert.

Unser Land ist nicht mehr ein Ort, an dem Hardware produziert wird. Hier geht es immer mehr um Service, um Programme, Methoden, Kommunikation und Interaktion, es geht um Ganzheitlichkeit und Nachhaltigkeit. Es geht um Neugierde und... letztlich immer wieder um Ideen...

Der Wirtschaft geht es um die sogenannte „Personality“ eines Bewerbers, um das Geflecht aus Motivation, Optimismus, Selbstbewusstsein, geistiger Präsenz und emotionalem Engagement. Ehrlichkeit ist gefragt, ein klarer Blick, gewandtes Auftreten, Ausstrahlung, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

In steigendem Maße ist der Mut zur Zukunft gefragt und zugleich Kreativität, um diesem Mut neue Wege zu geben. Schule heute muss sich bemühen, auf diese Qualitäten hinzuweisen, sie anzuregen und sie aktiv zu fördern.

Viele Fragen zu Schule-Lernen-Leben haben mich 18 Monate lang begleitet als ich meiner Aufgabe nachging, einen medialen Ausdruck zu finden für das, was der „spirit“ von Schule sein könnte. Eine „kreative Offensive“ ist 12 Monate lang dieser Jubiläumsfeier vorausgegangen; sie sollte diesen Ort mit einem erweiterten Kunstbegriff öffnen.

Ich ging auf Spurensuche, habe dokumentiert und vielfach interveniert.

Die Projekte der „kreativen Offensive“:

Weil Zukunft Herkunft braucht ist eine „Dokumentation der Vergangenheit“ entstanden - festgehalten in vielen Einzelbildern, die ich bei der ästhetischen Feldforschung an diesem Ort entdeckt habe. Diese Bilder sind veröffentlicht im Katalog und in der Ausstellung „SedVitae...“ - die am Samstag in der Zentralbibliothek eröffnet wird und zu der ich Sie herzlich einlade.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Entstanden ist weiterhin eine „Analyse der Gegenwart“ zu der ich ein Redaktionsteam von engagierten Schülern dieser Schule eingeladen habe.

Gefördert von zahlreichen Sponsoren erschien als Ergebnis dieser spannenden Zusammenarbeit die Publikation „discimus!“.

Es geht um ein Buch, in dem viele Fragen zu Schule-Lernen-Leben gestellt werden und das spannende Antworten von vielen kompetenten Menschen in Bremen veröffentlicht.

Entstanden ist als dritte Maßnahme eine „Aktion für die Zukunft“, die das Logo dieser Schule, nämlich den Elefanten und das, was hinter diesem Anti-Kolonial-Denk-Mal steht, zum Thema macht. Es ist ein Stück deutsche Geschichte, nämlich das tragische Verhältnis von Bremen zu Namibia.

Die Lehrer mögen mir nachsehen, dass ich den Anspruch gestellt habe, hin und wieder in den laufenden Betrieb einzugreifen und das ich mit einigem Engagement für den Dialog der Kulturen eingetreten bin. Bei einem Besuch in Namibia zu Beginn dieses Jahres konnte ich eine dortige Schule für die Idee „Bremen-meets-Namibia“ gewinnen.

Eine entsprechende Einladung der Secondary-School in Okakarara ist in diesen Tagen eingetroffen.

Mir ging es bei der „kreativen Offensive“ darum, über Kunst auch einzugreifen. Bekanntes anders zu sehen, Zustände zu verändern, neue Positionen einzunehmen und die gewonnenen Ideen medial zu verdichten.

Ich bin im Verlauf meines erweiterten Kunstbegriffs Teil eines erlebnis- und ergebnisreichen Lernprozesses geworden.

Dafür danke ich ausdrücklich der Schulleitung, die viel Mut bewiesen hat und stets offen war. Ich danke dem Schülerteam, das mit mir so engagiert gearbeitet hat. Ich danke den Lehrern, mit denen ich im Verlauf der Arbeit immer wieder gesprochen habe und ich danke den vielen Menschen in Bremen, die sich an diesem komplexen Kunst-Projekt beteiligt haben.

Es hat sich gezeigt, dass die Beschäftigung mit Kunst besondere Chancen und Anforderungen bietet, nämlich: offen sein, neugierig sein, Ausdauer zeigen.

Kreativität und eine optimistische Grundhaltung sind die Voraussetzung, um lebendige Ideen zur Gestaltung unserer Zukunft zu entwickeln

Fragen stellen und Antworten diskutieren. Gemeinsam lernen, wie man neue Wege geht und mit den gewonnenen Ideen stets neue Energien freisetzen...

Kunst - ist Energie - in ihrer schönsten Form (!!!)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit...

Von „Imke Rust“ imkerust@iway.na

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Sun, 30 Oct 2005 19:09:27 +01

Lieber Michael,

vielen Dank fuer deine Mail und im Anhang die ergreifende Rede. Ich habe sie sehr interessiert gelesen und wollte mich am Ende gerne dem Beifall der Menschen im Auditorium anschliessen. Die Rede hat so viele Dinge angesprochen, wo ich einfach nur mit dem Kopf zustimmend nicken musste. Du hast sehr praezise in Sachen Kunst den Nagel auf den Kopf getroffen, finde ich.

Ja - im Vergleich zur Wissenschaft hat die Kunst eine ganz andere Sehensweise. Man sieht das Ganze umfassender, man ahnt, man fuehlt, man setzt alle Sinne ein, nicht nur den Kopf. Kunst ist nicht so praezise wie die Wissenschaft, aber ich glaube sie ist viel naeher am Leben. Denn das Leben ist nicht so praezise. Man kann Dinge nicht voneinander isolieren und bewerten. Schoen waere es, wenn die Kunst und die Wissenschaft sich irgendwo treffen koennten und nicht nur auf mehr oder weniger parallelen Gleisen fahren, was sie tun. Kunst hat so viel zu geben – du sagst es ja ganz klar und deutlich in deiner Rede. Hoffentlich hat sie auf moeglichst viele Leute einen tiefen, nachwirkenden Eindruck gemacht. Gibt es sie irgendwo nochmal abgedruckt oder veroeffentlicht? Das waere doch schoen, wenn sie ueber den Schulrahmen hinaus noch mehr Leute erreichen koennte.

Ja, Eroeffnungsreden sind immer so ein Thema fuer sich. Wenn man fuer seine eigene Ausstellung jemanden braucht, gibt es mehrere Ueberlegungen. Die meissten Kuenstler hier erhoffen sich, wenn irgendeine wichtige Person aus der Wirtschaft oder Regierung die Rede fuehrt, eine groessere Besucherzahl und mehr Ansehen. Das ist manchmal auch so, obwohl ich auch immer wieder beobachtet habe, dass die Leute doch eher wegen der Kunst und dem Kuenstler kommen. Die Reden sind meist ein eher "notwendiges Uebel", worauf man oft lieber verzichten sollte. Denn wenn z.B. ein Bank-Manager, der zwar eine wichtige gesellschaftliche Position einnimmt, aber eine leidenschaftslose und langweilige Rede fuehrt, dann hoert keiner zu. Und meist ist das leider so, denn oft verstehen diese Menschen ueberhaupt zu wenig von Kunst, nehmen sich nicht die Zeit, sich vorher mit dem Kuenstler und seiner Kunst zu befassen und sind so auch gar nicht leidenschaftlich bei der Sache. Das ueberzeugt keinen Besucher. Wenn, dann muss man jemanden bekommen, der wirklich etwas zu sagen hat, das Sinn macht und zum Denken anregt, das inspiriert und mitreisst. Das passiert hier leider zu selten. Auch gibt es nur wenige solche Menschen zur Auswahl, es gibt keine Kunstkritiker, Kunsthistoriker usw. und dazu muss der Mensch dann auch ein guter Redner sein.

Meine eigenen Eroeffnungen erlebe ich relativ neutral. Es geht vorher immer so viel wie moeglich an Planung in das Projekt, dann stresse ich auch und bin nervoes und sehr angespannt. Aber wenn alles haengt und die Eroeffnung stattfindet, dann ist das vorbei. Dann weiss ich, mein Werk ist getan, und ich kann jetzt nicht mehr viel daran aendern. Also muss ich mich darauf verlassen koennen und darauf vertrauen, dass ich gute "Vorarbeit" geleistet habe. Und dann hofft man

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

natuerlich, dass moeglichst viele Leute kommen, dass die Rede gut ausfaellt und die Eroeffnung pannenlos ist und bleibt. Und natuerlich freut man sich, sein Werk bei dieser Gelegenheit in dem "neuen" Glanz zu sehen, ausgestellt und fuer die Leute praesentiert, die nun zum ersten mal darauf zugehen und es in sich aufnehmen, die Fragen stellen oder Kommentare liefern - hoffentlich. Auch wenn es dann Kritik gibt, ist das zwar doch immer ein bischen hart, aber ich freue mich sehr darueber, ernstgemeinte und durchdachte (oder durchfuehlte) Kritik zu bekommen – da braucht sie nicht unbedingt gut (ein Lob) zu sein. Es zeigt mir, dass Leute ueberhaupt sich mit meiner Arbeit befassen und darueber nachdenken – und das passiert nicht allzuoft.

Ich habe immer versucht, als Redner jemanden zu finden, der etwas von Kunst versteht, oder, wenn das nicht moeglich war, der jedenfalls etwas zu mir sagen kann. Bei meiner ersten Soloausstellung hatte ich eine Kuenstlerin (Jo Rogge) darum gebeten, deren Kunst ich sehr bewundere. Sie ist eine sehr starke Persoenlichkeit und dadurch auch durchaus kontrovers und von der ich wusste, dass sie die Kunst ernst nimmt und demnach auch was zu sagen hat. Sie hat es dann auch ganz toll gemacht. Aehnlich war es auch jetzt bei meiner "Memories" Ausstellung. Die Rednerin hat selber Kunst studiert, ist aber nun eine erfolgreiche Businessfrau, sie ist die Direktorin des Omba Arts Trust (Craft Centre). Dabei ist es fuer mich immer wieder sehr wichtig, dass auch ich die Person gerne mag, und sie als Person und in dem, was sie macht, „hoch“ einschaeetze.

Bei euch gibt es bestimmt viel mehr Auswahl von guten Leuten, die sich mit der Kunst intensiv befassen, an die man herantreten koennte? Aber selbst bei euch ist es bestimmt auch nicht einfach den/die Richtige/n zu finden und sie begeistern zu koennen? Wie wichtig ist denn bei euch der Redner? Und wie suchst du ihn aus?

Im August gab es hier eine Gruppenausstellung, die aus einem Workshop ueber „Paper-Art“ heraus entstand, geleitet von der Muenchener Kuenstlerin Erika Krause. Ich hatte auch an dem Workshop teilgenommen und einige Bilder ausgestellt, wurde aber trotzdem vom Goethe Centre (den Organisatoren und Sponsoren) gebeten, zusaetzlich zu den Worten der Direktorin noch eine Rede zu halten. Ich war ziemlich nervoes, schrieb mir lange auf, was ich sagen wollte, aber nach den ersten paar Saetzen liess ich alle Notizen weg und redete lieber frei heraus. Das war leichter, und ich wusste ja ungefaehr, was ich sagen wollte. Ich war froh, als es vorbei war und die Leute geklatscht haben und mehrere Leute zu mir gekommen sind und meinten, dass sie meine Rede beeindruckend fanden. Ich hoffe, dass es auch so war. Denke aber auch wiederum, wenn man leidenschaftlich bei einer Sache ist und Begeisterung zeigt, hat man schon das Schwierigste geschafft. Die Ausstellung der UNAM Studenten, die ich eroeffnen sollte, wurde nun kurzerhand von der NAGN auf November verschoben, obwohl sie schon ein Jahr lang gebucht war... also werde ich nun erst spaeter meine zweite Rede halten. Ich lege dir aber meinen soweit schon vorbereiteten Text bei.

Du fragst mich, warum ich mich in Deutschland etwas „eingeschuechtert“ gefuehlt habe. Ja - es lag wohl zum groessten Teil an der Fremde und der Groesse. Alles war einfach doch ganz anders. Das hatte ich so nicht erwartet, weil man hier

so viel von Deutschland mitbekommt und ich doch immer gedacht hatte, dass ich ja viel Deutsches in mir habe. Als ich dort war, fühlte ich mich mehr wie ein Afrikaner als ein Deutscher. Ich kam mit dem europaischen Puls nicht zurecht, er war zu schnell, zu hart und unfreundlich und alles war einfach zu viel. Wo ich es gewohnt war, in einem kleinen Dorf zu leben, war ich nun ploetzlich in einer riesen Stadt. Wo ich sonst vielleicht 30 Menschen am Tag begegnet bin, waren es nun mehr als 100. Wo ich sonst im Geschaefte eine Auswahl von drei Produkten hatte, waren es nun ploetzlich so unglaublich viel mehr. Und alles dann doch unbekannt. Ich dachte immer, dass es ein Vorteil ist, die Sprache zu sprechen, aber wenn ich mit der U-Bahn ueberhaupt nicht zurecht kam (was mich sehr eingeschuechtert hat, da es total fremd war) und ich jemanden gefragt habe, gab es meisst unfreundliche und veraergerte Antworten – wenn ueberhaupt. Sie konnten nicht verstehen, dass ich, die ja deutsch aussehe und dazu noch einwandfrei deutsch spreche, so dumme Fragen frage. Ich hatte das Gefuehl, alle dachten, ich wollte sie irgendwie auf den Arm nehmen.

Naja, inzwischen bin ich ja auch nicht mehr 21 und bin nun schon einige Male U-Bahn gefahren, kenne die Situationen etwas besser und mich selber auch. Also freue ich mich wahnsinnig auf meinen Aufenthalt in Bremen im naechsten Jahr.

Die AZ (Allgemeine Zeitung – sie ist die groesste deutschsprachige Zeitung in Namibia) hatte mich uebrigens gebeten, fuer ihre Kulturbeilage einige Fragen zu beantworten. Sie bringen immer ein Interview mit einer interessanten oder engagierten Person aus dem Kulturbereich. Ich schicke dir auch mal diese Fragen, denn ich fand sie schon sehr interessant und es wuerde mich fazinieren, deine Antworten dazu zu hoeren. Danach schicke ich dir dann auch gerne meine Antworten.

Heute sehr kurz aber dafuer bin ich sehr gespannt auf deine Antworten.  
Liebe Gruesse, Imke

Hier sind die Fragen, die man mir von der AZ gestellt hat:

Welche klassischen drei bis fuenf Dinge wuerden Sie auf eine Insel mitnehmen?

Wo trifft man Sie Samstagabend?

Welche sind Ihre Lieblingsbuecher?

Welche drei Filme haben Sie zuletzt im Kino gesehen? Was ist ihr Lieblingsfilm?

Was halten Sie von der namibischen Kulturszene?

Welchen Berufswunsch hatten Sie als Kind?

Wenn Sie beruflich nicht das machen wuerden, was Sie jetzt tun, waeren Sie...?

Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?

Haben Sie einen Lieblingsplatz in Namibia?

Wie sieht Ihr perfekter Tag aus?

Haben Sie Vorbilder?

Was war Ihre bisher groesste Leistung?

Und Ihr groesster Flop?

Was fehlt Ihnen zum Glueck?

Huetten Sie lieber einer anderen Nation/Kultur angehört?

Und wenn ja, warum und welcher?

Moechten Sie unsterblich sein?

Welche lebende Person der Zeitgeschichte wuerden Sie gerne einmal treffen?



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Und wen, der bereits gestorben ist, würden Sie gerne (wieder)sehen?  
Wer sind Ihre (persönlichen) Helden in der Geschichte und in der Gegenwart?  
Sie gewinnen eine Million. Was tun Sie damit?  
Was soll Ihnen später einmal nachgesagt werden?

Und hier ist mein Vortrag, den ich halten will.  
Annual Student Exhibition of Unam Visual Art Department IMAGE 05  
10<sup>th</sup> November at 19h00 @ the National Art Gallery of Namibia

Good evening ladies and gentlemen,

The student exhibition by the Visual Arts department has been held annually for several years and every year it went from strength to strength. Those of you who remember last year's exhibition, remember that it surprised us with many interesting and fresh artworks and ideas. This year, once again, I think that the students have surprised us with an interesting and exciting exhibition.

As an art student at University one has the freedom and time to explore the many different possibilities of art making without any responsibilities. One is guided by lecturers who are great artists in their own right and one is challenged and inspired by one's fellow students. On the other hand you are also pushed by the university's expectations, rules and curriculum. This is an ideal situation for exciting art to happen and for interesting and wild ideas to surface. This is what makes student exhibitions so exciting, and this one is no exception.

It is important to remember that this is a student exhibition, and the pieces are the result of the student's work and explorations throughout the year. Thus they are not yet masterpieces, but their creators might be well on their way to create some. These works are the showing the way to the future. They are the start of a promising career.

For many people art is not a serious profession, they see it as a pleasant pastime, but not as a bread-earning career. So why study to become an artist? Art is unique in the way, that it teaches a person the skills to be a true entrepreneur, to think laterally and to solve problems creatively. It teaches you to create something where there was nothing before and without a set of rules to follow. In art you are a creator, not just a follower.

Many art students will end up in other fields and will not necessarily make art for the rest of their lives, but they will have learned the skills to succeed in almost all other areas of life: they have an open and aware mind, they have creativity. There will be some who will make it 'big' and become successful artists, or at least be able to make a living from their art. These are the people who might end up standing side by side with the great thinkers, poets, musicians and politicians who have shaped the world. Looking back at history we all remember people like Michelangelo, Leonardo da Vinci or Picasso, while we tend to forget or never hear of the other professions, which we consider so much more important than art, like the accountants, lawyers or bankers. Surely we all have our roles to play and

we all have important functions and responsibilities in our society, but what I would like to point out, is that artists also have an important role to play, and in the long-term, maybe even more so than others. Artists are the visionaries who are directly changing and shaping our world.

This means also that art is a serious profession with an incredible responsibility to society. That is why I believe very strongly that an artist should get a good education. Obtaining an university degree shows that that person is willing to undergo several years of training, discipline and challenges and by that getting their foundations right. Students are taught to think critically, to solve problems in a mature and original manner and to be creative. But most of all they learn to be professionals and excel in their careers.

Unfortunately in Namibia we have far too few people who are true professionals and art is no exception. In fact art has developed a bit of a bad name, because so few artists or people working in the art field are professionals. If we as artists do not take what we do seriously and aim to be professional, how can we expect others to take us seriously?

In light of that I feel extremely honoured to open this exhibition by these wonderful young women and men who have the guts and commitment to study and obtain a degree in art.

They have put in a lot of work, time, energy, money and creativeness to be where they are now. Some are about to receive their degree while others have just started out, but they are all equally dedicated to this important and wonderful profession.

It is also important to applaud the dedicated and great lecturers who have tirelessly guided and trained these students over many years. They are doing an incredible job to keep the Unam Visual Arts Department alive and improving constantly. This is definitely not an easy task.

Thank you for coming and showing your support to these young students. If you see something you like, do not hesitate to buy it, you might be giving somebody the opportunity to become our own Picasso or da Vinci.

Imke Rust

Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Wed, 26 Oct 2005 13:28:01 +01

Liebe Imke –

Seit dem 16. Oktober bin ich wieder auf Mallorca. Es ist Herbst auf der Insel, das entspannt ganz besonders. Es ist Mittwoch (manchmal weiß ich nicht einmal, was für einen Wochentag wir haben, weil keine Termin anstehen...) und ich sitze wieder im kleinen Interetcafe in Arta. Nach dem Touristen-Boom der Sommerferien (Mallorca bietet weitestgehend die Sonnen-Garantie) ist es jetzt sehr ruhig und beschaulich geworden.

Du fragtest irgendwann einmal „Was ist eine Finca“. Antwort: Das ist das spanische Wort für ein Stück bäuerlich genutztes Land. Zumeist steht auf so einem Grundstück (mit Mandelbäumen oder Algarobbos oder Feigen) ein altes Bauernhaus, das sich die einheimischen Familien oder die ausländischen Käufer in den letzten 10 Jahren als Ferienhaus umgebaut haben. Echte Landwirtschaft gibt es hier kaum noch. Nur kleine Gärten, in denen die Mallorquiner ihren Gemüse- und Obstbedarf decken und die Überschüsse an die Kooperative verkaufen. Viele Mallorquiner pflegen die alte Angewohnheit, auf der Finca ein Schwein zu halten, das die Abfälle aus der täglichen Küche bekommt und im Winter bei der sogenannten „Mantanza“ geschlachtet wird. Eine hiesige Spezialität ist die „Sobrassada“ eine Wurst, die mit viel Paprika rot gefärbt ist. Ich habe viele Fotos von den ländlichen Strukturen gemacht... und dabei sehr viel über diese (mir völlig fremde) Art von Leben ganz eingebunden in die Natur gelernt. Ein Huhn, das kopfüßig an einem Baum zappelt und dem der Hals durchgeschnitten wird oder ein Schwein, dem man an einer Wand hängend die Halsschlagader durchsticht und es mit pulsierend spritzendem Strahl ausbluten lässt, bis die Schreie vom panischen Gurren in ein fast verträumtes Quietschen übergehen... sind noch heute eine Grenze des Erträglichen für mich. Ich musste mich sehr zwingen, diese Situation (wenige Meter neben dem sterbenden und riechenden Tier) durchzustehen, aber ich wollte es wissen. Ich wollte dieses intensive Gefühl zwischen Ekel und Faszination kennenlernen. Bevor es mir allerdings gelang, dann auch noch das frische Fleisch in der Suppe zu essen, musste ich erst einige Biere und die landseigenen Kräuterschnäpse getrunken haben.

Zur Zeit ist „Ruhe“ in meinem Hirn. Die Synapsen räkeln sich träge in der wärmenden UV-Strahlung der mediterranen, tiefstehenden Sonne. Ich habe wieder einmal weitestgehend meinen inneren „Reaktor“ abgeschaltet und keine speziellen, aktuellen Themen. So nehme ich mir die Zeit und surfe im Internet. Ich besuche meine eigene Website und versuche, mich bei dieser Gelegenheit testweise einmal „möglichst unvorbelastet“ auf die Präsentation mit dem Domainnamen [www.MikeWeisser.de](http://www.MikeWeisser.de) einzulassen. Ich frage mich: Na, was will mir dieser Künstler sagen? Er spielt mit Text und Bild zwischen Poesie und Information. Es ist offensichtlich sein Archiv, seine Auffassung, die Besonderheit des noch relativ neuen Mediums „Internet“ zu nutzen. Das Ganze ist komplex, die Komplexität wächst von Klick zu Klick. Das Bild eines dreidimensionalen Spinnennetzes entsteht in

meiner Vorstellung. Bei aller Systematik (das Ganze fängt einfach an und wird immer verwobener, tiefgründiger, komplexer) scheinen die Abgründe (und ein Ende) undurchschaubar. Ist das ein Spiegelbild seiner inneren Konstitution? Kritisch könnte man bemerken: Die Site ist überfrachtet mit Texten (der Mann ist doch Bildender Künstler – wo ist das Bild?). Ein Einwand könnte sei: Die ganze Präsentation ist zu kompliziert, zu feinteilig (geradezu manieriert), zu verwoben, zu verwirrend.

Fest steht für mich: Hier wächst etwas, das analog zum Leben ist... was mich übrigens sehr überrascht, da ist die enorm hohe Zahl der Zugriffe. Mein Domainverwalter hat einen Zähler auf den Index gelegt... es waren seit September 2001 weit mehr als 20.000 (!!!) Besucher auf dieser Site. Woher kommen die Besucher?

Ganz offen gefragt: Wie siehst Du meine Site? Hast Du kritische Anregungen? Was könnte ich „verbessern“? Kannst Du mit Deiner Internetverbindung in Namibia überhaupt alle meine Seiten öffnen? Wir sind durch die ISDN-Verbindung (digital und sehr schnell) daran gewöhnt, dass sich jede meiner Seiten binnen 1-3 Sekunden darstellt. Ist das bei Dir auch der Fall?

Einige kleine Link-Fehler habe ich bemerkt und notiert, das muss ich korrigieren. Dann springe ich zurück, klicke auf die Suchmaschine Google (ist wohl die derzeit beste) und forsche nach, wer denn „Imke Rust“ ist.

Die Allgemeine Zeitung ist unter den Top 10, die mir aufgelistet werden sehr präsent. Hier gibt es Hinweise auf Imke. Ihre Website [www.avantgartmarketing.com](http://www.avantgartmarketing.com) ist aber nicht gelistet. Die erscheint erst unter den Stichworten „Imke“ und „Rust“ und „Namibia“ auf 4. Position im Ranking. Unter den beiden allgemeinsten Stichworten „Kunst“ und „Namibia“ taucht Imke nicht auf.

Also gehe ich zur Seite „avantgARTmarketing“ und bin in einer Kunstgalerie. Die Erscheinung ist in englischer Sprache, luftig, professionell, übersichtlich strukturiert, differenziert aufgebaut. Schön gemacht!

Der Service ist für ein Publikum und für Künstler. Dem Publikum wie dem Künstler (der Service sucht) werden zahlreiche professionelle Leistungen übersichtlich geboten

Unter „View Art“ kann man nach verschiedenen Kriterien (nach Künstler oder Medium) Bilder ansehen. Auch „Sold Art“ als verkaufte Kunst wird gezeigt.

Das Angebot „Art Info“ listet die Künstler der Galerie mit einigen Bild-Ansichten, dazu die Biografie, Statements und ein Blick auf Werke. Auch hier: Alles ist sehr übersichtlich und informativ, das besticht.

Was könnte ein Besucher zusätzlich wollen, was nicht in dieser Site angeboten wird? Eine kompakte Biografie vielleicht (auch in deutscher Sprache), die man im Block kopieren oder als pdf direkt downloaden kann. Weitere Informationen (zumindest über) Imke, eine Sammlung von Statements über sie, eigene Statements zu ihrer Kunst oder zu ihren wichtigsten Projekten, Reden, die sie gehalten hat etc.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Wenn man die Spezifik des Mediums Internet darin sieht, dass jeder Interessierte von jedem Ort zu jeder Zeit (einziges Kriterium ist der Kontakt zum Internet) einen Zugang zu Informationen über ein spezifisches Thema hat und damit nach eigenen Kriterien suchen und finden kann, dann ist offensichtlich die gewünschte Information und deren Verfügbarkeit DIE Qualität des WEB, die sonst nur über eine gezielte Anfrage und folgend darauf eine Antwort erreicht werden kann.

Möglichst viele Informationen (die den postalisch aufwendigen Versand erübrigen) auf einer Web-Site machen Sinn, bieten Service. Insoweit würde ich mir etwas mehr davon wünschen, so dass ich in meinem konkreten Fall eine Vita von Imke Rust direkt von der Site ziehen könnte und ich mich nicht an Imke direkt wenden muss. Das Lesen längerer Texte auf dem Bildschirm ist nicht komfortabel! Also zieht man sich eine Kopie, druckt aus und liest dann in aller Ruhe. Da die Internetseiten nicht, wie in einem datierten Buch, mit einem Datum versehen sind, sollte jede Seite ein Datum tragen, damit der Leser sich orientieren kann, von wann ein Text stammt. Das Internet bewahrt über viele Jahre (oder auch Jahrzehnte) zahllose Informationen auf (eigentlich bildet sich eine gewaltige Müllhalde, denn sehr viele Seiten sind hoffnungslos überaltert und anonym). Ich werde deshalb bei eigenen Texten jetzt daran denken, immer eine Datierung und auch einen Urheberhinweis einzusetzen!

Aufgrund der Medienspezifik „weltweites suchen und finden“ ist es m.E. sehr wichtig, dass eine Internetadresse in möglichst vielen Suchmaschinen möglichst weit oben im Ranking erscheint. Dafür gibt es bei der Programmierung der Site die „Tags“ und die verdeckten Links auf der Index-html. Zudem ist es wichtig, dass die Site über ihren Index monatlich verändert wird, denn die Robots der Suchmaschinen erkennen den jeweils letzten Stand und aktualisieren nur dann. Man bleibt bei vielen auch nur im Ranking dann oben, wenn Aktualisierungen vorgenommen werden – das sind so die kleinen Tricks, um am Ball zu bleiben.

Ich programmiere meine Seite selber. Das ist aufwendig, aber auch spannend. Und: Man kann schnell handeln und spart viel Geld dabei. Gelernt habe ich den Umgang mit den html-Editoren Ende der 90er Jahre. „Nur so zum Spaß“ ging es nicht, weil mir das know-how fehlte. Also habe ich mit einem befreundeten Künstler, der sehr viel als Grafiker und früher Internetgestalter arbeitete, eine Firma aufgemacht (das zwingt zum Lernen). Wir haben eine ganze Reihe damals recht innovativer Seiten für Kunden gemacht. Mein Schwerpunkt waren Themen wie [www.osterinsel.de](http://www.osterinsel.de) und [www.jugendstilfliesen.de](http://www.jugendstilfliesen.de), dazu habe ich die Seite unseres Musiklabels [www.DigitMusic.de](http://www.DigitMusic.de) und meine eigene Site entwickelt und mir mache Nacht bis morgens die Zähne an Problemen ausgebissen (was nicht heißen soll, dass ich heute zahn-los bin!) Nach einiger Zeit konnte ich den Job, mein Freund zog in eine andere Stadt und ich habe dies zum Anlass genommen, nicht weiter Web-Business, sondern nur noch Web-Fun zu machen.

Die Frage, ob Web-Art Sinn macht, habe ich für mich mit NEIN beantwortet. Auf der Seite [www.cogitoergosum.de](http://www.cogitoergosum.de) habe ich experimentiert, das Ganze ist nett und witzig und auch zum Nachdenken geworden... aber es lässt sich kein „Produkt“

erstellen, das sich refinanziert. Es ist wirklich ein reiner Fun-Faktor. Das Projekt cogito-ergo-sum (ich denke, also bin ich) habe ich deshalb in meine Künstlersite unter „Web-Art“ als Demo aufgenommen... im Wesentlichen sehe ich meine Seite als virtuelles Archiv meiner Arbeit und darin auch als Gesamtkunstwerk der Repräsentation einer Identität im Internet.

Wie sieht das bei Dir aus? Was ist deine Seite für Dich? Hat Sie Dir Kontakte (oder gar Verkäufe) gebracht? Welche Bedeutung (und Spezifik) schreibst Du dem Medium WWW zu? Immerhin haben wir uns über Deine Seite kennengelernt und sicher war die Qualität Deiner Seite entscheidend dafür, dass ich mich an Dich gewandt habe.

Ich prüfe jetzt noch einmal etwas nach... bis gleich....  
...hier bin ich nach dem Ausflug ins WWW wieder.

Unter den Suchworten „Kunst“ und „Namibia“ finde ich nur die „National Art Gallery“ <http://www.nagn.org.na/> - allerdings mit dem Hinweis „Under construction“. Mit zusätzlichem Stichwort „Windhoek“ finde ich ein touristisches Angebot, das offensichtlich eine hausinterne Galerie ausgewiesen hat und unter Windhoek erscheint, obwohl die Ferienwohnung in Swakopmund liegt (ein cleverer Trick bei der Programmierung der Tags). „Ferienwohnung The Sea Horse, Afrika - Namibia - Windhoek. Unser Gästedomizil liegt im nördlichen Stadtteil von Swakopmund an der kontrastreichen Atlantikküste.“

Unter „Galerie“ und „Kunst“ und „Windhoek“ finde ich schließlich das „Namibia Crafts Centre, Windhoek, Namibia. Einkaufen, Afrikanische Kunst. ... Außerdem befindet sich in unserem Center die Omba Galerie, Old Breweries Building, 40 Tal Street, Windhoek“.

Soweit mein schneller Research in der Nummer 1 der Suchmaschinen Google. Es scheint also KEINE Kunstgalerien in Namibia zu geben, die von dieser Suchmaschine angezeigt werden. NUR Deine Company „avantgARTmarketing“ ist präsent. Das ist doch ein Erfolg! Wie sind denn die Returns? Melden sich Interessenten? Kann man konkret über das Internet verkaufen? Oder geht es auch in Deinem Fall ganz wesentlich um die Information und damit um den Kontakt.

Generell gesehen wirft das WWW die gleiche Problematik auf, wie die serielle Kunst (der analoge Druck). Es geht um die Aura des Werkes, die Einmaligkeit des Originals. Der Druck ist Reproduktion, er bricht die Aura der Einmaligkeit. Während bei der Radierung, der Aquatinta, dem Holz-etc.-Druck noch Nuancen entstehen, also nie zwei Drucke wirklich identisch sind, ist dies beim Offset in der ganzen Auflage der Fall. Der Siebdruck umgeht diese Problematik, weil er sehr einfach mit unterschiedlichen Farbeiten kann, jeder Farbwechsel erzeugt ein neues Original. Im Siebdruck kann man also als Serie von Originalen fertigen, das ist sehr „ökonomisch“.

Im Fall der Computerkunst gar, die im Rechner als Datensatz besteht, erzeugt das Ausgabegerät Printer immer die gleiche Ansicht. Der „Wert“ eines solchen Werkes wird nur noch durch die geringe Auflage in seiner „Aura“ bestimmt – aber ist das

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

wirklich richtig oder wichtig? Ob es nun weltweit 1 oder gar 10 Clones, Drucke, Exemplare gibt oder nicht, spricht das gegen den „Wert“ eines Werkes? Geht es nicht eigentlich um das Werk selber? Und da stellt sich mir doch viel eher die Frage, ob ein Original durch seine Einmaligkeit besticht oder durch die Nähe zum Künstler, er hat selber Hand angelegt. Jede Nuance hat mit ihm zu tun.

Wichtig erscheint mir, dass es einen Unterschied zwischen Bildkunst und ihrer Reproduktion (etwa im Offsetdruck) gibt, und das ist die Materialität des Trägers (Stoff, Holz, Papier, Metall etc.) und die Materialität der Farbe (Pigmente, Malmittel, Firnis etc.). Hier ist der Übergang von der zweidimensionalen Bildansicht (im glatten Druck) zum dreidimensionalen Bild, denn die Materialität trägt räumlich auf und bricht das Licht unterschiedlich. Hier kommt es zu Nuancen (anderer Blickwinkel, anderer Eindruck), zu einer ganz differenzierten Erscheinung, die eigentlich das Kriterium des „Originals“ definiert. Diese Differenzierung macht das Werk einzigartig im Hier und Jetzt.

Kunst als Ort der Ideen, der Sehnsüchte, der Visionen, der Erinnerungen, Kunst als komprimierte Emotion, als Bewahrer von Geschichte, als Fundus, Hort, Schatz hat also neben seinem Inhalt auch etwas mit seiner Erscheinung zu tun.

Ich habe zwischendurch Deine letzte Mail, an mich gelesen. Du fragst nach den Rednern zur einer Ausstellungseröffnung. Unser Land ist natürlich (!) überfüllt mit Kunstwerken, Ausstellungsorten, Fachleuten, Medienberichten, Katalogen, Büchern, Filmen etc. etc. In jeder größeren Stadt gibt es eine mehr oder minder ausgeprägte Kunst-Szene aus Künstlern, Sammlern, Galerien, Museen, Kunstkritikern und Kunstspezialisten (und natürlich auch einem Publikum). Der Akt der Vernissage, also der Eröffnung einer Ausstellung hat hier eine große Bedeutung (nach der Eröffnung und dem Bericht in der Zeitung bleibt in vielen Fällen der Ausstellungsort leer). Die Vernissage hat den Charakter des Events, die Szene hat einen Anlass, um sich zu treffen. Das ist wichtig, das ist legitim, und wenn der Künstler „Glück“ hat, dann kommt sogar eine Diskussion auf und/oder es wird etwas gekauft. In diesem Reigen ist der Eröffnungssprecher wichtig, denn er gibt diesem Event eine Richtung. Setzt man auf einen Fachmann, der wirklich auf die Werke eingeht, oder will man lieber allgemeinere Worte zum Thema oder zum Projekt...

Ich suche mir Eröffnungssprecher, die möglichst verständlich und doch anspruchsvoll etwas über die Verbindung von Thema, Ort, Kunst und (mich als) Künstler aussagen. Diese Schwerpunkte sind für mich die Säulen eines Projektes, wie ich es plane und durchführe. Ich male ja kein Herzblut, keine Sehnsüchte, keine Visionen, sondern ich setze mich mit den verschiedenen Medien mit einem von mir ausgesuchten Thema (ein Ausschnitt unserer Welt) auseinander. Ob dies nun die Hollywood-Ikone Marilyn Monroe ist (und wie sie in FBI-Akten zum Observationsobjekt wurde) oder ob es eine historische Schlossanlage ist (wie im Fall des Familiensitzes der Fürsten von Schaumburg-Lippe) oder ob es mit einem Bremer Langzeitprojekt eine Fülle von Atmosphären, Orten, Objekten und Architekturen in dieser Stadt ist... immer geht es mir darum, die Welt zu entdecken, sie kennenzulernen, sie zu befragen, zu kritisieren, schön zu finden... und diesen

Prozess anderen mitzuteilen.

Das ist mir wohl mit der letzten Arbeit über Schule-Lernen-Leben am Beispiel des Hermann-Böse-Gymnasiums ganz gut gelungen. In diesem Zusammenhang freut es mich wirklich, dass Dir meine Rede gut gefallen hat.

An Deiner Rede fand ich besonders gelungen, dass Du ehrlich mit den Studenten sprichst und ihre Arbeiten als Start in eine Zukunft positionierst „ Thus they are not yet masterpieces,“ und nicht als bereits großartige Werke, die gleichrangig neben denen bestehen können, die von Jahre oder jahrzehntelang arbeiten Künstlern geschaffen wurden. Bei uns gibt es seit einigen Jahren schon einen gewissen Hype der Jugend. Studenten werden zu oft mit ihren Arbeiten an Orten und einem Anspruch gezeigt, der früher nur jenen vorbehalten war, die den Beweis angetreten sind, wie sie mit der Kunst in ihrem Lebensalltag (also auch der Frage nach Kunst als Beruf) umgegangen sind. Ich meine die Ernsthaftigkeit, die Ausdauer, die Professionalität. Für den weitaus größten Teil der Studenten ist die Kunst nur ein Übergangsstadium, eine Situation der Selbstfindung. Du sprichst von. „ many...will end up in other fields“. Solche Arbeiten werden hoffnungslos überbewertet, wenn man sie anders sieht als das, was sie sind. Man sollte sich mit den Abschlussarbeiten im Rahmen einer entsprechenden Ausstellung an den Hochschulen auseinandersetzen, man sollte zwischendrin Mut machen („There will be some who will make it 'big' and become successful artists „), man sollte die Öffentlichkeit zu Atelierbesuchen einladen... aber Erstsemester bereits begeistert in den Galerien und Museen vorzustellen halte ich für nicht sinnvoll. So etwas führt in den meisten Fällen zu Selbstüberschätzung, Arroganz und Borniertheit. Statt Neugierde, Suche, Ausdauer zu fördern, entwickelt sich Behäbigkeit (das Ende von Kunst). Insoweit ist Deine Ansprache gut angelegt!

Es sind wieder viele Seiten mit vielen Worten geworden, die mir in den Sinn gekommen sind... und die mich wieder aus dieser Natur-Situation in die Welt der Kultur getragen haben... für heute aus der Wärme die besten Grüße.

Deine Fragen habe ich mir notiert, die werden ich in der Hängematte überdenken und den Finca-Vibe auf mich wirken lassen... und Dir morgen oder übermorgen beantworten.

Herzliche Grüße von Mike



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von:** „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Fri, 28 Oct 2005 12:11:23 +01

Liebe Imke - es hat doch zwei Tage gedauert, bis ich alle Antworten in mir gefunden habe. Wenn mich also die Allgemeine Zeitung in Namibia gefragt hätte, dann hätte ich wie folgt geantwortet:

**Frage:** Welche klassischen drei bis fünf Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

**Weisser:** Wenn für Essen und Trinken auf dieser Insel gesorgt wäre, dann würde ich meine Frau fragen, ob sie mich begleitet, und sie dann bitten, Spielkarten für die Streitpassience mitzubringen. Dann würde ich für melancholische Momente das „Requiem für analoge Seelen“ von Software sowie das Requiem von Mozart wählen, und wenn es eine Insel mit Strom- und Internetanschluss wäre, dann natürlich meinen Power-Mac mit dem Zugang zur Welt.

**Frage:** Wo trifft man Sie Samstagabend?

**Weisser:** Bei Freunden, auf einer kulturellen Veranstaltung oder zuhause. Wenn zu Hause, dann wahrscheinlich in der Küche, denn ich koche gerne. Danach vor dem Fernseher, vor dem knisternden Kamin oder beim Spaziergang...

**Frage:** Welche sind Ihre Lieblingsbücher?

**Weisser:** Zur Entspannung die poltischen Thriller von Tom Clancy, zur Anregung von Niccolo Machiavelli die Schrift „Der Fürst“ von 1513, zur Auseinandersetzung von Hans Küng „Der Anfang aller Dinge“ von 2005 und für poetische Momente Gedichte von Rainer Maria Rilke und Arthur Rimbaud.

**Frage:** Welche drei Filme haben Sie zuletzt im Kino gesehen? Was ist ihr Lieblingsfilm?

**Weisser:** Filme, die mich nachhaltig beeindruckt haben sind „TheSixthSence“ aus dem Jahr 1999 von Night Shyamalan mit Bruce Willis und den 1966er Klassiker „BlowUp“ von Michaelangelo Antonioni mit David Hemmings.

**Frage:** Was halten Sie von der Bremischen Kulturszene?

**Weisser:** Wie in allen Szenen mittelgroßer Städte dominiert auch hier mit weitem Abstand zur Klasse das Mittelmaß, so ist die Statistik und der Alltag.

**Frage:** Welchen Berufswunsch hatten Sie als Kind?

**Weisser:** Nach den Kindheitswünschen Förster und Lokomotivführer (Natur oder Technik) stellte ich mir den Forscher, den Erfinder am spannendsten vor. Neues entdecken, auf der Spur nach dem sein, was die Welt im Innersten zusammenhält

hat meine Fantasien immer beflügelt Deshalb habe ich mit einem Chemie-  
praktikum den ersten Schritt in die Wissenschaften gemacht, um dann doch mit  
dem Studium der Freien Kunst auf das Experiment in der Ästhetik zu setzen. Heu-  
te habe ich mit einer Form der ResearchArt eine gute Symbiose gefunden.

**Frage:** Wenn Sie beruflich nicht das machen würden, was Sie jetzt tun, wären  
Sie...?

**Weisser:** Wenn ich nicht das mache, was ich jetzt mache, dann würde ich das ma-  
chen, was ich jetzt mache!

**Frage:** Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?

**Weisser:** Wenn ich weiter die Chance habe, an spannenden Projekten zu arbeiten,  
dann habe ich sicherlich noch mehr Kontakte, noch mehr Möglichkeiten, noch  
mehr Chancen, die Welt mit meiner Kunstform zu erforschen. Dann bin ich einen  
ungezählten Schritt weiter auf dem Weg zu mir...

**Frage:** Haben Sie einen Lieblingsplatz in Deutschland?

**Weisser:** Mein Lieblingsplatz ist ein einsamer Sandstrand an der Nordsee. Ob auf  
Juist oder auf Sylt. Mit den nackten Füßen an der Grenze zwischen Wasser und  
Land, zwischen Ebbe und Flut, zwischen Schlick und Sand laufen, den Duft von  
Salz und Seetang einatmen und immer wieder das Wasser fühlen, wie es mit sei-  
nen kühlen Zungen erfrischend über die Füße gleitet... diese Szene erzeugt tiefe  
Gefühle in mir, den ich bin an der rauschenden Nordsee geboren...

**Frage:** Wie sieht Ihr perfekter Tag aus?

**Weisser:** Das ist ein sonnig-warmer Tag, an dem ich mich mit einem Gesprächs-  
partner zum Cappuchino unter Bäumen vor einem italienischen Cafe treffe, wobei  
mir mein Gesprächspartner im Verlauf des Gespräches die Chance eröffnet, ein  
neues, kompliziertes Projekt zu starten.

**Frage:** Haben Sie Vorbilder?

**Weisser:** Nein. Ich habe keine Idole. Großen Respekt habe ich vor meinem Sohn  
Niclas in der Weise, wie er als junger Mensch sein Leben recht bewusst gestaltend  
in die Hand nimmt und es versteht, das harte Jura-Studium mit Erlebnis, Genuss  
und seinen Freunden zu verbinden.

**Frage:** Was war ihre bisher größte Leistung?

**Weisser:** Mich gegen die Bedenken meiner Eltern zum Studium der Bildenden  
Kunst entschieden zu haben, das hat sehr viel Überwindung gekostet.  
Die gleiche Entscheidung für die Freiheit der Kunst habe nochmals im Jahr 1998  
getroffen. In beiden Fällen ging es darum, der großen Angst vor wirtschaftlicher  
Unsicherheit die Sehnsucht nach Freiheit und Selbsterfüllung entgegenzusetzen.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Frage:** Und Ihr größter Flop?

**Weisser:** Einen Flop (als sinnlos vertane Zeit) sehe ich nicht. Selbst Entscheidungen, die ich später revidiert habe, waren kein Flop, sondern wichtiger Teil eines Lebens als Lernen, bei dem man auch schmerzhaft Erfahrungen machen oder sich manchmal langweilen muss (!), um sich entwickeln zu können.

**Frage:** Was fehlt Ihnen zum Glück?

**Weisser:** Etwas mehr Gelassenheit. Aber will ich wirklich glücklich (es geht ja um den Anspruch des anhaltenden Glücks) sein? Dann gäbe es kein Gefühl mehr für Glück. Ich brauche also hin und wieder das Unglück, um Glück fühlen und genießen zu können. Deshalb lebe ich ganz gut, wie ich bin, auch mit meiner Ungeduld.

**Frage:** Hätten Sie lieber einer anderen Nation/Kultur angehört und wenn ja, warum und welcher?

**Weisser:** Ich bin sehr zufrieden mit meiner privilegierten Lebenssituation in Europa, in Deutschland, die es mir möglich macht, derart frei denken, leben und lernen zu können.

**Frage:** Möchten Sie unsterblich sein?

**Weisser:** Nein. Unsterblichkeit tötet den Reiz, die Spannung, die Faszination, die das Leben auf mich ausübt. Das Bewusstsein der eigenen Unsterblichkeit würde mich zu keiner Bewegung motivieren. Unsterblichkeit ist wie das Paradies - unerträglich! Ich glaube nicht an eine anhaltende Existenz meiner Identität über den Tod hinaus. Wenn ich irgendwann müde und erfüllt bin, gibt es keinen Grund, mich nicht in Gelassenheit zu verabschieden...

**Frage:** Welche lebende Person der Zeitgeschichte würden Sie gerne treffen?

**Weisser:** Ein bloßes Treffen wäre uninteressant. Ein solches Treffen würde mich nur dann reizen, wenn genügend Zeit für einen wirklichen Austausch der Gedanken garantiert wäre und vor allem, wenn mein Gesprächspartner selbst an diesem Gespräch Interesse hätte. Mich interessiert, etwas Authentisches zu erfahren, und das erfordert ein ruhiges, gegenseitig interessiertes Gespräch.

**Frage:** Und wen, der bereits gestorben ist, würden Sie gerne (wieder) sehen?

**Weisser:** Niemanden.

**Frage:** Wer sind Ihre (persönlichen) Helden in der Geschichte und in der Gegenwart?

**Weisser:** Die wahren Helden sind die, die nie als solche gefeiert wurden, weil sie Teil des immerwährenden Alltags waren, bleiben und bleiben werden. Wer in einem Moment seines Lebens selbstlos wird, wer dann nur den Anderen in Gefahr

sieht und handelt, um zu helfen, ohne das eigene Risiko gegen den möglichen Effekt zu verrechnen, der ist für mich ein „Held“.

**Frage:** Sie gewinnen eine Million. Was tun Sie damit?

**Weisser:** Nicht mehr als ich jetzt tue. Dieses Stichwort „eine Million“ (wovon eigentlich?) klingt im ersten Moment so gewaltig, so befreiend zu großen Taten... doch wer nicht ohne Million in sich schon „frei“ ist, der wird es auch nicht mit einer Million sein oder werden...

**Frage:** Was soll Ihnen später einmal nachgesagt werden?

**Weisser:** Wenn mit „später“ eigentlich nach meinem Tod gemeint ist, dann spielt es für mich keine nennenswerte Rolle, was „man“ sagt. Wenn es prinzipiell um meine Wirkung geht, dann wäre ich froh darüber, wenn wenigstens einige Menschen, von dieser Begegnung mit mir sagen, ich habe ihnen eine nennenswerte Anregung für ihr Leben gegeben...

Liebe Imke -

Nun bin ich aber gespannt, wie Du diese Frage beantwortet hast, Gab es dazu noch einen speziellen Zusammenhang? Eine Eröffnung von Dir? Oder werden in der genannten Serie verschiedenen Menschen einfach nur diese gleichen Fragen gestellt?!

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Fri, 28 Oct 2005 17:27:36 +001

Hallo lieber Mike.

Ich habe mir deine Mail ausgedruckt und abends, ganz gemuetlich im Bett gelesen – ist doch besser als immer auf dem flimmernden Computerscreen. So hatte ich dann eine sehr interessante Bettlektuere.

Deine Web-Site hat mich sehr interessiert. Die habe ich mir vorher ja auch schon mal zum Teil angeguckt. Sie ist sehr uebersichtlich und gut arrangiert, und vor allem sehr informativ. Ja, du sagst, es koennte vielleicht etwas viel Text sein, aber ich persoendlich finde das gut. Fuer mich ist das Internet eine wichtige Informationsquelle, ueber die ich einen Kuenstler (z.B. Dich) kennenlernen will. Da ich in Namibia lebe, weit ab von dem grossen Kunstgeschehen der Welt, fehlt mir oft die Moeglichkeit, ueber andere Kuenstler oder Kunst etwas herauszufinden. Hier gibt es kaum Galerien, kaum gute Ausstellungen und auch sonst z.B. keine besonders guten Bibliotheken. Aktuelle internationale Kunst kann ich also eigentlich fast nur uebers Internet sehen. Man koennte sich ueber eine Buchhandlung Buecher bestellen (wenn man von ihnen weiss), das dauert aber meist mehrere Wochen und ist sehr teuer, denn der Wechselkurs des Namibia Dollars zum Rest der Welt steht schlecht (N\$ 8 sind ungefaehr 1€) und dazu kommen dann immer noch teure Transportkosten, weil das Buch von Europa oder Amerika um die halbe Welt geschickt werden muss, bevor es bei uns ankommt...

Also ist das Internet fuer uns hier schon eine gute und wichtige Sache. Und je informativer eine Website ist, desto gluecklicher bin ich. Denn so habe ich immerhin eine Chance, mir ein sehr gutes Bild von der Kunst/dem Kuenstler machen zu koennen, und kann immerhin ein allgemeines basisches Verstaendnis fuer mich zusammenwuerfeln. Auch kann ich ganz spezifisch bestimmte Sachen anklicken, die ich wichtig finde und andere auslassen. Deine Website ist da ideal, denn sie ist wie ein Archiv, wo ich viele verschiedene Facetten des Kuenstlers und des Menschen Michael Weisser finden kann. Ein Netzwerk, das sich immer tiefer und weiter vernetzt – ganz so wie eine jede Person ja auch wirklich ist. Jedesmal, wenn ich mir deine Website angucke finde ich auch wieder etwas Neues. Man muss halt verschiedene Wege durchklicken, und weiss dann am Ende nicht mehr genau, welche Abzweigung man nun noch nicht genommen hat.

Deine Website kann ich hier recht schnell oeffnen, manche Bilder brauchen aber etwas laenger. Ich habe keine ISDN-Linie, und das haben hier auch eigentlich nur groessere Firmen. Das ist der eine Nachteil am Internet, dass es doch oft sehr lange braucht, um eine Seite zu oeffnen, dass es am Ende etwas frustrierend wird. Und die Telefongebuehren sind hier verhaeltnismaessig teuer.

Ich fing meine Webpage eigentlich an, weil ich das Gefuehl hatte, Namibia braucht eine Plattform fuer die Kunst. Da es meiner Meinung nach hier einfach keine representative und professionelle Galerie gibt, habe ich mir ueberlegt, wie ich das aendern koennte. Immerhin hatte ich ein intensives Kuratortraining durch

Meredith Palumbo bekommen, habe Kunst und Kunstgeschichte studiert und habe dazu einfach das Beduerfniss gehabt, die Kunst hier irgendwie hoffentlich aus seinem Dornroeschenschlaf zu holen. Eigentlich habe ich gedacht, ich wuerde gerne eine Galerie eroeffnen, dazu fehlten mir aber die Finanzen und ein geeigneter Platz. Es lag mir als solches nicht so sehr daran, dass ich selber unbedingt eine Galerie fuehren wollte, sondern hauptsaechlich sei es wichtig, dass es eine gute Gallerie in Windhoek gibt, damit Kuenstler ausstellen koennen. Fuer mich als Kuenstler habe ich keinen geeigneten Platz gefunden und meinte also, dass ich den wohl selber "createn" muesste. Also habe ich versucht, einen Weg zu finden, diese Hindernisse zu ueberwinden. So kam ich auf die Idee, eine Website zu machen und dann mit meinem Laptop von Kunde zu Kunde zu gehen, und ihnen also die Kunst ins Haus zu bringen. Wem etwas von der Webpage oder meinen Vorstellungsgespraechen gefaellt, dem kann ich dann das Original einfach gleich zum Probehangen ins Haus oder ins Buero bringen. Und jeder hat zu jeder Zeit Zugang zu den Bildern uebers Internet, ganz gemuetlich mit einem Glas Rotwein in der Hand und im Wohnzimmeresssel...

Meine langjaehrige Schulfreundin, mit der ich fuer viele Jahre ein Zimmer im Internat teilte, hat Webdesign gelernt und hat sich dann in Sydney damit selbststaendig machen wollen. Also bot sie mir an, mir meine Website zu designen, als Probelauf und als Aushaengschild fuer ihre [www.smallbizwebcreation.com.au](http://www.smallbizwebcreation.com.au) business. Es folgten also viele emails hin und her ueber den Pazifik, in denen ich ihr erklarte, was ich wollte, und sie programmierte es dann. Da ich selber ueberhaupt keine Vorstellungen davon habe, wie all diese Dinge funktionieren und was moeglich und gut ist, war es schon interessant und auch lehrreich. Mit dem Endprodukt bin ich dann auch unheimlich zufrieden und ganz stolz auf meine Freundin. Die Site ist nun so, dass es eine vorgeschriebene Struktur gibt und ich dann aber viel von den variablen Informationen und Bildern selber up-daten kann.

Ueber die Zeit merkte ich dann aber auch, dass es unheimlich schwierig ist und viel Zeit, Geld und Geduld kostet, um Kuenstler und Interessenten davon zu ueberzeugen, dass man Kunst auch verkaufen, bzw kaufen kann. Das haben hier fast alle irgendwie vergessen. Ich glaube immernoch, dass es moeglich ist, hier wirklich etwas zu aendern, aber mir ging dann irgendwann das Geld und auch etwas die Puste aus. Dazu kostete diese Arbeit meine ganze Zeit und ich kam ueberhaupt nicht mehr zu meiner eigenen Kunst. Also stand ich irgendwann vor der Entscheidung, "avangtART marketing" zu machen oder mich auf meine eigene Kunst zu konzentrieren. Ausschlaggebend war da hauptsaechlich, wenn ich mich auf meine eigene Kunst konzentriere, dann weiss ich, mit wem ich es zu tun habe und welche Erwartungen ich stellen kann. Und ganz wichtig: dass ich mich auf mich selber verlassen kann. Mit dem Marketing Business versuchte ich fuer alle Kuenstler in Namibia etwas gutes zu bewirken, merkte aber schnell, dass ich mich zum Grossteil nicht auf die Kuenstler verlassen kann. Sie erwarten, ich soll ihre Kunst verkaufen, koennen mir aber nicht mal einen Lebenslauf zur Verfuegung stellen, oder haben ueberhaupt keine Preise fuer ihre Bilder, keine Information und keine Dokumentation. Und dann gibt es am Ende halt doch sehr wenige Kuenstler, die wirklich professionell arbeiten, also gute Qualitaet bringen, erreich-

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

bar sind und auch Zeit haben, regelmässig etwas Neues zu produzieren. Da dachte ich, es ist fuer mich sicherer, wenn ich lieber meine eigene Kunst mache und versuche, die zu verkaufen, denn irgendwie muss ich ja auch mein Geld verdienen.

So kam es, dass ich die Website zwar weiterhin laufen lasse, aber sie dann nie wirklich vermarktet oder die angegebenen Services richtig angeboten habe. So war meine Site fuer mich dann einfach zu einem Weg geworden, ueber den ich meine Kunst der Welt zeigen kann. Die Website muss aber noch dementsprechend veraendert und angepasst werden, obwohl ich immer noch weiterhin eine Plattform fuer Namibische Kunst haben will. Ich stelle mir das so vor, dass ein Kuenstler dort ein paar Bilder zeigen kann, und ein Interessent sich dann direkt mit ihm ueber die angegebene Adresse verstaendigt. Ich habe also nichts weiter mit der Vermittlung zu tun. Meine Programmier-Freundin hatte nun fuer einige Zeit eine Babypause, und da konnte ich sie also noch nicht mit diesen Aenderungen belasten.

In der vergangenen Zeit habe ich viel "research" gemacht ueber Kunst auf dem Internet, und kam immermehr zu der Feststellung, dass sich ueber das Internet Kunst nicht gut verkaufen laesst. Aber es stellt den Kontakt zwischen Interessenten und dem Kuenstler her, und ist daher also sehr wichtig. Ich habe noch nie etwas ueber meine Website verkauft, hatte aber doch auch mal ein ganz interessantes Erlebnis: Einen (heute) guten Freund von mir, Abraham Quintero, der Charge d'Affairs von Venezuela in Namibia, lernte ich kennen, weil er ein Bild von mir in der 2003 Biennale gekauft hatte. Er erzaehte dann mal einem Freund in Venezuela von der Website und dieser war so begeistert von meinen Bildern, dass er mehrere emails schickte, in dem er sich sehr poetisch und lyrisch mit meiner Kunst auseinandersetzte. Abraham uebersetzte es dann immer fuer mich vom Spanischen ins Englische. Beim ersten Mal, als ich diese Beschreibungen meiner Kunst von diesem unbekanntem Chirug aus Venezuela las, bekam ich am Anfang Gaensehaut und am Ende sass ich mit Traenen in den Augen vor meinem Computer, so beruehrt hat mich das. Am Ende dichtete er sogar ein Gedicht fuer mich, in dem er mir unbekannterweise seine Bewunderung und Faszination aussprach. Das war zwar kein Verkauf, aber eine unheimliche Inspiration und das Gefuehl, das Menschen in einem ganz anderen Teil der Welt mit ganz anderer Sprache und Sitten, meine Kunst "erkennen" und sich so beruehrt davon fuehlen, dass sie ins Schwaermen und Dichten geraten.

Ich stimme deinen Ueberlegungen bei, ueber die Frage der Reproduktion, dem Digital-Druck und dem Orginal. Ich merke es selber immer wieder, dass die Menschen sich doch irgendwie immer wieder zur Malerei hingezogen fuehlen. Und ich glaube auch ganz stark, dass das an der Naeheliege zum Kuenstler liegt, die man dadurch zu spueren vermutet. Aber es ist halt auch irgendwie dieses ganz spezielle Gefuehl des Besonderen, man kann jeden Pinselstrich sehen, fuehlen, fast sogar schmecken und riechen. Es hat die Aura von etwas mehr "Realem" und Wertvollem. Es ist ein bisschen der Unterschied, ob man aus einer feinen Porzellantasse trinkt oder einem Plastikbecher.

Ich fing an, digital zu Arbeiten, als ich in Oshakati lebte. Wiedereinmal aus der Not geboren. Es gab halt wenig Zugang zu traditionellen Kunstmaterialien, dafuer

aber war mein Freund Architekt. Es gab einen extra Computer in seinem Buero und der hatte das Adobe Photoshop Programm drauf. Da mein Freund immer bis spaet in die Nacht gearbeitet hat, fing ich an, diese Stunden mit ihm im Buero zu verbringen und brachte mir dann selber das Programm bei.

Ich war schon immer graphisch und "conceptual" veranlagt, meine Lektoren bei UNISA waren begeistert und wollten nie wieder eine Malerei von mir sehen. Also hatte ich schon damals den Konflikt, was ich tun soll, da ich eigentlich sehr gerne malte und der Computer doch irgendwann sehr steril und glatt ist. Gerne wollte ich mir mal wieder die Finger richtig schmutzig machen. Auch stellte ich fest, wenn ich etwas verkaufte, es hauptsaechlich Malereien waren. Die Digital-Drucke verkaufen sich sehr schwer. Eine kleine persoenliche Loesung habe ich dadurch gefunden, das ich oft meine eigenen Zeichnungen oder Malereien als Basis gebrauche fuer meine Digitalen Bilder – so sieht man dann doch noch die persoenliche Pinselfuehrung. Zum anderen bearbeitete ich dann oft die Drucke im Nachhinein wieder mit der Hand. Aber ja, ich glaube, am Ende siegt sicher doch die Malerei. Ich habe jedenfalls noch keinen ganz und gar ueberzeugenden Weg gefunden, der digitalen Kunst einen aehnlichen inhärenten Wert zu verleihen.

Kunst will noch immer zum Anfassen sein, denke ich. Ja, ein total konzeptuelles Werk, ein Video oder eine Installation die nicht wirklich greifbar ist, spricht auf intellektueller Ebene an, aber auch nur, wenn man dafuer die noetigen Voraussetzungen mitbringt. Ein gewisses selbststaendiges Denken und Fragen, ein Verstehen von Symbolen und Metaphern. Das trauen sich aber nicht viele Menschen zu und koennen dann ueberhaupt nichts damit anfangen. Die emotionale und intuitive Ebene wird in der modernen Kunst oft "ueberrumpelt" durch den Intellekt der Arbeiten. Es wird nicht mehr viel Platz gelassen fuer das Bauchgefuehl. Ein Zeichen der Zeit? Natuerlich hat es die Kunst auch ganz schwer gegen das wahnsinnige Ueberangebot der Medien, des Designs und der 1001 Dinge anzukommen, mit denen wir taeglich umgeben und konfrontiert werden. Was frueher ein Gemaelde auf subtile und sensual(?) Art vermittelt hat, wird einem nun auf jeder Strassenecke, in jedem Magazin, auf dem Fernsehen und auf Oberflaechen jeglicher Art entgegengeschrien, direkt, aufdringlich und meisst total lieblos. Vor meinem Arbeitstisch haengt eine Reproduktion von Danaé (Klimt), die ich unheimlich schoen finde. Sie strahlt soviel verschiedene, subtile Gefuehle und Sinnlichkeit aus. Aber im Vergleich mit den ganzen Parfuem, Mode und Konsumreklamen, die wir zu tauseneden am Tag sehen, geht so ein Bild fast verloren. Wobei, wenn man es als Original haette, man auf jeden Fall den grossen Unterschied, die "Echtheit" und den tiefen (nicht finanziellen) Wert zweifellos erkennen wird. Also was tun? Zurueck zur Malerei oder doch weiter einen Weg finden, der Digitalen-Kunst etwas mehr "Wuerde" abzugewinnen?

Wie schoen, dass du wieder auf Mallorca sein kannst und die Seele baumeln laesst. Das ist doch ganz wichtig zum Auftanken. Ich weiss nicht, wann ich mal wieder ein wenig Urlaub machen kann. Zuletzt war ich in 2004 zu Ostern fuer 4 Tage auf einem Kanutrip auf dem Orangeriver, mit einer handvoll guten Freunden. Eine unheimlich tolle Landschaft und ein wunderbares Erlebnis. Ein Fluss hat doch etwas ganz Besonderes, er laeuft ganz unbeirrt seinen Weg, immer weiter, ohne an-



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

zuhalten. Und der Oranje ist eine nasse Linie durch die Wueste. Schon einige Meter vom Ufer entfernt faengt die trockene Trostlosigkeit der Namibwueste wieder an. Eigentlich total unbegreiflich, dass da Wasser Tag ein, Tag aus laeuft.

Mallorca hoert sich schoen an und ich kann mir richtig euer Leben in eurer Finca vorstellen. Die Beschreibung erinnert mich an Besuche bei meiner Grossmutter (vaeterlicherseits). Sie hatte auch einen riesen-grossen, wildverwachsenen Gemuese- und Obstgarten. Da gab es auch Huehnerstaelle, Kanninchen, Bienenkoerbe und so vieles mehr. Als Kind hat mich das total faziniert. Zum Glueck wusste ich nie, dass das suesse Kanninchen das ich dann irgendwann mal vermisste, auf dem Esstisch landete - ich aß nie gerne Fleisch oder auch Gefluegel. Fuer ein "Suedwester" und dann noch für ein Farmerskind sehr ungewoehnlich. Meine Grosseltern verstanden auch nie, das meine Eltern mich nicht dazu zwingen Fleisch zu essen. Einmal piesakte meine Oma mich am Mittagstisch so lange, ich solle doch etwas vom Huehnchen essen, dass ich dachte, ich koennte es vielleicht doch ueber mich bringen, wenn ich nur etwas Soße schoepfe. Ich oeffnete also den Deckel und war zu Tode entsetzt: drinnen standen, zum Essen bereit und gut erkennbar, die Huehnerfuesse. Das hatte ich noch nie vorher gesehen und mir wurde schlecht davon, ich wurde geschuettelt vor Ekel und Unverstaendnis. In diesem Moment, glaube ich, hat meine Oma gemerkt, dass ich bestimmt eher sterben wuerde, als Fleisch zu essen. Deine Erzaehlungen von dem geschlachteten Schwein haben mich daran zurueckdenken lassen, und ich verstehe dich nur zu gut.

Kommst du eigentlich waehrend des Urlaubes auf neue Ideen fuer deine Kunst? Oder passiert das hinterher, wenn du unter Druck bist bei der Arbeit? Was genau bewirkt die "change-of-scenery" bei dir? Warum hast du zum Beispiel das Beduerfniss, immer wider nach Mallorca zu gehen, fuer kurze Aufenthalte? Waere es eine Ueberlegung fuer dich, auch mal laenger oder permanent woanders zu wohnen? Wenn ja, wo? Oder passt es dir ganz gut, in Bremen zu arbeiten und wohnen und dann immer mal woanders hinzureisen? Das wuerde mich schon interessieren, da viele junge Namibianer irgendwann ins Ausland ziehen, weil sie dort bessere Moeglichkeiten haben. Waehrend es viele Europaer, vor allem Deutsche, gibt, die nach Namibia ziehen, weil es hier "besser" ist als drueben...

Mit ganz lieben Gruessen,

imke

Achja - anliegend sende ich dir mit zweiter Mail meine Antworten auf die Fragen der Allgemeinen Zeitung. Viel Spass beim Lesen!

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Fri, 28 Oct 2005 17:27:36 +001

Allgemeine Zeitung Namibia - 28. Oktober 2005

Imke Rust: „Ich wollte Erfinderin werden“

Imke Rust, Jahrgang 1975, hat jahrelange Berufspraxis in der Flugindustrie gesammelt, bevor sie 1999 über UNISA ein Fernstudium der Kunst startete. Seit 2004 ist die gebürtige Windhoekerin freischaffende Künstlerin. Mit ihrem Label „AvantgART Marketing“ setzt sie sich für die Förderung der bildenden Künste in Namibia ein. Rust ist zweimalige Gewinnerin der Standard Bank Biennale, Namibias größtem Kunstwettbewerb.

**WAZon:** Welche klassischen drei bis fünf Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

**Rust:** Meine zwei besten Freundinnen, und ich wäre wunschlos glücklich. Vielleicht noch einen netten Mann, wenn ich den gefunden habe. Ich wäre froh, mal ganz ungebunden von materiellen Dingen zu sein.

**WAZon:** Wo trifft man Sie Samstagabend?

**Rust:** Am wohlsten fühl ich mich in einer kleinen Runde mit Freunden zu Hause oder bei einer Privatparty. Für zuviel Lärm und Rauch habe ich nicht viel übrig, da ist zum Ausgehen die „Wine Bar“ ganz nett.

**WAZon:** Welche sind Ihre Lieblingsbücher?

**Rust:** „The Expedition to the Baobab Tree“ von Wilma Stockenstroem, „Conversations with God“ von Neale Donald Walsch und „Anatomy of the Spirit“ von Caroline Myss. Durch mein Kunststudium habe ich wenig Zeit gehabt, etwas anderes als Kunstbücher zu lesen - die lese ich aber auch wirklich gerne.

**WAZon:** Welche drei Filme haben Sie zuletzt im Kino gesehen? Was ist ihr Lieblingsfilm?

**Rust:** Zuletzt war ich glaube ich beim Wild Cinema Filmfestival, wo mir alle Filme, die ich angeguckt habe, sehr gefallen haben. Ich kann mich aber selten an Titel erinnern. Ein besonderer Lieblingsfilm ist „Lola rennt“.

**WAZon:** Was halten Sie von der namibischen Kulturszene?

**Rust:** Es gibt unheimlich viel Talent und Angebote, welche aber oft nicht ernst genug genommen werden - sei es von den Institutionen, die dafür zuständig sind, oder von der Regierung, dem Publikum und den Künstlern selbst. Das ist ein Teufelskreis. Wir haben ein Überangebot von mittelmäßiger bis schlechter Kunst, und daher auch kein wirklich interessiertes und engagiertes Publikum.

**WAZon:** Welchen Berufswunsch hatten Sie als Kind?

**Rust:** Erfinderin stand mal ganz oben auf der Liste. Aber das hat sich permanent geändert, da ich mich nie festlegen konnte und es ja so viele tolle Berufe gibt. Viel Freiheit, Abwechslung und Geld wollte ich haben, das beschränkte die Auswahl ungemein.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**WAZon:** Wenn Sie beruflich nicht das machen, was Sie jetzt tun, wären Sie...?

**Rust:** sicher nicht ganz so glücklich wie jetzt.

**WAZon:** Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?

**Rust:** Ich würde gerne genug Geld verdienen, um ein normales und gemütliches Leben zu führen und Kunst zu machen. Wenn dazu noch ein lieber und verständnisvoller Lebenspartner kommen würde, bräuchte ich nicht viel mehr zum Glücklichein.

**WAZon:** Haben Sie einen Lieblingsplatz in Namibia?

**Rust:** Am liebsten bin ich dort, wo meine besten Freunde sind, da ist der Platz weniger wichtig. Ein Ort, zu dem ich mich aber immer wieder hingezogen fühle und der ganz besonders ist, ist die Spitzkoppe.

**WAZon:** Wie sieht Ihr perfekter Tag aus?

**Rust:** Ein Tag ohne Verpflichtungen, wo ich einfach nur kreativ sein kann.

**WAZon:** Haben Sie Vorbilder?

**Rust:** Ja, viele. Es sind aber weniger irgendwelche berühmten Leute, eher ganz normale Menschen, die in ihrem Leben für ihre kleinen Bereiche tolle Lösungen gefunden, eine wunderbare Ansicht oder Auffassung haben oder einfach mutig genug sind, die Verantwortung für ihr eigenes Glück zu übernehmen.

**WAZon:** Was war ihre bisher größte Leistung?

**Rust:** Den Sprung gewagt zu haben, eine bekannte und geregelte Welt hinter mir zu lassen und meinem Herzen und der Kunst zu folgen.

**WAZon:** Und Ihr größter Flop?

**Rust:** Mit der Zeit habe ich festgestellt, dass die großen und kleinen Unglücksfälle des Lebens sich am Ende als glückliche Zufälle oder wichtige Wachstumschancen entpuppen. Also fällt bei einer Rückschau nichts als „Flop“ auf. Dafür gibt es genügend Dinge, von denen ich weiß, dass ich durch sie die Weisheit oder Erkenntnis erlangt habe, es heute besser oder anders zu machen.

**WAZon:** Was fehlt Ihnen zum Glück?

**Rust:** Inneres Gleichgewicht und Selbstbewusstsein. Außerdem würde eine bessere Finanzsituation vieles erleichtern.

**WAZon:** Hätten Sie lieber einer anderen Nation/Kultur angehört und wenn ja, warum und welcher?

**Rust:** Nein, ich bin zufrieden mit dem was ich bin. Ich sehe mich aber auch eher als ein Individuum, denn als zu einer bestimmten Gruppe zugehörig. Da erlaubt Namibia mit seinen bunt zusammen gewürfelten Kulturen und einer noch recht ungeformten Nationalidentität sehr viel Freiheit und aufregende Möglichkeiten.

**WAZon:** Möchten Sie unsterblich sein?

**Rust:** Ich glaube, wir sind alle unsterblich, nur unsere Körper sind vergänglich, nicht aber die Seele oder Energie, die wir verkörpern. Wenn dem nicht so wäre,

hätte ich aber auch kein Problem damit, ein befristetes Leben zu haben.

**WAZon:** Welche lebende Person der Zeitgeschichte würden Sie gerne treffen?

**Rust:** Wenn man Leute, die man nicht kennt und die man sehr bewundert, trifft, merkt man, dass sie auch ganz normale Menschen sind. Ich bin also kein großer Anhänger des Personenkultes. Ich finde es trotzdem toll, dass man durch die modernen Medien so viel über interessante Menschen erfahren kann, ohne sie jemals selbst getroffen zu haben.

**WAZon:** Und wen, der bereits gestorben ist, würden Sie gerne (wieder)sehen?

**Rust:** Meine Großmütter und Urgroßmütter.

**WAZon:** Wer sind Ihre Helden in der Geschichte und in der Gegenwart?

**Rust:** Menschen, die mit ihrem Leben und dem, was ihnen gegeben ist, zufrieden und glücklich sind und aus ihren „Problemen“ Gelegenheiten schaffen, sich und die Welt zu verbessern. Es gibt so viele Menschen, die das in ganz kleinem Maßstab für sich tun, aber nicht irgendwie berühmt sind - das sind für mich die wahren Helden.

**WAZon:** Sie gewinnen eine Million. Was tun Sie damit?

**Rust:** Eine Kunst-Galerie eröffnen und professionelle und qualifizierte Leute anstellen, um sie zu leiten. Oder das Geld so investieren, dass ich mich ganz auf die Kunst konzentrieren kann, auch meiner Familie und engen Freunden irgendwelche besonderen Wünsche erfüllen und mehr Zeit mit ihnen verbringen kann.

**WAZon:** Was soll Ihnen später einmal nachgesagt werden?

**Rust:** Dass ich meine Wahrheit gefunden und gelebt habe.

Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Fri, 4 Nov 2005 8:06:58 +01

Liebe Imke!

Ich bin heute im Internet auf einen Beitrag der Allgemeinen Zeitung in Namibia vom 21.10.05 gestoßen. Da ist ein Interview veröffentlicht mit Naita Hishoono, die als Moderatorin im Deutschen Hörfunkprogramm der NBC (Namibian Broadcasting Corporation) arbeitet (vielleicht kennst Du sie).

WAZon: „Wie schätzen Sie die namibische Kulturszene ein“? Hishoono: „Ich bin ein absoluter Kulturfanatiker. Ich gehe gerne ins Theater, zu Konzerten, zu Ausstellungen und und und. Früher dachte ich immer: Die armen namibischen Künstler, keiner unterstützt sie. Aber seitdem ich gesehen habe, wie engagiert einige wenige Künstler wie etwa Imke Rust sind, ist mir klar geworden, dass viele Einheimische - vor allem Musiker - ihre Arbeit nicht allzu ernst nehmen. Wahrscheinlich nehmen sie uns als Publikum auch nicht ernst. Dass muss sich ändern.“

Da siehst Du, wie sehr Du bereits im Bewusstsein von Kulturmenschen bei euch bist! Eine bessere Empfehlung kann man doch kaum bekommen!

Heute habe ich per Mail die Bestätigung von Frau Sabine Erlenwein bekommen, dass sie die Schirmherrschaft über unsere geplante Ausstellung übernehmen will. Das ist eine sehr stimmige Kooperation, denn sie verbindet unsere Länder und unseren Dialog über den Äquator hinweg. Kennst Du das Goethe-Programm?

[www.Goethe-Institut.de](http://www.Goethe-Institut.de): Das Goethe-Institut besteht aus einem Netzwerk von 144 Instituten in 80 Ländern. 128 Institute im Ausland vermitteln die Kultur, Sprache und allgemeine Information zu Deutschland. An 16 Instituten in Deutschland können Sie Sprachkurse besuchen und Ihre Prüfungen ablegen. Das Goethe-Forum holt Weltkultur nach Deutschland und fördert so die internationale Kulturbatte. Die Zentrale in München koordiniert alle Aufgaben und Bereiche des Netzwerks.“

Ich denke, das wir hier den besten Partner gewonnen haben, den wir auf deutscher Seite in Namibia finden können. Vielleicht gelingt es ja, unsere Ausstellung wegen seines Konzept des Dialoges (also auch unseren gedanklichen Kontext) zu euch nach Windhoek zu bringen...

...und das Goethe-Zentrum bietet dem deutsch-sprachigen Publikum ein Künstlergespräch mit uns beiden an. Ich denke jetzt einmal ganz gewagt... vielleicht ist man dort ja sogar daran interessiert, diesen unseren „Dialog der Kulturen“ (den wir schon 9 Monate lang intensiv über e-Mail führen) als Print zu veröffentlichen. Die vielen Anregungen (auch die Kritik, die ja konstruktiv und nicht destruktiv gemeint ist), die in unserem Gespräch enthalten sind, könnten zu einer konstruktiven Diskussion führen, wie Du sie Dir in vielen Bemerkungen immer wieder erhoffst. Wie gesagt, ein etwas weit in die Zukunft der Möglichkeiten ragender Gedanke aber der Spruch der Kaufleute in Bremen lautet nun einmal: „buten un binnen – wagen un winnen“ (das ist Platt und bedeutet: „draußen und drinnen (soll man) wagen und gewinnen“ – oder auch: Nur wer wagt, der gewinnt!).

Mit diesem Spruch bin ich gedanklich wieder in Bremen... am Freitag, den 11. also

in genau einer Woche, startet mein Uni-Seminar im Fachbereich Kulturwissenschaften zum Thema ArtManagement – „Wie eine Kunstaussstellung entsteht“.

Ich könnte starten mit der Frage: „Warum dauert dieses Seminar zwei mal 4 Stunden und 10 Stunden im Block?“ Die Frage ist berechtigt, weil niemand anderes so eine Konzentration seiner kompletten Veranstaltung an zwei mal zwei Tagen anbietet. Meine Antwort: Weil dieser Druck (insbesondere der Samstag mit 10 Stunden) dem Arbeitsalltag eines Free-Lancers (Künstlers) entspricht. Die Uni ist eine Ferieninsel mit Sonne-Strand-und-Palmen, jenseits vom frostigen Alltag eines heutigen Jobs. Also tauchen wir heute mal in die Realität ein.

Die Folgefrage: Wie kann man heute überhaupt noch einen Job bekommen und wie kann man sich einen Job gestalten, in dem „möglichst häufig die Sonne scheint“, in dem man sich also wohl und weitgehend erfüllt fühlt?

Ich erinnere mich an das HBG-Projekt, bei dem meine Definition von Schule dahinging, dass sie ein Ort ist, an dem man lernt, wie man lernt. Man lernt, sich selber zu organisieren. Das ist doch die eigentliche Frage, die Kern-Frage (siehe meine Rede zum Jubiläum). Wer bin ich, was kann ich, was will ich, was kann ich nicht, was muss ich noch lernen, wie kann ich den Beruf, die Zweierbeziehung, die Familie, meine Ambitionen und Hobbys unter einen Hut bringen? (ein ganz großes Fragezeichen!) Kurzum: Wie sollen meine „Kernkompetenzen“ aussehen? Was erwartet man von mir, wie will ich sein? Darum geht es und dann um die Frage von Wissen und Können. Das greift ineinander aber die Schul- und Uni-Priorität liegt immer auf den puren Informationen, die man auswendig gelernt hat und nicht auf der „Personality“, dem überaus komplexen Verhältnis von Kriterien wie Neugierde, Engagement, Gelassenheit, Demut, Hilfsbereitschaft, Kreativität, Großzügigkeit, Offenheit, Toleranz, Selbstkritik, Ausdauer etc. und (!!!) immer wieder jene Ausstrahlungskraft, die ein Individuum entwickelt und von der mir jeder Personalmanager bestätigt (gerade wenn es um Top-Jobs geht), dass sie unerlässlich und letztlich entscheidend sei. Sicherheit ausstrahlen, ohne arrogant zu sein! Positive Energien vermitteln, ohne naiv-euphorisch zu wirken. Das erfordert Erfahrung, die man nur machen kann, wenn man „macht“! Das Handeln spielt demnach eine tragende Rolle – wo wird auf der Schule oder auf der Uni gehandelt (außer lesen und schreiben und reden)?

Sorry Imke, ich nutze jetzt unseren Dialog, nutze Dich als imaginäre Gesprächspartnerin, um mich auf Gedanken zu bringen - ich hoffe, es interessiert Dich, mich auf dieser Strecke ein kleines Stück zu begleiten.

Also: Ich starte mit einer Serie von Karten (Format A5) auf die ich mit dickem, schwarzen Filzschreiber Stichworte schreibe. Diese Karten klebe ich mit Tesa-Streifen an die Wand, es entsteht ein Feld von Worten, das ich im Verlauf des Vortrags strukturiere. „Jeder ist, was er macht!“ soll sagen, dass das verbindliche Handeln intensiver prägt als das unverbindliche Reden.

Dann treffe ich eine generelle Aussage über das, was ich anbiete: Ich rede über das tägliche Leben (auch Kunst ist Teil davon) und fordere auf, über dieses tägliche Handeln nachzudenken (gemeint ist die kritische Reflexion) Dies mit dem Ziel, die

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Gestaltung (und stete Verbesserung) des eigenen Lebens im Auge zu haben. Dabei sind gute Fragen der Schlüssel zum Leben. Das „Prinzip Frage“ setzt bereits das Nachdenken über mögliche Antworten voraus – ein gutes Training. Dann folgend das Statement: „Worum geht es wirklich?!“ Mit der Antwort stelle ich meine eigenen Werte zur Diskussion (diese wiederum bestimmen das, was ich weiterhin im Unterricht sage). Also „Kreativität, Vernetzung, Synergie“. Das sind die wesentlichen (abstrakten) Kriterien auch für ein erfolgreiches ArtManagement. Während des Vortrags werde ich immer wieder darauf verweisen, was mir wirklich wichtig ist. Etwas provokant gesagt: Bei mir geht es nicht um vordergründige Noten, sondern um tatsächlich erworbene Qualifikationen der Studenten. In diesem Seminar geht es um Kunst... aber (schmunzelnd) auch um die Kunst, eine Frittenbude erfolgreich, kreativ und mit Freude am Job zu leiten. Es geht letztlich und immer wieder um Lebens-Gestaltung.

Zurück zur kritischen Reflexion, die ich „Meta-Ebene“ nenne. Wenn wir darüber nachdenken, wie wir zu Aussagen kommen, dann surfen wir die Doppel-Welle Wissen/Glauben. Was wissen wir wirklich? Glauben wir nicht vielmehr? Leben wir nicht in einem Irrgarten der Vor-Urteile? Wie finden wir eine Orientierung? Wie kommen wir zu Urteilen?

Generell gesagt: Jeder der etwas sagt oder macht, tut dies mit einem besonderen Interesse (seinem eigenen Interesse, wie immer das ist). Also müssen wir eine Verbindung zwischen dem Job (das, was am stärksten prägt) und der Person herstellen. Konkret an die Studenten: Vor ihnen steht ein Künstler. Ein Mensch, der Zeit seines Lebens freiberuflich gearbeitet hat. Das prägt. Wie ist die Lebensauffassung eines solchen Menschen? Wie sind seine Werte, an denen er sein Handeln ausrichtet?

Kunst ist eine überaus persönliche Sache (das macht die Künstler ja so besonders sensibel, angreifbar, verletzlich). Ich bekenne mich dazu und werde in diesem Seminar auch persönlich, denn ich stelle die Frage: „Was meine Damen und Herrn wollen Sie nach dem Studium machen? Wie gestalten Sie ihr Leben? Wohin soll es gehen? Und wie machen Sie das?. Wenn ich darüber rede, wie man eine Kunstausstellung organisiert, dann hat dies sehr viel mit der Auffassung von Leben zu tun.“

„Wie eine Kunstausstellung entsteht“ – Ich fächere den Titel in seine tragenden Bestandteile auf:

„Wie“ fragt nach dem Verfahren.

„Kunst“ fragt nach dem Gegenstand, dem Thema, dem Inhalt und der Form.

„Ausstellung“ fragt nach dem Medium der Vermittlung von Inhalten und Formen.

„entsteht“ fragt nach dem Prozess in Raum und Zeit.

Beginnen wir mit der Kunst. Für mich ist „Kunst“ nicht ein Qualitätsurteil, sondern der Begriff beschreibt ein Klasse von Qualitäten. Kunst ist das, was als solche behauptet wird. Diese Behauptung findet statt in einem sozialen Kontext. Der Kontext wird gebildet aus dem, der Kunst herstellt (Künstler), aus dem, der Kunst anbietet (Galerie, Museum etc.), aus dem, der über Kunst informiert (Kritiker) und aus dem, der Kunst rezipiert (Käufer, Sammler, Betrachter). Was sich in diesem

Kontext als „erfolgreich“ erweist, ist sicher die Kunst die gewollt wird, weil gekauft wird. Insoweit kann man ganz neutral sagen: Kunst ist das, was über einen längeren Zeitraum hinweg als Kunst gewollt wird. Was sich als Kunst durchsetzt wird bewahrt, gezeigt, gehandelt und den kommenden Generationen als Kunst (also als Wert) vermittelt. Der Rest wird im Verlauf der Zeit vergessen und vergehen.

Kunst thematisiert das Subjekt. Sie ist eine Aussage und zugleich eine Ware. Sie ist eine Handlungsform und damit ein Job. Kunst zielt auf Kommunikation ab und darin zielt sie zugleich auf den Verkauf ab, denn der Künstler muss von seiner Arbeit leben. Geschenkte Kunst ist in der allgemeinen Auffassung weniger „wert“ als gekaufte Kunst. Je höher der Preis (so ist die Suggestion) desto höher muss auch der Wert (gleich Qualität) sein. Das ist allgemeine Auffassung.

Kunst (und das ist ihr besonderer und ganz eigen-art-iger Reiz) ist nicht objektivierbar, sondern sie floatet im Strom von Angebot und Nachfrage. Gewollte Kunst ist teuer, wie „gut“ sie auch immer sein mag.

Weil Kunst ein Spielball des Marktes ist, kann man ihren Preis (der definiert in der Warengesellschaft den Wert) auch manipulieren. Das gekonnte Spiel der global kooperierenden Galeristen, Kritiker und Museen macht aus einem Bild ein teures Kunstwerk. Der „Hype“ ist die Peitsche, mit der die Lust auf Kunst angestachelt wird. Da wird eine neue „Schule“ entdeckt – sie wird nicht entdeckt, sie wird letztlich gemacht! Ein Galerist bietet an, ein Käufer kauft. So ist der Anfang. Wer ist der Nächste, „wer will noch mal, wer hat noch nicht“, bevor die Mangelware ausverkauft ist. Verknappung ist der letzte Regulator für den Preis.

Das ist eine Seite von dem, was wir als „Kunst“ bezeichnen. Die andere Seite ist die persönliche Liebe zu einer Aussage, einer Erinnerung, einer Assoziation, einer Provokation, einer medialen Sinnlichkeit, die wir „Kunst“ nennen.

Wie steht es mit der Ausstellung? Die Aus-Stellung, dieses Hin-Stellen in den Markt hängt mit der Kunst als Ware zusammen. Eine Ausstellung, die NUR Kommunikation ist, die nur Transzendenz, Vermittlung der Idee, des Gefühls ist, habe ich noch nicht erlebt. Eine Ausstellung ist Aufwand, hat also immer ein Ziel, nutzt jemandem, steht im Interesse und Dienst von jemandem. Vom Künstler selber (der sich darstellt und seine Werke anbietet) oder vom Galeristen (der zum Kauf anbietet) oder von Museum (das die Bildungsaufgabe hat, zu zeigen und zu vermitteln).

Wenn es also um eine Kunst-Ausstellung geht, dann stellt sich die Frage nach dem Ziel. Will die Präsentation am Ende die Kommunikation oder den Verkauf. Es ist (wie immer) eine Mischung verschiedener Aspekte. Die „normale“ Ausstellung will die Kommunikation, sie will zugleich den Verkauf, sie will immer das Image des Künstlers stärken, sie will darüber hinaus neue Kontakte, und sie zielt in Allem darauf ab, in einer folgenden Ausstellung sich selbst als Akt zu erhalten und zu vervielfältigen.

Diese genannten Faktoren bestimmen das Management einer Ausstellung von Kunst.



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Woran muss man denken, wenn man Kunst erfolgreich ausstellen will? Erfolgreich bedeutet die Erfüllung der gesetzten Ziele.

Man benötigt einen geeigneten Ort (Raum) zu einer guten Zeit (Eröffnung, Dauer). Der Raum sollte Charakter haben, besonders sein, eine Attraktion für sich darstellen, ein gutes Image haben. Er sollte gut erreichbar sein und durch Ausleuchtung und Ausstattung die gezeigte Kunst in ein passendes Licht setzen.

Die Zeit (Eröffnung und Dauer) sollte mit Bedacht gewählt sein. Eine Ausstellung an einem Tag zu veranstalten, in dem weitere große Attraktionen in der Nähe stattfinden, eine Eröffnung in der Ferienzeit, im Winter beim Schnee und Eis verhindert Besucher, statt den Besuch den Interessenten möglichst leicht zu machen.

Eine Ausstellung braucht Werbung. Wie diese gestaltet und inszeniert wird ist Teil der Ausstellung und ihres Inhaltes. Es gibt den „Geheimtipp“, der sehr erfolgreich sein kann (die Antiwerbung). Und es gibt die gezielt platzierte Information über die Medien (Presse, Funk, Fernsehen, Plakate, Prospekte, Einladungen, Mails etc.). Man verfasst informative Texte über den Künstler, sein Werk, seine Aussage, den Ort. Man verteilt Bilder, die neugierig machen. Man versendet ein fix-the-date-Info (so dass die terminlich belasteten Interessenten das Datum lange schon vormerken können) und man setzt die Vorankündigung auf die Website des Ortes (Galerie, Museum, Kunstverein etc.).

Die Werbung (Einladung) zur Ausstellung wird über eine Adressensammlung gemanaged. Adressen sammelt und verwaltet man optimal mit einer Datenbank über den Computer. Die optimale Datenbank verbindet die Adresse mit Auswahlkriterien (Sammler, Interessent, Presse etc.) und Hierarchien (Kern, Mantel, regional, überregional etc.) So dass man je nach Thema ganz gezielt aus der Fülle der Daten die Personen markieren kann, die ein möglichst hohes Interesse am jeweiligen Angebot haben. Über die Stadt, den Typ, die Priorität, den Inhalt kann man dann ganz gezielt Einladungslisten zusammenstellen, Etiketten ausdrucken oder mit einem persönlichen Brief anschreiben.

Der Entstehungsprozess einer Kunstaussstellung (soweit sie verschiedene Kräfte vernetzt) ist ein komplexer Vorgang.

Wenn man nicht nur Bilder an eine Wand hängt und einige Menschen per Einladung darauf aufmerksam macht, sondern im Verbund mit anderen Aktivitäten, Standorten, Interessengemeinschaften eine möglichst erfolgreiche Kommunikation (mit hohem Öffentlichkeitswert) herstellen will, dann muss das Projekt auf einer Time-Line geplant werden. Zum Faktor Ausstellungsort kommt also immer der Faktor Zeit, wann, wo, was mit wem und wie geschehen soll.

Nicht zu vergessen im Fall einer Ausstellung ist der hohe Wert der Wiederholung. Der Veranstalter (ob Galerist oder Künstler) erwirbt mit der Ausstellung ein Image. Die Präsentation kann vom Publikum als gelungen, hochwertig, amüsant, erfahrungsreich, erfolgreich bewertet werden oder man kann sie als langweilig, schlecht besucht, mangelhaft kritisieren. Im Fall der Kritik sind die Besucher wenig motiviert, bei einer folgenden Ausstellung des Veranstalters zu kommen.

Liebe Imke – ich weiß gar nicht, ob ich Dir nun diesen langen Text wirklich schicken soll, ob Dich das wirklich interessiert – aber es ist nun einmal geschrieben und hat mich sehr beim Nachdenken und Strukturierung meines Angebotes geholfen. Die Kette der Assoziationen hat mich also in meinen Überlegungen sehr gut weitergebracht... ich habe die ganze Zeit über per Hand Stichworte auf Karten geschrieben...

Nun noch zu den Fragen in deiner letzten Mail. Für mich hat Mallorca eine ganz besondere Qualität, deshalb komme ich (kommen wir) immer wieder auf diese Insel. Es herrscht eine mediterrane Stimmung, das Wetter ist immer wärmer (als bei uns in Bremen), wir haben viel mehr Sonne, eine üppige Vegetation, die Gerüche sind intensiver, der Regen und die Unwetter sind intensiver, es ist ein „Campo“, auf dem man noch wilde Feuer machen kann und auf dem man die tägliche Begegnung mit der Kraft der Natur hat. Eine Eigentumswohnung in einer Urbanisation oder ein Hotelzimmer würden mich überhaupt nicht reizen. Mir geht es um das archaische Gefühl einer Unmittelbarkeit von Natur und Mensch. Wir halten uns eigentlich ständig draußen im Freien auf, und du kannst die Stimmung hier mit einer Farm bei euch vergleichen. Hinzu kommt, dass ich hier (in einer Einsamkeit) für Momente, Tage, Wochen, völlig frei von der Kunst bin. Meine Gefühle und Gedanken „entlüften“ sich von Kunst, von Projekten, von Planungen, von Kalkulationen. Fest wohnen möchte ich hier auf keinen Fall. Ich freue mich auf die Insel und ich freue mich wieder auf Bremen! Dieser Spannungsbogen ist der Stoff, auf dem die Intensität ist. Auf Mallorca lebe ich sehr körperlich, in Bremen dagegen lebe ich sehr geistig. Ideen für meine Kunst bekomme ich weniger auf Mallorca. Dort werden meine Projekte unwichtig. Dort spiele ich mehr mit vagen (gewagten) Möglichkeiten. Dort entstehen höchstens Skizzen, Assoziationen, Strukturen. Erst kurz vor dem Rückflug entzündeten sich klarere Gedanken... in Bremen bin ich dann wieder 100% auf dem Spielfeld. Geht es Dir vielleicht so ähnlich, wenn Du deinen Vater auf der Farm besuchst?

Sehr spannend fand ich im Vergleich unsere beiden Antworten zu den Fragen der Allgemeinen Zeitung...

FRAGE: Abschließend noch eine Frage an Dich, die mir immer wieder in den Sinn kommt: Als Du Dein Projekt „Camelthron Code“ erdacht hast: Wie war Deine Vorstellung von einer späteren Platzierung dieses fragilen, komplizierten, vierteiligen Gebildes? Wo könnte es dauerhaft installiert sein/werden. Hast Du an diese Möglichkeit (die ja auch auf einen möglichen Verkauf abzielt) gedacht? Und: Wie hoch hast Du den Preis für diese Arbeit (in Euro) angesetzt?

Was ich mir von mir noch mehr wünsche:  
In Gelassenheit das hinnehmen zu können, was unabänderlich ist.  
Mit Engagement das zu verändern versuchen, was veränderbar ist.

Alles Gute für heute sendet Dir Michael

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Datum: Mon, 28 Nov 2005 14:24:29 +01

Dear Friends,

Hi, A hot summer day, end of November, in Windhoek. Yesterday I invited some friends over to cool off in the pool which was a welcome break and in the heat it was really good...

Today we have been melting away. and then, just before 7pm a big thunderstorm and voila, the world is white!!! Snow/hail everywhere, and more than I have ever seen before in my life. Our shade net was hanging so heavy with the ice that Arjen (the guy who rents the flat) and I had to actually climb on a ladder and shovel it away... see picture. And then we made a whole lot of snowballs and threw them into the pool... snow fun on a hot summer day. It is all possible in Namibia. And just to prove it I sent you some pics....

Have a great day! Imke

Soweit an alle meine Freunde - und nun zu Dir Mike!

... und die Weisheit zwischen diesen beiden unterscheiden zu koennen.

... nun fange ich meinen Brief mit dem Endes Deines Briefes an. Dieses Sprichwort hat schon frueh in meinem Leben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Nur kenne ich es halt mit diesem letzten Satz dazu. Und das denke ich ist immer wieder sehr ausschlaggebend: wissen ob man etwas aendern kann und soll, oder ob man es hinnehmen soll? Das ist die besondere Weisheit, die man aber sicher immer wieder fuer sich selber herausfinden muss, da gibt es kein vorgeschriebenes Schema. Immer wieder muessen wir von neuem jede neue Situation betrachten und uns fragen: Kann ich es aendern? Muss ich es aendern? Und aus welchem Grund will ich es aendern?

Fuer mich versuche ich immer, wenn ich weiss, dass ich etwas nicht aendern kann, eine Sache aber trotzdem fuer wichtig halte, mir einen Weg drumherum zu gestalten. Lateral zu denken. Wenn der Berg zu hoch und steil ist, dann muss ich halt zu dem langen Weg drumherum ansetzen. Oder drei Schritte zuruecknehmen, mir ein Flugzeug bauen und drueberfliegen. So kam ich schon oft auf ganz gute Loesungen zu Situationen, die ich dann doch nicht einfach nur hinnehmen wollte. Wobei, das hinnehmen ja ein ganz wichtiger Teil ist. Ich muss einsehen und hinnehmen, dass der Berg z.B. zu hoch und zu steil ist. Erst wenn ich das erkannt habe, ist es moeglich, sich nach Alternativen umzusehen. Wenn ich das nicht erkenne, dann renne ich mir den Kopf ein und erreiche gar nichts - ausser Kopfschmerzen und Aerger.

Naaita Hishoono vom Deutschen Hoerfunk Program der NBC ist selber eine sehr engagierte und tolle Persoenlichkeit, die sich sehr fuer die Kunst und Kultur hier einsetzt. So kam es auch, dass sie mich schon 2 Mal zu einem Interview fuer ihre

Kulturprogramme einlud. Dadurch lernten wir uns kennen und sprachen ueber viele Dinge in Sachen Kunst. Es ist natuerlich von ihr ein ganz besonderes Kompliment und eine grosse Ehre. Sie wird selber von ganz vielen Leuten sehr geschaezt und wenn sie so etwas in einem gedruckten Interview ueber mich sagt, macht das natuerlich auch viel Eindruck.

Auch Frau Sabine Erlenwein vom Goethe Centre/Namibisch Deutsche-Stiftung (so heisst das hier) ist eine sehr engagierte Frau. Seit April diesen Jahres diene ich auch auf dem Vorstand des Goethe Centres. Das Centre hier gibt sich sehr viel Muehe, wirklich ein weitgefaechertes Angebot an Kulturprogrammen anzubieten, und das liegt zum allergroesten Teil an Frau Erlenweins persoenlichen Einsatz und an ihrer harten Arbeit. Da verdient sie wirklich ein ganz dickes Lob. Es freut mich sehr, dass gerade sie die Schirmherrschaft fuer unsere Ausstellung uebernommen hat. Wir sollten auf jeden Fall sehen, wie weit sie (und natuerlich der Rest des Vorstandes) bereit waere, unsere Arbeit auch nach Windhoek zu holen, denn uns geht es ja um eine Mischung der Medien, um Bilder und umd Worte, um Gefühle und um Gedanken und insgesamt um einen direkten Austausch.

Deine genauen Angaben zu deinem Seminar und wie du an die ganze Sache herangehst, hat mich besonders interessiert. Zum einen interessierte mich der „art management“-Teil des Kuenstlerdaseins schon immer. Als ich anfang, Kunst zu studieren, wurde ich immer wieder mit der Frage „Warum?“ konfrontiert. Man meinte, ich koenne doch schon gut malen, dazu braeuchte ich doch keinen Uni Grad. Oder es waere nur Geld- und Zeitverschwendung, ich sollte lieber einfach malen und die Bilder dann verkaufen. Oder man sagte: du hast doch schon eine Tourismusausbildung, du verdienst da gut, hast gute Aussichten, mach das doch weiter. Malen kannst du ja immer noch nebenbei...

Da ich mir ja das Studium selbst finanzieren musste und damit es ueberhaupt moeglich war, dies ueber ein Fernstudium machen musste, (waehrend ich noch nebenbei bei British Airways gejobbt habe,) stellte auch ich mir dieselben Fragen. Denn es war teuer, unheimlich anstrengend und sehr viel Arbeit. Ich musste um den Berg laufen, da es nicht geradeaus, also per normal-Studium ging. Vorallem machte es mir am Anfang sehr zu schaffen, dass ich keine Lektoren und andere Studenten um mich herum hatte. Also fuehlte ich mich isoliert und konnte auch hier unter den Kuenstlern fast keine Unterstuetzung, Hilfe oder Inspiration finden. Man bekam ein Buch zugeschickt, da stand, was von einem erwartet wird. Als erstes musste man also eine Leinwand kaufen und diese auf einen Rahmen spannen und dann „primen“ (eine Unterlage aufmalen) - ich wusste nichtmal was „primen“ ist und wie ich das machen soll. Dazu gab es keine Anleitung im „Study-Guide“... Also habe ich mich auch immer wieder gefragt, warum mache ich das ueberhaupt? Und ist es wirklich wichtig?

Ja - denn ich wollte nicht nur ein Sonntagsmaler sein. Und ich wollte nicht nur noch ein Kuenstler sein, der einfach mal ein paar Bilder malt und damit Geld verdient. Ich wollte ein „professional“ sein. Ich wollte es zu meinem Beruf machen und wenn ich will, dass das Publikum mich ernst nimmt, muss ich meinen Beruf selber auch erstmal ernst nehmen, und wie in allen anderen Berufen eine gute Ausbildung machen.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Das Malen als solches habe ich aber nicht wirklich im Studium gelernt. Im Nachhinein gesehen kann ich sagen, mehr denn je, bin ich so froh und dankbar, dass ich den Weg gewählt habe. Es macht aus dir nicht unbedingt einen guten Künstler, aber es macht aus dir eine Person, die selbstständig und kreativ arbeiten und vor allem denken kann. Mit der Kunstausbildung, meine ich, könnte man in irgendeinem Beruf einen Erfolg haben, das hatte ich ja auch in meiner Ansprache bei der UNAM vor den Studenten gesagt. Man lernt sich selber besser kennen. Man lernt die Komplexität der Dinge kennen. Man lernt die Disziplin kennen. Man lernt ein „Entrepreneur“ zu sein. Denn Künstler können (und müssen) sich ihre Arbeit, ihr Leben und selbst ihre „Probleme“ selbst gestalten. Und dafür gibt es keine Regeln, die man einfach auswendig lernen kann. Was dich zum Erfolg führt, mag für mich der Absturz sein. Meine Idee kannst du nie im gleichen Sinne ausführen, usw.

Während meiner Zeit als Kurator in der National Art Gallery, erlebte ich neben dem Künstlersein die andere Seite der Medaille. Wie funktionieren die Dinge in einer Gallery, also einen Schritt weiter vom Künstler entfernt. Was findet „hinter den Kulissen“ statt? Ich bin froh und dankbar für diese Zeit und auch für meine ganz wunderbare Trainerin, Meredith Palumbo, die mir so viel beigebracht hat und mich so viel zum Denken angeregt hat. So habe ich das Gefühl, dass ich eine bessere Erkenntnis der Situation im allgemeinen habe, was mir wiederum den Vorteil bringt, dass ich mich besser darauf einstellen kann.

Ich stimme deinem Lehrprogramm sehr bei, zu versuchen, den Studenten die Kunst so lebensnah wie möglich beizubringen. Denn „real life“ kann man nicht in 60min pro Woche einteilen. Als Student weiss man das noch nicht und ist dann in einem grossen Schock, wenn die Realität plötzlich anfängt. Wie empfinden denn deine Studenten deine Klassen? Bekommst du ein Feedback? Hast du das Gefühl, dass sie verstehen, was du sagst? Dass sie damit etwas gelernt haben und eine bessere Einsicht in ihr zukünftiges Dasein haben?

Wir mussten z.B. im letzten Studienjahr selbst eine richtige Ausstellung zusammenstellen, von A bis Z, also einen geeigneten Platz finden, mit der Galerie verhandeln, Einladungen, Eröffnung, Ansprachen usw. regeln. Dazu kam dann noch das kuratieren und das hängen der eigenen Arbeiten, und wir mussten dazu auch noch einen Katalog zusammenstellen. Auch mussten wir natürlich für alles selber die Kosten tragen. Da lernt man ganz schnell, und ich fand das einen guten Einstieg in das Leben nach dem Studium.

Da denke ich gerade, du hast mal etwas von deinem Sohn erwähnt. Wieviele Kinder hast du eigentlich? Die eigenen Kinder sind ja meines Erachtens die allergrösste Verantwortung, die man im Leben haben kann. Als Eltern muss man sich ja immer wieder fragen, was will ich meinem Kind ins Leben mitgeben, welche Qualitäten will ich ihm aneuerziehen, welche Weisheiten beibringen? Wie gebrauche ich meine Position, um diesem Menschen den besten Start für das Erwachsensein zu geben. Die besten Fundamente. Das ist schon anders, als wenn man einen fremden Studenten für „zwei mal 4 Stunden und 10 Stunden im Block“ zu sehen bekommt und da nur für einen ganz kleinen und gezielten Teil der Wissensübertragung verantwortlich ist. Wie siehst du das? Oder wie hast du

das gemacht? Spielte da deine Position als Kuenstler eine Rolle - hast du z.B. Dinge anders angegangen als andere Eltern?

Nocheinmal zurueck zu deiner Seminar „Vortrag“, wo ich wirklich so oft mit dem Kopf genickt habe und dir voll beistimme. Es ist wichtig, die Kunst nicht als separat von dem Rest der Welt zu sehen - was so oft getan wird. Auch Kunst muss man aus einer Businessperspektive beurteilen, aus der „Realitaet“ der heutigen Welt betrachten. Da finde ich dein Seminar einen der wichtigsten Teile des Kunststudiums.

Und in dem Sinne will ich auch gleich deine letzte Frage beantworten. Natuerlich erhoffe ich mir das der „Camelthorn-Code“ von jemanden gekauft und installiert wird. Schoen waere ein oeffentlicher Platz. Ideal eine Halle, wo man sie so aufstellen kann, dass man sie einfach sehen kann, aber nicht zu viele Leute in Eile an ihr vorbeihetzen. Fuer diese Arbeit braucht man etwas Zeit, um sie auf sich wirken zu lassen. Auch eine Ausseninstallation waere schoen, fast sogar mehr nach meinem Sinn. Denn draussen, koennen die Schoten sich wie Blumen frei im Wind wiegen, die Bewegung bringt da eine unheimlich schoene Dynamik rein. Aber das wuerde heissen, dass das Werk selber mit der Zeit verfallen wuerde, die Schoten von Kaefern aufgegessen, oder einfach irgendwann von Sonne, Wind oder Regen zerbrechen und zu Boden fallen. Auch das waere ganz im Sinne des „Camelthorn-Code“: den Zyklus des Lebens weiterzufuehren, dass Kaefer oder sogar Antilopen sich davon ernaeuern, und dass die Saat freigesetzt wird, und somit dann irgendwann aus der Skulptur ein wirklicher Kameldorn-Wald entsteht... Aber diese Idee hier jemanden zu verkaufen, also die Idee, dass ein Kunstobjekt fuer das man Geld bezahlt, nicht auf ewig haelt, sondern das der Zerfall ein integraler Teil davon ist - das ist hier total ungehoert.

Bis ich eventuell einen Kaeufer fuer diese Installation finde, steht sie in Boxen verpackt bei mir in der Garage. Ich hatte die einzelnen Teile so zusammengestellt, das ich den „Draht Stengel“ und die Schote einfach aus dem unteren Holzblock (also der Basis) rausholen kann. So kann ich die Bloecke einfach verpacken und die Schoten wie grosse Blumenstraeusse verwahren. Ich will auf jeden Fall, den „Camelthorn Code“ einmal in die Wueste transportieren und dort aufbauen und in verschiedenen Lichtverhaeltnissen fotografieren. Vielleicht sie sogar dort lassen und ueber eine Zeit den Verfall und die interaction mit der Wueste documentieren. Das koennte dann vielleicht zu einem einfacher „verkaufbaren“ Produkt werden. Sollte ich die Installation selber verkaufen koennen, wuerde ich dafuer gerne N\$ 20 000.00 ansetzen, also umgerechnet ca. 2 500.- €. Hier in Namibia wuerde ich das sicher nicht dafuer bekommen, aber hier wuerde es ohnehin nicht einfach sein, jemanden zu finden, der sie ueberhaupt kaufen wollen wuerde. In Suedafrika dagegen, waere es bestimmt viel einfacher und da wuerde ich sogar als sehr billig eingestuft werden.

Die Frage der Preise ist natuerlich auch eins der wichtigen Themen, die man als Kuenstler nicht „lernen“ kann. Man muss da fuer sich selber irgendwo einen Weg finden. Wie machst du das? Und wie siehst du das Thema der Vergaenglichkeit einer Arbeit? In dem gleichen Sinne, hast du schonmal Dinge gemacht, wie Performance-Art oder Land-Art oder aehnliches, was als solches keine greifbares,

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

verkaeuflisches Produkt hergibt? Wie wuerdest du so etwas hantieren?

Ja - ich kann mir vorstellen, dass deine Zeit auf Mallorca einfach wichtig ist, aufzutanken, sich mit anderen Dingen, Situationen, Geruechen, Geraeuschen und einer anderen Atmosphere zu umgeben. So empfinde ich es auch. Meisst brauche ich einfach Ruhe und etwas Muße dazu, um neue Gedanken zu kommen. Da ist so eine „Auszeit“ fuer mich immer ein guter Start. Oft kommt dabei aber auch nichts Konkretes heraus, aber es ist das Saen der Saat. Ich kann auch genauso gut unter Druck arbeiten. Wichtig ist nur, dass ich mich nicht von den alltaeglichen Verpflichtungen des Lebens ueberfordert fuehle. Dann bleibt keine Zeit mehr fuer den kreativen Keim. So kann es oft sein, dass ich mehere Wochen lang fast gar nichts tue, was sich direkt als kreativ oder als Kunst versteht. Das finde ich sehr frustrierend und schade. Wenn ich mal reich bin, schaffe ich mir auf jeden Fall einen „Personal-Assistent“ an, der sich dann um die „nitty-gritties“ (Kleingram) des Lebens kuemmern kann...

Leider steht bei mir vorerst noch ueberhaupt keine Aussicht auf einen Urlaub an. Also werde ich mich nun mal weiter um die vielen kleinen Aufgaben kuemmern, die das Leben so ausfuellen, und ich verabschiede mich von dir, bis zum naechsten Mal, mit ganz herzlichen Gruessen,

Deine Imke

Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Fri, 2 Dec 2005 8:19:55 +01

Liebe Imke –

am 25.11. hat es in Bremen geschneit, am 26. liegen 15 cm Schnee, in der letzten Woche war EIS-Katastrophenalarm – das ist selten hier!

Zusammen mit dem Schnee kommen Kindheitserinnerungen, Winter, Weihnachten, Schlitten fahren, Schneemänner bauen, der Duft von frischem Gebäck und Kuchen, eine Ente schmort im Ofen, Rosenkohl und Rotkohl, Zimtapfel aus der Bratröhre, der Weihnachtsbaum, bunte Glaskugeln und Lametta, ein Glocke, die klingelt, Bescherung, Familie!

Weihnachten steht bevor, Erinnerungen an die Kindheit, Freude, Trauer, Emotionen, ein Nachdenken darüber, wie das alte Jahr war, was das neuen Jahr bringt. Gebackene Sehnsüchte wie Spekulatius, zum Knabbern, zum Kosten... Raum und Zeit, Gedanken an die Eltern und die Kinder... Du hast gefragt... ja – wir haben einen Sohn, der jetzt 23 Jahre alt ist. Er studiert Jura. Wie haben wir ihn erzogen – nunja, in Liebe und Respekt. In Verständnis und mit Anforderungen. Wir haben uns bemüht, unsere eigenen Ansprüche vorzuleben. Haben Freiheiten gegeben und Grenzen gesetzt und immer sehr offen und viel miteinander gesprochen. Ich habe mich gefragt, was mich früher gekränkt hat und habe genau diese Kränkungen vermieden. Mut machen und respektieren. Darum geht es immer wieder...

Den Mut, etwas zu wagen traue ich auch Dir mit Deinem „Camelthorn Code“ zu. Ich weiß nicht, wie realistisch es ist, dieses überaus kleinteilige Werk als Ganzes zum Verkauf zu bringen (natürlich wünsche ich so einen Erfolg)... Die Installation im Außenraum halte ich für illusorisch, weil das Werk in kürzester Zeit demontiert, zerfallen, beschädigt wäre. Man kann es nur in einem Innenraum präsentieren... aber als offene Figur, die man begehen kann, lässt sie sich weder in einem öffentlichen Foyer noch in einem Büro installieren. Alles ist (pragmatisch gesehen) viel zu aufwendig und riskant. Also bleibt NUR ein Museum als Ort der Inszenierung. Willst Du das Projekt für diese seltene Chance aufheben?

Ein anderer Weg wäre die inszenierte Rückgabe des Werkes an das Leben. Du könntest die Spirale an einem Ort (auf der Farm Deines Vaters) installieren. Lass eine Tänzerin die Form der Spirale per-form-en (erkunden und sichtbar machen). Diesen ganzen Prozess kannst Du filmen und fotografisch festhalten, eine Vernissage vor Ort machen und das Werk mit diesem Akt an die Natur zurückgeben. Im Verlauf der Zeit kommst Du immer wieder an diesen Ort, machst Fotos vom Prozess der Veränderung... bis hin zu den neuen kleinen Bäumchen, die aus den Schoten wachsen und die neues Leben bringen. Dann wird diese Fotoserie das neue Werk (einige einzelne Schoten-Objekte) hebst Du auf und hast damit die Dokumente zur Fotoserie. Gefördert werden könnte diese Aktion von einer Bank, die in diesem Projekt einen Ausdruck für „in-vest-ment...“, „live-life“ sieht, die Wachstum thematisiert... und deine Fotoserie mit den eingearbeiteten Einzelobjekten bei sich aufhängt. Soweit eine Idee...



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Ich sehe schon die Bilder vor mir, den trockenen Boden, die Veränderung, die Tiere, die Auflösung der Schoten und Worte und Bedeutungen zu reinem, grünem Leben. Namibia... gelb die Sonne, blau der Himmel, rot das Blut, grün der Boden...

Beim Stöbern in meinen Namibia-Korrespondenzen bin ich auf einen interessanten Brief gestoßen, der sehr eindrucksvoll eine Einschätzung zum Stichwort „Kooperation“ (besonders zwischen schwarz und weiss) beschreibt. Dieser Brief unterstützt unsere Erfahrungen und Auffassungen.

Der Brief stammt von Dr. Wienecke, einem ehemaligen Missionar in Namibia, den ich durch verschiedene Aufsätze als sehr fachkundig einschätze. Sein Brief an mich ist deshalb so interessant, weil Dr. Wienecke sehr sachlich beschreibt und sich darin nicht scheut, zugleich seine Meinung zu sagen. Da es nicht um privat-intime Fragen geht, wird er nichts dagegen haben, dass ich diesen Brief zur Einsicht gebe. Unter dem 22. Dezember 2004 schrieb er mir als Antwort auf mein Vorhaben, einen Schulkontakt in die Wege zu leiten:

Sehr geehrter Herr Weisser, Ihre Anfrage habe ich erhalten und studiert. Sicherlich ist das eine interessante Aufgabe, die Sie sich da gestellt haben, eine Verbindung oder gar Partnerschaft zwischen Ihrem Gymnasium und einer Schule in unserem Lande herzustellen und einen Austausch zu pflegen. Da ich selber heute keine Verbindung mehr zu Schulen habe, holte ich erst einmal Informationen ein, ob ein solches Projekt hier zu verwirklichen sei. Leider habe ich von keiner Seite eine positive Antwort bekommen.

Aus früherer Zeit weiß ich um die Bemühungen eines Lehrers aus Deutschland, der einige Jahre am Martin-Luther-Gymnasium in Okombahe tätig war und nach seiner Rückkehr durch eine Partnerschaft mit dieser Schule verbunden bleiben wollte. Doch das ist dann an der Lustlosigkeit und Trägheit unserer Schule hier sehr schnell gescheitert.

Aus den Partnerschaften, die unsere schwarzen Gemeinden mit Kirchenkreisen in Deutschland hatten, weiß ich sehr genau, dass diese Verbindungen nur so lange bestanden, wie der jeweilige Pastor in einer Gemeinde persönliche Vorteile hatte. Für die Gemeinden selbst ist dabei kaum etwas herausgekommen. Die Korruption ist nicht nur in den Regierungsstellen eine immer größer werdende Krankheit, sondern leider auch in den Kirchen. Und da kann es zu bitteren Enttäuschungen kommen.

In Afrika sind eben die Mentalitäten und Wertevorstellungen ganz anders als in Deutschland. Und sobald man mit deutschen Vorstellungen in diesem Lande tätig werden will, scheitert man sehr schnell.

Die Afrikaner haben andere Prioritäten für ihr Leben und ihre Gemeinschaften und es wäre falsch, wenn man sie von einem europäischen Standpunkt her beurteilen würde. Das ist aber von Deutschland her schwer zu verstehen, weil man ja dort immer wieder erlebt, wie sich Afrikaner den deutschen Gegebenheiten anpassen können. Von daher kommt das Missverständnis, dass die Afrikaner dann eben auch so denken und handeln würden, wie es unserer Kultur und Mentalität entspricht.

Wenn Sie nun für einige Wochen einmal hier nach Namibia kommen, wird es Ihnen kaum möglich sein, die gesamte Problematik dieser Kulturen Unterschiede - wobei ich keinerlei Wertung vornehme - voll zu erkennen, weil Sie auf Dolmet-

scher angewiesen sind, die ihr Land und ihre Bevölkerung möglichst so darstellen, dass der Gast aus Deutschland einen positiven Eindruck gewinnt. In die tieferen Geheimnisse der afrikanischen Kultur werden Sie mit Sicherheit nicht eingeführt, weil man das in Englisch gar nicht ausdrücken kann. Und was Sie dann für ein Bild von den verschiedenen afrikanischen Kulturen bekommen - und wir haben hier sehr deutliche Unterschiede zwischen Ackerbau-, Hirten- und Sammlerkulturen - weiß ich nicht.

Es tut mir Leid, dass ich Ihnen keine bessere Antwort übersenden kann, aber ich wünsche Ihnen, dass Sie in Ihren künstlerischen Bemühungen doch noch etwas finden, das Ihnen Freude macht. Mit freundlichen Grüßen Werner A. Wienecke.

Ich erinnere mich jetzt wieder. Ich habe damals diesen Brief mehrfach gelesen und fand ihn sehr klar. Doch ich wollte mir ein eigenes Urteil bilden und habe trotz dieser (sicher realistischen) Einschätzung den Schulaustausch angestrebt – alle bisherigen Erfahrungen zeigen mir, dass Dr. Wienecke Recht hatte. Ich denke, dass auch Du als Repräsentantin einer gerade neu entstehenden Misch-Kultur zwischen den Farben beide Strömungen in Dir fühlst,

Vieles, was Du mir (als Enttäuschung) beschreibst, hängt mit dieser Grenze zwischen den Kulturen zusammen. Vielleicht gibt es gar keinen „Transfer“. Vielleicht müssen wir akzeptieren, dass Verständigung (Übereinstimmung) immer nur ein freundlicher Versuch ist, aber nicht wirklich gelingen kann. Friedliche Koexistenz ist ja schon eine Leistung.

Du fragst nach meinen Kunst-Preisen. Realistisch ist, sich im Verhältnis zu den Kollegen und zum Markt zu setzen. Will man eine reelle Chance zum Verkauf haben oder will man durch „Fantasiepreise“ einen Imagestatus zeigen?! Da es bei meinen Arbeiten nicht um Einzelwerke geht, sondern eigentlich um Projekte, definiere ich das Projekt, schätze den Aufwand ab, schätze die entstehenden Werke ab und mache dazu einen Preis. Dieser Preis spiegelt einen Stunden- oder einen Monatslohn wider. Die Werte meiner Bilder 1x1 Meter stehen fest. Sie liegen in der Auflage 5 bis 11 Exemplare pro Bild als Einzelmotiv bei 1.000€ und im Fall von Bildfeldern (10x10 Bilder als Tableau) bei 1.500€. Meine kleinen Motive 30x40cm im Glasrahmen mit weisser Leiste kosten in der Regel 120€ je. Im Fall von grösseren Mengen gewähre ich eine „Galerieprovision“, insoweit halte ich mich bei der Preisgestaltung flexibel.

Wenn ich im Verlauf eines Projektes auf eine besonders spannende Situation stoße und ich die Zeit habe, dann bin ich auch im Einzelfall bereit, über den verabredeten Rahmen hinaus ohne zusätzliches Honorar zu arbeiten. Das hängt aber eng mit dem Verhältnis zu meinem „Kunden“, einer gewissen „Bedürftigkeit“ oder einer projektbezogenen Notwendigkeit zusammen. Ich denke mir, Du würdest es aus Deinem Engagement heraus ähnlich machen.

Soweit meine Gedanken für heute,  
ganz herzliche Grüsse an Dich in Namibia von Mike

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Imke Rust“ imkerust@iway.na**

An: „Michael Weisser“ <mikeweisser@yahoo.de>

Sat, 17 Dec 2005 19:06:29 +0200

Dear Friends,

Wishing you all a very pleasant, peaceful and blessed festive season and a great start to the New Year!

I will be off to Cape Town tomorrow and will visit Anne there for two weeks, and to try and do some PR and marketing for my art at the galleries. Please do not send any large files during this time unless absolutely necessary, as I will not be able to download them. But I will hopefully be able check my emails now and then.

I am thinking of you all, and sorry for now not having the time to write to you all individually. With all my love, Imke

Ja, lieber Michael,

diese Worte in Englisch habe ich nun erstmal an alle meine Freunde verschickt, moechte nun aber gerne noch ganz persoendlich an dich ein paar Zeilen richten, bevor es dann auf geht nach Kapstadt.

Der Entschluss nach Kapstadt zu gehen, kam ganz kurzentschlossen. Ich brauchte einfach mal eine richtige Pause, eine Abwechslung, raus aus den eigenen vier Waenden, weg von dem Alt-Bekannten. Wirklich leisten kann ich es mir nicht, aber ich glaube, es muss doch einfach sein.

Anne ist eine meiner zwei besten Freundinnen, noch aus der Schul- und Internatzeit, Petra, die ‚Dritte im Bunde‘, lebt in Sydney. Nun werde ich also zwei Wochen, Weihnachten und auch Neujahr bei Anne in Kapstadt verbringen, worauf ich mich sehr freue. Ich werde mit dem Bus runterfahren, einige meiner Bilder im Koffer mitnehmen und habe auch einen „flyer“ gedruckt, um mich dort bei den Galerien etwas zu vermarkten. Somit ist es nicht ein reiner Urlaub, aber ich hoffe halt auch, dort bei einigen Galerien vorzusprechen, mich vorzustellen und eventuell einige kleinere Arbeiten dort zum Verkauf zu hinterlassen. In Kapstadt ist der Kunstmarkt viel groesser und lebendiger und auch viel professioneller. Sonst werden wir einfach die Zeit bei Anne und ihrem Freund zu Hause verbringen. Meisst habe ich versucht, Weihnachten mit meiner Familie zu feiern, also wird es nun mal interessant sein, das Fest bei jungen Freunden zu verbringen.

Weihnachten in Namibia wird von den meissten deutschsprechenden Leuten hier recht traditionell nach deutschem Ursprung gefeiert. Allerdings gibt es doch riesengrosse Unterschiede. Der groesste ist die Jahreszeit. Weihnachten ist bei uns die heisseste Jahreszeit! Trotzdem werden meisst viele Weihneachtskekse gebacken, richtig nach deutschem Rezept, sogar auch Stollen, und es gibt ein festliches Weihnachtsessen. Eigentlich verrueckt, denn bei den Temperaturen in der Kueche vor dem heißen Ofen zu stehen ist der reine Wahnsinn. Trotzdem haelt man sich an diesen Traditionen gerne fest. Ich erinnere mich, wie fleissig meine Mutter immer backte, aber auch wie wenig sie das wirklich mochte. Als Kind konnte ich gar nicht verstehen, warum sie es ueberhaupt tat. Natuerlich waren die Plaetzchen dann ganz lecker, aber in der Hitze aß man nie viel und alles, was die

leckere Schokolade drinnen hatte, schmolz immer gleich weg. Aber es ist ja Tradition! Immerhin gab es bei uns zu Hause nie ein grosses festliches Essen mit einer Weihnachtsgans oder so, da streikte meine Mutter. So gab es immer etwas Einfaches aber doch Leckeres.

Auch aus Tradition gibt es in Namibia Weihnachtsbaeume (natuerlich irgendwann mal aus Europa hier dann angepflanzt) – wobei unserer wohl nicht der „richtige“ Tannenbaum ist. Hier haben aber auch schon viele Familien fuer sich beschlossen, statt einem Tannenbaum, einen Weissdornbusch zu nehmen. Dieser ist eine schoene afrikanische Akazie, mit langen weissen Dornen und kleinen gruenen Blaettern. Der gefaellt mir persoendlich viel besser, denn immerhin macht es fuer mich mehr Sinn, wenn man in Namibia lebt, sich auch hier der Umgebung anzupassen. Und der Weissdorn, geschmueckt mit Kerzen und Kugeln gibt schon ein schoenes Bild her. Vor allem widerspiegelt er die Realitaet in Namibia besser: hier ist es nicht gruen und lieblich, sondern dornig, trocken und wild. Hier hat der Baum nicht eine perfekte Kegelform, sondern wuchert wild und unbaendig vor sich her. Und es pickst wenn man beim Schmuecken nicht aufpasst...

Auch mit den Kerzen hat es so seine Probleme. Einmal haben wir schon am vorigen Tag den Baum fertig geschmueckt, das Zimmer wurde geschlossen, bis zu Bescherung, und siehe da, als wir die Kerzen anzuzenden wollten, waren sie alle von der Hitze so weich geworden, dass sie geschmolzen waren und umgeknickt sind. Seit dem werden die Kerzen bis kurz vor dem Abend im Eisschrank aufbewahrt. Dann nur fuer kurze Zeit angesteckt, aber schon bald wird es im Raum zu heiss, also werden sie auch wieder schnell ausgeblasen.

Ja, so ungefaehr sind meine Weihnachtserinnerungen. Nun bin ich gespannt, wie es bei meiner Freundin wird. Sie hat etwas mehr Sinn fuer Tradition als ich, sie hat auch schon gebeten, dass ich ihr Raeucherkerzen von der deutschen Buchhandlung hier in Windhoek mitbringen soll, da sie von ihrer Familie in Deutschland Raeuchermaenchen hat. Ich wusste vorher gar nicht wirklich davon, dass es sowas gibt. Aber dann erinnerte ich mich, dass es in unserem Weihnachtsschmuckkasten so ein seltsames Maennchen gab – aber bei uns hat es nie geraucht...

Im allgemeinen finde ich Weihnachten immer faszinierend, obwohl ich mich selber nie so ganz mit den Ritualen und Traditionen identifizieren konnte. Vielleicht braucht man dazu Kinder - denke ich? Aber ich fand das ganze Getue immer seltsam. Denn so viele Leute glauben ja gar nicht wirklich an Christus, feiern aber dann ganz gross seine Geburt. Und dann gebrauchen sie all diese, eigentlich heidnischen, Rituale, die recht wenig mit dem Ganzen zu tun haben, wie z.B. der Baum. Und auf meine Fragen ueber das „Warum“, gab es dann nie fuer mich zufriedenstellende Antworten. Ich denke mal, dass Traditionen und Rituale ihren Sinn darin haben, den Menschen eine Form zu geben, die ihnen Sicherheit und Geborgenheit vermittelt?

Glauben war fuer mich schon immer eine recht bewegende Frage. Woran glauben wir und warum? Meiner Mutters Vorfahren waren ja zum Grossteil Missionare – also Leute, die so stark den christlichen Glauben vertraten, das sie meinten, dafuer in die Welt ziehen zu muessen und dieses Evengelium mit anderen zu teilen.

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

Meines Vaters Vorfahren dagegen, waren keine Christen. Sie gehoerten keiner Religion an. Dafuer fand ich, hatten sie wiederum einen irgendwie tieferen Respekt vor der Natur. Fuer sie war Gott in allem und alles hatte etwas Goettliches. Sie haben in vielen Hinsichten ein vorbildlicheres Leben gefuehrt als die meisten Christen.

Meine Eltern selber liessen uns als Kinder die Freiheit, selbst zu entscheiden. Wir gingen also nicht in die Kirche oder beteten vor dem Essen, aber meine Eltern waren offen und wir konnten mit Fragen an sie herantreten. Auch konnten wir wirklich ganz frei beschliessen, was wir glauben wollten, oder ob wir z.B. in die Kirche gehen wollten oder nicht. Meine Mutter hat sich auch schon immer mit esoterischen Lehren befasst, was mich auch dann von klein auf interessierte. Selbst meine Urgrossmutter, Elisabeth Kuhlmann, konnte Wuenscheln und zeigte fuer viele Farmer Grundwasser an. Das kann meine Mutter auch. Wie meine Urgrossmutter, als Missionarsfrau, allerdings wuenschelte ohne die Ungunst der Kirche auf sich zu ziehen, frage ich mich.

Ich habe mich, wie schon gesagt, immer sehr tiefgehend mit Fragen nach dem Glauben, oder eher nach der „Wahrheit“ befasst. Ich hab mich dann auch taufen und konfirmieren lassen, in der Evangelischen Kirche. Aber inzwischen wird mir immer bewusster, dass es nicht nur die „eine“ Antwort gibt, oder einen „wahren Glauben“. Ich denke, die Wahrheit findet man nur in sich selbst, und dort hoert man seinen ganz persoentlichen Gott. Das Christentum, sowie auch die meisten anderen Religionen, sind alle auf ur-Wahrheiten aufgebaut, aber diese sind durch die Menschen und die Kirche immer wieder verzerrt und veraendert worden, um sich der Macht anzupassen. Vor allem die Kirche setzte die Bibel immer wieder zu ihrem Vorteil an, und auch da ging es nur um Macht, wie ueberall anders auch. Von daher bin ich sehr skeptisch gegenueber jeglichen „Instutionen“, die sich als „die Antwort“ ausgeben und die den Menschen irgendetwas vorschreiben. Aber auch denke ich, das jeder fuer sich seine Antwort finden und sein Leben leben muss. Dabei sollte man aber immer ehrlich mit sich selbst und der Welt sein, und auch ganz genau hingucken und hinterfragen.

Ich selber bin ein sehr spiritueller Mensch, auch wenn ich keiner bestimmten Religion angehoere. Ich glaube, dass es viel mehr zwischen Himmel und Erde gibt als wir wissen, dass es eine hoehere Gewalt gibt aber auch, dass wir als Menschen selbst eine tiefe Verantwortung uns selber und der Welt gegenueber haben. Anfang des Jahres las ich das Buch „Conversations with God“ von Donald Neale Walsh – das fasst eigentlich meine Ansichten sehr gut zusammen. Ich beschaefige mich auch gerne mit Dingen wie Astrologie, Tarotkarten oder anderen sogenannten esoterischen Lehren, fuer mich stellen sie einen Weg des Erkennens dar, sind Methoden, die Welt und uns besser zu verstehen. Wie steht es denn bei Dir? Woran glaubst du? (Wenn man das so fragen kann, und wenn man hoffen kann, das so kurz in Worte fassen zu koennen).

Auch der „Camelthorn Code“ war fuer mich ein ganz besonders spirituelles Werk, mit dem ich versuchte, viele meiner Erkenntnisse, Gedanken und Gefuehle dazustellen. Von daher waere es fuer mich auch wichtig, diese Arbeit noch „zu Ende –

zum Anfang“ zu fuehren. Ganz aehnlich wie du es beschreibst, habe ich es mir ja vorgestellt, die Installation wieder zurueck in die Natur zu bringen. „Great minds think alike“ (Grosse Geister denken aehnlich) wuerde man bei uns sagen. Auch glaube ich, dass das die gescheiteste Loesung waere fuer dieses Stueck – und um es der Menschheit dann doch in einem andern Sinn naehr zu bringen – also durch vielseitige Dokumentation, von der Installtion in der Wueste, von dem Verwesungsprozess, dem Zerfall und der „Wiedergeburt“ den Keimen der Kamel-dornsaat nach einem Regen.

Dem Brief von Dr. Wienecke kann ich nur zustimmen und ich finde, er hat das sehr gut durchschaut und zusammengefasst. Und er bestaetigt ja auch noch einmal das, was wir auch schon vorher besprochen haben. Am Ende ist es doch immer wieder wichtig, sich offen und eingehend mit seinem Gegenueber zu befassen und dann aber auch den Mut zu haben, seine Erkenntnisse sich und der Welt offen einzugestehen – auch wenn es nicht immer leicht ist und man nicht immer auf Verstaendniss stoest.

Leider findet man nur wenige Leute, die nicht so vorbelastet sind mit ihren eigenen Ansichten, Vorurteilen und Erwartungen, dass sie sich wirklich die Zeit und Muehe machen die „Welt“ etwas besser zu verstehen. Das sehe ich als die groesste Problematik in unserem Lande, die immer wieder zu Konflikten fuehrt. Und ja, einfach ist das alles nicht. Und auch die Erkenntnis kommt nicht einfach, und muss immer wieder von Neuem nachgeprueft werden. So leicht verallgemeinert man, oder schliesst das Thema ab, sobald man zu einer kleinen Erkenntnis gekommen ist, ohne sich klar zu sein, dass das nur ein Sandkorn in der Wueste ist...

Zum anderen ist es zwar gut, sich solchen erfahrenen Rat einzuholen, aber es ist fuer uns auch immer wieder wichtig, solche Erkenntnis selber nachzupruefen. Und dabei zu versuchen, moeglichst ohne Vorurteile an die Sache zu gehen. Auch das ist alles andere als einfach. Aber wir duerfen nie die Hoffnung und die Suche aufgeben. Und die Offenheit. Denn aendern tut sich alles. Und Moeglich ist auch alles. Dabei denke ich gerade wieder an einen Spruch den ich mir mal aufschrieb, von einem André Heller:

„Die Wirklichkeit, die Wirklichkeit  
traegt in Wirklichkeit ein Forellenkleid  
und dreht sich stumm und dreht sich stumm  
nach anderen Wirklichkeiten um.“

Nun wird es fuer mich Zeit, meine Sachen zu packen und dann mich auf die 18 stuendige Busfahrt nach Kapstadt vorzubereiten. Mir schaudert es davor, so lange in einem ungemuetlichen Bus zu verbringen, aber immerhin bringt es mich recht guenstig and das Kap der guten Hoffnung, den suedlichsten Teil Afrikas. Aus dem heissen Windhoek schicke ich dir also warme Sonnengruesse und wuensche dir und deiner Familie eine besonders schoene Weihnachtszeit. Kann ich mir gar nicht richtig vorstellen, so ein eisiges, weisses Weihnachten, obwohl man es ja ueberall vermittelt bekommt, aber die Kaelte, die kann man einfach nicht bei unseren derzeit 35 Grad plus nachempfinden...

Ganz liebe Gruesse, imke

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

**Von: „Michael Weisser“ mikeweisser@yahoo.de**

An: <imkerust@iway.na>

Datum: Mon, 30 Jan 2006 12:21:48 +002

Liebe Imke,

Montag, 9. Januar 2006 - es ist kalt in Bremen, Schneeflocken treiben, eine Eiskruste hat sich gebildet, zwischendurch taut es, nieselt es und vereist wieder. Ich sitze in meinem warmen Atelier, lese Deine letzte Mail vor Deiner Reise nach Kapstadt und schreibe Dir.

Erst einmal die News: Ich musste unser Ausstellungskonzept für „NAMIB>>“ umformulieren und ich musste das ganze Jahr für mich neu strukturieren. Anlass: Der DAAD hat mir zum Stipendiums Antrag von Alfeus mitgeteilt, dass mit einer Bekanntgabe nicht wie vorgesehen Ende Dezember sondern frühestens Anfang März gerechnet werden kann. Ich habe meine Betreuung (und die Einbindung in mein Uni-Seminar) unter dieser Bedingung absagen müssen, denn bis März kann ich nicht auf eine Entscheidung warten, deren Ausgang nicht einzuschätzen ist. Das bedeutet: Alfeus wird leider nicht bei unserer Ausstellung teilnehmen. Ich habe jetzt einer angebotenen Kooperation zugesagt, die mein Bremen-Projekt betrifft, auf das ich mich in diesem Jahr wieder stark konzentriere.

Aber keine Sorge: Die Termine unserer Ausstellung bleiben bestehen. Mein Vorschlag zur Hängung unserer Bilder: Du übernimmst den kompletten (beidseitigen !) Gang im Medienzentrum und ich bleibe (wie vorgesehen) im Vorraum. Auf den beiden Seiten des Ganges präsentierst Du deine Arbeiten zu „Memories“ (als Erforschung Deiner Vergangenheit) und Deine Arbeiten „Mann/Hund/Macht“ (als Erforschung der Gegenwart). Diese beiden Themen gegenüberliegend finde ich sehr eindrucksvoll und für den Betrachter erhellend.

Ich denke gerade an Hunde und Katzen und die Frage, wer Hunde mag und wer Katzen mag... es gibt schon eine deutliche Tendenz, dass der Hund für Gehorsam (Regeln) und die Katze für Emanzipation (Spontanität) steht. Wir haben eine Katze (vollkommen schwarz), die uns ständig ihre Eigenwilligkeit zeigt. Sie fordert heraus, lässt mich manchmal fluchen, macht, dass ich aufstehe und sie in den Garten lasse, dann will sie wieder rein, dann will sie fressen, dann will sie wieder raus... sie bringt mich immer wieder in Bewegung, fordert mich (und meine Frau) ständig heraus (vielleicht suche ich das).

Freitag, 13. Januar 2006 – Ich nehme das letzte Stichwort „Herausforderung“ an. So eine ständige Bewegung liegt auch in meiner Arbeit. Zur Zeit beschäftigt mich ein Aspekt meines Bremen-Themas ganz besonders und zwar der Weser-Fluss. Ich denke darüber nach, welche Bedeutung der Fluss für unsere Stadt hat. Aus der Geschichte heraus für die Stadtgründung, für die Stadtentwicklung, für die Strukturveränderungen der Stadt und aktuell hier und heute. Dieser Fluss hat Bremen geprägt: Bremen war Schifffahrt, Handel, die Häfen, die Kaufmannschaft, die Verbindungen der Stadt und ihrer alten Familien zu anderen Kontinenten (z.B. durch den Kaufmann Lüderitz auch zu Namibia).

Wie Weser, das Wasser, der Strom, der Fluss, ein faszinierender, vielfältiger, energetischer Ort. Ein Biotop. Eine eigene Lebenswelt. Meine Gedanken ertasten den „spirit“ des Flusses. Er ist im Fluss, in steter Bewegung, in einem stets dynamischen Zustand. Er ist Strom (in der Doppelbedeutung als Begriff für den Fluss und auch für den elektrischen Strom als Energieträger). Am Weser-Wehr (eine Staustufe mit Überlauf) ergibt sich ein Höhenunterschied, ein Potential. Hier sammelt sich statische Energie, die sich in ein Rauschen ergießt. Gewaltige Kräfte werden frei. Myriaden von Blasen steigen auf, Verwirbelungen, Luft im Wasser, Strudel an der Oberfläche, Galaxien aus Schaum, Mikrokosmen spiegeln das All... Energie in ihrer schönsten Form... der Himmel spiegelt sich...

Man könnte diesen Strom über Präpositionen beschreiben: am Strom (die Ufer), über den Strom (die Brücken), auf dem Strom (Schiffe, Boote), im Strom (die Fische, Krebse). Das Weser-Wehr selbst ist Architektur, Schönheit und Funktion. Und dieses Wehr ist Staustufe und zugleich Brücke, sie verbindet die Ufer, ist Weg für Menschen. Wie nähere ich mich dieser Vielfalt von Formen, Farben und Funktionen an, was fotografiere ich, was zeige ich, wie zeige ich es und wo zeige ich es....

Fotografie als Medium, um Bilder zu erfassen, als Anlass für den Fotografen, sich zu bewegen. Die Sichtweisen sind durch Winkel definiert: Weitwinkel, Teleobjektiv, Zoom... die schrittweise Annäherung ist möglich bis in den Makro-Bereich. Vom bekannten Bild einer Staustufe im Fluss bis zur abstrakten Komposition. Ein extremes Detail verliert den Bezug zu seinem Zusammenhang, es wird zum freien Spiel der Formen und Farben. Reine Bilder wie gemalt, ohne jeden Rückschluss auf den Ursprung. Und: Immer wieder entscheidet die eigene Position, die man zum Objekt des Interesses einnimmt. Diese Position ist bestimmt durch den Ort und die Zeit. Es ist die Position des Subjektes, die in letzter Instanz das Objekt definiert. Unschärferelation. Magie des Lichtes als Wechselspiel von Energie und Materie. Immer wieder geht es um Blickwinkel und Lichtverhältnisse und die eigene Position des Menschen im Kosmos. Das Objekt reflektiert das auftreffende Licht. Das Objekt selbst ist nicht sichtbar, es wird für uns nur sichtbar durch die Wellenlängen, die es reflektiert. Wellenlängen nehmen wir wahr als Farben. Messbare Physik wird zur puren Emotion. Schlafende Erinnerungen und Gefühle werden von Strahlungen wachgekitzelt.

Im wechselnden Licht des Herbstes war ich oft an dieser Staustufe, die durch eine Schleuse und durch einen sogenannten Fischpass (über den können die vielen Fische im Fluss die Staustufe überwinden und stromaufwärts zu ihren Laichplätzen schwimmen). Ein komplexes System. Viele Sichtweisen auf viele Szenen. Immer wieder neu, je nachdem, wann ich komme, wie das Licht steht, wie ich mich annähere, welches Objektiv ich benutze.

Irgendwann habe ich meine Bilder. Was dann? Wem soll ich diese Arbeit über welche Medien und an welchem Ort zeigen? Eine weisswandige Galerie ist nicht spannend sondern langweilig. Eine Ausstellung in der Wehr-Architektur selber? In den Wehrfeldern, die einzelnen Pfeiler unter dem Fluss verbinden? Dort soll es



## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

einen Gang geben, das wäre ein Erlebnis des Abbildes im Bild. Oder: Eine Ausstellung über den Fluss im „ÜberFluss“ – so nennt sich ein neues Hotel an der Weser?! Ich werde es einfach mal versuchen... aber bis dahin ist es noch ein längerer Weg.

Die Arbeitsschritte als Bildsequenzen: Zuerst erfasse ich die Szene im Foto, das bedeutet, eine Auswahl zu treffen, ein Detail aus der Totalen zu stanzen. Dann lade ich die Daten auf meinen Rechner, öffne jede Bilddatei und sehe die Szene nochmals, aber jetzt aus der Distanz. Aus dem Rechteck stanze ich ein Quadrat, das erfordert Entscheidungen über wichtig und unwichtig, setzt die Priorität. Dieser Ausschnitt wird in allen Fällen mit dem gleichen Algorithmus behandelt. Ich habe eine Handlungsanweisung definiert, nach der der Rechner bei jedem Bild um jeweils 10% den Kontrast erhöht, die Farbtintensität steigert und die Schärfe verstärkt. Abschließend prägt ein Programm einen genau definierten Rahmen aus jedem Bild.

Die zweidimensionalen Bilder erscheinen dreidimensional und werden zu Tasten. Auf diese Weise mache ich mir immer wieder deutlich, dass es sich hier nicht um eine „Dokumentation“ von Realität handelt, sondern um ein gestaltetes Bild, das nicht für sich selber, sondern für etwas anderes steht. Es geht um die Sehnsüchte, die hinter allen Bildern liegen, es geht um das ständige Versprechen nach „mehr“, nach Steigerung, nach Wachstum, nach Expansion. Die Tasten versprechen: Drück mich und Du bekommst eine Reaktion, die Antwort auf Deine Fragen, die Befriedigung Deiner Sehnsüchte...

Hast Du eigentlich auch so einen „definierbaren“ Weg, um zu Deinen Bildern zu kommen? Oder ergibt sich jedes neue Werk über einen neuen Prozess?

Montag, 16. Januar 2006 – Starker Schneefall. Dennoch hatte ich heute um 9 Uhr einen Termin am Weserwehr. Ein sehr engagierter Mitarbeiter des Wasseramtes hat mich fachkundig durch die Wehr-Felder geführt, es sind durch Stahl-Schleusen verbundene Räume am Grund des Flusses. Insgesamt 5 Stück, jeder 30 Meter lang, 7 Meter breit und 3.50m hoch. Faszinierend. Aus der ferne hört man das Rauschen am Überlauf. Hier unten eine Ausstellung machen, das wäre eine Herausforderung für mich und ein Erlebnis für die Besucher.

Großformatige Bilder mit Details vom Fluss, von der Decke abgehängt und im ansonsten dunklen Raum angestrahlt, wie schwebend, als große Tasten, als Transmitter für Begehrlichkeiten und Expansion...

Selbst diese Staustufe ist Ausdruck von Ansammlung, von Wachstum, von Potential. Das ist die Mentalität unserer westlichen Welt mit stark schwankendem Klima, mit perfekten Wohnzellen, mit dem Drang zum Ansammeln, zum Horten, zum Akkumulieren, mit dem Zwang zum Sparen, zum Wachstum, zur Expansion. Um diese Handlungsziele zu erfüllen braucht man Kolonien, Ausbeutung, Herrschaft, Unterdrückung... den Missionaren folgten die Kaufleute und denen folgte das Militär. Zurück flossen die Rohstoffe, die Erze, die Diamanten, das Elfenbein. Und alles wurde konvertiert zum Universalwert „Geld“. So war es auch im Fall von Deutsch-Südwest bis zum heutigen Namibia. Der Wesenszug der Industrienationen (die heute Informationsnationen sind) ist die Ausbeutung über den aktuellen Bedarf hinaus, ist die abstrakte Ansammlung von Werten auf Bankkon-

ten (geht nicht einmal mehr um den Geldschein, sondern um die bloße Zahl des Kontostandes). Letztlich sind es die Menschen (sind wir es!), die diese Werte als Lebens- und Handlungsziel setzen, weil in ihnen offensichtlich eine tiefe Lust lockt, der fast jeder verfällt. Geld suggeriert die Freiheit von allem... (aber sie gibt noch lange nicht die Freiheit FÜR alles!)

Sonntag, 22. Januar 2006 – Erinnerung: Weihnachten, die Zeit, die Erinnerungen an Kindheit wachruft, Zeit der Gefühle und der Besinnung auf Werte (falls man dem „gold-rush“ in den weihnachtlich überdekorierten Einkaufsstraßen entkommen kann), Zeit der Märchen vom „Sterntaler“, vom Christuskind in der Krippe, vom Engelshaar im Weihnachtsbaum, von bunten Kugeln und flackernden Kerzen, Zeit des Bratenduftes, der Zimtsterne und duftenden Apfelsinen, der Überraschungen und Geschenke. Ein Füllhorn an Erinnerungen, an Staunen, an Hoffnung... die Zeit der Rituale...

Rituale sind „Getue“... aber sie sind fundamental, weil sie in einem Kosmos der unendlichen Möglichkeiten zu handeln die tragenden Pfeiler für sinnvolles Handeln darstellen. Wie die Rituale im Einzelnen aussehen ist letztlich einerlei, soweit sie emotional (symbolhaft) verankert und unhinterfragbar sind. Rituale, die man diskutieren kann taugen nicht – man muss sie einhalten, sie sind das „Muss“. Entscheidend für die Stabilität von Ritualen ist die harte Strafe für den, der die Regeln bricht. Entscheidend ist ihre strikte Weitergabe an die nächsten Generationen und die Kontinuität ihrer Ausübung. Im Verlauf der Zeit können Inhalte von Ritualen verblassen, dann verlieren sie ihre einst gesetzte Bedeutung. Dann sind sie nur noch Erinnerungen an die Kindheit, stärken das Gefühl des Geborgenseins. Man fühlt sich wohl in vertrauten Handlungsabläufen. Auch das steht hinter Weihnachten.

Du fragst in diesem Zusammenhang nach meinem „Glauben“? Glaube ist Glaube und nicht Wissen. Glauben kann man nur glauben, ihn mit Wissen „begründen“ zu wollen ist ein fundamentaler Widerspruch. Für jeden Einzelnen macht es Sinn zu glauben, wenn dieser Glaube hilft, das Leben besser leben zu können. Eine Religion, die die Menschen individuell glücklicher macht und für der Gemeinschaft ein moralisches Handeln sichert, ist eine gute Religion, wie immer ihre Geschichte und ihre Rituale im Einzelnen aussehen.

Aber welcher Glaube macht die Menschen wirklich „besser“? Ich sehe diese Frage pragmatisch und da bedarf es keines Glaubens, sondern nur der Einsicht in Notwendigkeit. Für mich liegt die Grundlage für soziale Systeme in der friedlichen Koexistenz, ganz nach dem kategorischen Imperativ des Philosophen Kant, der sinngemäß lautet: „Handle jeweils so, dass die Maxime deines Handelns jederzeit zur Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung werden können“.

Es geht um die respektvolle Abgrenzung eines jeden Einzelnen von Anderen. Die Überschneidung von Interessen regeln wir in unserer Kultur per Verhaltenskodex, Anstand und Gesetz (auf der Grundlage der 10 Gebote). Die Bedeutung dieser Regeln für alle Mitglieder einer Gemeinschaft liegt darin, das man relativ sicher sein kann, keinen Schaden durch den Anderen zu erleiden. So ein Regelwerk stabi-

## Briefwechsel zwischen Imke Rust und Michael Weisser

lisiert die Gemeinschaft als Lebensform einer Art. Insoweit hat auch ein Ameisenstaat ein Regelwerk für gemeinsames Handeln, das im Instinkt verankert ist.

Sonntag, 29. Januar 2006 - Einen „Sinn“ für mein Leben ziehe ich nicht aus dem Glauben an etwas „Höheres“, sondern allein aus dem Akt des Lebens (des Erlebens) selbst. Die Suche nach dem Ursprung (im Glauben), die Suche nach der Weltformel (im Wissen) sind Versuche des Menschen, sich im Meer des Unbestimmten an einer Boje festzumachen, sich eindeutig zu definieren. Die Grundregel der Definition besagt jedoch, dass das zu Definierende NICHT Bestandteil der Definition sein darf. Wenn wir versuchen, uns selbst zu definieren, dann werden wir aber Bestandteil der Definition... entweder gilt der Satz der Definition (dann können wir uns nicht durch unseren eigenen Verstand in letzter Instanz ableiten) oder die Aussage wird als Voraussetzung ihrer selbst verwandt, dann verschwimmt unsere Begriffswelt, denn Alles ist Alles (weil alles durch unser Denken in allem enthalten ist)...

Die Kraft, die (nach meiner Überzeugung) unser Bild von der Welt zusammenhält, ist der Zusammenhalt selbst, der „Klebstoff“ zwischen Allem sind die Erscheinungsformen in ihrer Bewegung, ist die stete Ausbildung von Identitäten, ist Spannung und Verschmelzung, ist Kommen und Gehen, ist Verändern, ist der Energieaustausch im fressen und gefressen werden. Zusammengenommen geht es immer um die Bewegung vom Speziellen in das Allgemeine und umgekehrt. Insoweit ist auch der Tod nicht das Ende von Leben, sondern ein anderer Zustand, eine andere Qualität, eine andere Form der Energie. Für „mich“ ist der Tod jener Moment, in dem ich nicht mehr „ich“ denke. „Leben ist Bewegung isst Leben“ ist meine persönliche Formel, sie beinhaltet den kontinuierliche Weg der Verschmelzung ebenso, wie die abrupten Sprünge durch Mutation.

Alles, was wir über unser und anderes Leben fühlen und sagen findet bei jedem in dessen Körper statt, jeder Körper erzeugt und organisiert Erregungsmuster. Jeder Körper managed Aufmerksamkeit und wird ständig gestaltet durch Abstammung und Erziehung und aktuelles Erleben. Insoweit sind wir immer Teil der sich progressiv entwickelnden Welt, in der wir aufwachsen und leben, und unsere Auffassungen (Glauben und Wissen) entstehen im Netzwerk unseres Denkens und Fühlens. Ich erkenne bei mir keinen definierbaren Fixpunkt, sondern empfinde oft einen Wechsel der Positionen (ganz im Sinne einer Arbeitsteilung verschiedener Schwerpunkte in mir). Einfach gesagt: Mit einem vollen Magen fühle und beurteile ich Sachverhalte anders als in hungrigem Zustand!

Und selbst die Koordination meiner eigenen Entwicklung ist keine gleichbleibende „Mastersoftware“, die strikt die generelle Kontrolle organisiert, sondern sie ist Schwankungen unterworfen, folgt der momentanen Lust, dem Angebot, den Chancen, folgt meiner Neugierde oder meiner Trägheit. Ich will sagen: ich bin nicht konstant, sondern multipel!

Alle Begrifflichkeit mit der ich die Welt abbilde ist nicht Welt selbst, sondern sie ist letztlich immer die Interpretation, die mein Körper in einem bestimmten Zustand organisiert. All dies, was ich aussage ist letztlich das Produkt meiner Auf-

merksamkeit, die in meinem Hirn als ein Rausch der Neuronen stattfindet. Die Neurowissenschaften sprechen von Erregungsmustern der Neuronenverbände. Ein Gewitter von Informationsflüssen organisiert sich auf intelligente Art – das bin „ich“.

Wenn ich mich über die Kunst in eine Bewegung begeben, dann bin ich nicht auf der Suche nach mir. Ich frage nicht „Wo bin ich“ sondern ich bewege mich, verändere mich auf einem Weg, wie ich sein könnte. Meine Frage lautet: Welches Bild habe ich von mir, dem ich nachgehe? Es geht mir also nicht um eine statische „Selbstfindung“, sondern um ein dynamisches „Selbstmachen“. In diesem Verständnis habe ich eigentlich das Gefühl, ich könnte mich ständig neu gestalten, indem ich mich in Situationen begeben, die mich fordern, mich spiegeln, mich neu definieren...

Ich weiß nicht, ob diese spontan geschriebene Kette von Gedanken für Dich nachvollziehbar oder verständlich ist, selbstredend erhebe ich keinen Anspruch auf Stimmigkeit, ich beschreibe nur meine Sicht. Also lasse ich die Worte einfach so stehen...

Nun habe ich einen sehr weiten, nachweihnachtlichen Bogen gespannt von unserer Ausstellung über mein Bremen-Projekt, über den Fluss, die Fotografie, die Kunst bis zu meiner Sicht der Welt... ich denke, wir werden noch Zeit haben, diese Themen im persönlichen Gespräch hier in Bremen zu vertiefen. In jedem Fall fand ich unseren wortreichen Mail-Austausch überaus anregend, inspirierend, erhellend und freue mich auf Dein Kommen.

Mit den besten Grüßen aus dem januarkalten Bremen Michael